



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 1

Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. Januar 1964

3 J 5524 C

Zur Jahreswende

Von Dr. Alfred Gille

Der Beginn eines neuen Jahres war für uns immer der Anlaß, einen Augenblick zu verweilen, Umschau zu halten, wohin uns der Weg geführt, und den Kurs in die Zukunft neu abzustecken. Diese Führungsverpflichtung bedrängt uns bei dieser Jahreswende in besonderem Maße. Zu viel geschah im alten Jahr und zu viel steht uns im neuen bevor, als daß wir uns mit der Feststellung begnügen dürften, daß sich an unserem heimatpolitischen Ziele nichts geändert hat.

An Ereignissen im Jahre 1963 wollen wir in dieser Stunde zunächst der Tatsache gedenken, daß die Regierungszeit Adenauers zu Ende ging und an seine Stelle ein Kabinett Erhard trat. Wir hörten es bis zum Überdruß, daß in Haltung und Wollen unserer staatlichen Führungsspitze „alles beim alten“ bleiben werde. Das konnte gar nicht so sein! Nicht nur ein neuer Staatsmann trat an das Ruder, auch seine Führungsmannschaft änderte sich; manch eine wohlvertraute Persönlichkeit stieg aus und manch eine neue muß sich erst Vertrauen erwerben und in ihrer Standfestigkeit und Verlässlichkeit bewähren. Schon bald gab es Äußerungen und Entscheidungen, die aufhorchen ließen. Man macht es sich zu billig, wenn man nur von einem neuen „politischen Stil“ sprechen will.

Für uns heimatvertriebene Deutsche wächst wieder riesengroß die gesamtdeutsche Frage auf, die mit Recht zur Gretchenfrage der deutschen Politik der Gegenwart geworden ist. Alle fachliche Tüchtigkeit, alle staatsmännische Erfahrung und jede noch so überzeugende Leistung in der Vergangenheit zerschmilzt zu nichts, wenn nicht der gesamtdeutsche Wille der neuen Führung unseres Staates die eiserne Härte behält und ein unerschütterlicher Fels bleibt. Wir sind die Letzten, die jemals verkannt hätten, wie hart und schwer das Ringen um die staatliche Vollendung Gesamtdeutschlands sein wird. Darüber haben wir uns noch niemals Illusionen gemacht. Wir gehören aber wohl zu denen, die die Verpflichtung bitter ernst nehmen, die das Vorwort zu unserem Grundgesetz „dem gesamten deutschen Volk“ auferlegt, die Verpflichtung

„in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Wir danken unserem Bundesverfassungsgericht, daß es schon vor Jahren in einer grundlegenden Entscheidung ausgesprochen hat, die Präambel des Grundgesetzes enthalte nicht nur unverbindliche politische Deklamationen, sondern lege echte „Rechtspflichten“ fest. Damit ist ein politisches Stichwort gegeben, das die gesamtdeutsche Haltung jedes einzelnen unseres Volkes mit dem Maßstab der Verfassungstreue oder der Verfassungswidrigkeit zu messen gestattet oder gar verpflichtet. Wir verlangen — bescheiden genug — von unserer neuen Bundesregierung nichts anderes, als daß sie in diesem Sinne in ihrer Verfassungstreue niemals wanken und schwanken möge.

Fast zur gleichen Zeit, als in unserer Bundesrepublik Deutschland die neue Regierung ihr schweres Amt begann, traf das amerikanische Volk ein harter Schicksalsschlag. Sein junger Präsident John F. Kennedy fiel durch Mörderhand. Erst wenige Monate vorher hatte Kennedy den freien Teil Deutschlands besucht. Seine Reise glich fast einer Triumphfahrt. Er gewann die Herzen unzähliger deutscher Menschen, besonders junger Deutscher. Seine offenen und redlichen Worte wurden nicht vergessen. So war es durchaus verständlich, daß die Nachricht von seinem Tode eine Welle ehrlicher Anteilnahme auslöste. So ergreifend hat das deutsche Volk noch niemals einem Dankesgefühl Ausdruck gegeben. Die menschliche Erschütterung, die uns alle traf, ist noch nicht abgeklungen. Es ist deshalb noch zu früh, zu prüfen, wohin der politische Kurs Kennedys, den sein Nachfolger fortsetzen will, gehen soll. Er erstrebt sicherlich die Befreiung der deutschen Bevölkerung in der sowjetischen Besatzungszone vom kommunistischen Terror und seiner Sklaverei. Schließt er auch eine völkerrechtlich und menschenrechtlich befriedigende Lösung der Deutschlandfrage überhaupt mit ein? Das ist unklar geblieben, besonders deshalb, weil auf deutscher Seite niemand die Deutschlandfrage berührte. Das soll auch an dieser Stelle nachdrücklich vermerkt sein. Was unser Herz mit Bitterkeit und Zorn erfüllt, darf niemals verschwiegen werden.

Und nun haben wir die Schwelle zum neuen Jahr überschritten. Es ist ein Jahr, das uns zwei bedeutende Erinnerungstage bringt. Wir werden 1964 die Tage erleben, an denen vor 50 Jahren

der Erste Weltkrieg und vor 25 Jahren der Zweite Weltkrieg ausbrachen. Grund genug für das deutsche Volk und für alle Völker der freien Welt mit ehrlichem Herzen zu fragen, wie anders der Verlauf der Weltgeschichte gewesen wäre, wenn in allen Schicksalsstunden alle Völker und ihre Führungen sich unveräußerlichen Werten verbunden gefühlt hätten. Dabei sind wir die Letzten, die eine Verstrickung in Schuld ableugnen wollen, in die auch unser Volk verfiel. Es bleibt für uns genug zu tragen übrig, auch wenn wir ein gerechtes Urteil fordern, das keine wichtigen Tatbestände vergißt. Hier müssen wir eine böse Zahl nennen, so ungern wir es tun. Allein die Verluste, die die deutsche Zivilbevölkerung durch das Verbrechen der Vertreibung hat erbringen müssen, betragen mehr als zwei Millionen Tote. Amtliche Untersuchungen sind zu diesem Ergebnis gekommen. Es wird Zeit, daß jeder diese Zahl kennt, der es unternimmt sich über uns und unser Tun als Lehrmeister aufzuspielen.

Auch in das neue Jahr 1964 haben wir die ungelöste Deutschlandfrage mit uns nehmen müssen. Um ihre Bewältigung haben alle besorgt zu sein, die redlichen Herzens nach einer neuen dauernden Friedensordnung in dieser Welt streben. Ohne die Beseitigung der Dreiteilung Deutschlands gibt es keine Weltordnung, an die die Menschheit zu glauben und auf die sie einen dauernden Frieden zu gründen vermag. So schlicht ist die Grundtatsache von der aus alles Weitere gefolgert werden kann. Wo bleibt denn da der tausendfache Wiederhall, den ein solches Streben erwecken muß? Er ist weit größer als man es gemeinhin annimmt, wenn man sich nur durch Presse, Rundfunk und Fernsehen unterrichten läßt.

Bei unserem letzten großen Ostpreußentreffen in Düsseldorf waren etwa hundert politisch interessierte Persönlichkeiten des Auslandes als Gäste erschienen. Wir haben über manche ihrer Äußerungen und ihrem Gesamteindruck von dem in Düsseldorf Erlebten berichten können. Wir wollen heute noch von einer schlichten Begebenheit erzählen.

Aus Schwedens Hauptstadt Stockholm war ein Angehöriger der Wissenschaft der Vorgeschichte erschienen, der die bedeutungsvollste Ausgrabung auf unserem ostpreußischen Heimatboden wenige Jahre vor dem Ausbruch des letzten Krieges geleitet hat. In einem Zusammensein mit unseren ausländischen Gästen sprach er freundliche Worte über seine Düsseldorfer Eindrücke und sagte dann etwa wörtlich: „Ich bin der wissenschaftliche Kronzeuge dafür, daß kein Quadratmeter Ihrer ostpreußischen Heimat jemals slawischer Siedlungsboden gewesen ist!“

Ein kleines Beispiel für viele, wohin unsere Kontaktbemühungen abzielen. Wir suchen nach Zeugen für die Wahrheit und nach Bekennern für unser Recht. Vielfache Fäden sind geknüpft und wir bemühen uns unablässig, sie zu pflegen und zu verstärken. Die Zahl unserer Mithelfer wächst von Jahr zu Jahr. Es ist leicht zu begreifen, wenn wir in diesem Zusammenhang die Auslandsreisen unseres verehrten Bundespräsidenten sorgfältig verfolgen. Er läßt keine Gelegenheit vorbegehen, — in welchem Lande auch immer er sich aufhält — um über die Lage des dreigeteilten Deutschlands zu sprechen und für unsere gesamtdeutschen Anliegen um Verständnis zu werben. Nicht jedem ist es freilich gegeben, in diesem hohen Sinne für sein deutsches Volk im Ausland zu zeugen.

Wir wollen uns am Beginn des neuen Jahres wieder zu dem bekennen, was uns in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengeführt und bisher zusammengehalten hat. Unsere Heimat ist und bleibt ein Teil Gesamtdeutschlands. Daran können professorale Weisheiten und theologische Haarspaltereien nichts ändern. Es gibt keine gültigen Maßstäbe, nach denen man unser Wollen als töricht und schlecht abtun könnte. Auf der Seite des Rechts und der Verfassungstreue stehen wir und nicht diejenigen, die die Rechtspflichten unseres Grundgesetzes mißachten. Wer für das Recht Gesamtdeutschlands nicht mitzustreiten bereit ist, beweist eine innere Haltung, die unserem Volke schadet. Der Ausspruch eines großen deutschen Rechtsgelehrten, der vor hundert Jahren lebte, Rudolf von Ihering, möge diesen Unverbesserlichen ins Stammbuch geschrieben sein:

„Das Verhalten eines Menschen oder Volkes angesichts einer Rechtskränkung ist der sicherste Prüfstein seines Charakters.“

Möge zu diesen gehören wer da wolle. Wir werden ihnen im Jahre 1964 die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.



Aufnahme: Grunwald

O rühmgekrönte Stadt, die unser war!

Es blickten auf Dich nieder, unsichtbar,

Die einst mit mir dort standen, blickten jene

Vergeßnen, die in Deinen Grütten liegen,

Aus deren Sein und Wesen ich gestiegen,

Die mir mir wanderten durch Deine Gassen

Und die mit mir für immer Dich verlassen!

Du lebst

Nur noch in mir von allen meines Blutes

Geliebtes Bild der alten Pregelstadt,

Wie unser Auge Dich gesehen hat:

Erfüllter Wunschtraum, Gleichnis höchsten Gutes,

Ziel, das Du, Herz, versagend noch erstrebst,

Das warst Du uns!

Aus einem Gedicht von Agnes Miegel: Königsberg. Gesammelte Gedichte, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Verantwortung und Partnerschaft

kp. Das amtliche Kommuniqué zum Abschluß der Pariser Ministertagung des Atlantikrates Ende vorigen Jahres ist vor allem von französischen Zeitungen als vage und ziemlich inhaltslos ironisch behandelt worden. Obwohl sicherlich eine Reihe recht wichtiger und kritischer Punkte in Paris ausgeklammert wurden, können wir doch diese Ansicht nicht voll teilen. Die Entschließung der NATO-Außenminister enthält immerhin ein neues Bekenntnis zu den Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen. In dieser Charta aber wird festgestellt, daß alle Völker — also auch das deutsche — das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung und Selbstbestimmung haben. Die Unwirksamkeit von Annexionen und Besetzungen wird dabei nicht verschwiegen. Die Minister haben weiter betont, sie seien entschlossen, ihre politischen Gespräche über Fragen gemeinsamen Interesses zu verbessern und zu verstärken. Sie stimmen darin überein, daß die Verteidigungskraft des westlichen Bündnisses nicht nur aufrechterhalten, sondern auch verstärkt wer-

den muß. Es ist die oberste Pflicht aller verantwortlichen Staatsmänner, nun dafür zu sorgen, daß nach diesen Richtlinien gehandelt wird und daß es nicht bei bloßen Deklamationen bleibt. In diesem Sinne bedeutsam erscheint vor allem jene Botschaft des neuen amerikanischen Präsidenten, in der Lyndon Johnson versicherte, man könne J. F. Kennedy nicht besser ehren, als durch das Streben nach einer immer enger werdenden Zusammenarbeit zwischen einem vereinten Europa und den Vereinten Staaten. Amerika werde in Europa auch weiterhin das Äquivalent der dort stationierten sechs amerikanischen Divisionen aufhalten, solange sie notwendig seien. Unter den gegenwärtigen Umständen könne kein Zweifel darüber bestehen, daß sie weiterhin notwendig sein werden.

Der amerikanische Präsident hatte darauf hingewiesen, daß die Lasten und die Verantwortung der Partnerschaft zu gleichen Teilen getragen werden müssen. Gemeinsame Verantwortung und gemeinsame Lasten be-

dingen aber zweifellos auch gemeinsame Rechte, und da scheint nun der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo wir sehr nachdrücklich dafür eintreten müssen, daß alle unsere Verbündeten immer wieder in klaren Worten betonen, daß sie die Rechtsansprüche des deutschen Volkes nicht nur voll respektieren, sondern auch unterstützen. Am friedlichen Charakter des westlichen Verteidigungsbündnisses wurde kein Zweifel gelassen und zugleich betont, daß man alle echten Bemühungen, die weltpolitische Spannung zu mindern, nützen werde.

Die Briten — und zwar beide politische Lager in London — haben offenbar immer noch die größten Hoffnungen auf ein weitgehendes Entgegenkommen Chruschtschews. Butler, der neue englische Außenminister, erhofft sich eine Begegnung mit seinem Moskauer Kollegen Gromyko. Die Franzosen stehen dieser offenkundig von britischen Osthandels-Hoffnungen befeuerten Aktivität mehr als skeptisch gegenüber. Auch der amerikanische Außenminister Rusk hat in Gesprächen unter vier Augen eine gewisse Skepsis gegenüber den britischen Spekulationen geäußert. Bundesaußenminister Schröder erinnerte in Paris daran, daß sich höchstens die Methoden des sowjetischen Regimes etwas geändert hätten, daß ein Gesinnungswandel jedoch nicht zu erkennen sei. Für die freie Welt werde Moskau noch auf lange Zeit gefährlicher sein als Peking. Der holländische Generalsekretär der NATO, Stikker, hat gleichfalls vor dem naiven Glauben gewarnt, daß Gegensätze im kommunistischen Lager dem Westen zugute kämen oder seine eigene Situation erleichterten. Schröder hat weiter daran erinnert, daß das von Moskau vorgeschlagene Nicht-Angriffs-Abkommen zwischen NATO und Warschauer Pakt nur die Absicht verfolge, den heutigen Beutestand der Sowjetunion zu festigen.

Es ist zu hoffen, daß die Pariser Aussprache allen Verbündeten klargemacht hat, wie eng begrenzt das Terrain für weitere Gespräche mit Moskau ist. Wenn die britische Presse Chruschtschews vage Ankündigung, er werde seinen Verteidigungshaushalt geringfügig kürzen, mit völlig unangebrachtem Jubel aufnimmt, so ist es wirklich an der Zeit, daran zu erinnern, daß selbst nach offiziellen Moskauer Äußerungen die Sowjets an eine wirkliche Verkleinerung ihrer riesigen Streitkräfte gar nicht denken. Im übrigen fällt den verantwortlichen deutschen Staatsmännern die Pflicht zu, unablässig daran zu erinnern, daß Frieden und Entspannung nur dann erreicht werden können, wenn der Kreml endlich zu einer echten Lösung der deutschen und Berliner Frage auf der alleinigen Grundlage des unteilbaren deutschen Selbstbestimmungsrechtes bereit ist. Inzwischen kommt alles darauf an, das große Bündnis der freien Welt militärisch und politisch immer mehr zu festigen, kleine Streitereien auszuraumen und den Sowjets stark und geschlossen gegenüberzutreten.

„Doppelte Moral“

London (hvp). In historischen Betrachtungen zur Frage des Zustandekommens der gegenwärtigen Ostgrenze Polens wendet sich der Londoner „Dziennik Polski“ schärfstens gegen die Argumentation, mit der während des Zweiten Weltkrieges der exilpolnischen Regierung von britischer Seite der Verzicht auf die Gebiete jenseits des Bug-San nahegelegt worden ist. Es sei in dieser Hinsicht den Polen erklärt worden, sie müßten auf diese Gebiete Verzicht leisten, „um dem gesamten Europa einen Dienst zu erweisen“. Dieser Verzicht stelle „eine polnische Verpflichtung gegenüber denjenigen europäischen Mächten, die Polen mehrmals gerettet haben“, dar. Der „Dziennik Polski“ verurteilt es insbesondere, daß diese Argumente von Nationen vorgebracht worden seien, die mit Polen befreundet und verbündet waren. Man habe in Teheran die Übergabe der Bug-San-Gebiete an die UdSSR beschlossen, ohne die betreffende Bevölkerung zu befragen.

In einer anderen Ausgabe veröffentlichte der „Dziennik Polski“ eine Leserschrift von einem Magister Z. Kuligowski, in der auf den „gewissen Widerspruch“ in der Einstellung des „Dziennik“ zur Frage der polnischen Ostgrenze einerseits und zum Oder-Neiße-Problem andererseits hingewiesen wird. Die Exilpolen, so betont Kuligowski, träten hinsichtlich der Ostgrenzen Polens für ein „Polen von Meer zu Meer“ — d. h. von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer — ein, bezüglich der Oder-Neiße-Linie aber verträten sie die Aufrechterhaltung des „gegenwärtigen Zustands“. Es würden also „die Maßstäbe einer doppelten Moral“ angelegt, je nachdem es sich um polnische Interessen oder um die Interessen anderer Völker handele, rügt Kuligowski.

Gegen Verzichtspolitik

Bonn (hvp). Das Bundesministerium des Innern hat sich nachdrücklich gegen eine Publikation gewandt, welche den Verzicht auf die deutschen Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage propagierte. Es handelt sich um eine vom „Internationalen Studentenbund“ (ISSF) herausgegebene Broschüre, in der insbesondere die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „als deutsche Ostgrenze“ gefordert worden war. Der ISSF hatte eine finanzielle Förderung dieser Schrift durch das Bundesinnenministerium beantragt. Dieser Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die in der Schrift „vertretene Auffassung zur Wiedervereinigung und zur deutschen Ostgrenze der von der Bundesregierung seit je vertretenen Auffassung widerspricht und diese zu beeinträchtigen geeignet ist.“

Grußwort von Bundeskanzler Erhard:

Deutsches Selbstbestimmungsrecht unabdingbare Voraussetzung

„Für völkerrechtlichen Gebietsstand Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 maßgebend“

Bonn (hvp). Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard richtete das folgende Grußwort an die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge:

„Zu den Weihnachtstagen und zum Jahreswechsel möchte ich den deutschen Landsleuten, die ihre Heimat verloren haben, meine besondere Verbundenheit zum Ausdruck bringen und ihnen dazu herzliche Grüße und Wünsche übermitteln.“

Gerne benutze ich diesen Anlaß, um nochmals die Versicherung zu geben, daß die Bundesregierung unermüdet eine auf friedlichen Vereinbarungen beruhende Ordnung Europas anstrebt, eine Ordnung, die auf Gerechtigkeit und Freiheit gegründet ist, und in der alle Völker als gute Nachbarn friedlich miteinander leben können. Die Bundesregierung wünscht, insbesondere auch mit den osteuropäischen Völkern ein gutes Verhältnis zu pflegen. Sie fühlt sich frei von Haß und Revanchegefühlen gegenüber diesen Nationen.

Die klare Politik der Bundesregierung in bezug auf Einheit und Grenzen Deutschlands ist unverändert so, wie sie in den letzten Jahren wiederholt in verschiede-

nen Erklärungen dargelegt wurde. Für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutschlands sind die Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 maßgebend. Die endgültige Festlegung der Grenzen muß laut feierlich geschlossener Verträge einer späteren friedensvertraglichen Regelung vorbehalten bleiben. Nur eine nach demokratischen Grundsätzen gebildete gesamtdeutsche Regierung ist berechtigt, einen Friedensvertrag abzuschließen, in dem über die deutschen Ostgrenzen entschieden wird. Unabdingbare Voraussetzung dafür aber ist, daß dem ganzen deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung gewährt wird.

Im weihnachtlichen Frieden vertrauen wir in christlicher Verpflichtung und Verbundenheit darauf, daß über Nationalitäten hinweg alle Menschen, die guten Willens sind, das tiefe Leid derer mitempfinden, die ihre Heimat verloren haben, und deren unverlierbare Sehnsucht nach ihrer Heimat verstehen. In diesen weihnachtlichen Tagen wird uns vor allem die enge Zusammengehörigkeit aller Deutschen besonders bewußt. Wir haben füreinander einzustehen.

Ludwig Erhard.“

Die Härscher locken mit Gefühl

Pankows Propagandachef Norden umwirbt Sowjetzonenflüchtlinge

Pankows Propaganda-Abteilung beim Zentralkomitee der SED hat sich wieder einmal einen Trick ausgedacht, um die zahlreichen Sowjetzonenflüchtlinge zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Zu diesem Zweck strahlt der kommunistische „Deutschlandsender“ in Ost-Berlin seit kurzer Zeit eine neue Sendereihe aus. Unter der Parole „Die Brücke“ werden über den Äther alle in der Bundesrepublik wohnhaften Sowjetzonenflüchtlinge zur Rückkehr in den sowjetischen Machtbereich aufgefordert, wobei die vom SED-Regime gehetzten und verfolgten Menschen als „Bürger der DDR“ angesprochen werden!

Die vom kommunistischen „Deutschlandsender“ neu eingerichtete Sendereihe „Die Brücke“, wird jeweils montags über den Äther geschickt Vertraute musikalische Weisen aus der mitteldeutschen Heimat, Reportagen über das heutige Leben in Ulbrichts Machtbereich, Verlesung von Hörerbriefen und Ratschläge über Wege und Möglichkeiten zur Rückkehr in die Zone, sind die Hauptthemen dieser kommunistischen Propagandasendung. Im Rahmen dieser Sendereihe werden auch immer wieder sogenannte Rückkehrer vorgestellt, die dann über den Äther berichten, wie sie von den „Kapitalisten im Obrigkeitsstaat“ ausgenutzt wurden und wie dankbar sie nun sind, daß sie der „Arbeiter- und Bauernstaat“ wieder aufgenommen hat. Auch musikalische Grüße von Ost nach West, dargeboten mit rührenden Begleitworten, werden in dieser Sendereihe eingestreut und sollen die „Bürger der DDR in Westdeutschland“ daran erinnern, daß die angestammte Heimat ihrer nicht vergessen hat.

Für Hörer dieser Sendereihe möge die Tatsache interessant sein, daß die kommunistische Tonproduktion „Die Brücke“ in der Propagandazentrale beim Politbüro der SED ent-

worfen und hergestellt wird. Der „Deutschlandsender“ erhält lediglich die besprochenen Tonbänder zur Ausstrahlung. Chef der sowjetdeutschen Zentrale für kommunistische Agitation und Propaganda ist der Altkommunist Albert Norden. Es ist der Mann, der in enger Zusammenarbeit mit dem berüchtigten Staatssicherheitsdienst, die Zersetzungsarbeit gegen die Bundesrepublik steuert. Norden ist auch der Mann, der die lächerliche Behauptung verbreitet hat, alle in der Bundesrepublik ansässigen Sowjetzonenflüchtlinge — er bezeichnet sie als abgeworbene Auswanderer — seien nach wie vor „Bürger der DDR“.

Fast in jeder Sendung berichten die kommunistischen Stimmungsmacher über das „sozialistische Leben“ in einer mitteldeutschen Stadt. Man spricht von Aufbauserfolgen, vorbildliche Planerfüllungen, soziale Einrichtungen und vom sorgenfreien Leben im „ersten Arbeiter- und Bauernstaat“ in Deutschland. Am Schluß einer solchen fihrentreuen Städtereportage läßt man dann den Bürgermeister der betreffenden Stadt sprechen, der mit rührenden Worten die „Bürger der DDR in Westdeutschland“, die diese Stadt ihre Heimat nennen, zur Rückkehr auffordert.

Mit der neuen Sendereihe des „Deutschlandsenders“ für „Bürger der DDR in Westdeutschland“ will Ulbrichts Propagandachef Norden offenbar auf Dummenfang gehen. Dieser billige Taschenspielertrick aus der Propagandaproduktion seiner Giftküche dürfte nur leichtgläubige Dilettanten verführlich sein. Jeder wirkliche Flüchtling aus der Zone, der die Propagandasendung „Die Brücke“ einmal mit angehört hat, muß über die unverschämte Verlogenheit, mit der über die Situation in Ulbrichts Machtbereich berichtet wird, empört sein.

Georg Bensch

Weihnacht des Wiedersehens

Es ist wohl niemand unter uns, den in diesen Tagen nicht das Geschehen in Berlin, die Öffnung der „Nadelöhre“ in der Mauer, im tiefsten Herzen angerührt hat. Mehr als 165 000 West-Berliner besuchten in den Festtagen zum ersten Male seit dem 13. August 1961 wieder ihre nahen Verwandten im anderen Teil der Stadt. Unübersehbar war der Strom von Wagen und Menschen, der sich zum Teil schon in den frühesten Morgenstunden an den fünf Übergängen stautete.

Einsichtige Beobachter hatten schon zu Beginn der Ausgabe von Passierscheinen davor gewarnt, nun etwa anzunehmen, daß die östlichen Propagandasprüche von Frieden und Freiheit nunmehr einen neuen Abschnitt in der blutigen Geschichte der Mauer einleiten könnten. Für viele haben wohl aber erst die Schüsse vom Ersten Weihnachtsfeiertag unzweideutig dokumentiert, daß die Höflichkeit der Zonenbeamten an den Passierscheinstellen und an den Übergängen nur eine Taktik des Augenblicks darstellt. Einer von zwei Jugendlichen, die über die Mauer in den Westen wollten, der achtzehnjährige Paul Schultz aus Neubrandenburg, wurde auf der Mauerkrone am Mariannenplatz von einer Salve getroffen und stürzte schwer verletzt auf West-Berliner Gebiet. Sein gleichaltriger Fluchtkamerad schaffte den Sprung nach dem Westen. Paul Schultz erlag noch am gleichen Abend seinen Verletzungen.

Während der junge Mensch mit dem Tode rang, ging an den fünf Übergängen der Besucherstrom von West nach Ost weiter. Höflich und schnell wurden die West-Berliner abgefertigt. In strenger Kälte warteten die Angehörigen drüben im Osten oft stundenlang auf dieses Wiedersehen, von dem sie Jahre hindurch nur träumen durften. Stunden um Stunden hatten in den Tagen zuvor die West-Berliner vor den Passierscheinstellen gestanden, in den Nächten schon hatte sich der Menschenstrom gesammelt, wenn mittags die Anträge entgegengenommen oder die Passierscheine aus-

gegeben wurden. Allein dieses Warten bei Kälte und Dunkelheit, die geduldig ertragenen Strapazen um ein Stückchen Papier mit einem Stempel darauf mußten der Welt erneut vor Augen führen, wie verbrecherisch diese Mauer Deutsche von Deutschen getrennt, Familien auseinandergerissen, Menschen zur Verzweiflung gebracht hat.

Eine Welle des Mitgefühls ging in diesen Weihnachtstagen durch die westliche Welt. In der internationalen Presse, in Rundfunk und Fernsehen verfolgten Millionen die erschütternden Szenen von Wiedersehensglück und — nach wenigen Stunden schon — bitterem Abschiedsschmerz. Weder die Machthaber in der Zone noch ihre westlichen Verhandlungspartner haben wohl mit einem solchen Ansturm von Menschen auf die kleinen Öffnungen in der Mauer gerechnet. Rund eine halbe Million Passierscheine wurden beantragt, unter Strapazen, die in unserer heutigen Welt wohl sonst niemand freiwillig auf sich nehmen würde.

Wenn die roten Machthaber auf der anderen Seite beabsichtigt haben, ihre Mauer als humane Einrichtung durch diese Aktion in der Weltöffentlichkeit populär zu machen, so ist durch die Ereignisse dieser Festtage genau das Gegenteil eingetreten: auch dem Gleichgültigsten dürfte die Unmenschlichkeit eines Systems klargeworden sein, daß dieses Mittel braucht, um sich zu behaupten.

Fehlende Büchereien

Allenstein (o). In der „Wojewodschaft“ Allenstein besitzen rund 600 Dörfer und zweihundert Staatsgüter weder eine Leihbücherei noch eine Buchaustauschstelle. Ferner haben von den bestehenden Büchereien, Büchereifilialen oder Buchaustauschpunkten 34,6 Prozent keinen eigenen Raum oder einen Raum, der weniger als zwanzig Quadratmeter mißt. Außerdem fehlt in jeder vierten Bücherei ein Ofen.

Von Woche zu Woche

Der Kanzlerbesuch bei Präsident Johnson

Zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen und zur Freiheit Berlins bekannte sich der amerikanische Präsident Johnson beim Besuch von Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard in den Vereinigten Staaten. In einer Reihe von Konferenzen auf Johnsons Farm wurden wichtige außenpolitische und wirtschaftspolitische Probleme angesprochen.

Generalleutnant Heinz Trettner hat am 1. Januar sein neues Amt als Generalinspekteur der Bundeswehr übernommen.

Einen außerordentlichen Parteitag mit der Wahl eines neuen Vorsitzenden und seiner beiden Stellvertreter wird die Sozialdemokratische Partei Mitte Februar in Bad Godesberg abhalten.

Der Anteil des Bundes an der Einkommen- und Körperschaftsteuer wurde vom Vermittlungsausschuß zwischen Bundesrat und Bundestag für die nächsten Jahre bis 1966 auf 38 und 39 Prozent festgesetzt. Die Länder wollen für diese Zeit darauf verzichten, vom Bund die Erstattung der Zinsen für Ausgleichsfordernungen zu verlangen.

Jeder vierte Bewohner der Bundesrepublik verreise zwischen Oktober 1961 und Oktober 1962, 5,8 Millionen fuhren ins Ausland, 9,2

Mitwirkung der Vertriebenen

Bonn (hvp). Unter Bezugnahme auf ein kürzliches Gespräch zwischen dem Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft und dem SPD-Präsidium befürwortete der parteiamtliche SPD-Pressedienst die Mitwirkung der Vertriebenen-Organisationen an der Vorbereitung eines Friedensvertrages. Dieser von der Pommerschen Landsmannschaft geäußerte Wunsch stelle „ein legitimes Anliegen“ dar, das von der SPD „voll unterstützt“ werde, zumal die Vertriebenen sich gegenüber der vom Kommunismus erhofften Radikalisierung immun gezeigt hätten.

Millionen blieben in Deutschland, 7,5 Millionen Reisestilige waren Frauen und Mädchen. Drei neue Autobahnstrecken bei Dortmund, Aachen und Wesel, die mit einem Kostenaufwand von 135 Millionen Mark erbaut wurden, sind noch im alten Jahr dem Verkehr übergeben worden.

Der Volkswirtschaftsrat der Sowjetzone hat die Bevölkerung aufgefordert, Gas, Strom und feste Brennstoffe „sehr sparsam zu verwenden“.

Ministerpräsident Chruschtschew wird im Januar Indien und im Juni Norwegen, Dänemark, Schweden und die Schweiz besuchen.

Konrad Adenauer 88 Jahre

Am 5. Januar vollendet der Altbundeskanzler Dr. h. c. Konrad Adenauer sein 88. Lebensjahr in einer für sein Alter doch noch erstaunlichen Rüstigkeit. Vierzehn Jahre stand dieser Tag im Zeichen großer Gratulationsempfehle im Palais Schaumburg, dem Amtssitz des deutschen Regierungschefs. Der alte Herr hat diese anstrengenden Stunden immer sehr gut überstanden, obwohl sie auch wesentlich jüngere sehr strapazieren konnten. In diesem Jahr wird wohl alles etwas ruhiger verlaufen, obwohl es auch diesmal an Glückwünschen aus aller Welt nicht fehlen wird. Die staatsmännische Leistung Konrad Adenauers wird erst die Geschichte aus dem rechten Abstand voll zu würdigen und zu beurteilen haben. Wir Ostpreußen erinnern uns auch heute wieder seines Bekenntnisses auf dem vorletzten Düsseldorfer Bundestreffen. Diese Worte werden nicht vergessen werden.

Der erste Bundeskanzler ist aus seinem Amt geschieden, das er selbst sicherlich entscheidend geprägt hat. Als Abgeordneter des Deutschen Bundeslages und als Vorsitzender einer der großen politischen Parteien steht auch der 88-jährige weiter in der Verantwortung. Und daß der Hochbetagte einer der pflichtbewußtesten Parlamentarier geblieben ist, der wohl in keiner Sitzung fehlt und die politische Entwicklung sehr wachsam verfolgt, das anerkennen auch seine Gegner, an denen es dem Mann aus hartem Holz nie gefehlt hat. Daß er auch nach seinem Scheiden aus dem Kanzleramt noch öfter mahnend und warnend seine Stimme erhebt, gefällt manchen Politikern und einer gewissen Publizistik wenig. Wir meinen aber, es steht einer jungen Demokratie gut an, auf den Rat eines erprobten Staatsmannes zu hören, der eine einzigartige Sachkenntnis erworben hat. Wir sollten uns vielmehr über jeden klugen Ratgeber freuen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharleer. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (amtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postcheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenber, 295 Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31. Ruf. Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preistabelle 12



Herbert Kraus zum 80. Geburtstag

Dem großen Kämpfer gegen rechtswidrige Gewalt

Dr. jur. Herbert Kraus, Professor der Rechte, Präsident des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler und Träger der höchsten Auszeichnung unserer Landmannschaft, des Preußenschildes, vollendete am 2. Januar 1964 sein 80. Lebensjahr. Wir gedenken ehrend und dankbar dieses Gelehrten, der noch heute seine Forschung und seine Erkenntnisse in den Dienst für das östliche Deutschland und für die Heimatvertriebenen stellt.



Als einer der hervorragendsten deutschen Völkerrechtler wurde Herbert Kraus schon in jungen Jahren zum Membre de l'Institut de Droit International berufen, also zum Mitglied jener Vereinigung, der die bedeutendsten Völkerrechtler aus aller Welt angehören und die maßgeblich an der Entwicklung des internationalen Rechts beteiligt ist.

Der Jubilar entstammt einer ostpreußischen Familie. Er wurde am 2. Januar 1884 in Rostock i. M. geboren, wo sein Vater damals den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität innehatte. Kraus hat sich 1914 an der Universität Leipzig habilitiert, nachdem er Schüler der hervorragendsten Rechtslehrer der Zeit, insbesondere von List, gewesen war.

Der Kriegsbeginn führte ihn als Rechtsberater in die Verwaltung Belgiens, aus der er bereits im Jahre 1917 in die Rechtsabteilung des auswärtigen Amtes übertrat. Noch während seiner praktischen Tätigkeit in diesem Amt — dort insbesondere auch mit der Attaché-Ausbildung betraut — erhielt er seinen ersten Ruf als Ordinarius für Öffentliches Recht an die Albertus-Universität zu Königsberg Pr.

In Königsberg festigten sich seine familiären Bindungen an die Provinz, die er weithin bereiste, wo er vor allem auch immer wieder an verschiedenen Orten und öffentlich über den Versailler Vertrag und seine Folgen sprach. Er

„Versorgungslage sehr schlecht“

Reisende berichten aus den Städten der UdSSR

M. Wien. Österreichische Geschäftsleute, die in den vergangenen Wochen nicht nur die sowjetische Hauptstadt, Kiew und Leningrad, sondern auch zahlreiche andere Gebiete der Sowjetunion bereist hatten, berichteten, daß sich die Versorgungslage in letzter Zeit spürbar und teilweise derart verschlechtert habe, daß es zu panikartigen Hamsterkäufen und in einigen Betrieben zu Proteststreiken gekommen sei.

Selbst in Moskau und in Leningrad, die vorrangig mit Lebensmitteln versorgt würden, finde man in den Schlangen vor den Geschäften, Kolchosbauern, die um Brot, Kartoffeln oder das nur in Form von Weißkraut, Tomaten und Auberginen vorhandene Gemüse oder um die minimalen Rationen von Zucker und Öl anstehen. Die Versorgung mit Fleisch habe sich infolge des Futtermangels auf dem Lande, der zu verstärkten Schlachtungen zwingt, soweit gebessert, daß gegenwärtig Beschränkungen praktisch unnötig seien.

Erheblich schlechter stehe es mit der Versorgung in den Provinzstädten und auf dem freien Lande. Die Unregelmäßigkeit der Versorgung habe bisher zu einer kaum gekannten Belebung des Reiseverkehrs geführt und in den Waggons sehe man Bauern, die über Hunderte von Kilometern nach Odesa, Rostow und Krasnodar gefahren seien, um Gemüse, ein paar Kartoffeln, ein bißchen Zucker, Streichhölzer und sonstige Kleinigkeiten einzukaufen, die im eigenen Ort oder in der nächsten Umgebung nicht mehr erhältlich seien. In Tschernigow habe man Menschen in Schlangen vor Geschäften beobachtet, die dort fünf bis sechs Stunden nach den bescheidensten Grundnahrungsmitteln anstanden.

Besonders angespannt sei die Versorgungslage in Kasachstan und im Industrieviertel Kusnezsk. In einigen Gebieten habe die Partei damit begonnen, ihre Funktionäre in Wohnhäuser, Geschäfte und in Werkskantinen zu schicken, um dort die über die Versorgungslage beunruhigte Bevölkerung „aufzuklären“.

hatte selbst nämlich der deutschen Friedensdelegation angehört, war also bis ins einzelne über die Vorgänge während der meist nur scheinbaren Verhandlungen unterrichtet. In Königsberg selbst spielte Kraus mit seinem gastfreien Hause eine viel beachtete Rolle, von der Wissenschaft geschätzt und von seinen Schülern verehrt, die ihm bis heute die Treue halten.

1928 nahm er den Ruf an die Georgia Augusta zu Göttingen an und damit den dortigen Lehrstuhl für Völkerrecht. Hier wurde er zum Gründer des noch heute fortbestehenden wichtigen völkerrechtlichen Instituts

Die totalitäre Zwischenherrschaft vermochte sich mit einem Manne nicht abzufinden, der unbeirrbar das Recht vor Augen behielt und in seinem Streben nach Gerechtigkeit nicht wankte. Kraus wurde daher 1937 zwangsweise pensioniert und kehrte auf seinen Göttinger Lehrstuhl erst 1945 zurück. Von hier aus beteiligte er sich sofort in zentraler Position an den Verteidigungen in den Verfahren vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg.

Während seines wechselvollen Schicksals ist Herbert Kraus stets einer sittlichen Haltung treu geblieben, aus der er sich einem unermüdlichen Streben nach Gerechtigkeit insonderheit überall dort verpflichtet fühlt, wo Rechtskränkungen oder die Beeinträchtigung einer internationalen Ordnung erkennbar werden. Dies Ethos ist die Basis seines akademischen Wirkens. Er besitzt durch seine vielfache praktische Tätigkeit aber auch reiche Erfahrungen und vielfältige Erkenntnisse, die ihn dazu bewahren, vom bloßen Gedanken her Wunschbilder zu entwickeln oder diese gar auf eine Welt mit ihren vielfachen Spannungen zu übertragen.

So weiß Kraus — der klassischen Völkerrechtslehre gemäß — jene Grenze scharf zu ziehen, die den Juristen und seine Betrachtungsweise von der politischen Spekulation oder von dem Handeln des verantwortlichen Politikers trennt. Vor allem weiß er aber um die ethischen Verpflichtungen der völkerrechtlichen Wissenschaft, die stets dem Ziele einer rechtmäßigen internationalen Ordnung zustrebt und der dies Streben deswegen eine unerlässliche Verpflichtung ist, weil das Schicksal und die Würde des Menschen von einer Stabilisierung der Rechtsordnung abhängig sind. Denn nur die Ehrfurcht vor dem Recht vermag rechtswidrigen Gewalt zwischen den Staaten zu wehren.

Mehr deutsches Selbstbewußtsein

Von Prof. Dr. Ludwig Freund, Chicago-Hannover

Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ist durch drei Hauptfaktoren bestimmt.

1. Sie grenzt an den sowjetischen Herrschaftsbereich, folglich muß sich ihr Augenmerk vornehmlich auf die Sowjetmacht und nicht auf China als potentiellen und tatsächlichen Gegner richten. Dadurch unterscheidet sie sich zumindest in Graden von anderen europäischen Staaten, die selber keine unmittelbaren Grenzen mit dem Sowjetblock haben. Sie unterscheidet sich aber auch von der USA, die auf Grund ihrer Vernachlässigung des „balance“-Prinzips, „Gleichgewicht der Kräfte“, nach dem Kriege ihre eigene Macht überall selber in die Waagschale werfen müssen und daher nicht nur in Europa gegen die Sowjets, sondern überall, auch in Asien gegen die Rotchinesen, engagiert sind.

2. Die Bundesrepublik ist im Vergleich zur Sowjetunion ein schwacher Staat. Ihre Außenpolitik in bezug auf den politischen Gegner muß sich auf die Macht anderer, verbündeter Staaten in Ergänzung ihrer eigenen, sehr beschränkten Machtfülle stützen. Dieser Umstand bedingt eine belonte Unselbständigkeit ihrer Außenpolitik. Zwar beschränkt jedes Bündnis vertragsgemäß die Handlungsfreiheit der Partner. Aber der schwächere Staat ist in höheren Graden auf die Hilfe des stärkeren Vertragspartners angewiesen und nicht umgekehrt.

3. Die moralische Stellung der Bundesrepublik als unmittelbare zeitliche Nachfolgerin des fluchbeladenen Hitlerstaates ist unwiderruflich. Der Sowjetblock, besonders das gegenüber Ehrbegriffen und Wahrheitsidealen unempfindsame Kolonialregime Ulbrichtscher Prägung beutet diese Tatsache gewissenlos aus, wobei der den Regierenden der Zone anhaltende, potenzierte moralische Makel der kalschnäuzigen und brutalen Fortsetzung totalitärer Methoden in diesem Teile Deutschlands mit Impertinenz übergegangen wird. Die durch kommunistische Hetze genährte Skepsis in die moralischen Qualitäten der Bundesrepublik wird leider verstärkt durch die Agitation unversöhnlicher Deutscheinde in einigen der verbündeten Länder, denen jegliche Verdächtigung Deutschlands willkommen ist.

Wir müssen uns in der Tat damit abfinden, daß der Deutschenhaß einiger „liberaler“ Kreise im westlichen Ausland das darstellt, was ein englischer Autor einmal „den Antisemitismus der modernen Liberalen“ genannt hat, das heißt: es ist aussichtslos, mit ihnen vernünftig zu diskutieren. Zwar sind die deutscheindlichen Regungen nur in einer Minderheit zu Hause, aber diese ist besonders lautstark, sehr einflußreich und entscheidet häufig den Ton, der von weiten Teilen der Presse und Öffentlichkeit angeschlagen wird. Solange die Deutscheindlichkeit aber eben auf eine Minderheit beschränkt ist, kann die Bundesregierung durch unnachgiebige Ver-

Der sittliche Ausgang aller wissenschaftlichen Arbeit von Herbert Kraus hat ihn aber auch veranlaßt, niemals zu übersehen, daß vornehmlich in einem freiheitlichen Rechtsstaate jeder Bürger um der Freiheit und eben um jener internationalen Ordnung willen verpflichtet ist, seinem Gemeinwesen, seiner Erhaltung oder Wiederherstellung zu dienen. Auf diese Weise hat sich bei ihm das Denken in überstaatlichen Ordnungen logisch und unlöslich mit dem Bewußtsein von den Pflichten gegenüber dem eigenen Staate und Vaterlande verbunden.

Es war daher selbstverständlich, daß der Jubilar nach dem deutschen Zusammenbruch all sein Wissen, sein Ansehen und seine Kraft für die Wiederherstellung der Rechte seines Staates und seiner vertriebenen Mitbürger einsetzte. Es gehört zu den großen, für Gegenwart und Zukunft kaum zu überschätzenden Taten des Gelehrten, daß er es namentlich war, der den gegenwärtigen Unrechtstatbestand vor der Welt und mit den Mitteln der Wissenschaft aufzeigte, der durch die Okkupation der Oder-Neiße-Gebiete und durch die gewaltsame Vertreibung ihrer Bevölkerung verursacht wird.

Hier nun auf diesem Gebiet liegen die Verdienste von Kraus, die ihm alle Ostdeutschen danken und die wir namentlich als Ostpreußen stets mit größter Anteilnahme verfolgt haben und hoch schätzen. Er hat insbesondere durch seine Hinweise auf das Annexionsverbot, das Selbstbestimmungsprinzip und auf die Rechtswidrigkeit von Massenvertreibungen die unerschütterliche Rechtsbasis für das Handeln der Staatsmänner geschaffen. Dabei wurde nie der ethische Boden verlassen; er wurde im Gegenteil dann und dort von Kraus besonders betont, wenn es jenen Hypothesen entgegenzutreten galt, die aus einer vermeintlichen Schuld Deutschlands oder aller Deutschen eine Rechtlosigkeit des Staates oder sogar die Folgerung ableiten wollten, daß es den vertriebenen Ostdeutschen versagt sei, um ihre Rechte auch mit politischen Mitteln zu ringen.

Manchen unserer Mitbürger sollte das mutige und geradlinige Wirken des ehrwürdigen Gelehrten ein Vorbild sein. Wir Ostpreußen wissen, was wir ihm zu danken haben und werden nicht nachlassen, auf seinen Erkenntnissen aufbauend, für die Wiederherstellung des Rechts und damit für die deutsche Zukunft unserer Heimat einzutreten.

J. B.

DAS POLITISCHE BUCH

Bismarck Gespräche von der Entlassung bis zum Tode. — Herausgegeben von Willy Andreas und K. F. Reinking. Carl Schünemann Verlag, Bremen. 450 Seiten, DM 15,80.

Vor etwa Jahresfrist erschien erstmals eine billige Volksausgabe von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ auf die wir an dieser Stelle nachdrücklich hinwiesen. Das lebhafteste Interesse, das diese Neuaufgabe in weiten Kreisen gefunden hat, bewies deutlich, wie stark sich auch die heutige Generation mit der überragenden Gestalt des Reichsgründers und ersten Kanzlers gerade in unseren Tagen beschäftigt. Einen gleichen Erfolg dürfen wir den „Bismarck-Gesprächen“ voraussagen. Eine Fülle meist hochbedeutender Unterhaltungen und Begegnungen hat der Historiker Willy Andreas hier zusammengestellt. Sie geben einen tiefen Einblick in das Denken und Leben eines der größten Deutschen aus seinen letzten Lebensjahren nach den unmittelbaren Berichten der Zeitgenossen.

Wir wissen heute, daß die Entlassung des Fürsten Bismarck durch den jungen Kaiser im Jahre 1890 ein wahrhaft tragisches Ereignis gewesen ist. Mit ihm schied ein Staatsmann einmaliger Größe aus dem Amt, der aus seiner überragenden Kenntnis der großen weltpolitischen Zusammenhänge allein manche verhängnisvolle Entwicklung späterer Jahre hätte verhindern können. Das deutsche Volk hat sehr wohl geahnt, was es verlor, als an die Stelle Bismarcks sehr viel schwächere Männer traten.

Wir erleben in diesen Gesprächen den grollenden Titanen in Friedrichsruh, im pommerischen Varzin und in Bad Kissingen. Riesengroß war die Zahl der Besucher aus dem In- und Ausland. Neben Politikern und hohen Offizieren finden wir Publizisten und andere. Ihnen allen hat Bismarck dargelegt, was ihn bewegte. Die Vorgeschichte der Reichsgründung, die großen Linien seiner Außen- und Innenpolitik, seine Ansichten über Sozialpolitik und Kolonialpolitik werden hier beleuchtet. Die Persönlichkeit wird von den verschiedensten Seiten gespiegelt. Ein hochinteressantes Buch von bleibender Bedeutung! kp.

Prof. Dr. Horst Wagenführ: Morgen leben wir anders. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh (Westfalen). 190 Seiten, 5,80 DM.

In den Tagen um Christi Geburt lebten schätzungsweise 160 Millionen auf unserer Erde, heute sind es weit über drei Milliarden und im Jahr 2000 werden es wohl 5—6 Milliarden sein. Kann für diese Riesenzahl überhaupt noch ausreichend Nahrung, Kleidung und Arbeit geschaffen werden? Welche Reserven sind verfügbar, welche Aspekte bieten uns Wissenschaft und Technik? Welche Erdschätze sind schon erschöpft, welche noch gar nicht gehoben? Welchen Weg nimmt die Landwirtschaft, die Industrie? Auf hunderte solcher Fragen antwortet Wagenführ unter Auswertung neuester und umfassendster Prognosen der Forschung. Er bietet erstaunliche Ausblicke auf allen Gebieten und zeigt sich sehr optimistisch. Dabei will bedacht sein, daß auch gewissenhafteste Studien immer noch mit dem Unvorhersehbaren wie auch mit dem Menschlich-Allzumenschlichen zu rechnen haben. Man denke nur daran, wie etwa in der Sowjetunion zwischen Planung und Wirklichkeit eine große Kluft entstand. Automation und Elektronik haben sicher manchen Fortschritt gebracht, zugleich aber neue Probleme der Arbeitslosigkeit, der fast menschenleeren Betriebe geschaffen. Sind wir noch Herren der Technik oder nicht schon weitgehend ihre Sklaven? r.

land könne zu leicht als Wiedergeburt eines „deutschen Nationalismus“ verstanden werden. Überhaupt hätten die Deutschen kein Recht, irgendwelche Ansprüche zu stellen, denn die Deutschen seien ja selber in erster Linie an der Teilung und Zerstückelung ihres Landes schuldig. Mit dieser Haltung aus solcher können wir uns hier nicht weiter belassen. Als politische Haltung ist sie dem Verfasser nach mehr als einem Vierteljahrhundert der Teilnahme am amerikanischen Volksbewußtsein und am amerikanischen Leben total fremd. Sie sollte auch in Deutschland 18 Jahre nach dem Ende des Hitlerischen Regimes allmählich an Berechtigung verlieren. Denn es treten ja langsam neue Generationen auf. In der offiziellen Außenpolitik des Westens geht es jedenfalls heute um weit aktuellere Themen als um die Frage der deutschen Schuld. Anders liegt die Sache nur bei den unentwegten Deutschenhasern, die die offizielle Außenpolitik jedoch, wenigstens seit Jahren, nicht entscheidend bestimmen. Da die Gefahr aber gerade letztlich wieder akut ist, daß dieses Verhältnis sich ändert, so bedarf die Bundesregierung in doppeltem Maße der Rückenbedeckung und nicht der Sabotage im eigenen Lande in ihrem Bestreben, dem deutschen Standpunkt Achtung und Berücksichtigung bei den verbündeten Regierungen zu verschaffen.

Ein souveräner Staat wie die Bundesrepublik muß nach Ablauf der hinter ihr liegenden „Bewährungsfrist“ den realen Faktoren der Politik entsprechend handeln können. Wenn der deutsche Staat aus Furcht vor gewissen Reaktionen oder Stimmungen im Ausland oder auch auf Grund des Einflusses unpolitischer und verwirrter Köpfe im Inland es unterläßt, die ihm von den Siegerstaaten in Potsdam zugestandenen und verbliebenen Rechte zu verteidigen, so hat er damit auch praktisch den Daseinsgrund für seine Souveränität verwirkt, er hat sich selber faktisch aufgegeben. Die Außenpolitik eines von Gegnern wie Freunden leicht verwundbaren Staates erfordert doppelte Klugheit und Takt. Wer aber dabei die international verbürgten, anscheinend zum Handelsobjekt für andere gewordenen Rechte des eigenen Staatswesens nicht energisch wahrnimmt, wird im harten Spiel der politischen Kräfte und nationalen Egoismen übererntet. Wer sein eigenes Recht oder sein eigenes vitales Interesse nicht schützt, dem kann in dieser Welt, die trotz aller idealistischen Selbsttäuschung hart und voller Gefahren ist, nicht geholfen werden. Andere übernehmen diese Funktion nicht für ihn oder jedenfalls nur dann, wenn sie es auch als in ihrem eigenen Interesse liegend erkannt haben.

(Die vorstehenden Ausführungen des bekannten Vertreters der Politischen Wissenschaft, der bis vor kurzem an der Roosevelt-Universität Chicago wirkte, sind der soeben vom „Göttinger Arbeitskreis“ im Holzner-Verlag, Würzburg, herausgegebenen Schrift des Autors: „Außenpolitische Grundsätze — Deutschland und die friedliche Koexistenz“ entnommen.)

Nebeneinkünfte von Rentnern

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Für die Alten und Erwerbsunfähigen ist von sehr erheblicher Bedeutung, was sie, falls sie Rente beziehen, nebenher verdienen können. Bei den Vertriebenen tritt diese Fragestellung besonders häufig auf, sofern sie Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente erhalten. Aber auch die Verhältnisse bei Sozialversicherungsrenten und Kriegsopferrenten begeben bei altem und erwerbsunfähigen Vertriebenen einen erheblichen Interesse. Wir wollen daher einmal die Frage der Nebeneinkünfte bei allen diesen Renten untersuchen; die Regelungen sind nämlich — bedauerlicherweise — sämtlich verschieden.

Bei der Unterhaltshilfe werden Einkünfte aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis — auch wenn es sich nur um gelegentliche stundenweise Tätigkeit handelt — sowie aus selbständiger Arbeit grundsätzlich mit der Hälfte ihres Nettobetrages von der Unterhaltshilfe abgezogen. Bei Einkünften bis zu den Sätzen der Unterhaltshilfe (gegenwärtig Alleinstehender 155 DM, Ehepaar 240 DM) wird jedoch auf jeden Fall ein Freibetrag in Höhe der halben Sätze der Unterhaltshilfe gewährt. Im Rahmen der 17. Novelle zum LAG wird diese Regelung voraussichtlich erheblich aufgebessert werden, da es insbesondere als Härte empfunden wird, daß nur 77,50 bzw. 120 DM völlig anrechnungsfrei bezogen werden dürfen. Für die Entschädigungsrente gelten die gleichen Vorschriften wie für die Unterhaltshilfe.

Bei den Renten nach dem Bundesversorgungsgesetz werden Erwerbseinkünfte gegenüber der Grundrente nicht ange-

rechnet. Auf die Ausgleichsrente bleiben Nebenverdienste bis zu 100 DM anrechnungsfrei und werden höhere Erwerbseinkünfte mit der Hälfte des 100 DM übersteigenden Teils der Einkünfte angerechnet. Für den Ehegatten erhöhen sich die Freibeträge. Bei der Elternrente bleiben vom Gesamtnettoeinkommen bei einem Ehepaar 60 DM, bei einem Elternteil 45 DM anrechnungsfrei.

Entgegen der herrschenden Meinung treten Schwierigkeiten bei Nebeneinkünften auch in bestimmten Bereichen der Sozialver-

Insterburgerin kämpfte um ihre Wohnung

Vermieter jetzt verurteilt

Itzehoe/Wilster. Vor zwei Monaten ging Wohnungsbauminister Lücke persönlich gegen einen Kaufmann aus Ostpreußen (im Kreis Steinburg, dem Patenkreis des ostpreußischen Landkreises Pr.-Holland) Anzeige wegen Mietwucher erstattet habe. Kaufmann Theodor Andersen (46) hatte mit Schreiben vom 31. August d. J. von seiner Mieterin Ida Giedigkeit (59) für eine 32-qm-Altbauwohnung ohne Komfort statt bisher 44,60 DM eine stufenweise Erhöhung der Miete auf 184,70 DM gefordert.

Frau Giedigkeit ist gebürtige Insterburgerin. Sie war mit dem großen Treck nach Holstein und 1945 nach Wilster in den Kreis Steinburg gekommen. Seit gut sechs Jahren wohnt sie in dem Altbau in der Deichstraße. Sie lebt von einer schmalen Rente und verdient sich als Hauschneiderin ein bißchen dazu. Kein Wunder, daß sie in ihrer Not den Weg zum Mieterverein in Itzehoe wählte, der den Stein ins Rollen brachte.

In diesen Tagen fand die Verhandlung vor dem Itzehoer Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Pogoda statt (der übrigens auch aus Ostpreußen stammt). Der Angeklagte, Kaufmann Andersen, wurde von Rechtsanwalt Dr. Gentz verteidigt (der ebenfalls Ostpreuße ist). Dies sei nur erwähnt zur Kennzeichnung des Verhandlungsklimas.

Sicher hatte der Verteidiger recht, wenn er das Verhalten seines Mandanten als eine grobe Ungeschicklichkeit bezeichnete und die Auffassung vertrat, daß es nie zu einem „Fall“ gekommen wäre, wenn die Beteiligten den Weg zu einem offenen Gespräch hätten. Nicht wegen Mietwuchers, sondern wegen versuchter Nötigung in Tateinheit mit Forderung eines überhöhten Mietzinses wurde Kaufmann A. zu sechs Wochen Gefängnis mit Bewährung und einer Geldbuße in Höhe von 400 DM, zugunsten des DRK für die Betreuung alter Leute, verurteilt.

Daß es der Kaufmann an sozialer Gesinnung hatte fehlen lassen, muß leider objektiv festgestellt werden. Er hatte das Haus im April 1962 gekauft. Der Vorbesitzer hatte ihm mitgeteilt, daß Frau G. gekündigt sei. „Sie wußten doch den alten Grundsatz: Kauf bricht nicht Miete“ erinnerte der Richter und fragte, was der Angeklagte denn unternommen habe, um Frau G. herauszubekommen, wenn er die Räume für Eigenbedarf benötigte. Unternommen hatte der Angeklagte gar nichts. „Frau G. hat so viele Bekannte, die hätte leicht ne Wohnung kriegen können“ war die Entlassung des Kaufmanns, der einer alteingesessenen Wilsteraner Familie entstammt und sicherlich leicht eine Wohnung hätte beschaffen können. Er hatte auch nicht das Gespräch mit Frau G. gesucht, sondern statt dessen beim Umbau ihr den Schornstein zugemauert, so daß die Witwe den kalten Winter über sich mit einem kleinen Petroleumofen und Elektrogerät hatte behelfen müssen.

„Haben Sie gar nicht daran gedacht, daß Frau Giedigkeit auf einen Heizkörper hätte kochen können? Daß sie es nicht tat, war das nicht ein Indiz dafür, daß sie nicht ewig wohnen bleiben wollte?“ fragte der Vorsitzende.

Im Dezember 1962 hatte der Angeklagte erstmals eine zulässige geringfügige Mieterhöhung vorgenommen und seinerseits die Kündigung ausgesprochen. Das nächste war der Brief vom 31. Aug. 1963 mit den Wucherforderungen. Mit den Worten „Da werden Sie einen netten Lie-

sicherungsrenten auf. Bezieher von Berufs- und Invalidenrenten dürfen nur die Hälfte dessen zuverdienen, was sie als Gesunder verdient hätten. Übersteigen die Erwerbseinkünfte diesen Wert, ist mit Einstellung der Berufsunfähigkeitsrente zu rechnen.

Frauen zwischen 60 und 64 Jahren, die eine Altersrente beziehen, dürfen noch wesentlich weniger nebenher verdienen. Ihnen wird die Rente eingestellt, wenn sie an mehr als 50 Tagen im Jahr voll arbeiten oder wenn sie bei regelmäßiger nicht voller Erwerbsfähigkeit mehr als 125 DM erhalten.

Auch die Bezieher von Erwerbsunfähigkeitsrenten dürfen nur geringfügige Einkünfte beziehen. Andernfalls wird diese Rente entzogen.

besbrief bekommen!“ hatte Kaufmann A., wie er vor Gericht selbst zugab, Frau G. Mieterin ausgehändigt. „Ich wollte Frau G. ja nur erschrecken, damit sie schneller auszieht“, versuchte sich A. herauszureden. „Einen Scherzbrief schreibt man doch nicht auf Geschäftspapier“, hielt ihm der Richter vor.

Auch sein weiterer Einwand, Frau G. habe für ihre Schneiderei einen Raum gewerblich genutzt und viel Zulauf gehabt, zog nicht vor Gericht, weil keiner der Zeugen hierfür eine Bestätigung brachte. Der Sachverständige für Mietfragen von der Steinburger Kreisverwaltung, Oberinspektor Richter, erklärte hierzu: „Selbst wenn der Schlafraum gewerblich genutzt wäre, hätte der zulässige Aufschlag für diesen Raum im Höchstfall 50 Prozent, also 8,40 DM betragen.“ Damals galt ja noch die Verordnung für Altmieten. Kaufmann A. hatte statt dessen rund 400 % Erhöhung verlangt. Rein willkürlich, wie er selbst einräumte, als Druckmittel, um die Wohnung freizubekommen.

„Ich hätte die Miete tatsächlich ja auch nie angenommen“, versuchte er sich weiter herauszureden. Frau Giedigkeit als Zeugin: „Herr A. hat ja nie was gesagt, ich dachte, er duldet mich stillschweigend, bis ich eine Wohnung habe. Er wußte doch, daß ich gern ins Rentenwohnheim möchte und auch vornormiert bin bei der Stadt.“ Die Zeugin meinte mit Recht, daß die Verzögerung des Baues doch nicht ihr Verschulden sei. Sie räumte weiter ein, daß sie ohne weiteres freiwillig 10 DM mehr gezahlt hätte, weil ja alles teurer geworden sei. „Ich habe zwölf Enkelkinder zu benähen, da hab ich an der Maschine schon genug zu tun“, erklärte Frau Giedigkeit weiter die angeblich gewerbliche Nutzung.

Die alte Frau war durch das Schreiben zunächst sehr erschrocken gewesen. „In ein Loch wollte ich doch nicht mehr, jetzt, solange nach der Flucht, ich wollte gern in einen Neubau und nicht wieder umziehen“, bekannte sie ehrlich. Der Staatsanwalt hob hervor, daß die Voraussetzungen für Mietwucher durch die Hauptverhandlung nicht gegeben seien, wohl aber versuchte Nötigung, weil der Brief mit den überhöhten Mietforderungen als „massives Druckmittel“ gedacht war. „Eine Geldstrafe reicht nicht aus, denn dem Angeklagten muß klar vor Augen geführt werden, daß die Mieter durch die neue Gesetzgebung nicht zum Freiwild für die Vermieter geworden sind.“

Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Pogoda, sagte in der Urteilsbegründung, daß das Verschulden des Angeklagten nicht leichtgenommen werden dürfe in einer — mietrechtlich gesehen — sehr bewegten Zeit. Der Angeklagte mußte wissen, welche Unruhe er durch sein Vorgehen stiften konnte. Deshalb habe das Gericht antragsgemäß auf die Freiheitsstrafe von 6 Wochen mit Bewährung und 400 DM Geldbuße erkannt.

Man vermisse ein Wort des Bedauerns im Schlußwort des Angeklagten, der — das sei objektiv eingeräumt — sicherlich durch die Aufregung der letzten Wochen etwas mitgenommen war. „Daß ein solches Verhalten — auch ohne den Blasebalg der Presse, von dem sein Verteidiger gesprochen hatte, Wellen schlagen mußte, hätte er sich als seriöser Kaufmann denken können. Zu wünschen bleibt nur, daß Frau Giedigkeit die von ihr ersehnte Wohnung recht bald bekommt.“ E. F.



Die Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Röbel ist in der zweiten Hälfte unter der Regierung des Bischofs von Ermland Heinrich Sorbom erbaut worden. Das Langhaus hatte hohe Fenster; seine Außenmauern wurden von bis unter die Dachtraufe reichende Strebepfeiler gestützt. Trotz einiger Umbauten bewahrt die Kirche ihren ursprünglichen Charakter.

Minusvarianten

... ein anderes Gesetz in meinen Gliedern* Röm. 8, 2

Es gibt ein Experiment mit keimfrei erzeugten Kühen. Die Tierchen gedeihen nicht, sie verkrüppeln, sind sehr anfällig und unlustig. Die Biologie nennt sie „Minusvarianten“, nicht vergleichbar mit den „Tieren, die sich wehren müssen gegen Katz und Hund, und Regen und Dreck, gegen Läuse und Wind.“

Das ist ein Lebensgesetz in jeder Natur: wer sich wehren muß, wird daran stark.

Es gibt doch immer noch Menschen, die da meinen, daß eine keimfreie Auszucht auch das bestmögliche Resultat haben müsse.

Sie verwechseln Triebkräfte mit Sünde; und sie halten jenen Rohkraft der Lebenskraft, die leibseelischen Stoßkräfte, die Lockung der Elementargeister in sich schon für verkommenste Schlechtigkeit. Und Gott hat sie doch dazu gewollt, da sie dem Menschen das Material seien, aus dem er seinen Charakter schmiedet. Sollen wir alle Rosen ausreißen, weil Rosen auch Dornen haben?

Wer seine Kraft zum Bösen hat, ist auch zum Guten untauglich. Tugenden sind geordnete Leidenschaften.

Hier hat sich in unserer Christenheit ein heidnisches Motiv eingeschlichen: „Rotte jegliche Leidenschaft aus, wenn du die Lampe von Buddha anzündest.“

Wir können doch die Notschreie, wenn der Grundwasserspiegel sich senkt. Wir wissen auch um den Überschwemmungsdruck der Fluten; wir nutzen aber auch die gestaute Kraft an der Spermauer.

Nur ist die Welt unserer Triebe kein Mechanismus, dem wir machtlos verfallen sein müssen, wir können Gegendampf geben, wir haben die Möglichkeit eines inneren Gegenwollens, wir haben die Kontrollinstanz und die Schalltate! des Gewissens.

Wir sind auigeren zur Bewältigung, wir sollen dem groben Stein den feinen Schliif geben durch unsere Gewissenscheidung.

Niemand leugnet den Abgrund von dämonischen Möglichkeiten in sich, aber wir wissen auch um die sittliche Unrührbarkeit der nie Versuchten.

Der Lebensdrang ist nicht böse in sich, aber er verlangt die Bändigung durch den Geist. Der Segen des Widerspruchs, das Kreuz unseres Herrn, ist auch hier das Zeichen.

Pfr. G r i m m e - Z i n t e n

Ausgleichsfonds 1964

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß bei Bundesausgleichsamt faßt Beschlüsse über die Abwicklung des Lastenausgleichs im Jahre 1964. Insgesamt werden die Leistungen auf dem Stande der bisherigen Jahre bleiben. Und dies, obwohl sich seit 1952 das Sozialprodukt und die Steuereinnahmen in der Bundesrepublik fast verdreifacht haben.

Bei der Hauptentschädigungszahlung wird es 1964 keinen Geldmangel geben, der einschränkende Maßnahmen auslösen könnte. Die vorgesehene Vorfinanzierung reicht zur Bedienung der bisher auferlegten Freibabprogramme aus. Über neue Freibabprogramme hat der Kontrollausschuß bedauerlicherweise keinen Beschluß gefaßt, obwohl er 200 Mill. DM an Vorfinanzierungsmitteln für neue Programme bei der Bundesregierung beantragte. Hoffentlich wird nicht am Ende des Jahres 1964 der Zustand eintreten, daß die zusätzlichen 200 Millionen DM nicht verbraucht werden (bzw. erst gar nicht dem Ausgleichsfonds geliehen werden), weil neue Freibabprogramme nicht rechtzeitig beschlossen worden sind.

Bezüglich der Sparguthabenaktion und der Schuldverschreibungsaktion beschloß der Kontrollausschuß, daß diese Möglichkeiten der Hauptentschädigungsfreibabe alsbald auch auf die 40- bis 49jährigen Erfüllungsberechtigten ausgedehnt werden sollen; bisher sind nur die mindestens 50jährigen zur Hauptentschädigungsfreibabe auf diesem Wege berechtigt.

Der Kontrollausschuß sprach sich schließlich für eine Vermehrung und Fortführung der Aufbaudarlehen über das Jahr 1965 hin aus, weil anhaltend großer Bedarf hiernach besteht.

Nachweise zur Sozialversicherung

(hvp). Lücken in der Beitragsentrichtung zur gesetzlichen Sozialversicherung für Arbeiter und Angestellte sollen nach den Bestimmungen durch ausgewählte Nachweise ersetzt werden. Die Landesversicherungsanstalten in der Bundesrepublik und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte erkennen daher für diesen Zweck alle Bescheinigungen an, die glaubhaft die Beschäftigungszeit des Versicherten bzw. Rentenbewerbers bestätigen können.

Dieser Hinweis ist auch für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wichtig. Zu den beweiskräftigen Unterlagen zählen Gesellen- und Gehilfenbriefe, Lehrverträge, Zeugnisse, Arbeitsbücher bzw. glaubwürdige Abschriften dieser Papiere. Auch Mitgliedsbescheinigungen früherer Krankenkassen aus den polnischen und sowjetisch verwalteten Ostgebieten und Auszüge aus den Beschäftigungskarteien der Arbeitsämter werden anerkannt. Sind keine Unterlagen heute mehr vorhanden, müssen die Beitragslücken der Versicherten durch Zeugenvernehmungen und eidestattliche Erklärungen geschlossen werden.

Unter Umständen müssen abhandengekommene Versicherungskarten bei den Heimatvertriebenen im Rahmen der Wiederherstellung neu ersetzt werden. Diese Anträge, die bei den Versicherungsämtern am Wohnsitz der Vertriebenen gestellt werden können, haben aber nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es sich bei dem Inhalt dieser Versicherungskarten um heute noch anrechenbare Versicherungszeiten handelt. Bestimmungsgemäß können vor dem Jahre 1924 liegende Beitragszeiten nur dann angerechnet werden, wenn zwischen dem 1. Januar 1924 und dem 30. November 1948 mindestens ein Beitrag für die Rentenversicherung entrichtet worden ist. Die Wiederherstellung verlorener Versicherungskarten auch als Kartenerneuerung erfolgen. Nähere Einzelheiten über das Antragsverfahren geben die Versicherungsämter der Bundesrepublik und in West-Berlin bekannt.

BLICK IN DIE HEIMAT

Nur ein Vorort Allensteins?

Hohenstein - opp - Als den größten Vorort Allensteins bezeichnet „Glos Olsztynski“ Hohenstein. Hier wohnen gegenwärtig 4870 Menschen (1939: 8425 Einwohner in Hohenstein). Rund 600 Personen fahren täglich nach Allenstein zur Arbeit, weil es nicht genügend Arbeitsplätze in der Stadt gibt. Es werde gegenwärtig eine Essigfabrik in Hohenstein gebaut, die jedoch erst 1965 fertig werden soll. 60 Frauen sollen hier dann eine Beschäftigung finden.

Kaum Telefone

Allenstein - opp - Erste 1966 soll der bereits begonnene Bau einer neuen Telefonzentrale fertig sein. Diese Zentrale wird es dann ermöglichen, daß alle Antragsteller auf einen neuen Telefonanschluß, von denen es augenblicklich in Allenstein 500 gibt, befriedigt werden können.

Immer mehr Schwarzbrennereien

Allenstein - opp - Seit Anfang 1963 wurden in der „Wojewodschaft“ Allenstein zehn illegale Alkoholbrennereien von der Miliz liquidiert. Die meisten Schwarzbrennereien befanden sich auf dem Lande. 1962 entdeckten die Behörden nur sechs Schwarzbrennereien in der „Wojewodschaft“.

Dosen blieben aus

Allenstein - opp - Unter der Überschrift „Koche nicht und — hungere“ veröffentlichte „Glos Olsztynski“ eine Glosse, aus der hervorgeht, daß die in letzter Zeit mit viel Aufwand betriebene Reklame für fertige Speisen aus Dosen eine große Lüge war. In keinem Lebensmitteladen könne man die vielgepriesenen Fertigspeisen kaufen.

Keine Winterschuhe — keine Gummistiefel

Lyck - opp - Weder warme Winterschuhe noch Gummischuhe haben die Schuhläden in Lyck vorrätig. Nur schlecht verarbeitete und zu teure Schuhe von unmodischer Form kann man kaufen.

Traktoristen fehlen

Treuburg - opp - Die Staatsgüter des Kreises Treuburg suchen dringend „Traktoristen“, schreibt alarmierend „Gazeta Bialostocka“. Anfangs schien es, als wären genügend Interessenten für einen Ausbildungskurs für Traktorenfahrer. Doch als man einen Kursus organisiert hatte, kamen schließlich von den 67 jungen Männern, die an diesem Lehrgang teilnehmen wollten, nur drei (!) zum Unterricht. Der Lehrgang wurde abgebrochen.

Neue Kanonade Moskau-Peking

M. Moskau. Die sowjetisch-chinesische Auseinandersetzung „Newyj Mir“ in Moskau die Parteizeitschrift „Newyj Mir“ die chinesischen KP-Führer erneut des „Dogmatismus“, „Sektierertums“ und des „Linksopportunisten“ beschuldigt. Die von Peking verbreiteten Dogmen und Formeln unterscheiden sich von der „wahren revolutionären Theorie“ und von der Wirklichkeit so „wie eine vertrocknete Mumie von einem lebenden Menschen“.

Gleichzeitig gibt das Blatt zu, daß sich frühere Vorstellungen von der „Einheit der sozialistischen Länder“ als ein Irrtum erwiesen haben und eine Richtigstellung erforderlich ist. „Die Wirklichkeit hat sich weitaus komplizierter und widersprüchlicher erwiesen, als angenommen wurde“ — schreibt das Blatt.

Zur selben Zeit hat sich das nordvietnamesische KP-Organ „Hoc Tap“ der chinesischen Auffassung angeschlossen, in die „Pawjetun, Rowdys und Spekulant“ in der Sowjetunion eine besondere Klasse bildeten. Falls der Klassenkampf nicht beherrschbar durchgeführt werde, könnten „die Ausbeuter durchgehört werden“.

Massenfolterungen auf Kuba?

In Miami landeten 44 kubanische Flüchtlinge, die in einem kleinen Boot Kuba verlassen hatten, um, wie sie erklärten, in Amerika die Freiheit zu suchen. Die Flüchtlinge, die unter abenteuerlichen Umständen während zweier Tage über eine hochgehende See geflohen waren, erklärten, auf Kuba herrschten schreckliche Zustände. Es würden dort Leute erschossen, nur weil man vermute, sie seien nicht Castro-freundlich eingestellt. Massenfolterungen seien an der Tagesordnung, und im ganzen Land herrsche Verzweiflung. Die Bewohner seien hungrig, könnten jedoch gegen ihre Unterdrücker nichts unternehmen.

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

DEUTSCHE LANDWIRTSCHAFT IM DIENSTE DER VOLKSGESUNDHEIT

Tuberkulin-Proben als Überwachungsmaßnahme für Tbc-Freiheit

Unter Einsatz gewaltiger Mittel und mit Unterstützung der Behörden hat die Landwirtschaft innerhalb von 10 Jahren die Tuberkulose der Rinder in unserer Bundesrepublik so gut wie ausgeremert.

Zwei Drittel aller deutschen Rinderbestände waren nach dem Krieg tuberkulös, 1955 wurden noch 35 Prozent aller Schlachtrinder wegen Tuberkulose beanstandet. Heute ist dieser Prozentsatz auf 0,25 zurückgegangen. Mehrere Milliarden DM wurden von der Landwirtschaft und viele hundert Millionen von Bund und Ländern aufgebracht, bis die Tuberkuloseanierung gelungen war. Die Ansteckungsgefahr für den Menschen ist damit getilgt; nicht aber die der Neuansteckung für die Rinder.

Der tuberkulöse Mensch, der mit Rindertuberkulosebakterien infiziert wurde, ist noch für Jahrzehnte eine Ansteckungsgefahr, vor allem, wenn sich — was noch nach Jahren möglich ist — eine offene Tuberkulose entwickelt. Dies gilt mit Einschränkung auch für Tiere wie Ziegen, Katzen, Hunde oder Wild, die ebenfalls noch verseucht sein können.

Der Erfolg der Tbc-Freiheit muß dauernd überwacht und für die Zukunft gesichert werden. Die Grundlage der Überwachungsmaßnahmen bildet die Tuberkulinprobe.

Einschränkend wirkt sich hier aus, daß es beim Rind auch sogenannte falsche positive Tuberkulinreaktionen gibt, die z. B. durch die Erreger der Hühnertuberkulose hervorgerufen werden. Besonders ältere Hühner scheiden häufig Tuberkelbazillen im Kot aus, die für Rind und Mensch zwar keine schwerwiegenden Folgen haben, auf die aber die Tuberkulinreaktion anspricht. Wenn Rinder diese Hühnerbazillen aufgenommen haben, so ist es möglich, daß bei einer falschen positiven Reaktion vorzeitig und unnötig wertvolle Tiere ausgemerzt werden und dadurch großer Schaden angerichtet wird.

Abgesehen davon, daß die Hühnertuberkulose durch einen 1- oder 1 1/2-jährigen Umtrieb der Hühner zu bekämpfen ist, sind jegliche Kontakte zwischen Huhn und Rind im Stall oder im Freien auszuschalten. Die Parole lautet: Hinaus mit den Hühnern aus dem Rinderstall!



Eine Bronze-Plastik des Tierbildhauers Willibald Fritsch, die als Ehrenpreis von der Telefunken-GmbH. für das Internationale Berliner Hallenturnier im Rahmen der Grünen Woche gestiftet wurde.

Verbesserung der Kraftfahrzeug-Haftpflicht

Mehr Schutz für Unfallopfer geplant — Klagen gegen Versicherungen

Im Gegensatz zu anderen Staaten wie z. B. Italien, wo man immer noch keine Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter gegenüber Haftpflichtschäden kennt, gibt es aber auch bei uns in Deutschland seit Jahren „geordnete Verhältnisse“ immer noch Härtefälle, in denen Unfallopfer des Verkehrs ohne Schadenersatz ausgehen, weil entweder das daran schuldige Kraftfahrzeug vorschriftswidrig nicht versichert war, oder der schuldige Fahrer sich erfolgreich durch die Flucht der Verantwortung entzog.

Für diese Fälle hat zwar der Verband der deutschen Haftpflicht-, Unfall- und Kraftverkehrsversicherungen (HUK-Verband), also die Vereinigung der einschlägigen deutschen Versicherungsfirmen, einen Fonds als gemeinsamen „größten Topf“ gegründet, aus dem diese Unfallopfer in Härtefällen entschädigt werden, doch besteht auf Zahlungen aus diesem Fonds gegen die Versicherungen keinerlei Rechtsanspruch.

Diese freiwillige Hilfe der Versicherungen verdient Anerkennung. Sie dienen damit ihrer Reputation, aber der Gesetzgeber, in diesem Falle das Bundeswirtschaftsministerium als Aufsichtsorgan, möchte dennoch eine gesetzliche Verankerung des Anspruchs auf die Zahlungen der Versicherungen. Also klare Verhältnisse. Da der Gesetzgeber in Deutschland die Haftpflichtversicherung für alle Kraftfahrzeughalter bindend vorgeschrieben hat und durch seine Überwachungsorgane für die Einhaltung dieser Vorschrift sorgt, damit also auch den Versicherungen praktisch die Kunden garantiert, stellt er auch seine Forderungen. Sie lauten: In Zukunft sollen die Versicherungen in ihrer Gemeinsamkeit für die Schäden haften, wenn der Schädiger nicht ermittelt werden kann.

Darüber hinaus ist noch eine weitere Änderung insofern geplant, daß die Versicherungsunternehmen generell in Haftungsfragen für ihre Kunden verklagt werden können. Bisher mußten Schadenersatzansprüche gegenüber dem Fahrer bzw. Halter des Kraftfahrzeugs gerichtlich geltend gemacht werden. Wurde er verurteilt, so mußte die Versicherung zahlen, wobei sie sich in speziell gelagerten Fällen, z. B. wenn der Versicherte die Vorschriften des Versicherungsvertrages vorsätzlich verletzt hatte, ihr Geld auf dem Klagewege von ihrem Kunden zurückholen konnte.

Jetzt möchte der Gesetzgeber durchsetzen, daß nicht nur der Versicherte, sondern auch die hinter ihm stehende Versicherung in Schadensfällen direkt vor den Kadi gezerrt und auf Regulierung des Schadens verklagt werden kann. Gleichzeitig damit wird angestrebt, daß die bisher gesetzlich vorgeschriebenen Mindestsummen

men von Kfz-Haftpflichtversicherungen für Personen- und Sachschäden angehoben werden, um auch im Zeichen der in den letzten Jahren ständig gestiegenen Preise nach Möglichkeit alle Schadensfälle ausreichend gedeckt zu sehen.

Das alles würde eine nicht unerhebliche Stei-

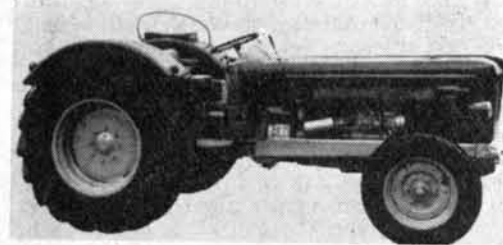
gerung der Anforderungen an die Leistungen der Versicherungsunternehmen bedeuten. Es bleibt abzuwarten, ob sie ohne Erhöhung der Prämienzahlungen verwirklicht werden können. Wir werden darüber noch berichten.

Kuno C. M. Peters

NEUES AUS DER LANDTECHNIK:

Was brachten die Ausstellungen 1963?

Was brachten die Ausstellungen des Jahres 1963? Auf der Münchener DLG-Schau 1962 zeigte sich deutlich der Zug zu stärkeren Schleppern. Neben mehreren 65-PS-Typen konnte man damals schon einen 75er sehen. Die Entwicklung geht aber so rasch voran, daß die Industrie nicht bis zur DLG-Schau 1964 Hannover warten wollte, sondern schon die gebietlichen Ausstellungen des Jahres 1963 dazu benutzte, um ihre noch stärkeren Baumuster zu präsentieren.



Der 75-PS-Schläter-Schlepper „S 900“ mit wassergekühltem Dieselmotor und 6 Zylindern bei einem Gewicht von 3700 kg.

Wo mag die obere Grenze liegen? Man könnte meinen, daß wir für die Verhältnisse in der Bundesrepublik nicht über 80 PS gehen sollten. Wohl das bemerkenswerteste Stelldichein der „ganz Dicken“ gab es auf dem Bayerischen Zentral-Landwirtschaftsfest München, wo neben dem 75 PS Ferguson auch ein 100-PS-Trecker von J. Deere-Lanz und ein 72 PS von Ford gezeigt wurden. Für die Firmen der angelsächsischen Länder ist dieses Herausstellen nicht so schwer, da in ihren Heimatländern schon länger solche schweren Schlepper gebaut werden.

Bemerkenswert ist aber, daß in München auch bereits zwei deutsche Firmen mit 75-PS-Schleppern vor die Öffentlichkeit traten.

Den einen „Schweren“ sah man bei Schläter, und von zahlreichen Besuchern konnte man hören, daß dies der schönste Schlepper auf der Ausstellung gewesen ist. Es war eine Freude, diese über 4,40 Meter lange, leuchtend rote Maschine anzusehen — und daß ein 6-Zylinder-Motor „Musik“ macht, weiß jeder!

Schläter verwendet einen wassergekühlten Motor mit 6492 ccm Hubraum (Zylinder-Durchm. 105 mm, Kolbenhub 125 mm) und vier Rückwärtsgänge, die mit Lenkschalung bedient werden. Die Zapfwelle, deren Normdrehzahl etwas über der in

den deutschen Normen festgelegten liegt (sie dreht mit 590 Umdrehungen je Minute), läßt sich wahlweise auf 550 Umdrehungen schalten. Man kann darüber streiten, ob diese Konstruktion zweckmäßig ist oder ob es nicht vielleicht besser wäre, die hohe Drehzahl mittels einer besonderen Zapfwelle herauszuführen? Die Beifugung wird serienmäßig in den Dimensionen 15 — 30 geliefert. — Die Lenkung wird als Sonderausrüstung mit hydraulischer Betätigung angeboten, was bei einem solchen schweren Schlepper (3700 kg) und einer Vorderachslast von 1275 kg sicher zu empfehlen ist, besonders wenn er mit Frontlader fahren soll; das kostet allerdings 1230 DM zusätzlich!

Im Verkaufspreis von über 27 000 DM ist die Regelhydraulik mit Dreipunktgestänge nach Kategorie II enthalten. Serienmäßig wird auch ein sehr bequemer Fahrersitz mitgeleitet, der gut gepolstert und gefedert und sogar mit Armstützen versehen ist; er läßt sich nach Größe und Gewicht des Schlepperfahrers verstellen. — Für schwere Arbeiten im Forst bietet man eine Seilwinde mit 6000 kg Zugkraft an.

Einen luftgekühlten 6-Zylinder-Motor hat der neue „D 80“ der Firma Klöckner-Humboldt-Deutz. Die PS-Zahl ist auch 75. Man sollte bei der Auswahl von Typenbezeichnungen besser dreistellige Zahlen vorziehen, denn die zweistelligen geben leicht Anlaß zu Unklarheiten, und man könnte meinen, dieser „D 80“ leiste 80 PS.

Wie schön wäre es, wenn man sich bei den Typenbezeichnungen gleich etwas denken könnte, wie z. B. bei dem neuen Hatz-Schlepper der „H 340“ heißt, was bedeutet „Hatz, 3 Zylinder, 40 PS“!

Des neuen Deutz Hubraum beträgt 5100 ccm und die Drehzahl 2300 je Minute. Er ist 4,10 m lang und hat auch 12 Gänge, (8 vorwärts und 4 rückwärts). Auch bei diesem Schlepper ist die Bereifung 15 — 30 vorgesehen; ein solcher Reifen hat eine Tragfähigkeit von 1350 kg und ist fast einen halben Meter breit. Eine derartige Breite ist auch nötig, denn diese Kolosse müssen schon eine gute „Nachtstelle“ zwischen Rädern und Acker haben, um ihre PS an den Boden zu bringen. Auch bei dieser Maschine ist eine hydraulische Lenkung vorgesehen. Die Drehzahl der Motorzapfwelle beträgt 625; auch sie läßt sich auf 600 Umdrehungen schalten. Für die Bequemlichkeit des Fahrers ist auch bei diesem Schlepper gesorgt; neben einem verstellbaren Sitz mit Federung und hydraulischer Dämpfung kann man den Fahrerstand auch heizen indem man, wie auch bei den anderen Typen von Deutz, einen Teil der angewärmten Kühlluft nach hinten leitet, so daß bei den Pedalen Warmluft austritt. Selbstverständlich hilft das nur bei einem geschlossenen Fahrerhaus.

Eine weitere Überraschung auf der Münchener Ausstellung waren die verschiedenen Allradgetriebenen Schlepper. Sie sollen uns in der nächsten Folge beschäftigen.

Dr. Meyer, Roththalmünster



Der neue 75-PS-Trecker von Klöckner-Humboldt-Deutz mit luftgekühltem Sechszylindermotor, mit einem vierscharigen Drehpflug, bei der Arbeit.

WEISHEITEN DER VÖLKER

Ein Mann, der nur befiehlt, wird so leicht nicht müde. (Türkisch)

Ein Gesunder hat hundert Wünsche, ein Kranker nur einen. (Rumänisch)

Ohne die Menschen, auf die wir hinabsehen können, wäre das Leben unerträglich. (Indisch)

Die gut reden können, haben nicht immer die besten Dinge zu sagen. (Chinesisch)

Du bist Herr deiner Worte, aber einmal ausgesprochen, beherrschen sie dich. (Schottisch)

Die Torheit wächst auf dem Beete der Langeweile. (Ungarisch)

Es ist leichter, hundert Weise zu täuschen, als einen einzigen Spiegel. (Chinesisch)

Auch ein schlafender Fuchs zählt im Traume die Hühner. (Russisch)

Ostpreußen bleiben Tierzüchter

Der aus Steinbeck, Kreis Königsberg Pr., stammende Heimatvertriebene ostpreußische Landwirt Kurt Schwarz konnte 1952 in Glentorf, Kreis Helmstedt, eine 16,5 ha große Neubauernsiedlung erhalten; er stellte sich das Ziel, einen Zuchtbetrieb zu schaffen. Nachdem 1957 sein Viehbestand Tbc-frei wurde, trat er der Herdbuchgesellschaft Südhannover-Braunschweig bei und verfügt jetzt über eine kleine Herde von sieben Milchkühen, die im Kontrolljahr 1962 im Durchschnitt eine Milchleistung von 5985 Liter mit 4,43 Prozent Fett bzw. 265 kg Fett erzielten. In den letzten Jahren war dieser ostpreußische Züchter, der auch in der neuen Heimat sein züchterisches Können unter Beweis stellte, stets an der Spitze der Molkerei im Milchkontrollverein-Bezirk.

INTERESSANTE ERFAHRUNGEN MIT NEMATODEN

Nematoden sind in Gegenden mit intensivem Rübenaubau, aber auch im Kartoffel- und Gemüsebau eine ernste Gefahr geworden. Ähnliches gilt für Nematoden und Stockwürmer als Großschädlinge im Getreide-, Rübenaubau und Futterpflanzenbau.

Welche Möglichkeiten der Bekämpfung bieten sich heute an? Gibt es umfassende Erfahrungen, die vorbeugend oder als wirksame Eindämmung angewandt werden können? — Der DLG-Ausschuß für Pflanzenschutz bei der Acker- und Pflanzenbauabteilung faßte die Erfahrungen auf diesem schwierigen Gebiet zusammen, ließ Fachleute über die einzelnen Gebiete sprechen und hat diese Ergebnisse nunmehr in einem Umdruck „Nematoden in landwirtschaftlichen Kulturen und ihre Bekämpfung“ zusammengestellt.

SAUEN IM ANBINDESTALL

Es gibt bereits landwirtschaftliche Betriebe, wo eine Aufstallung von Sauen im Anbindestall erfolgt. Der Platzbedarf an Stallfläche ist geringer, die Tiere können einzeln gefüttert und versorgt werden. In der Praxis kommt die Zuchtsau, wenn die sechs Wochen alten Ferkel abgesetzt werden, zum Belegen in eine Gemeinschaftshütte mit Freiplätzen. Sobald durch Ausbleiben der Rausche die Annahme besteht, daß sie tragend ist, wird sie im Anbindestall aufgestallt und bleibt bis 14 Tage vor dem Abferkeln in diesem Stall. — Wissenschaftliche Untersuchungen über die Auswirkung dieser Haltungform sind noch nicht bekannt.

5 MILLIONEN TONNEN MISCHFUTTERVERBRAUCH

Die deutsche Landwirtschaft hat im Jahre 1962 rund 5 Millionen Tonnen Mischfutter verbraucht, wovon 3,2 Millionen oder 64 v. H. das DLG-Gütezeichen führten.

Von 1951 bis 1962 wurden 65 120 Mischfutterproben mit Gütezeichen-Deklarationen untersucht. Allein im Wirtschaftsjahr 1962/63 entnahm die DLG-Futtermittel-Kontrollstelle 5705 Proben, 6,2 v. H. dieser Proben wurden beanstandet, 1538 Proben Milchvieh-, 1680 Geflügel-, 1342 Schweine-, 269 Kälber- und 771 Mineral-Futter wurden geprüft.

Neue landwirtschaftliche Examen

Bei einigen der 14 vorhandenen Höheren Landbauschulen und Höheren Ackerbauschulen in der Bundesrepublik besteht jetzt die Möglichkeit, sich in mehrsemestrigem Studium einer Spezialausbildung in der Landtechnik zu unterziehen. Die Absolventen erhalten hier die Bezeichnung Ingenieur für Landwirtschaft bzw. Ingenieur für Landbautechnik, und es soll jetzt noch der Ingenieur für Landbau dazukommen

Prof. Dr. W. Schmidt, der Direktor des Instituts für Agrarökonomie der Humboldt-Universität in Ost-Berlin beschäftigt sich in Fachartikeln mit der Neugestaltung des landwirtschaftlichen Studiums in der Sowjetzone; er weist darauf hin, daß es bei dem heutigen Stand der Erkenntnisse und Errungenschaft der Technik nicht mehr möglich ist, sich beim landwirtschaftlichen Studium auf allen Bereichen Spezialkenntnisse anzueignen, so daß drei Studienrichtungen, und zwar Feldwirtschaft, Viehwirtschaft und Agrarökonomie eingeschlagen werden. Prof. Schmidt regt für diese drei Studien an Stelle des Dipl.-Landwirts die Titel Dipl.-Agronom, Dipl.-Zoo-techniker und Dipl.-Agrarökonom an.

Er hatte es zu eilig!

Erst vor kurzem hatten wir in dieser Zeitschrift von der Kreissäge als einer sehr unfallträchtigen Maschine geschrieben. Dabei war auch die Rede von den vorgeschriebenen Festhalte-Vorrichtungen, die beim Schneiden von Brennholz auf Rolltischkreissägen dazu dienen, das zu sägende Holz sicher festzuklemmen und es so an das Sägeblatt heranzubringen, daß eine Berührung mit den Händen nicht möglich ist. Nun wird vielfach behauptet, daß man mit der Haltevorrichtung etwas länger brauche, und deshalb wird sie leider mitunter entfernt.

Das hat ein Landwirt vor einiger Zeit schwer büßen müssen: er hatte zum Sä-



Die Kreissäge ist eine unallstrchtige Maschine, denn allzuoft werden die Schutzvorrichtungen abgenommen.

gen von dicken Hölzern brav die Haltevorrichtung benutzt; als er dann dünnere Stücke von etwa 5 bis 8 cm Stärke schneiden wollte, meinte er, das ginge ohne die Vorrichtung schneller und nahm sie ab und arbeitete an der Säge so, wie es die Abbildung zeigt. Dabei kam er mit der linken Hand an das Blatt und schnitt sich zwei Finger ab!

Deshalb immer wieder die Mahnung: Keine Schutzvorrichtungen abnehmen! Was kommt schon dabei heraus, wenn man für den Ster Holz ein paar Minuten weniger braucht! Das oben erwähnte Beispiel zeigt es! Dr. M.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Der Stromverbrauch der Landwirtschaft im Bundesgebiet hat sich von 1953 bis 1961 mit 153 kWh je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche verdoppelt.

Ein Weltkongreß der Landtechnik soll 1965 in Amsterdam durch das „Europäische Komitee der Verbände der Landmaschinenhersteller“ (CEMA) unter dem Motto „Der Einfluß der Mechanisierung der Landwirtschaft auf den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt der Entwicklungsländer“ durchgeführt werden.

Maschinenproduzenten aus 50 Ländern wollen sich an der Internationalen Landmaschinen-Ausstellung 1964 vom 9. bis 14. März in Paris beteiligen. Das Maschinen-Feld wird 160 000 qm groß sein.

Die Schlepperzahl in Spanien hat sich in den letzten zwei Jahren verdoppelt und beträgt jetzt rund 110 000 Stück.

107 Warensendungen mit einem Gesamtgewicht von rund 645 000 kg wurden allein im September beim Import wegen Befalls mit gefährlichen Pflanzenkrankheiten oder Schädlingen durch den deutschen Pflanzenschutzdienst beanstandet und von der Einfuhr ausgeschlossen.

Nur 40 Prozent der staatlich geprüften Landwirte sind in der landwirtschaftlichen Praxis tätig und zwar 30 Prozent als Besitzer oder Pächter und 10 Prozent als Inspektoren, Verwalter und Administratoren. Jetzt besteht auch ein im Vereinsregister Frankfurt eingetragene „Bundesverband staatlich geprüfter Landwirte“.

In amerikanischer Hand sind gegenwärtig etwas mehr als 2000 Firmen in der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem werden 5 Prozent des Aktienkapitals in der Bundesrepublik durch die USA kontrolliert. 15 Firmen der Ernährungsbranche einschließlich Getränke und Tabak und fünf Fabriken der Landmaschinen gehören US-Amerikanern.

Die europäischen Braunviehzüchter planen einen Zusammenschluß. Im Mai 1964 soll in der Schweiz eine Konferenz der Europäischen Braunviehzüchter stattfinden. Das vorbereitende Komitee besteht aus Vertretern aus Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Österreich, Schweiz, Spanien, Türkei und Jugoslawien.

Für Werbung gab die Zigaretten-Industrie 1962 in der Bundesrepublik 147 Millionen DM, die Margarine-Industrie 20 Millionen aus.

177 530 Jagdschein-Inhaber gab es Ende 1962 in der Bundesrepublik. Davon waren 25,8 v. H. Landwirte, 24,2 v. H. Staats- und Forstbeamte, 16,4 v. H. Kaufleute und Fabrikanten, 13,8 v. H. Handwerker, 12,6 v. H. freie Berufe und 4,6 v. H. Arbeiter, 1,3 v. H. Rentner und 1,3 v. H. Hausfrauen.

223,7 Eier je Henne erzielten 23 geprüfte Herdbuchgruppen in 350 Prüfungstagen bei der Bayerischen Lehranstalt für Geflügelzucht in Erding.

Der Besuch der Landwirtschaftsschulen in Bayern mit rund 6000 Schülern und Schülerinnen ist in diesem Wintersemester um 16 v. H. geringer als vor einem Jahr.

Die Kennzeichnungspflicht für Import-Eier soll auch nach dem Auslaufen des Gesetzes zur Förderung der deutschen Eier- und Geflügelwirtschaft am 1. 12. 1963, mit dem das Stempeln der deutschen Eier fortfällt, bestehen bleiben.

DIE ERZEUGUNG MARKTGERECHTER SCHLACHTTIERE

Die Mast ein entscheidender Faktor bei der Marktnachfrage

Das Ziel der Rindermast ist die wirtschaftliche Erzeugung marktgerechter Schlachttiere. Soll die Mast sich lohnen, ist es notwendig, daß bei den heutigen Preisrelationen der Landwirt scharf rechnet. Die größte Bedeutung für die Junggrindermast haben im Bundesgebiet die Jungbullen. Jungochsen haben nur noch lokale Bedeutung (Weidegebiete).

Es ist nicht einfach, den Begriff „marktgerecht“ eindeutig zu definieren. Zwar wünscht der Verbraucher fettarmes Fleisch, den Schlachter interessiert aber beim Lebendviehkauf auch in starkem Maße das Gewicht des Tieres und seine Schlachtausbeute. Da mehr als die Hälfte des anfallenden Fleisches verarbeitet wird, unterscheiden wir bei den Schlachtrindern zwischen Ladenfleisch- und Verarbeitungsfleischlieferanten.

Ein Tier, das Ladenfleisch liefern soll, muß einen bestimmten Verfettungsgrad aufweisen. Beim Verarbeitungsfleischträger darf kein Fett vorhanden sein.

Ochsen und Färsen eignen sich nicht für intensive Stallmast, da sie einerseits zu wenig an Gewicht je Tag zunehmen, wodurch der Futteraufwand zu hoch wird, und andererseits die Tiere zu fett werden, so daß sie nicht mehr marktgerecht sind.

Wenn Ochsen und Färsen gemästet werden sollen, ist die Endmast der Tiere auf der Weide vorzunehmen. Färsen und Ochsen werden dann etwa 2 bis 2 1/2 Jahre alt, um das erwünschte Gewicht von 500 kg und mehr zu erreichen. Es scheint zweckmäßig zu sein, die Färsen noch zur Erzeugung eines Kalbes heranzuziehen. Nach dem Absetzen des Kalbes muß die junge Kuh noch etwa 100 Tage unter günstigen Fütterungsbedingungen gehalten werden, um in einen guten Ernährungszustand zu kommen.

Werden Jungbullen auf der Weide gemästet, dann wird in der Regel nicht der Ausmästungsgrad als ausgesprochene Ladenfleischrinder erreicht. Trotzdem sind sie begehrt, weil das Fleisch sich sehr gut zur Brühwürstchen-Fabrikation eignet. Frühjahrskälber werden etwa 1 1/2 Jahre alt und erreichen ein Mastendgewicht von etwa 450 kg. Herbstkälber werden mit einem Alter von einem Jahr im Gewicht von 320 bis 350 kg verkauft. Diese Tiere können jedoch auch auf intensive Stallmast gestellt werden, um im Frühjahr bei günstigen Preisen mit Gewichten von 500 kg und mehr abgesetzt zu werden.

Hohe Zunahmen sind anzustreben. Dazu reicht Grundfutter allein nicht aus. Eine Krafftutter-Ergänzung ist notwendig. Die Mineralstoffversorgung wird erst über eine Beigabe von Mineralfuttermitteln sichergestellt. Vitamin-D-Ergänzung ist zu empfehlen. Das Ziel in der Jungbullenmast muß sein, möglichst viel Grundfutter, vor allem Silage, in die Tiere hineinzubekommen. Am geeignetsten ist Zuckerrübenblattsilage. Bei Grassilage ist es öfter schwierig, große Mengen zu verfüttern. Deshalb ist eine höhere Heugabe bei Grassilagefütterung anzuraten.

Durch Intensivmast im Stall im Anschluß an die Kälberaufzucht können auch jüngere Bullen im Alter von etwa 13 Monaten bei einem Gewicht von etwa 430 kg als ausgesprochene Ladenfleischtiere herausgebracht werden. Zu beachten ist, daß die Tiere im 5. bis 8. Lebensmonat nur geringe Silagemengen fressen, wodurch der Krafftutteranteil steigt.

Die Kartoffel ist nicht nur zum Essen da

Die Kartoffel ist zwar als Speiseware durch das Wirtschaftswunder im Kurs etwas gefallen, aber ihre Bedeutung als Grundstoff ist weiterhin führend. Als Meister in der industriellen Verwertung der Kartoffel gelten die Niederländer. Etwa 200 000 t Kartoffelmehl werden in den Niederlanden erzeugt und 70 Prozent davon zu verschiedensten Derivaten verarbeitet. — Derivat bedeutet soviel wie, was sich aus einer Sache ableiten läßt.

Glukosesirup — aus Kartoffelmehl hergestellt — wird verwendet bei der Erzeugung oder Fabrikation von Kuchen, Zwieback,

Zuckerwaren, Schokolade, Haushaltsirup, Bier, Limonade, Likör, Marmelade, Obstkonserven und als Reispolitur für Tabak. Kartoffelstärkemehl gehört zur

Bereitung verschiedener Nahrungsmittel wie Brot, Backwerk, Sago, Tapioka, Puddingpulver, Margarine, Fleischwaren, Speiseeis und Kindernahrung.

Die Anwendung von Kartoffelmehl in der Textilindustrie sowohl in der Form von nicht verarbeitetem Kartoffelmehl als auch in Form von Derivaten kommt in Frage: Drucken (Druckvermittlungsmittel), Stärke

Appretieren und Schlichten von Garnen.

Auch zum Klebstoff wird Kartoffelstärkemehl und Dextrin verwendet, und zwar für Kartonage, Tapezierer, Buchbinderei, Kuverts, Etikettierung, Industrieleim und Zigaretten (Papier).

Weiterhin ist das Kartoffelmehl direkt oder indirekt ein Produkt für die Schuhfabrikation, Hausmalerei als Farbbindemittel, Mauerfarbe, Ölgewinnung, Seifenpulver, Streichhölzer, Briketts, Eisengießerei, Batterien, Tabletierung usw.

Auch bei der Herstellung von Farbstoffen sind Derivate des Kartoffelmehls von Wichtigkeit.



Pferdezucht als Motiv von Briefmarken. — Unsere Bundespost ist für Pferdemotive nicht zu haben.

Der Winter bringt für den Schlepper Gefahren

Auf was der Schlepperbesitzer besonders achten muß

Die kalte Jahreszeit bringt für den Schlepper eine Reihe von Gefahren, denen man rechtzeitig begegnen muß.

Da ist zunächst die Wasserkühlung. Alle modernen Motoren mit Wasserkühlung haben im Wasserkreislauf einen „Thermostaten“. Das ist ein Ventil, das sich automatisch öffnet und schließt, je nachdem, ob der Motor mehr oder weniger heiß ist. Bei nur ganz wenig belastetem Motor (Leerlauf oder Bergabfahren) ist es geschlossen, und das Wasser, das sich im Kühler befindet, ist an dem Kreislauf gar nicht beteiligt. Der Kühler kann also unter Umständen bei laufendem Motor einfrieren! Darum muß man dem Kühlwasser unbedingt ein Frostschutzmittel zugeben, wobei sich die Konzentration nach den zu erwartenden Kältegraden richtet.

Beim luftgekühlten Motor tut man gut daran, die Luftzufuhr etwas zu drosseln, damit der Motor nicht zu kühl gefahren wird. Das ist nicht nötig, wenn er einen Thermostaten hat, der den Durchlaß für die Kühlluft automatisch verengt.

Hat man zur Gewichtserhöhung Wasser in die Reifen gefüllt, so muß ebenfalls ein Frostschutzmittel eingefüllt werden, aber unter keinen Umständen das gleiche wie für den Motor, sondern Chlorkalzium oder Chlormagnesium. Die erforderlichen Mengen

kann man den Reifenhandbüchern entnehmen, die von den Reifenfirmen gratis abgegeben werden.

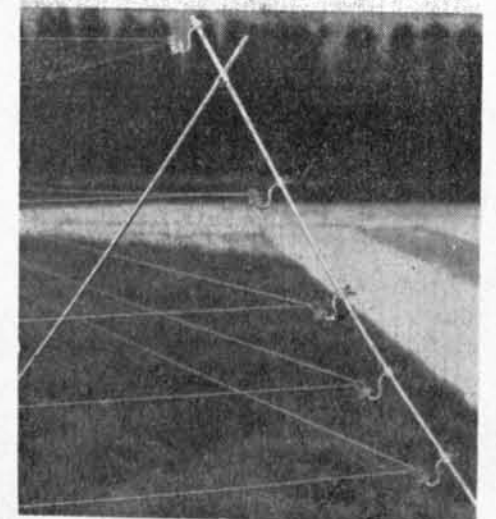
Bei der Schmierung ist ein dünnflüssiges, sog. „Winteröl“, zu verwenden, sofern man nicht bereits ein „Mehrbereichsöl“ fährt. Zu dickes Öl macht es dem Anlasser bzw. der Batterie ungemein schwer, den Motor anzuwerfen, zumal der Anlasser ja ohnehin schon beim Dieselmotor wegen der hohen Kompression viel mehr leisten muß als beim Benzinmotor.

Und zum Schluß noch ein Hinweis zur Pflege der Batterie! Wir verwandeln ja bei der Batterie chemische Energie in elektrische, und es liegt in diesem Umwandlungsprozeß begründet, daß eine Batterie bei niedrigen Temperaturen immer nur einen Teil ihrer normalen Leistung abgeben kann. Um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, daß sie im Winter immer gut geladen ist. Da die Lichtmaschine in der Regel dazu nicht ausreicht, ist es gut, die Batterie alle paar Monate auszubauen und aufladen zu lassen oder ein kleines Ladegerät anzuschaffen. Eine schlecht geladene Batterie hat aber nicht nur eine schlechte Leistung; sie kann durch Frost auch unmittelbar gefährdet sein, da die Säurekonzentration dann nur gering ist, so daß die Flüssigkeit gefriert und den Batteriekasten sprengt.

Dr. Meyer

Hühner respektieren auch den Elektro-Drahtzaun

Elektrische Weidezäune für Großvieh sind heute keine Seltenheit mehr. Sie haben sich in den letzten Jahren in landwirtschaftlichen Betrieben bestens bewährt. Schwieriger schien bisher das Problem der Umzäunung beim Federvieh zu sein, bei Hühnern, Gänsen und Enten, die sich mit Hilfe ihrer Flügel für kurze Zeit in die Lüfte schwingen und auf diese Weise ein Hindernis nehmen können. Ein Huhn überfliegt einen Zaun jedoch nur, wenn es aufge-



Auch in der Hühnerhaltung bewährt sich der moderne Elektrozaun.

scheucht wird. Ansonsten versucht es, unten hindurch zu kriechen.

Elektro-Geflügelzäunungen bewähren sich zuverlässig. Für die Einzäunung genügen 3 Drahtführungen, die auf Isolatoren verlegt werden, und zwar in einem Abstand von 12 bis 15 cm von der Erde und untereinander — je nach Größe der Tiere —. Diese 3 Drahtführungen werden mittels des Zaunladegerätes geladen. Der Pfahlabstand soll nicht mehr als 4 bis 5 m betragen, um ein Durchhängen der Drähte zu vermeiden. Das Eutiner Utina-Elektrowerk bringt Spezial-Geflügelzaunpfähle auf den Markt, die ein Abmähen des Rasens auch unter dem Pfahl ermöglichen. Es ist darauf zu achten, daß der untere Draht stets bewuchsfrei ist.

Vor dem ersten Einlaß der Hühner ist unter die Drahtführung Körnerfutter zu streuen, um zu erreichen, daß einige Hühner mit dem Kopf oder Kamm Berührung mit dem geladenen Draht bekommen. Diese Schreckwirkung beeinflusst auch die anderen Hühner, so daß der Zaun von allen eingefriedigten Hühnern respektiert wird.

AUSLÄNDER ERWARBEN RASSEGEFLUGEL

Aus den Niederlanden, Belgien, Schweden, Dänemark, Frankreich und der Schweiz waren zahlreiche Geflügelzüchter zur Deutschen Junggeflügelschau 1963 in Hannover auf dem Messegelände gekommen. wo rund 25 000 Besucher die 1300 Hühner, Puten, Gänse, Enten, Tauben, Zwerghühner und auch Ziergeflügel bewunderten. Stark war die Nachfrage nach hochprämiierten Zuchtieren. Der Verkauf von großen Hühnern ging aber gegenüber früheren Jahren stark zurück. Spitzenpreise für hochprämierte Zwerghühner und Tauben wurden angelegt. Ein Teil der wertvollsten Tiere wurde wieder ins Ausland verkauft. Es gab ausländische Züchter, die bis zu sechs Tiere mitnahmen. Bei der Schau in Hannover werden nur Jungtiere gezeigt, und hier gelang auch das Blaue Band für die besten Tiere zur Vergebung. In verstärktem Maße beteiligte sich wiederum die Fachindustrie.

M. Ag.



Das ist das Deutsche Reiterkreuz, das in drei Stufen — Bronze, Silber, Gold — für Verdienste um die Reiterei und das Pferd vom HDP verliehen wird

KOCHBUCH FÜR HUND UND KATZ, die Nager, Schildkröten und den Sittich. Im Einvernehmen mit Tierärzten, zusammengestellt von Otto Tomshik. Illustriert von Wilfried Zeller-Zellenberg. Eurasia-Verlag Wien (Wien XII, Karl-Löwe-Gasse 19). Preis 4,80 DM.

Der Verfasser sagt selbst: „Auf den ersten Blick mag es schrullhaft erscheinen, eine Art Kochbuch für Haustiere zu schreiben. Wenn man sich jedoch vor Augen hält, wie unvernünftig und unzweckmäßig sich Menschen manchmal selbst ernähren, um wieviel sorgloser sie sich gemeinlich gegen die ihnen anvertrauten Tiere verhalten, wie wenig sie im allgemeinen über den Vitamingehalt der Lebens- und Futtermittel wissen, wird man das Ding schon mit anderen Augen ansehen und zugeben, daß es wichtig und wertvoll ist, über die richtige Ernährung der im Hause gehaltenen Tiere einiges zu erfahren.“ Damit ist der Sinn und Zweck dieser Schrift schon begründet.

FAHR-TERMIN-MERKBUCH. Die Maschinenfabrik Fahr AG. (7702 Gottmadingen) hat auch in diesem Jahre wieder für ihre Kunden und für interessierte Kreise einen Taschenkalender 1964 herausgebracht, der neben kurzen Besprechungen der Maschinen-Erzeugnisse der Fabrik auch verschiedene Faustzahlen, Hinweise auf die EWG und landwirtschaftliche Ratschläge veröffentlicht.

Der Verfasser sagt selbst: „Auf den ersten Blick mag es schrullhaft erscheinen, eine Art Kochbuch für Haustiere zu schreiben. Wenn man sich jedoch vor Augen hält, wie unvernünftig und unzweckmäßig sich Menschen manchmal selbst ernähren, um wieviel sorgloser sie sich gemeinlich gegen die ihnen anvertrauten Tiere verhalten, wie wenig sie im allgemeinen über den Vitamingehalt der Lebens- und Futtermittel wissen, wird man das Ding schon mit anderen Augen ansehen und zugeben, daß es wichtig und wertvoll ist, über die richtige Ernährung der im Hause gehaltenen Tiere einiges zu erfahren.“ Damit ist der Sinn und Zweck dieser Schrift schon begründet.

FAHR-TERMIN-MERKBUCH. Die Maschinenfabrik Fahr AG. (7702 Gottmadingen) hat auch in diesem Jahre wieder für ihre Kunden und für interessierte Kreise einen Taschenkalender 1964 herausgebracht, der neben kurzen Besprechungen der Maschinen-Erzeugnisse der Fabrik auch verschiedene Faustzahlen, Hinweise auf die EWG und landwirtschaftliche Ratschläge veröffentlicht.



Der „Miststreuer“. Die Karikatur ist den Fahr-Mitteilungen entnommen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE“
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine“:
Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die Verantwortung der Hausfrau

Nach dem Trubel der Feiertage bringt der Jahreswechsel besinnliche Stunden, in denen wir versuchen, in das kommende Jahr zu sehen — ein wenig Erfolg versprechendes Unterfangen! Es mündet mehr oder weniger darauf hinaus, daß die Frau und Mutter überlegt, was an Notwendigkeiten für die liebe Familie vor ihr liegt und wie sie ihrer Verantwortung nach allen Seiten hin gerecht wird.

Frau Finanzminister hat Jahresabschluß gemacht und dabei ihren kleinen Staat im Staate überprüft. Sie weiß, daß von ihr und ihrer Wirtschaft nicht nur das Wohl und Wehe der Ihren abhängt, sondern auch das unseres großen Gemeinwesens — wenigstens zu einem beachtlichen Teil.

Ob die Hausfrau mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen sparsam und sorgfältig umgeht, ob sie rationell wirtschaftet, das spielt für das Wohlergehen der Familie eine ausschlaggebende Rolle. Ob in 17 Millionen Haushalten gut oder schlecht gewirtschaftet wird, das bedeutet wachsenden Wohlstand oder steigende Verschleuderung der geschaffenen Werte.

Etwa 80 Prozent aller Ausgaben gehen durch die Hand der Hausfrau. Das sind bei uns 90 bis 100 Milliarden DM! (Sie erinnern sich doch: eine Milliarde sind 1000 Millionen). In den deutschen Küchen werden im Schnitt 51 Milliarden und 850 Millionen DM allein für Nahrungsmittel ausgegeben.

Die Aufteilung des Volkseinkommens kann nun auf drei Arten erfolgen:

- Man verbraucht mehr, als man hat —
- Man verbraucht alles Einkommen
- Man verbraucht weniger, als man hat.

Wenn man mehr verbraucht, als man hat, dann bedeutet das, daß man der Wirtschaft einen größeren Bedarf vortäuscht, als es den tatsächlichen Erfordernissen entspricht. Die Folge sind steigende Preise und ein inflatorischer Druck. Die Werbung kommt mit der gefährlichen Lockung, daß wir mehr verbrauchen sollen, als wir bezahlen können. Das ist, nüchtern betrachtet, eine Verführung zum Materialismus. Ratenkauf und Vorschüsse müssen immer nachträglich verdient werden!

Wenn wir unser gesamtes Einkommen verbrauchten, dann gäbe es keine Kapital- und Sparbildung. Ohne Kapital gibt es keine Kredite. Der Baumarkt stockt. Es gibt keine Weiterentwicklung von Wirtschaft und Technik. Die Konkurrenzgefahr des Auslandes wächst, das uns seine modernsten Erzeugnisse auf den Markt bringt. Wir haben keinen Absatz mehr für die einheimischen Güter, die Industrie wird arbeitslos, und das Volk verarmt.

Wenn wir aber weniger verbrauchen, als das Einkommen ausmacht, dann sparen wir. Nicht im Strumpf, sondern auf der Sparkasse! Dort bringt das Geld nämlich Zinsen. Das ist unsere Vorsorgehaltung für die Zukunft. Aus Sparquiblen

Hedy Gross: Gesellenstück aus der Kochschule

Wenn man in der Kochschule der Emma Doening in Königsberg an einem ganz gewöhnlichen Tag gegen Mittag durch die Küchenräume ging, und da saß eine der Schülerinnen mit heißem Kopf und mühte sich vor ihrem Tisch um die Form eines seltsamen Tieres — dann wußte man: Sie nimmt Abschied! Zum Schluß formt sie (wenn auch nur aus Schokoladencreme, Löf-felbiskuits und Mandeln) einen Igel, den Schokoladenigel. Die Igel fielen sehr verschieden aus, je nach den bildhauerischen Fähigkeiten, dem Formsinn der Schülerin. Aber geschmeckt haben sie immer gleich — nämlich großartig, denn die Zutaten waren immer ausgezeichnet.

Zur Form ist zu sagen: Auf einem Backbrett, oder so man hat, auf einer Oblate, lege man etwa in der Größe 25 x 14 cm ein Oval aus Löf-felbiskuit aus. Darüber streiche man eine dünne Schicht Schokoladencreme, dann wieder Biskuit und so in Schichten weiter, immer kleiner werdend, daß zuletzt ein halbes schwarzes Ei auf dem Brett liegt. Ein kleines Dreieck muß vorn herausragen und den Kopf andeuten. Dies Gebilde überzieht man mit dem Rest der Schokoladencreme (man kann auch Couvertüre zum Überziehen nehmen), schneidet 60 Gramm Mandeln in Streifen und spickt damit den Igel rundherum und setzt damit Augen ein, eine kleine Schnauze und so fort. Es ist gar nicht schwer, dies Machwerk igelähnlich zu bekommen, dafür sorgen schon diese kleinen, weißen Mandelstifte, die Stacheln. Und der Igel ist ein hübsches Geschenk in der Weihnachtszeit. Andererseits kann ihn auch jemand, der keinen Backofen besitzt, für eine kleine Kaffeegesellschaft selbst herstellen, wenn er den Löf-felbiskuit, der überall erhältlich ist, fertig kauft.

Zur Schokoladencreme verrührt man kalt: 1/4 l Milch, 1 Ei, 40 Gramm Butter, 40 Gramm Zucker, 40 Gramm Weizenmehl und bringt alles unter ständigem Rühren zum Kochen. Man zuckert die Masse an, damit keine Haut entsteht, und stellt sie kalt. Inzwischen bereitet man Buttercreme aus: 250 Gramm Butter, 60 Gramm Puderzucker, 12 Gramm Blockschokolade. Dann gibt man die inzwischen erkaltete Masse hinein.

Löf-felbiskuit aus: 2 Eier, 50 Gramm Zucker, 1 Vanillinzucker, 50 Gramm Weizenmehl, 25 Gramm Stärkemehl, 1 Teelöffel Backpulver. Man bereitet den Löf-felbiskuitteig wie jeden andern Biskuit, nur natürlich ohne Wasser. Man schlägt Eigelb, Zucker und Vanillinzucker zu einer steifen Masse, gibt den sehr steifen Schnee hinein, siebt Mehl und Backpulver dazu und legt auf ein gefettetes Backblech die länglichen Löf-felbiskuits. Man kann den Teig in einen Spritzbeutel geben und damit die gewünschte Form spritzen. Wenn man geschickt ist, schafft man es indessen auch mit einem Löffel. Man braucht etwa zwanzig Löf-felbiskuits

Man schneidet den Igel natürlich erst auf dem Kaffeetisch in Scheiben, damit die Kaffeegesellschaft ihn vorher gebührend bewundern kann!

entstehen außerdem Kredite. Sie dienen der Weiterentwicklung der Wirtschaft. Bessere Güter wiederum helfen dem Haushalt.

In der Marktwirtschaft wird nämlich immer das erzeugt, was der Verbraucher verlangt, sowohl für Ernährung, Bekleidung, Wohnung, als auch für Bildung, Erholung und Sicherheit.

Durch klug überlegten Einkauf lenkt die große Schar der Hausfrauen die Produktion guter Qualitäten. Wer minderwertige Erzeugnisse kauft, fördert die Herstellung von Ramsch. Wenn die Hausfrau in Zeiten der Fülle zu niedrigen Preisen einkauft, dann verhindert sie einen Preisanstieg in knappen Zeiten, denn sie hat ja rechtzeitig vorgesorgt mit Obst, Gemüse, Kartoffeln, Kohlen. Die gute Hausfrau prüft die Schlußverkäufe und Sonderangebote. Sie denkt nicht nur an den Konsum von heute. Wer heute ein Haus baut und Eigentum schafft, der übersteht eine Krise von übermorgen leichter, weil er Rückhalt hat. Wer seine Kinder etwas Ordentliches lernen läßt (auch dafür braucht man Spargroschen) verhilft ihnen morgen zu besserem Einkommen, der Volkswirtschaft zu steigendem Wohlstand und sorgt für den Unterhalt

alter Menschen.

Der Haushalt ist eine Veredelungswirtschaft bei Fleisch, Lebensmitteln, Stoffen. Was heute gekauft wird, das kann er weiter verarbeiten und Werte schaffen. Je stärker der Haushalt seine Produktion verkümmern läßt, desto abhängiger wird er vom Markt. Was dort angeschafft wurde, muß aber auch nach dem Wirtschaftlichkeitsprinzip verwaltet werden. Das gilt sowohl für die Scheibe Brot, die nicht in den Mülleimer wandern darf, wie für Essensreste, für die Weiterverwendung getragener Kleidung wie für alle langlebigen Güter. Dazu gehören die Vorräte im Keller und im „Eichhörnchenschrank“, der regelmäßig überprüft und ergänzt werden muß.

Nicht zuletzt gehört dazu der rationelle Kräftehaushalt der Frau und ihre Zeit. Wer unüberlegt schuftet, statt seine Arbeit sorgsam zu planen und so seine Zeit vergeudet, der ist nicht leistungsfähig und wird das sehr bald spüren.

Nicht nur die materiellen Güter, sondern auch die geistig-seelische Atmosphäre sind ausschlaggebend für das Gedeihen von Familie, Haushalt und Staat. Nur dort gedeihen tüchtige, ordentliche Menschen, wo Ordnung und Sparsamkeit ein gesundes Klima schaffen.

Margarete Haslinger

Teppiche erzählen vom Schicksal

Eine alte ostpreußische Volkskunst



Ein schönes Beispiel für die Arbeit von Erna Koller gibt dieser Teppich, den sie nach dem Kriege gewebt hat. Ein Kriegsgelänger brachte ihr damals ein Stück Stacheldraht mit. So entstand dieser Teppich aus dem Erlebnis der Begegnung mit dem Gelangenen. Der Stacheldraht, der auf dem Teppich angedeutet ist, umschließt unser Deutschland, das von den vier Besatzungsmächten (die Pfauen in den Ecken) bewacht wird. Das Deutschland dieser Tage wendet sich zur Mitte. Es steht unter dem Kreuz. Diese Deutung gab Erna Koller für den Symbolgehalt ihrer Arbeit. Es ist bezeichnend für sie, daß sie auch solche Themen aus unserer Gegenwart gestaltete, die ihr Herz bewegten.

An diesen stillen, ostpreußischen Wintertagen, wenn draußen der Frost knackte und das Feuer im behäbigen Kachelofen bullerte, waren unsere Frauen nicht müßig. Unter ihren fleißigen Händen entstand Gesponnenes, Gestricktes, Gewebtes, derbe Beiderwand und schönes Leinen. Alte Hände spannen für das Enkelchen, junge Hände webten für die Aussteuer. Alles, was in unseren Höfen auf Spinnrad und Webstuhl entstand, war kostbares Familiengut. Die schönsten Stücke wurden von Generationen vererbt und verehrt. Zu diesen wertvollen und streng gehüteten Familienschatzen gehörten auch die selbstgewebten Teppiche und Decken in ihren warmen, leuchtenden Farben und mit den Sinnbildern, die mancher Nachfahre kaum mehr zu deuten wußte.

Nur zu besonderen Anlässen wurden diese Teppiche aus der Truhe geholt. Über ihnen wurde das Kind getauft, die Braut gesegnet, auf ihnen stand auch der Sarg des Altsitzers. Der selbstgewebte Teppich mit den Symbolen des Lebens, der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Glaubens begleitete so die Familie durch alle entscheidenden Stunden des Lebens.

Sie wurden aus dem Leinen gewebt, das auf unsern Äckern wuchs, aus der Wolle, die daheim gesponnen war, gefärbt nach uralten, überlieferten Rezepten mit den Säften der Pflanzen, die zu Hause am Feldrand oder Gartenzaun wuchsen: aus der Wegwarte, dem jungen Korn, dem Frauenschuh, der Zwiebel, dem Knöterich. So entstanden jene bezaubernd sanften und doch leuchtenden Töne, die den Naturfarben eigen sind und die oft im Laufe der Jahre nur noch voller und reiner werden.

Was gerettet werden konnte, dürften nur noch einzelne und damit sehr seltene Stücke sein. Aber es gibt Ostpreußinnen, die diese alte Volkskunst auch heute noch pflegen und ihr neue Akzente vermitteln. Solche Familienteppiche sind über den ideellen und materiellen Wert des Kunsthandwerklichen hinaus Dokumente des Schicksals, sind lebendig gebliebene Geschichte, Gleichnisse vergangenen und gegenwärtigen Lebens.

Erna Koller, die „Teppichmachersche“

Einer der eigenwilligsten ostpreußischen Familienteppiche, die nach der Vertreibung entstanden sind, dürfte zweifellos der von der Lyckerin Erna Koller gewebte Teppich „Schicksalsweg der Familie Koller“ sein. Seine Schöpferin starb Ende November vergangenen Jah-

res in Osnabrück. Viele Ostpreußinnen, vor allen Dingen ihre Schülerinnen von einst, werden sich noch an diese Lehrerin und Künstlerin erinnern, die ihnen soviel aus dem reichen Schatz ihres Wissens und Könnens mitgegeben hat, und die als „Teppichmachersche“ weit über die Grenzen ihrer masurischen Heimat hinaus bekannt war. Ihre kleine Werkstatt in Lyck sah ebenso Kunstexperten und Heimatforscher wie alle Muttchen, deren krumme Hände ein ganzes Leben lang gewebt hatten und die das oft bewußte Wissen von vergangenen Generationen in die Webstube mitbrachten. Erna Koller forschte und lernte unermüdlich. So konnte sie vieles in ihre Teppiche einweben, was sonst verlorengegangen wäre. „Kotzen“ und „Kudräs“ — mundartliche Namen für Teppiche und Decken verschiedener Machart — wurden in der Lycker Werkstatt gewebt. Sie schmückten dann manche Bauerndielen, manche Gutshalle, wunder-volle Erzeugnisse der ostpreußischen Webkunst, die handwerkliches Können, künstlerische Intuition und überliefertes Volksgut vereinten.

Dem Märchen gehörte die ganz besondere Liebe der Verstorbenen. Sie hat selbst eine Reihe wunderschöner Märchenteppiche gewebt. Es war ein Erlebnis, von ihr die Deutung dieser künstlerischen Bildwerke zu hören.

Die handgesponnene, pflanzengefärbte Wolle jener Teppiche fehlte den ersten Arbeiten Erna Kollers, die hier nach der Flucht entstanden. Sie schrieb einmal selbst: „Es war nur minderwertiges, klunkriges Leinengarn, das ich mir mühsam zusammengebettelt hatte. Gewebt wurde es in einem Raum, der mir nur für ganz kurze Zeit zur Verfügung gestellt worden war, Tag und Nacht. Aber vielleicht erzählen deshalb das wenig edle Material und die Fehler im Randmuster deutlich von jener Not und dem Zeitgeschehen.“

Der Schicksalsteppich, den wir heute nicht im Bild zeigen können, stellt die Geschichte der Familie Koller dar, die 1732 aus ihrer Stammheimat Salzburg ausgewanderte. Der Teppich ist, wie auch viele andere Arbeiten dieser Künstlerin, wie ein großes, buntes geheimnisvolles Buch zu lesen, dessen Bildersprache man sich deuten muß.

Es ist so wenig übriggeblieben, was in unserer Heimat an Volkskunst gewachsen ist. Um so sorgsamer müssen solche Werte gehütet werden, wie sie unsere heimische Webkunst hervorbrachte, gleich, ob sie noch daheim oder schon hier im neuen Lebensraum entstanden sind.

Ruth Geede



Das war Erna Koller, die im November vergangenen Jahres verstorbene ostpreußische „Teppichmachersche“. Am 26. Januar 1895 wurde Erna Koller im Kreise Johannsburg geboren. Im Ersten Weltkrieg wurde sie Volksschullehrerin und übte diesen Beruf bis zur Vertreibung aus. Nach Kriegsende kam sie nach Hage (Oberbranken), wo sie ebenfalls als Lehrerin wirkte. Nach ihrer Pensionierung zog sie nach Osnabrück und holte ihre in der SBZ lebende Schwester dorthin. Am 24. November vergangenen Jahres, kurz vor ihrem 69. Geburtstag, ist sie in Osnabrück entschlafen.

Jeden Monat kam Anna Mertineit

Sie war eine Frau in den mittleren Jahren. Nicht sehr groß. Etwas unteretzt. Schlichter Mittelscheitel und hinten ein kleiner Dutt. Und wir Kinder liebten sie sehr. Sie kam jeden Monat ein bis zwei Tage zu uns, um unsere Garderobe zu nähen oder zu verändern. Um Wäsche auszubessern und dergleichen. Und sie hieß Anna Mertineit. Für uns Kinder bedeutete ihr Besuch so etwas Ähnliches Aufregendes wie vielleicht das Erscheinen des Christkinds oder des Weihnachtsmanns.

An diesen Tagen gab es auch immer was Besonderes zu Mittag. Außerdem hinterher einen Schokoladenpudding mit Vanillesoße, der bei uns sehr beliebt war. Aber der Hauptgrund unserer freudigen Erwartung und kindlichen Liebe war nicht etwa Fräulein Mertineit selbst oder ihre Näherei — denn wir haßten es, bei der Anprobe still stehen zu müssen und hin und wieder von kühlen, ekligen Nadeln gespickt zu werden — sondern die Tatsache, daß sie mit ihrem Fahrrad kam. Denn das Rad durften wir Kinder — sobald wir aus der Schule kamen — den ganzen Tag über benutzen.

Es war ein ganz gewöhnliches Damenfahrrad. Mit schmalen, dunklen Reifen. Einer verrosteten Klingel und leicht verbogenen Schutzblechen. Ein Rad, das durch viel Wind und Regen gefahren war. Und wir waren so klein, daß wir gar nicht auf den Sattel reichten, sondern immer im Stehen fahren mußten. Das war ziemlich anstrengend. Aber wie herrlich war es, zwei Tage auf dem Rad herumzufitzen und sich in der Illusion zu wiegen, der Besitzer eines solchen begehrten Fahrzeuges zu sein.

Natürlich gab es oft genug Streit, wer von uns Kindern das Rad benutzen durfte. Aber wenn Fräulein Mertineit — nach einem reichlichen Abendbrot — wieder ihr Rad bestieg, um nach Hause zu fahren, waren wir doch alle auf unsere Kosten gekommen. Wir sanken todmüde ins Bett. Oft mit aufgeschlagenen Knien und zerschürften Ellbogen. Aber wir waren sehr glücklich und zufrieden.

Einmal jedoch gab es eine große Enttäuschung. Es war wieder einmal „Nähtag“. Und wir konnten es kaum erwarten, aus der Schule nach Hause zu eilen. Aber kein Fahrrad stand auf dem Hof. Anna Mertineit war zu Fuß gekommen — und das Rad war in der Reparatur. Was wahrscheinlich von der intensiven Benutzung durch uns mal dringend nötig war. Wir hatten aber dafür wenig Verständnis und waren den ganzen Tag sehr traurig und schlecht gelaunt. Beim nächsten Mal war übrigens alles wieder in Ordnung.

Nicht nur meine Schwestern und ich, sondern auch sämtliche Freunde und Freundinnen haben bei uns in Tilsit auf Fräulein Mertineits Rad die Kunst des Radfahrens gelernt. Und ich habe mir in meiner Kindheit nichts so sehnlich gewünscht, wie ein eigenes Fahrrad. Aber es hat noch einige Jahre gedauert, bis ich wirklich eins bekam. Ich sehe es noch vor mir: mit dicken, roten Ballonreifen — das war damals letzter Schrei — und einer blitzenden, eleganten Lampe. Und was das Schönste war: Mein Name war vofne auf der Lenkstange eingraviert

Aber zu dieser Zeit kam kein Fräulein Mertineit mehr zu uns. Wir waren in eine andere Stadt gezogen. Die Hausschneiderin, die uns dort besuchte, hatte kein Rad. Und sie war auch längst nicht so freundlich und zugänglich. Im Gegenteil. Wir fanden, sie sähe wie eine alte Vogelscheuche aus. Und bei der Anprobe waren wir dann auch besonders widerspenstig und unwillig. Daran konnte auch kein Schokoladenpudding mit Vanillesoße etwas ändern.

Heide U. Balla

RUTH GEEDE:

Die Machtsche Methode

Sie kamen pünktlich wie die Maurer in der ersten Woche des neuen Jahres. Schon von weitem sah man sie über die verschnittene Chaussee daherkommen, beide in ihren griesen Schafspelzen, mit den Iltismützen auf dem Kopf, jeder auf einen dicken Kruckas gestützt — und man konnte wirklich nicht erkennen, wer der Macht und wer die Machtsche war. Erst beim Näherkommen entdeckte man den Stoppelbart des Alten, der um das Kinn wucherte, da, wo bei der Machtschen ein paar spärliche Borsten sprießten.

Sie klopfen zaghaft an die Küchentüre und schoben sich fast demütig über die Schwelle, er mit einem tiefen Bückling, wobei er beim Aufrichten die Hand auf das Kreuz hielt, sie mit einem gichtsteifen Knicks.

„Goon Dag ook on e jöcklichet, nieet Joahr! Micht et Seege bringe de ole wie de junge Lied!“ Wir kannten schon den salbadernden Singensang der beiden Alten und gnidderden still vor uns hin.

Nach vielem Zureden legten sie dann ihre Schafspelze ab und setzten sich an den Küchentisch, nicht ohne daß die Machtsche vorher mit der Schürze und der Alte mit dem roten Schnupftuch darüber gefahren war. Das brachte unsere Jette wie gewöhnlich in Harnisch. Wenn nicht Mutttchens begütigender Blick gewesen wäre, dann hätte die Jette losgeplatzt: „Kiek moal, de feine Herrschafte aus de Pracherkoat...“

Der Macht und die Machtsche besaßen wirklich ein richtiges Pracherhäuschen weit hinter der Chaussee im Moor. Es war kaum größer „wie e Hundsbud“, wie die Jette verächtlich zu sagen pflegte, aber innen war es blitzsauber, obgleich es ständig nach einem durchdringenden Gemisch von Beifuß, Kampfer, Kautabak, Torf und Hoffmannstropfen roch.

Die Machts waren früher von Markt zu Markt gezogen und hatten mit allem möglichen Kram gehandelt, bis sie — erst im Greisenalter — selbsthaft wurden. Sie waren nun beide hoch über achtzig. Aber deshalb gönnten sie sich noch keine Ruh. Sie gingen reihum durch die Dörfer und Höfe. Sie bettelten beileibe nicht, sondern boten was zum Kauf an. Er schnitzte Kochlöffel, Schüttelstöcke, Wurstspeilchen, und sie nähte aus alten Flickern irgend etwas zusammen, Topflappen, die sie „Patschakes“ nannte, oder Spreitdecken. Mutttchen hätte ihre Küche schon mit einer ganzen Kompanie Patschakes ausstatten können, wenn die Alten nicht einen besonderen Trick gehabt hätten. Das Spiel begann so:

Machtsche: Eck hebb e Poar scheene Patschakes, Fruuke!

Macht: Wöll Se nich e nieem Schläw hebbe? Mutttchen: Na, was soll das denn kosten?

Machtsche: Wat de Fruu gifft!

Macht: Joa, wat se gifft! Wi fordre nuscht!

Dann würd verhandelt. Meistens wanderten Speck, Butter, Eier, Mehl, manchmal auch eine Wurst oder ein großes Stück Fladen in den mitgebrachten Kräpsch. Kaum hatten die Machts ihren Lohn sicher, kam der Komödie zweiter Teil.

Machtsche: Ei, Fruuke, loate Se noch moal de Patschakes sähne! Sowat, doa ös doch e Zeahnke geräbbelt. Dä mott eck noch emaal umhäkle!

Macht: Ei, de Schläw, nä sowat! Mudderke, du häst doch bädte Ooge, häst nich gesähne, dat he ganz rubblig ös? Eck moat em noch emaal beorbede!

Der Erfolg war, daß der Macht und die Machtsche ihre mitgebrachten Erzeugnisse im andern Kräpsch versinken ließen, um sie wieder mitzunehmen. Selig zogen sie dann ab. Wie zwei große, dicke Bären stampften sie in ihren Pelzen davon.

Jeder kannte dieses Spiel und jeder machte es mit. Alle wußten, daß die Alten das Geschenk bitter nötig brauchten. Aber sie respektierten ebenso, daß die Machts keine Pracher sein wollten.

Kurz vor Weihnachten verlegten sich die Machts auf Spielzeug. Er schnitzte Hampelmänner und „Zaldoatkes“, und die Machtsche nähte Flickerpuppen, scheußlich anzusehende Gebilde mit schielenden Knopfaugen und Zottelhaaren aus Werg. Dann begannen sie ihre Weihnachtsrunde, die sich von den üblichen dadurch unterschied, daß der eine Kräpsch größer und voller als sonst und der andere zusehends leerer wurde. Ersteres kam von den vielen guten Weihnachtssachen, freigebiger als sonst gespendet, das zweite, weil die Machts ihre Geschenke nicht wieder mitnahmen — was aber keine Änderung der Machtschen Methode bedeuten sollte! Die Rückgabe (oder besser Rücknahme) hatte sich nur verschoben, denn nach Neujahr erschienen die Machts wieder, um ihre Soldaten und Puppen mit der verschämten Bitte zurückzufordern, es wäre doch noch etwas zu ändern, ihnen wäre das erst hinterher eingefallen.

So geschah es auch diesmal. Nachdem die Machts einen gesegneten Appetit bewiesen hatten, sich vom Zichorienkaffee erwärmt fühlten und sich sämtlicher Kuchenreste erbarmt hatten, nachdem er seinen bitteren und sie ihren süßen Schnaps bekommen hatte, begann die Machtsche ihr wehleidiges Spielchen:

„Fruuke, Erbarmung, eck hebb varjäte, eck hebb noch so e scheenet, blänkriget Schörtke for dat Poppke. Eck war ehr man wedder mitnahme...“

Und der Macht: „Joa, min Zaldoatke hädd goar keinen Soabel nich, eck mott em noch schnötze...“

Alfred Partikel:

Ostpreußische
Winter-
landschaft

Weiß der Kuckuck, an diesem Tage stach Mutttchen der Hafer. Entweder war ihr das Gemeiner zuviel geworden oder Jettens giftige Blicke hatten bei ihr gezündet. Vielleicht wollte sie die Machts auch bloß ein bißchen zargen. Jedenfalls sagte sie:

„Ach, das macht nuscht! Die Miese hat sich so über die hübsche Puppe gefreut und der Fritz ist ganz nährisch nach dem Soldatchen!“

Die Machts sanken sichtbar in sich zusammen. Eine Nichtrückgabe war nicht einkalkuliert. Das war noch nie und nirgends passiert.

„Ober Fruuke“, versuchte es die Alte noch einmal, „ohne dat Schörtke ös dat Poppke nich fartig...“

„... on e Zaldoatke, wo keinem Soabel hätt, ös keiner nich...“

„Dänn is er eben bei de Pionjere!“ knurrte die Jette und klapperte mit den Kochtöpfen.

Mutttchen beharrte mit erstaunlicher Freundlichkeit. „Nein, nein, meine liebe Machts, die Mühe macht euch man nicht, die Spielsachen sind wirklich sehr schön, und außerdem weiß ich im Augenblick auch gar nicht, wo sie sind.“

Ich war ganz ohne Argwohn. „Die Flickerpuppe ist unter meinem Bett!“ sagte ich wichtig.

„Dänn hol er man!“ rief die Machtsche schnell. Das ärgerte Mutttchen. „Du bleibst hier. Schließlich hab' ich das zu sagen. Die Puppe bleibt da und der Soldat auch. Und nun Schluß!“

„Geschenkt is geschenkt!“ triumphierte die Jette.

Der alte Macht bekam einen kerzengeraden Rücken und erhob sich steif. „De Fruu deit groads so, wi wenn wi Bedrögersch send. Wi send rechtschaffne Lied!“

Die Machtsche griff nach den Pungels, die beide leer waren, und tat es ihm nach. „Wi wulld dat scheene Speeltuch bloßig noch scheener moake!“

Der Rest erstarb in unverständlichem Gemurmel. Dann stülpten sie ihre Mützen auf, zogen sich die Pelze an und stampften los. Ihre Schritte knirschten voller Empörung im Schnee.

Aber je weiter sie kamen, desto langsamer wurden sie. Man sah, wie die Schultern einsanken, wie der Kopf immer schwerer wurde und wie sich jeder mühsam auf seinen Kruckas

Karl Herbert Kühn:

DER HEIRATSKANDIDAT

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie hat sich tatsächlich, ungefähr so, wie sie hier wiedergegeben wird, vor Zeiten zugetragen. Und sie gibt uns ein Bild von einem kleinen Begebenheit, das doch so etwas wie den Sinn eines Beispiels hat.

War da ein kleiner Besitzer, ein Bauer mit-hin, in der Gegend von Wehlau. Dem hatte der Tod die Frau genommen. Ein paar Kinder waren noch klein. Und der Bauer, ein guter Landwirt, sah mit Sorge, wie seinem Hauswesen eine Frau, eine Mutter fehlte.

So kam er zu dem Entschluß, noch einmal zu heiraten. Doch die tägliche Arbeit und gewiß auch seine etwas ungelente Art, sich Menschen zu nähern, ließen ihn nicht recht in seiner dörflichen Umgebung eine Frau, wie er sie dachte — für sich und für die Kinder — finden und umwerben.

Also setzte er sich eines Abends an den Tisch in der Wohnstube, nahm sich ein Stückchen Papier und einen alten Federhalter, schob sich das Tintenfaß heran, überlegte eine Weile, was er da hinzuschreiben hätte, und dann schrieb er, ganz bedächtig, die Worte einer Anzeige, die er am nächsten Tage in einem sauberen Umschlag dem Briefträger mitgab.

In dieser Anzeige stand, daß er, der „Landwirt“ (denn das klang doch so viel besser, als wenn er etwa bloß „Bauer“ da hingeschrieben hätte), ein Mann mit drei Kindern, die alle noch nicht erwachsen, eine gute und zuverlässige Ehefrau suche; er sei Witwer, doch noch immer in rüstigen Jahren. Was er freilich, doch nicht mit Absicht, hinzuzufügen vergessen hatte, war zum Beispiel, auf wieviel Morgen seine Landwirtschaft vor sich ging.

Die Anzeige erschien dann am nächsten Tag auch im Kreisblatt. Und wie der Zufall das so will: ein Exemplar dieses Blattes flatterte bis

stützte. Unendlich traurig schlackerten die leeren Puckelchen, einer hüben, der andere drüben.

Ich blickte Mutttchen an, die ihnen vom Küchenfenster aus nachsah. Und ich gewahrte das Mitleid in ihren Augen. Irgendwie begriff ich, daß man den Lebensnerv der beiden Alten getroffen hatte. Nur die Jette brabbelte gefühllos: „Schoad enne goar nuscht, de Prachersch!“

„Es sind anständige Leute“, sagte die Mutter scharf, „ich wünschte, daß sich man jeder so brav durchs Leben schlagen würde wie die beiden Alten!“

Am Nachmittag ließ Mutttchen den Schlitten anspannen. Wir durften mit. Die Fahrt ging zu unserem Erstaunen ins Moor. Wir hielten vor dem Machtschen Kabuff, das fast von der Schneelast des uralten Strohdaches erdrückt wurde. Hinter den winzigen Scheiben rührte sich was. Und dann ging die Türe auf und sie standen auf der hohen Schwelle, der Macht und die Machtsche. Dicht beieinander wie immer.

„Hier ist das Spielzeug“, sagte Mutttchen, „ich glaube, der Soldat ist doch mit Säbel schöner und das Puppchen wird mit der Schürze noch hübscher aussehen. Und dies hab' ich bei uns vergessen!“ Damit legte sie ein großes Paket auf die Schwelle; aus dem der verheißungsvolle Geruch nach Speck und Schinken aufstieg.

Die Machtsche zitterte wie Espenlaub. Aber der Alte richtete sich auf, daß man noch die frühere stattliche Größe ahnen konnte, und antwortete feierlich:

„Scheen Dank ook, Fruuke! Ober wat de Machtsche ös on eck, de Macht, wi hebbe uns jeseggt: de Fruu hätt recht. On eck hebb noch e Zaldoatke, oaber möt e grootem Soabel, on se hätt e nieet Poppke möt e siedene Schört, wo se noch nie nich varschonke hätt, dä wöll wi nu far de Kinderkes gäwe!“

Ich sah Mutttchen an. Und sie hatte auf einmal ganz nasse Augen.

Die Machts kamen wieder wie gewöhnlich. Aber das alte Spiel hatte eine Änderung erfahren: Niemand forderten die Alten ihre Sachen wieder. Nur daß Mutttchen sie von da ab stillschweigend und heimlich in das Pungelchen zurücklegte.

in einen Knoten, an dem er dies Paketchen mit auf seine Fahrt nahm.

Von Wehlau ging's ja schnell bis nach Insterburg, gewiß. Und von da auch nach Tilsit. Und er brauchte nicht noch lang auf den Anschluß zu warten. Er fuhr und sah zum Fenster in die Gegend hinaus. Er dachte: wie wird sie sein, wie aussehn, wie reden, wie wird die Farbe ihrer Haare sein? Er selbst, er war blond, und er liebte so die Frauen, deren Haar doch mehr dunkel war. Wie würde sie nun sein: so schlank wie seine frühere, die zu früh ihm genommen? Oder wäre sie etwas runder? Nur nicht zu viel, so dachte er.

„Tilsit!“ Er stieg aus. Er mußte drüben in einen Zug, der dann langsamer fuhr und auch in R. einmal hielt. So ein bißchen wurde Wilhelm nun denn doch das Herz unruhig. Er war so was nicht gewöhnt. Das kam ihm vor wie ein Abenteuer. Eine Frau, die er nicht kannte — seine erste, die gestorben, die kannte er als Junge schon. Da war's nicht schwer, um sie zu werben. Aber diese — wer wußte da, —

Der nun langsamere Zug fuhr eben an. Er beeilte sich nicht. Wilhelm überlegte, was zu sagen wäre. Er versuchte es so und dann so und noch mal anders. Und indessen er noch immer ein paar Worte sich sammelte, hielt der Zug auch schon an. Der Schaffner rief den Namen der Station von R. Wilhelm stieg aus. Fast wäre er vom Trittbrett gefallen.

Nun stand er vor dem Bahnhof, in den langen, hohen Stiefeln, die dicke Joppe um den Leib, die graue Mütze auf dem Kopf, und in der einen Hand den roten Pungel. Er sah sich um: wo war Frau L.? Er sah hinein in den Wartesaal: der war leer, da saß sie nicht. War der Zug denn zu früh, früher als er geschrieben hatte, in R. angekommen?

Er sah sich um. Da stand ein Wagen vor dem Bahnhof, ein schöner Wagen, ganz geschlossen; zwei blanke Laternen auf den Seiten des Kutschbocks. Zwei Pferde davor: die sahen aus, als wenn sie eigens für eine Kutsche geboren waren: so schlank, so elegant; die gingen niemals vor einem Pflug. Und soeben stieg von oben, vom Bock, in einem Mantel mit lauter blanken Knöpfen, einer Mütze mit einem Schirm, der in der Sonne nur so blitzte, der Kutscher herab: der sah aus, alle Wetter, und der Mantel, der saß ihm!

Und schon trat nun dieser Kutscher, ein noch jüngerer Mann, auf ihn, auf Wilhelm zu. Ob er vielleicht einen Herrn hier gesehen, der zu Frau L. wollte. Er, der Kutscher, sei gekommen, diesen Herrn hier abzuholen.

Wilhelm blieb stehn. Er sah den Wagen, die Laternen, deren Scheiben so blinkten, er sah die Pferde, die soeben leicht ihre Köpfe hoben; der Kutscher stand vor ihm: die blanken Knöpfe auf dem Mantel spiegelten sich hell in dem Schein der Sonne. Dann blickte Wilhelm an sich herunter: auf seine langen, schweren Stiefel, auf das grüne Tuch der Joppe; er hielt den Pungel, den roten, oben zugebunden, in der Hand.

Er wollte sich wenden, ohne Wort, und davongehn. Doch der Kutscher vor ihm, der fragte ihn noch einmal. Da atmete Wilhelm einmal kräftiger zu. Er sah den Kutscher nur so an, und er sagte ganz gelassen, ruhig, fast so, als erleichterte es ihm: „Der Herr, nach dem Sie fragen, der ist gar nicht gekommen. Den hab' ich nicht gesehn“, und er blickte noch einmal so um sich her, „hier ist keiner, den Sie suchen, oder sehn Sie wen?“

Der Kutscher sah sich um. Er zuckte mit den Schultern: „Vielleicht dann mit dem nächsten Zug. Aber erst mal fahr' ich zurück!“ Und schon ging er, ohne weiteres, zum Wagen und stieg auf, saß auf dem Bock und nahm die Leihen, und schon setzten sich die Pferde schlank in Bewegung.

Wilhelm sah nicht lange dem entschwindenden Wagen nach. Er kehrte um, setzte sich im Wartesaal still vor einen Tisch und erwartete den nächsten Zug, der ihn nach Tilsit, nach Insterburg und nach Wehlau zurücktrug. Er holte aus der Tasche einen Brief heraus, den ihm die Frau auf die Anzeige geschrieben hatte. Den riß er, und ohne daß er noch einmal ihn las, allmählich in ganz kleine Stücke auseinander. Und die Stücke die legte er in den Aschenbecher auf dem Tisch.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Aber wo, ich hab doch noch die ganze Büchse voll“, erwiderte Barbchen unschuldig, ohne zu merken, daß sie aufgezogen wurde.

„Das wundert mich aber, Barbchen. Wo du doch so oft und gerne ein gutes Täbchen Bohnenkaffee trinkst. Sie lieber noch mal nach!“ meinte Johann mit ernstem Gesicht. Aber in seinen Augen lag ein Lächeln.

9. Fortsetzung

Er neckte die Wirtschaftlerin mitunter zu gern. Wenn es nach dem Sprichwort: „Was sich liebt, das neckt sich“, gegangen wäre, dann hätte er eine große Neigung zur Barbara Schneiderzeit verspüren müssen. Es war aber nicht so.

„Ach, du willst mich bloß zum Narren halten, Johann!“ rief das Barbchen, bei der endlich der Groschen gefallen war. Ihre kleinen, lebhaften Augen funkelten vor Empörung.

Sie war eine gute Seele. Aber Spaß konnte sie schlecht verstehen. Sie nahm jedes Wort für bare Münze.

„Aber Tantchen, warum regst du dich so auf, du weißt doch, daß der Johann gern mal bißchen Spaß macht“, versuchte Maria sie zu beruhigen.

„Na, ich geh lieber“, meinte der Johann, „ich bin gleich wieder da“, nahm die Mütze vom Haken und verließ die Küche.

„Wenn das ein Wort ist, dann will ich einen Besen fressen“, stichelte Barbchen, „wenn der Johann beim Onkelchen Biallusch mit den richtigen Leuten zusammentrifft, dann sehen wir ihn heute bestimmt nicht mehr wieder!“

Es sollte nur im Scherz gesagt sein. Aber bei Barbchen klang es nicht so harmlos wie beim Johann, und oft war ein kleiner Tropfen Gift dabei.

Zum Glück trat dieser Zug bei Tante Barbchen nicht oft hervor. Sie war eine tüchtige, umsichtige Frau, klein und rundlich, mit kräftigen Armen, die zupacken konnten. Maria mochte sie gern, doch richtig vertraut war sie ihr nicht geworden.

An Johann, dem Fischerknecht, dagegen hing Maria seit jeher in dankbarer, kindlicher Liebe. Als der Vater sich nach dem Tode der Mutter wenig um sie kümmerte, da war es der Johann, der ihr damals die Liebe und Fürsorge geschenkt hatte, ohne die nun einmal ein kleines Menschenkind schlecht gedeiht.

Der Johann hatte ihr auch die ersten kleinen Gebete beigebracht und geduldig die hundertlei Fragen beantwortet, die ein wissensdurstiges Kind den Erwachsenen stellt.

Auch später, als ihr der Vater näher gekommen war, behielt der Johann immer noch den ersten Platz in Marias Herzen.

Aber auch der Vater wußte, was er an seinem Fischerknecht Johann Worgenda hatte. Vierzig Jahre war er nun schon hier im Dienst. Zuerst bei den Gusinskis, Marias verstorbenen Großeltern, und dann beim Vater. Nicht nur als Fischer leistete der Johann gute Arbeit. Er bewirtschaftete auch die kleine Landwirtschaft, die zum Besitz gehörte. Er kümmerte sich praktisch um alles und nahm dem Seepächter die größte Arbeit ab.

Darum blieb dem Vater auch Zeit, sich immer wieder in sein Zimmer zu seinen Büchern zurückzuziehen. Manchmal traf ihn Maria auch an, wie er seine Aufzeichnungen schrieb; welcher Art diese waren, wußte sie nicht. Er verwahrte die Papiere immer sorgfältig im Schreibtisch.

Seit einem Jahr hatten sie nun noch einen zweiten Knecht, den Anton Konopka aus dem Dorf eingestellt. Der Johann war wohl immer noch rüstig, doch die Arbeit ging ihm schon

Spuren im Schnee

Unsere kleinen Schlitten und unsere Füße ließen mancherlei Spuren im Schnee. So wie auf unserem Bild sah es manchmal in unserer Heimat aus, wenn wir am Sonntag in der Winterwelt herumtollen konnten.

Foto: H. Borulla



langsamer von der Hand, so daß der Vater auf eine Hilfe bestanden hatte.

Der Johann schritt durch die Abenddämmerung den kurzen Weg zum Dorf hin. Die Herbstabende waren empfindlich kühl. Bald würden die ersten Nachtfrost einsetzen. Es war Zeit, daß die letzten Kartoffeln und Rüben aus der Erde kamen.

Von den Äckern stieg ein feuchter, herber Erdgeruch auf. Die Natur bereitet sich schon auf den Winter vor, dachte Johann. Noch waren die Tage voller Sonnenschein, aber wie lange noch, und das große, dunkle Schweigen des Winters würde über dem Land liegen.

Dann war das kleine Dorf Woreinen noch abgeschiedener von der großen Welt als sonst, und man rückte näher zusammen.

Wie rasch war der Sommer vergangen. Überhaupt, wie schnell verging so ein Jahr. Ein Jahr kam und ging, und ehe man sich versah, war man alt und das Leben ganz dem Ende zu.

War es wirklich schon vierzig Jahre her, da er zum erstenmal hier in das Dorf gekommen war? Er stammte aus Masaren, mitten aus dem Lande der tausend Seen, und war Fischerssohn. Sie waren zu Hause mehr als ein Dutzend hungrierer Mäuler gewesen, die ernährt werden wollten. Als Ältester war er schon in der Schulzeit dem Vater beim Fischen zur Hand gegangen. Als dann seine Brüder heranwuchsen und seine Arbeit übernahmen, hatte er sein Glück hier in Woreinen gesucht. Neunzehn Jahre war er alt gewesen, da er als Fischerknecht bei dem damaligen Seepächter Gusinski angefangen hatte.

Die Elisabeth Gusinski, Marias Mutter, hatte er heranwachsen sehen. Er hatte miterlebt, wie aus dem verträumten Kind ein schönes, junges Mädchen wurde. Genauso wie er heute Marias Vertrauter war, so hatte er damals auch das Vertrauen ihrer Mutter besessen. Noch bevor es jemand anders wußte, hatte er von ihrer Liebe zu dem jungen Steuermann Heinrich Warnat erfahren.

Bevor der Heinrich Warnat damals zur See gegangen war, hatte er in Königsberg ein Gymnasium besucht. Nach dem Wunsch seiner Mutter hatte er Pfarrer werden sollen. Aber das Fernweh hatte ihn gepackt und ließ den Jungen nicht mehr los.

Ein Jahr hatte das Glück dieser Ehe gedauert. Eine kurze Spanne Zeit nur war es der schönen Elisabeth vergönnt, an der Seite des geliebten Mannes zu leben. Ob sie selber etwas von ihrem frühen Tod geahnt hatte? Bei allem Glück war sie oft recht nachdenklich gewesen; besonders, als sie das Kind erwartete.

Die leise Schwermut, die ihr seit jeher anhaftete, hatte sich in jener Zeit noch vertieft. Einige Monate vor Elisabeths Tod hatte der Johann eine seltsame Vision gehabt.

Zuerst hatte er gemeint, er sei damals, in jener Mondnacht, nach einem langen, schweren Arbeitstag vor Ermüdung im Kahn eingeschlafen, und alles sei nichts gewesen als ein böser Traum.

Bald aber erwies es sich, daß er doch nicht geträumt hatte. An jenem Abend, da er die Vision hatte, war er mit dem Kahn auf dem See gewesen. Es war eine jener hellen Frühlingnächte, in denen man alles gut erkennen konnte, zumal noch Vollmond war. Johann hatte so das Haus auf der Landzunge ganz deutlich im Mondlicht daliegen sehen, als er wieder zurückruderte.

Plötzlich sah er aus dem Haus einen Trauerzug heraustreten — deutlich erkannte er den Seepächter Gusinski und dahinter die hohe, schlanke Gestalt des Heinrich Warnat, die hinter dem Sarg daherschritten. Auch die anderen Menschen, die dem Sarg folgten, erkannte er gut; es waren Verwandte, Freunde und Nachbarn. Eine einzige aber fehlte. Es war die, die seinem Herzen besonders nahe stand — Elisabeth!

Diese Erkenntnis hatte ihn damals wie ein Blitzschlag getroffen. Eine tiefe, nie zuvor empfundene Traurigkeit war über ihn gekommen

Dann war der unheimliche Zug ganz plötzlich verschwunden, und das Haus auf der Landzunge lag einsam und still da wie zuvor.

Johann hatte damals zu niemandem über diese Vision gesprochen. Er hatte sich immer wieder einzureden versucht, alles sei nur ein kurzer, böser Traum gewesen.

Ein halbes Jahr später, als die letzten Astern in den Gärten blühten, war diese Vision Wirklichkeit geworden.

Es war eine unselige Gabe, die des zweiten Gesichtes Johanns Leben wurde davon überschattet. Noch zweimal hatte er später den Tod eines Menschen vorausgesehen. Einmal den seiner eigenen Mutter, und zuletzt den des einzigen Sohnes von dem Kätner Jagalski aus Woreinen, der 1914 bei Tannenberg fiel.

Bruno und Marta Bialluschewski Herbst 1925

Das Haus der Bialluschewskis, die in Woreinen einen kleinen Hökerladen betrieben, lag mitten im Dorf, dort, wo von der Dorfstraße nach Gr.-Krottken ein Feldweg abzweigte. Es war erst im Jahre 1908 aufgebaut worden, nachdem das alte Haus bei einem großen Gewitter durch Blitzschlag in Flammen aufgegangen und vollständig abgebrannt war. Zum Glück hatte damals der Wind günstig gestanden, so daß die anderen Häuser des Dorfes vom Feuer verschont blieben.

Bis zu jenem Jahr hatte der Bruno Bialluschewski vom Viehhandel und von seiner kleinen Landwirtschaft gelebt. Als er sich nun ein schönes, geräumiges Haus aufbauen ließ, kam er auf den glücklichen Gedanken, einen Hökerladen einzurichten. Nun brauchten die Woreiner nicht mehr den drei Kilometer langen Weg nach Gr.-Krottken zu gehen, wenn ihnen einmal das Salz oder sonst etwas Lebensnotwendiges ausgegangen war.

Seit vielen Jahren befand sich auf dem Dach des Hauses ein Storchennest, das in jedem Frühjahr, wenn die Störche aus Ägypten wiederkehrten, bezogen wurde. Dann klapperte es fröhlich auf dem Dach, und eine junge Storchengeneration wuchs heran.

Trotz dieses glücklichen Vorzeichens blieb die Ehe der Bialluschewskis kinderlos.

„Wirst sehen, Martchen“, hatte Bruno Bialluschewski seiner Frau oft versichert, „eines schönen Tages wird uns der Storch schon noch was Kleines bringen. Ganz gewiß schreit es auch bei uns einmal in der Wiege!“

Die Frau hatte das nur zu gerne gehört und die Hoffnung auf ein Kind nicht aufgegeben. Nachdem sie nun aber selber die vierzig schon überschritten hatte, fand sie sich damit ab, ihren Herzenswunsch unerfüllt zu sehen.

Die Bialluschewskis waren beide gutmütige Menschen mit Herz und Verständnis für die Sorgen und Nöte anderer. Darum waren sie auch sehr beliebt und wurden weit und breit nur „Onkelchen Biallusch“ und „Tante Martchen“ genannt. Tante Martchen hatte ein weiches Herz und versenkte viel zu oft heimlich Ware aus dem Laden an Bedürftige. Auch das Onkelchen Biallusch hatte schon manchem, der in Not geraten war, mit einem kleinen Darlehen geholfen. Kam dann der eine oder der andere bedrückt zu ihm und bat, die Rückzahlung zu stunden, da die Ernte schlecht stand, ein Kind krank, oder sonst noch was Unvorgesehene eingetreten war, dann meinte das Onkelchen Biallusch: „Aber mach dir doch keine unnötigen Gedanken darüber. Gibst es mir eben, wenn du kannst, ich brauch es jetzt nicht!“

Fortsetzung folgt

Schlank werden
für Damen und Herren ist
kein Problem mehr!

mit der neuen **OSMOSE-Entfettungs-Creme**, jetzt mit hautverjüngendem Effekt. Seit über 12 Jahren im Grundrezept glänzend bewährt.

Beispiel für einen Kur-Verlauf:
4. Tag — sichtbarer Abbau des Doppelkinns
10. Tag — 128 cm obere Hüftweite, 135 cm untere Hüftweite
21. Tag — 120 cm obere Hüftweite, 122 cm untere Hüftweite
Kur-Ende 102 cm obere Hüftweite, 118 cm untere Hüftweite

Vorteile der OSMOSE-E-Creme sind:
1. äußerlich örtlich anwendbar
2. dadurch keine Belastung innerer Organe
3. keinen verpönten Magen mit Sodbrennen
4. kein Altwerden des Gesichts
5. keine Diät erforderlich
6. wirkt bei Abnahme der Fettpolster gleichzeitig hautstraffend
7. völlige Unschädlichkeit erwiesen.

Zögern Sie nicht mit einer Bestellung — auch Sie werden begeistert sein. Probepackung 4,20 DM, Doppelkur 14,20 DM, Kurpackung 7,80 DM mit Gebrauchsanweisung frei Haus, bei Nachnahme 80 Pfennig mehr.

Kosmetik Günther Sokolowski, Abt 39 P, 775 Konstanz.

Zehntausende zufriedener Kunden —
Zehntausende können sich nicht täuschen!

**von 0,5 bis 5 PS
Mehrzweck-
Tischkreissäge**

0,5-2 PS an jede normale 220 V Lichtleitung anschließbar. Ab **DM 199,50** bes. preisgünstige Zusatzgeräte für schliessen, bohren, fräsen, hobeln, polieren, schneiden Stein und Eisen. Bägt im Wendeschritt Brennholz bis 24 cm Stärke.

Bei bequemer Teilzahlung DM 48,- per Nachnahme und 10 Raten à DM 17,- 3 Tage unverbindlich zur Ansicht! Verlangen Sie Gratisprospekt von:

Susemihl GmbH
6362 Ampach-Tannen, Bahnhofstraße 56

la goldgelber gar. naturreiner **Honig**
Bienen-, Blüten-, Schleuder-,
Marke „Sonnenschein“ Extra
Auslese, wunderbares Aroma
4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 24,80
2 1/4 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 11,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab
Honighaus Seibold & Co., 11 Hartorf/Holst.

Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, großer Katalog m. Sonderangebot gratis, Barzahlung oder Teilzahlung.

Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik **VATERLAND (AM. 419), 9982 Neuenrade i. W.**

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme
100 Rasierklappen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,05 mm haardünn, nur 2,50 DM
0 Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

Keusen-, Aal- und Lechtstücke, Stell-Stak-Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsanetze usw. Kataloge frei! Schutznetze gegen Vogelfranz

MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN K.-G.
29 Oldenburg 23

Wer es kennt nimmt Kukident

Das selbsttätig wirkende Kukident-Reinigungs-Pulver reinigt und desinfiziert Ihren Zahnersatz über Nacht und macht ihn frisch und geruchfrei. Der konzentrierte Kukident-Schnell-Reiniger — er ist als Pulver und in Tablettenform erhältlich — schafft das schon in etwa 30 Minuten, ist also für Zahnprothesenträger bestimmt, die ihr künstliches Gebiß auch nachts tragen. Verfärbungen und Raucherbeläge werden durch Kukident bei richtiger Anwendung aufgelöst und beseitigt. Für Anhänger der Bürsten-Reinigung gibt es die Kukident-Zahnreinigungs-Creme und die Kukident-Spezial-Prothesenbürste. Benutzen Sie das unschädliche Kukident. Niemand wird Ihnen anmerken, daß Sie künstliche Zähne tragen, wenn Sie sie täglich mit Kukident pflegen, weil die Zähne dann wie echte wirken. Durch Gebrauch der Kukident-Haftmittel bleiben Ihnen unangenehme Überraschungen durch plötzliches Herausfallen der Prothese erspart. Meist genügt das Kukident-Haft-Pulver, um einen festen Sitz des Gebisses zu erreichen und unbesorgt sprechen, lachen, singen, husten und niesen, außerdem alles essen zu können. Bei schwierigeren Fällen wird mit dem Kukident-Haft-Pulver extra stark eine stärkere und länger anhaltende Haftwirkung erzielt. Für untere Vollprothesen und flache Kiefer empfehlen wir die Kukident-Haft-Creme. Diese ist in 2 Stärken erhältlich. Um die Mundschleimhaut geschmeidig zu erhalten und somit das Anpassungsvermögen der Prothese zu erhöhen, sollten Sie regelmäßig das Kukident-Gaumenöl benutzen. Dieses kosmetische Präparat hat sich vielfachausnahmslos bewährt. Die Apotheken und Drogerien halten sämtliche Kukident-Erzeugnisse stets vorrätig.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp K. G.
694 Weinheim (Bergstr.)

Sein eigener Herr sein - das ist ein schönes Gefühl

Möchten Sie nicht auch einen eigenen Betrieb haben der Ihnen ein hohes monatliches Einkommen einbringt?

Kapitalanlage und krisenfeste Existenz
zugleich erhalten Sie bei DM 10 000 bis 15 000 Anfangskapital durch Kauf einer chem. Schnellreinigung.

Auch als Familienunternehmen und zur Betriebsumstellung konkurrenzbedrohter, branchenfremder Gewerbezweige geeignet.

Nichtfachleute arbeiten wir ein
Nähere Einzelheiten, auch über Restfinanzierung, durch

Firma Dr. Werner Windhaus, 4 Düsseldorf.
Theodor-Körner-Straße 7/246

Vertretungen und Kundendienst im gesamten Bundesgebiet.

Landsleute trinkt PETERS - KAFFEE!

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung 500 g 5,96 DM

garantiert reine Bohnenkaffee nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2% Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil

ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld**

SANITAS-HEIZDECKEN
Hei'ende Wirkung bei Rheuma, Gicht, Ischias, Gr. ppe, B. asen-, Kreisla f- und Frauenlei n 150x80 cm, 110-220 V VDE, 1 Jahr Garantie, 3 Rar'en ohne Aufschlag

SANITAS-SPEZIAL 58 DM
SANITAS-SPEZIAL-EXPORT 68 DM
M. Schmalz, Heidelberg, Kastellweg 23

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonnes Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung — ver-langen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit“ Minck Abt. 010, Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt)

Wir jungen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

Jugendbegegnung ohne Vorurteile

Von Dr. Heinrich Barth

Das deutsch-französische Jugendwerk, das die Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern vertieft und die Zusammenarbeit der Jugend für die Zukunft sichern soll ist in Paris gegründet worden.

Rund 500 000 Jugendlichen aus der Bundesrepublik und aus Frankreich will das Jugendwerk alljährlich die Möglichkeit bieten, das Nachbarland zu besuchen und sich gegenseitig kennenzulernen.

In Frankreich wie in der Bundesrepublik findet die Gründung des gemeinsamen Jugendwerks — das Abkommen wurde im Juli 1963 unterzeichnet — ein ertreulich starkes Echo. Nicht nur bei den jungen Menschen. Auch zahlreiche Eltern, Lehrer, Berufserzieher, Bürgermeister und Politiker, ganz besonders auch in kleineren Gemeinden, bekunden den Willen, die Begegnung der Jugendlichen zu ermöglichen.

Es wird schon erkannt, daß es um weit mehr geht als um einen „Tourismus zu ermäßigten Preisen“. Ernste Arbeit ist ebenso notwendig wie intensives Bemühen um das wirkliche, das tiefe Verstehen des Partners. Auf deutscher Seite sind wir uns darüber klar, daß es nicht genügt, wenn die Jugend der Bundesrepublik allein ihr neues, starkes Gefühl der Freundschaft und den ehrlichen Willen zur Versöhnung in die Begegnung einbringt. Tatsächlich muß sie sich gewärtig sein, daß die Erinnerung an die zwei tragischen Weltkriege beim französischen Volk noch tief in Geist und Gemüt haftet, nicht zuletzt, weil die blutigen Auseinandersetzungen überwiegend auf französischem und nicht auf deutschem Boden ausgetragen worden sind.

Unsere Jugendlichen wird im französischen Volk und seiner Jugend auch allgemein ein starkes historisches und kulturelles Selbstbewußtsein begegnen, das sich unbelangen zu Wort meldet. Die jungen Deutschen werden hier auf ein ungebrochenes Verhältnis zum Vaterland stoßen, das ihnen selbst noch so schwerfällt, weil ihre Väter es verloren haben und weil ihre Heimat zerrissen ist. So werden sie sich auf die Aufgabe einstellen müssen, einander auch kennenzulernen in den eigenen Schwächen, in der Schuld der Älteren und sich auf die Gründe zu besinnen. Sie müssen lernen, mit der Geschichte des eigenen Volkes zu leben und zugleich einzudringen in die Geschichte des anderen Volkes, um seine Antworten auf politische Ereignisse und seinen Anteil an geschichtlichen Entwicklungen zu begreifen und zu achten. Sie müssen zu einem klaren Geschichtsbewußtsein kommen, ohne das es kein gesundes Staatsbewußtsein und erst recht keine vernünftige Solidarität über die Grenzen hinaus geben kann.

Nicht weniger wichtig ist es, daß die jungen Deutschen ein klares und wirklichkeitstreues Bild von französischem Leben und Wesen mitbringen. Der französische Nachbar steht in dem Ruf, von höflicher, gefälliger, verbindlicher und charmanter Wesensart zu sein; aber doch oft sieht man ihn auch als einen Menschen, der das Genießen vor die Arbeit stellt, dessen Sitten gelockert erscheinen, dessen Leistungen sich mehr oder weniger auf Gastronomie, Mode und Film beschränken. Selbst die längst überholte Vorstellung vom angeblich „absterbenden Volk“, vom „Rentnerideal“, vom lebenswürdigen, aber doch eben nicht hochzuachtenden Müßiggang ist noch da. Auch bei den Jungen. Fundierte Kenntnisse und eine profilierte Hochschätzung haben sich hingegen viel weniger entwickelt, und das darf einfach nicht so bleiben!

Auch Väter und Mütter müssen „mitgehen“. Es wird wesentlich von ihnen abhängen, ob unsere Jugendlichen aus freiem Entschluß die Zeit und die Kraft aufwenden, sich vor der Begegnung die rechte innere Haltung, nicht zuletzt die unentbehrlichen Sprachkenntnisse zu erarbeiten. Und die Eltern werden für ihre Kinder dasein müssen, wenn diese nach der Begegnung ihre Erlebnisse mitteilen, ihre Eindrücke verarbeiten und ihr Urteil bilden wollen. Im Familien- und Jugendministerium der Bundesrepublik hat man darum schon jetzt damit begonnen, den Eltern und den Familien ihre Mitverantwortung für das gemeinsame Freundschfts- werk der Jugend vor Augen zu führen. Die Väter und Mütter müssen wissen, daß das deutsch-französische Jugendwerk die private, von staatlicher Förderung unabhängige Initiative aus den Elternhäusern künftig nicht unentbehrlich macht, sondern sie geradezu voraussetzt!

Zum Foto rechts: Bernsteinschmuck in Schaukästen begeistert immer wieder auch die jüngsten Ostpreußen, die die Heimatprovinz ihrer Eltern nur aus Schilderungen kennen.

Aufnahme: Piechowski



Es geschah im Januar 1945:

Unvergeßliche Tage

Peter Schleger, der Autor dieses Erinnerungsbildes, war damals, als er alles so erlebte, zehn Jahre alt. Noch sieben Jahre nach Kriegsende wohnte er bei Verwandten in Allenstein. Seine Eltern dagegen so wollte es das Schicksal, befanden sich längst im Westen.

1952 gelang es ihm eine Ausreisegenehmigung für die sowjetisch besetzte Zone zu erhalten. Glücklicherweise landete er in Thüringen. Aber eine weitere Ausreisegenehmigung in die mittlerweile vorhandene Bundesrepublik scheiterte, obwohl Peter Schleger zu seinen Eltern wollte. Guter Rat war nun teuer. Doch ihm gelang es, allerdings auf abenteuerlicher Weise, Ulbrichts KZ zu entfliehen.

Heute ist Peter 28 Jahre alt. Der junge Ostpreuße übt den Beruf eines Chemiewerkers aus...

Januar 1945 Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen. Schreckliche Tage waren das damals. Schneestürme heulten und stöhnten. So auch an jenem Sonntag. Es war eine dunkle und kalte Nacht. Ganz in der Ferne rollten Schläge von Geschützen, Maschinengewehre knatterten — auf der Straße bellte laut klagend ein Hund. Grauenhaft! Wo befindet sich wohl gegenwärtig die Frontlinie, fragten wir uns, in der Hoffnung, die Deutschen würden uns wieder befreien. Im Halbdunkel der schwach brennenden Kerze saßen wir — Frauen, Kinder und Greise. Ein trostloser Anblick. Wir hatten Angst — Angst vor erneuten Überfällen. Niedergeschlagenheit machte sich breit. Viele uns vertraute Gesichter vermißten wir schon. Sie waren tot, einfach tot.

Ich war jung und wußte nichts vom Leben. Ich fühlte nur, daß es noch einen anderen Inhalt geben muß als jenen, den ich bis jetzt kennengelernt hatte. Größere und herrlichere Dinge mußten auf uns warten, daran glaubte ich, denn wie konnten Menschen sonst das Leben so glühend lieben? Immer wieder versuchte ich das Schlechte zu vergessen. Doch vergeblich!

Jemand schnarchte. Es war Mitternacht. Die Ruhe vor dem Sturm. Wir froren. Die Stunden vergingen langsam. Sollten wir etwa verschont bleiben? Plötzlich hörten wir fremde Stimmen, es mußten Rotarmisten sein. Alles lauschte. Draußen vor der Tür wurde es lebendig. Überfall? Unverkennbar! Polternde Soldaten schlugen heftig mit ihren Gewehrkolben gegen die Haustür.

„Aufmachen, dawaj, dawaj“, brüllten sie. „Frrau kommen!“

Auf unseren Gesichtern standen Schweißperlen. Alle beteten! Mein Puls raste. Neben mir stöhnte jemand. Wir warteten. Auf was, auf den Tod? Wer ist der Nächste? Das beschäftigte in dem Augenblick den kleinen Kreis von Menschen in der Liebstädter Straße in Allenstein.

Wir benötigten dringend Hilfe. Die Russen wurden immer lauter. Jeden Moment konnten sie in unsere Wohnung sein. Wir überlegten. Da entstand eine waghalsige Idee. Ich damals kaum zehnjährig, sollte versuchen, durch ein Fenster zu gelangen und von der etwa zweihundert Meter entfernten russischen Kommandantura Hilfe holen. Wir wußten, daß die Aussichten sehr gering waren. Der Versuch sollte jedoch unternommen werden. Es vergingen wenige Minuten — ich stand auf der verschneiten und mit unzähligen Toten bedeckten Straße. Es war dunkel. Die Straße war ein Schlachtfeld. Ab und zu stolperte ich über einen Toten. Mein einziger Gedanke war: Laufen — ja, laufen so schnell ich konnte! Die Angst trieb mich voran. Immer weiter. Die Häuser rechts und links der Straße waren überwiegend ausgebrannt — sie standen finster und schweigend. Allenstein war eine trostlose Stadt.

Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel! Irgendwo in der Nähe peitschten Maschinengewehrsalven. Durchdringende Schreie! Doch dann wurde es plötzlich wieder still. Ich vermochte erst aufzuatmen, als ich vor dem Haupteingang der russischen Kommandantura stand. Und vor mir ein Russe. Ich zitterte an allen Gliedern.

„Schtö ta koj?“

Langsam ging ich auf den Posten zu. Doch dann sprach ich auf ihn ein. Der Russe blickte mich mißtrauisch an. Dann bückte er sich zu mir und blies mir seinen nach Schnaps riechenden Atem ins Gesicht.

„Aha, Gernanski, kleiner Gitler?“ fragte er. Zwei hinzugekommene Milizsoldaten begriffen offenbar daß ich Hilfe brauchte. Sie nahmen mich mit in ein Zimmer mit vielen Offizieren. Zitternd erzählte ich ihnen alles. Sie musterten mich. Ich sah ja auch bemitleidenswert aus. Noch nicht einmal Socken hatte ich an. Würden sie helfen?

Das Unglaubliche geschah! Ein Offizier wechselte mit den beiden Milizsoldaten blitzschnell einige Worte. Wenige Minuten später stapften zwei Soldaten mit mir stumm durch die Nacht. Der Schnee knirschte. Kosaken ritten an uns vorüber.

Einer meiner Begleiter, im braunen Mantel und mit einer roten Armbinde, drückte mir unerwartet ein Stückchen Brot in die Hand. „Assen gut, Kind“, sagte er.

Endlich war es soweit. Die betrunkenen Sowjets waren schon eingedrungen. Doch zu Gewalttaten war es noch nicht gekommen. Aber einige stürzten sich auf meine Begleiter. Die Rauflustigen wurden festgenommen.

„Keine Angst mehr vor dieser russischer Soldat“, sagte ein Milizsoldat. „Doswidanja!“ Wir blickten ihnen noch lange nach.

Es war immer noch Nacht, der Wind heulte jammervoll und klagend über der hungrigen und brennenden Stadt, als beweinte er das Schicksal des Vaterlandes.



Welch ein prächtiger Schneemann!

Jetzt sind die Wochen da, als vor zwanzig und dreißig Jahren unsere Eltern, als sie selber noch junge Menschen waren, in Goldap, Allenstein oder in Osterode schwungvoll in den tiefen Schnee hineinsprangen, lachend einen Ball formten und daraus einen mächtigen, runden Körper drehten, dann einen Kopf und schließlich beide Teile zu einer imposanten Figur verbanden, ihr eine knallrote Rüben-nase gaben und zwei pechschwarze Augen aus Kohlestückchen. Vielleicht war auch gerade Vaters alter Hut zur Stelle. Er wurde dem Schneemann über den Kopf gestülpt. Und so mancher ostpreußischer Schneemann soll sogar als schweigender Wächter über Monate hinweg in einem verschwiegenen Winkel gestanden haben — bis die ersten wärmenden Sonnenstrahlen ihn zu Tränen rührten.

Aufnahme: Piechowski

Schülerzeitungen

Von Siegfried Freud

In den Redaktionsstuben der Schülerzeitungen, von denen nicht wenige von jungen Ostpreußen „gemacht“ werden, geht es in diesen Tagen hoch her. Die gestiegenen Herstellungskosten für eine Zeitung haben auch nicht vor jenen oft mit viel Liebe fabrizierten Blättern haltgemacht, die an den Schulen kursieren. Preiserhöhungen auf Kosten des Taschengeldes sind unpopulär. Findige Schülerredakteure betätigen sich deshalb als eifrige Anzeigenwerber. Geschäftsleute steuern ihr Scherflein zu den Herstellungskosten des Schulblättchens bei.

Wichtige Abonnenten einer Schülerzeitung sind auch die Eltern. Sie möchten gern erfahren, was in der Schule ihrer Kinder vor sich geht. Die Sprößlinge erzählen nur sehr einseitig von ihren Schulerlebnissen. Elternversammlungen jedoch auf denen sich die „alten Herrschaften“ informieren können, brauchen noch nie wegen Überfüllung geschlossen zu werden. Auch mancher Vater würde deshalb sehr gern eine Schülerzeitung abonnieren.

Die Schüler ihrerseits haben Sorgen, die sie an den Mann bringen möchten. Lehrer und Direktoren pflegen Schülerzeitungen nämlich sehr aufmerksam zu studieren. Doch meistens finden sie nicht das darin, was sie suchen: die Meinung der Kinder über gewisse Schulmaßnahmen, ihre Wünsche und Sorgen. Schreibversuche angehender Journalisten werden dafür in Hülle und Fülle geboten. Genau daran kranken aber die meisten Schülerzeitungen. Ihre Herausgeber vergessen, daß sie sich genauso um den Lesergeschmack kümmern müssen wie eine richtige Zeitung — wenn sie ihre Nummern verkaufen wollen.

(NPI)

HINWEISE

Zehntausend Bücher aller literarischen Richtungen werden von der Stadtbücherei der hessischen Stadt Groß-Gerau verwaltet. Ausleiher sind in den meisten Fällen jugendliche und Heranwachsende.

Drangvolle Enge herrscht an der Münchener Universität. Ursprünglich für nur 8000 Studenten gebaut, haben sich für das Wintersemester 1963/64 20 800 Studierende und über 800 Gasthörer eingeschrieben. Augenblicklich steht der Uni kein Quadratmeter freier Raum zur Verfügung. Aus diesem Grund können auch keine neuen Lehrstühle eingerichtet werden. Bei den Medizinern wurden für die nächsten Semester 478 deutsche und 32 ausländische Vorkliniker zugelassen, aber 533 Deutsche und 133 Ausländer abgelehnt. In der Pharmazie bewerben sich 1120 Studenten um 70 Arbeitsplätze. Fachleute errechneten, daß Münchens Universität heute gerade genügend Platz für die Studentenzahl von vor zehn Jahren bietet.



Erfinder aus Ost- und Westpreußen

Von Ernst Hartmann

In der Folge 48 des Jahres 1963 berichtete das Ostpreußenblatt, daß dem aus Pillau stammenden Diplom-Ingenieur Fritz Tolkien die Diesel-Medaille in Gold des Deutschen Erfinderverbandes verliehen wurde. Er hatte — wie gemeldet — diese Auszeichnung für seine Entwicklungsarbeiten an schwingungslosen Pumpen und Kompressoren erhalten. 25 000 Lokomotiven der Deutschen Bundesbahn sind mit der nach ihm benannten „Tolkien-Steuerung“ bei Speise- und Bremsluftpumpen ausgerüstet.

Diese Ehrung gibt uns dazu Anlaß, einmal zu betrachten, welche Erfindungen in Ost- und Westpreußen zu früheren Zeiten ersonnen worden sind.

Zur Beobachtung der Gestirne

Als erster in der Reihe berühmter gewordenen Erfinder in unserer Heimat wäre der große Astronom Nicolaus Copernicus zu nennen. Zur Erleichterung und Vervollkommnung seiner astronomischen Beobachtungen schuf er, dank seiner genialen Begabung, einige Instrumente, vor allem „die von ihm selbst aus Fichtenholz gefertigten sogenannten ptolemäischen Regeln“. Sie wurden noch lange nach seinem Tode in Frauenburg aufbewahrt. Als aber der kongeniale Däne Tycho Brahe den

von Hand erschien ihm zu langwierig, und bald hatte er denn auch eine Formmaschine zur raschen Herstellung keramischer Gefäße ersonnen. Ebenfalls aus Königsberg stammte Chr. Porschin, dem es 1691 nach langwierigen Versuchen endlich glückte, aus großen, klaren Bernsteinstücken erstaunlich gute Brennspiegel zu schleifen. Vor dem Schleißprozeß kochte er die Stücke in Öl, damit sie größere Reinheit erlangten.

Bekannt und anerkannt wurde auch Joseph Tulauski aus Guttstadt, dem um 1720 die Erfindung vieler Instrumente gelang, die damals der Erleichterung manches Arbeitsganges diente.

Im Jahre 1734 wurde Martin Knutzen Professor der Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg. Er „konstruierte einen Rechenkasten, mit dem sich Leibniz bereits beschäftigt hatte“, und arbeitete auch unermüdet an der Erfindung eigenartiger „Wettergläser“.

Unter Herzog Albrecht wirkte in Königsberg als Münzmeister der in jenen Zeiten vielgerühmte Hans Göbel. Ihm gelang es, eine neuartige Münzprägemaschine zu bauen, die besonders der Prägung von Kleingeld diente, und die eine der ältesten ihrer Art überhaupt wurde. Dem Antrieb der Münzpresse diente ein gewöhnliches Mühlrad.

Als echter, für alles Bahnbrechende aufgeschlossener Renaissancemensch, zeigte sich der letzte Hochmeister und erste Herzog von Preu-

ßen, Albrecht, und deshalb wandten sich auch viele Männer mit Erfindergeist an ihn. So versprach 1524 Oden von Heylprun (Heilbronn) „zu sonderlicher Lust“ Albrechts einige bisher unbekannt mathematische Instrumente anzufertigen. Der berühmte J. Rheticus übersandte ihm 1541 aus Frauenburg eine für die Mathematik gut verwertbare Neukonstruktion.

Ein Mann von großem Erfindungsreichtum war der Danziger Ingenieur Wiebe. Er erfand 1644, also zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, eine Seilbahn, die es auf leichte Weise ermöglichte, Erde zum Bau der Wälle und Bastionen hochzubefördern, ferner auch eine Maschine, mit deren Hilfe tief gelegenes Gelände an der Weichsel gründlich entwässert werden konnte. Bereits 1636 hatte er an einem „Wasserkunstwerk“ gearbeitet. Im darauffolgenden Jahre gelang die Herstellung einer ganz neuartigen Vorrichtung zum Schneiden von Eis. Als 1646 die polnische Königin Luise Marie der Ostseemetropole Danzig einen Besuch abstattete, staunte sie nicht wenig über zwei Statuen, die Atlas und Herkules darstellten und die sich bei ihrer Vorbeifahrt so bewegten, daß sie ihr Angesicht immer der Königin zuwandten. Die komplizierte barocke Bewegungsmaschinerie war eine Erfindung Wiebes.

In Danzig erfand W. Clemen einen vervollkommen konstruierten Bagger und ein anderer Danziger einen Webstuhl von bisher ungehörter Leistungsfähigkeit.

Hinauf — in die Luft

Erleuchtete Geister unserer Heimat richteten ihr Interesse schon frühzeitig auf die Luftfahrt. C. J. von Laczynski, geboren 1770 in Schönau bei Wartenburg, wurde mit seiner zwar nicht realisierten, aber bis in alle Einzelheiten wohlgedachten Idee eines lenkbaren Luftschiffes ein Vorgänger des Grafen Zeppelin. Bereits 1810 unternahm der Professor Robertson die erste Luftfahrt von Königsberg aus, wahrscheinlich mit einer Montgolfière. In den Tagebüchern des Reichsgrafen von Lehn-dorff können wir lesen, daß man um 1780 in seinem Schloß in bunter Gesellschaft auch über Montgolfières Luftballon eifrig disputierte und sich auch entschloß, einen solchen Ballon selbst herzustellen und mit ihm sogar Flugversuche zu unternehmen.

Der 1856 in Seeburg geborene Johann Hermann Ganswindt nahm sogar schon den Bau einer Weltraumrakete vorweg und konstruierte ein lenkbares Luftschiff; praktischer war ein Freilauf für Fahrräder und ein Motorpflug. Sein „Hebeluftschraubenflugzeug“ interessierte das preußische Kriegsministerium. Ganswindt, dem als Erfinder ein erster Erfolg versagt blieb, starb 1929 verbittert in Berlin.

Einige einfallsreiche Köpfe unserer Heimat richteten ihr spezielles Interesse auch auf die Erfindung oder fortschrittliche Neugestaltung von Musikinstrumenten. Vor allem wäre da Christian Donalitis in Königsberg zu nennen, der bäuerlichen Kreisen des Pregel- quellgebietes entstammte, und dem es 1757 gelang, Pianofortes auf seine Art herzustellen. Er erfand auch eine neuartige Form der „Kanklys“, eines Saiteninstrumentes, mit dem man damals im östlichen Ostpreußen die Trauergesänge bei Begräbnissen, aber auch gemeinsam mit Cymbal, Truba und Pfeife Tanz- und Spinnstubenlieder begleitete. Auch selbst physikalische Instrumente, optische Gläser, Thermometer und Barometer herzustellen gelang dem Einfallsreichtum unseres Erfinders.

Ebenfalls im 18. Jahrhundert gab der „Akkustiker“ Chladni mit seinem selbsterfundenen „Euphon“ genannten Instrument in Königsberg ein Konzert. Der in Königsberg wirkende Theologe Wasianski konstruierte einen sogenannten Bogenflügel.

Gedacht sei hier des 1686 in Danzig geborenen Erfinders Daniel Gabriel Fahrenheit aus der Danziger Linie der Fahrenheit. Während

Staunen über den Fortschritt

Zwei denkwürdige Ereignisse sind mir im Gedächtnis geblieben: die Einführung der Gasbeleuchtung und die Eröffnung der Ostbahn bis Königsberg. Die erste durfte ich vom Turm des Grünen Torres aus (das damals an der Grünen Brücke am Eingang der Kneiphöfischen Langgasse stand) beobachten. Es war ein feierlicher, spannungsvoller Gang dorthin und noch mehr Eindruck machte es, als nach dem Dunkelwerden in der Vorstädtischen Langgasse, die man vom Turmfenster aus der Länge nach übersehen konnte, die Laternen zu beiden Seiten mit ungehörter Schnelligkeit aufflammten.

Zur Ankunft des ersten Zuges von Berlin waren wir hinausgepilgert und sahen erwartungsvoll die Schienen entlang. Wenn der Zug am Horizont auftauche, dann sei es schon bedenklich, über die Schienen zu springen, so schnell sei er da, meinten die Sachverständigen. Als er dann schließlich kam, war es nicht so gefährlich; aber das Staunen über die Fahrtgeschwindigkeit, die damals vielleicht 20 Kilometer in der Stunde betragen haben mag, war doch sehr groß. Damals hätte niemand geglaubt, daß die Errungenschaften der Technik noch weiter gehen könnten.

(Aus den Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Colmar Freiherr v. der Goltz-Pascha.)

Gewinn durch die Eisenbahn

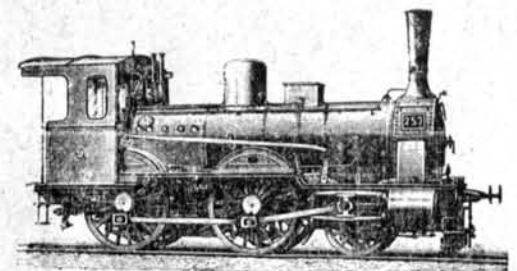
„Von hervorragender Bedeutung wurde für den Handel Königsbergs der Bau von Eisenbahnen. Während noch 1859 die Memel die Hauptader des Gesamtgeschäfts Königsbergs mit Rußland war, schen in kurzer Zeit das ganze weite slawische Reich sein Handelsgebiet werden zu sollen. Wohl war durch die königliche Ostbahn, die 1857 völlig fertiggestellt war, eine höchst wichtige Verbindung mit dem Westen geschaffen, allein sie hatte doch mehr eine politische als kommerzielle Bedeutung für Königsberg, und erst ihre Fortsetzung nach der russischen Grenze (1860) brachte für den Handel den erhofften Vorteil.“

Ungleich größer war der Gewinn, der dann durch die ostpreußische Südbahn dem Handel, und zwar in erster Linie dem mit Getreide, Saaten und Hülsenfrüchten, gebracht wurde. Sie wurde 1871 bis zur Grenzstation Prostken vollendet und verband nicht nur die südlichen Teile der Provinz Ostpreußen enger mit der Hauptstadt, sondern wurde vor allem die wichtigste Verkehrsader mit den Ackerbauprodukten reichsten Gebieten Rußlands, zu denen Königsberg früher nur schwache oder gar keine Beziehungen hatte.

Durch den Bau russischer Bahnen begann sich das Königsberger Handelsgebiet bis nach Osten auszudehnen, während die Ostbahn und die russischen Schienenwege im Osten die Verbin-

dung mit den reichen Weizen- und Fabrikbezirken südlich von Moskau vermittelten, so daß das wirtschaftliche Hinterland Königsbergs etwa einen Kreisabschnitt bildet mit den beiden Linien Königsberg — Moskau und Königsberg — Odessa als Radialen ...“

(Aus „Geschichte der Stadt Königsberg“ von Richard Armstedt, 1899.)



Den älteren Landsleuten wird dieser Lokomotiventyp gut bekannt sein. Etwa von der Jahrhundertwende bis in die zwanziger Jahre führen solche Lokomotiven die Personenzüge der preußisch-hessischen Staatsbahn. Ihr Tempo mag manchem als gemächlich erscheinen, doch zu einer Zeit, in der Geschwindigkeiten noch mit den Leistungen von Pferdegespannen verglichen wurden, galt es als rasend. Diese Meinung findet ihren Ausdruck in dem untenstehenden plattdeutschen Gedicht:

De Zuch

Et brust de Zuch, et stampt dat Rad,
Et kriescht de Schien, de Boaddem dräht.
Et flötzt vabi wie een grot Katt
So diewelsschwaat on prust on stähnt:
Hol op, hol op! Et geit nicht an;
Et mott doach renne, wat-et kann.

On Dröft on Därp on Wolt on Wäs,
De kiecke disem Spältiech to.
Sie teene krus Gesöcht on Näs
On spöatre disem Ondea no:
Hol op, hol op! Et geit nicht on;
Et mott doach renne, wat-et kann.

Wea mott nich fahre möt dem Dink!
Se hucke bönnne dicht tohop,
On dorch-e Welt se suse flink;
An Oarē hoamat hat de Rop:
Hol op, hol op! Et geit nicht an;
Et mott doach renne, wat-et kann.

Karl Wilhelm Bink

man bis zu seiner Zeit nur die Weingeistthermometer kannte, brachte er zum ersten Male die Quecksilberthermometer auf den Markt. Er konstruierte auch noch eine Quecksilberuhr zur Messung der Longituden zur See, einen Helio- staten, ein Aräometer. Er war der erste, dem es gelang, Platin vom Golde zu scheiden. Schließlich erfand er noch eine Entwässerungsmaschine, die sogar von den damals wissenschaftlich so erfolgreichen Holländern in Den Haag patentiert wurde.

Wie der anfangs erwähnte Fritz Tolkien hat der 1859 in Ruda, Westpreußen geborene Georg Knorr eine wichtige Einrichtung für die Eisenbahn geschaffen. Er entwickelte in dem von ihm geleiteten Berliner Industriewerk diese nach ihm genannte Knorr-Schnellbremse — eine Luftdruckbremse — die ein stoßloses Anhalten der Eisenbahnwagen ermöglichte. Diese wurde seit 1905 auf allen deutschen Bahnen eingeführt. Er starb 1911 in Davos.

Zu seinem 250. Geburtstag:

Christian Donalitis

1. Januar 1714 bis 18. Februar 1780

Christian Donalitis ist ein Sohn der ostpreußischen Erde, wenn auch litauischen Stammes, so doch deutscher Bildung. In ihm ist Deutschum und Litauerum eine Symbiose eingegangen, und seine Dichtungen, meist in litauischer Sprache abgefaßt, sind ein Stück ostpreußischer Heimatliteratur.

Seitdem die Litauer im 15. und 16. Jahrhundert nach Ostpreußen einwanderten und im Nordosten so zahlreich wurden, daß man diesem Teil Ostpreußens den Namen „Preußisch-Litauen“ gab, hat es in Ostpreußen eine Anzahl litauischer Literaten gegeben. Das erste gedruckte litauische Buch, eine Übersetzung von Luthers Katechismus, kam 1547 in Königsberg heraus; dagegen ist in der litauischen Hauptstadt Wilna das erste litauische Buch erst 1599 erschienen. Die Litauer waren in Ostpreußen also keineswegs mundtot. Aber was im 16. und 17. Jahrhundert in Ostpreußen an litauischen Schriften erschien, diente praktischen Zwecken, der Verwaltung, der Unterweisung und hauptsächlich dem Gottesdienst. Donalitis ist der erste litauische Kunstdichter. Er hat als erster die litauische Sprache über den Zweck der praktischen Mitteilung erhoben und zu einem Werkzeug der dichterischen Aussage gemacht.

Sein Leben ist kurz erzählt. Er wurde am 1. Januar 1714 geboren in Lasdinehlen, nahe Gumbinnen. Dieser Ort wurde als ein sogenanntes „Schatuldorf“ auf bisherigem Forstland erst 1683 gegründet. Die ersten, in der Urkunde vom 17. November 1683 genannten Einwohner kamen aus dem benachbarten Gr- und Kl-Baitschen und hießen: Hans Doneleitis, Pritzkus (= Friedrich Willosatis) und Christoph Posewitis, alle drei anscheinend litauischen Volkstums. Sie erhielten zwei Hufen erblich, als Schatulkölmer. Schatulkölmer waren rechtlich den Kölmern im wesentlichen gleichgestellt, standen also sozial über der Masse der Amtsbauern.

Hans Doneleitis ist anscheinend der Großvater des Dichters. Sein Vater hieß Christoph. Die Familie ist auch sonst belegt, meist in der lateinischen Form Donalitis. Schon ein Johannes Donalitis, Student in Königsberg 1679, wurde Priester; ein George Albrecht Donalitis wurde Amtsrat. Diesem, seinem Vetter, widmete der Dichter ein Gedicht in deutscher Sprache.

Die Familie, wenn litauischen Stammes, war offenbar zweisprachig. So auch der Dichter selbst. Er studierte seit 1736 in Königsberg, wurde 1740 Lehrer in Stallupönen, 1743 Priester in Tollmingkehmen. Hier wurde er seßhaft, lebte in glücklicher, aber kinderloser Ehe (seine Frau war deutscher Herkunft), verließ Tollmingkehmen nur selten und starb hier am 18. Februar 1780. Er predigte in deutscher und litauischer Sprache, denn das Kirchspiel war zweisprachig. Er füllte seine Mußezeit aus mit der Herstellung von Instrumenten verschiedener Art, namentlich musikalischen. Ein Bruder von ihm war Goldschmied in Königsberg. Der eigentliche Lebensinhalt von Christian Donalitis war jedoch die Dichtung, teils in deutscher, mehr aber in litauischer Sprache.

Er folgte dabei antiken Mustern: Hesiod, Theokrit, Vergil. Sein Versmaß war der Hexameter. Inhaltlich aber sind die Dichtungen ganz gegenwärtig, realistisch, volkstümlich. Donalitis schildert das Leben der Bauern, ihre Leiden und Freuden; mehr die Leiden, denn das Leben der Bauern war hart. Das hat Donalitis warm empfunden, obgleich er als Sohn eines Kölmers und als Priester sozial über der benachteiligten Gruppe der Amtsbauern stand.

Donalitis hat in litauischer Sprache sechs Fabeln, eine poetische Erzählung und vier Idyllen verfaßt. Diese sind sein Hauptwerk. Sie schildern die vier Jahreszeiten und in ihnen das bäuerliche Leben.

Keine dieser Dichtungen ist zu Lebzeiten des Dichters gedruckt worden. Ludwig Rhesa, der große Litauerfreund, hat zuerst die Idyllen mit einer deutschen Übersetzung 1818 in Königsberg herausgegeben, später auch die Fabeln. Ausgaben von Schleicher (1865) und Nesselmann (1869) folgten. Deutsche Gelehrte haben Donalitis entdeckt. Die letzte und heute lesbarste deutsche Übersetzung stammt von Ludwig Passarge (1894).

Freunde des Dichters setzten ihm 1896 in seinem Geburtsort Lasdinehlen einen Denkstein. Wenn dieser Stein den Krieg überdauert hat, wird man heute gewiß dort, im sowjetisch besetzten Gebiet Ostpreußens, Blumen niederlegen. Vielleicht auch in Tollmingkehmen, wo er 36 Jahre lang gelebt und deutsch und litauisch gepredigt hat. Heute leben dort weder Litauer noch Deutsche. Aber die Rominter Heide, die nah und kräftig lebend in die Dichtungen von Donalitis hineinweht, spricht noch ihre alte Sprache, die von allen poetisch gestimmten Menschen verstanden wird. Ihre Wipiel werden ihr altes Lied über dem Grabe von Donalitis rauschen.

Dr. Kurt Forstreuter



Aus der Geschichte der Luftfahrt sind zwei Ereignisse bedeutsam: Am 8. August 1709 wurde der Pater Bartholomaeo Lourenco de Gusmann über 60 Meter hoch von einem mit heißer Luft gefüllten Ballon in Lissabon getragen. Mehr Aufsehen erregte der Aufstieg der Gebrüder Montgolfier im Juni 1783 in Paris. Die obige Zeichnung stellt die nach ihnen genannte „Montgolfiere“ dar, 1810 flog ein Ballon dieser Art zum ersten Male über Königsberg.

Wie sehr sich mit dem Gedanken der Luftfahrt auch ostpreußische Erfinder beschäftigt haben, wird in der umstehenden Abhandlung erwähnt.

Astronomen Elias Olaus zu Erkundungszwecken an die Wirkungsstätte seines wissenschaftlichen Bahnreiters sandte, gaben ihm die Frauenburger Domherren die wertvollen Instrumentarien als Geschenk für Tycho mit.

Ein Copernicus recht verwandter Geist war der 1611 zu Danzig geborene Johannes Hewelke (latinisiert Hevelius), der auf dem Dach seines Hauses nach eigenen Entwürfen eine Privatsternwarte bauen ließ mit Instrumenten, die auch er meist selbst angefertigt hatte, die aber beim Brand der Sternwarte 1679 verloren gingen. Hewelke war es auch, der bereits vor Huygens die Pendeluhr erfand, die er nach dem Standpunkt der Sterne regulierte.

Der Elbinger Stadtchirurgus J. F. Enderssch, im Privatleben sich auch als geschickter Mechaniker bewährend, erfand 1744 eine Planetenmaschine „Systema Copernicanum“, die dazumal in der Gelehrtenwelt großes Aufsehen erregte. Er war es auch, der die erste in Preußen bekannt gewordene Himmelskugel in mühsamer Arbeit anfertigte und sich auch um die Vervollkommnung von Fernrohren und Vergrößerungsgläsern mühte. — Nebenbei möge hier noch erwähnt werden, daß sich der Justitiar des Dohnaschen Gesamtgerichts in Deutschendorf um 1800 aus London ein „achromatisches Dollond'sches Fernrohr“ kommen ließ.

Mancher Sohn unserer Heimat wurde durch die Erfindung mechanischer und mathematischer Instrumente berühmt. Da wäre zuerst einmal Chr. E. Neumann, in Napiwoda, Kreis Neidenburg, geboren, der den Traum aller Erfinder Wirklichkeit werden lassen wollte, indem er ein Perpetuum mobile konstruierte und 1767 eine Schrift über seine angeblich umstürzende Erfindung herausgab.

Die „Königsberger Jubel-Chronik“ erzählt, daß um 1650 der tüchtige Glockengießer H. Brors mechanische Einrichtungen zum leichteren Läuten der Glocken erfand. — Immanuel Kant bemühte sich 1787 sehr um die Anerkennung und Unterstützung des Erfinders eines verbesserten Spinnrades. — Andreas Köhn von Jaski kaufte 1785 das Gut Wittigwalde bei Hohenstein und machte sich Gedanken darüber, wie wohl die landwirtschaftlichen Arbeitsgänge zu vereinfachen wären. Dabei erfand er auch einige Arten von Häckselmaschinen, die so starke Beachtung fanden, daß er sie zur Erprobung und Beurteilung auch nach Berlin und Potsdam sandte.

In seiner Heimatstadt Königsberg gründete P. H. Collin zusammen mit seinem Bruder Ende des 18. Jahrhunderts eine Fayence- und Steingutfabrik. Die mühselige Töpferarbeit

ÜBER



MILLIONEN
VOLKSWAGEN

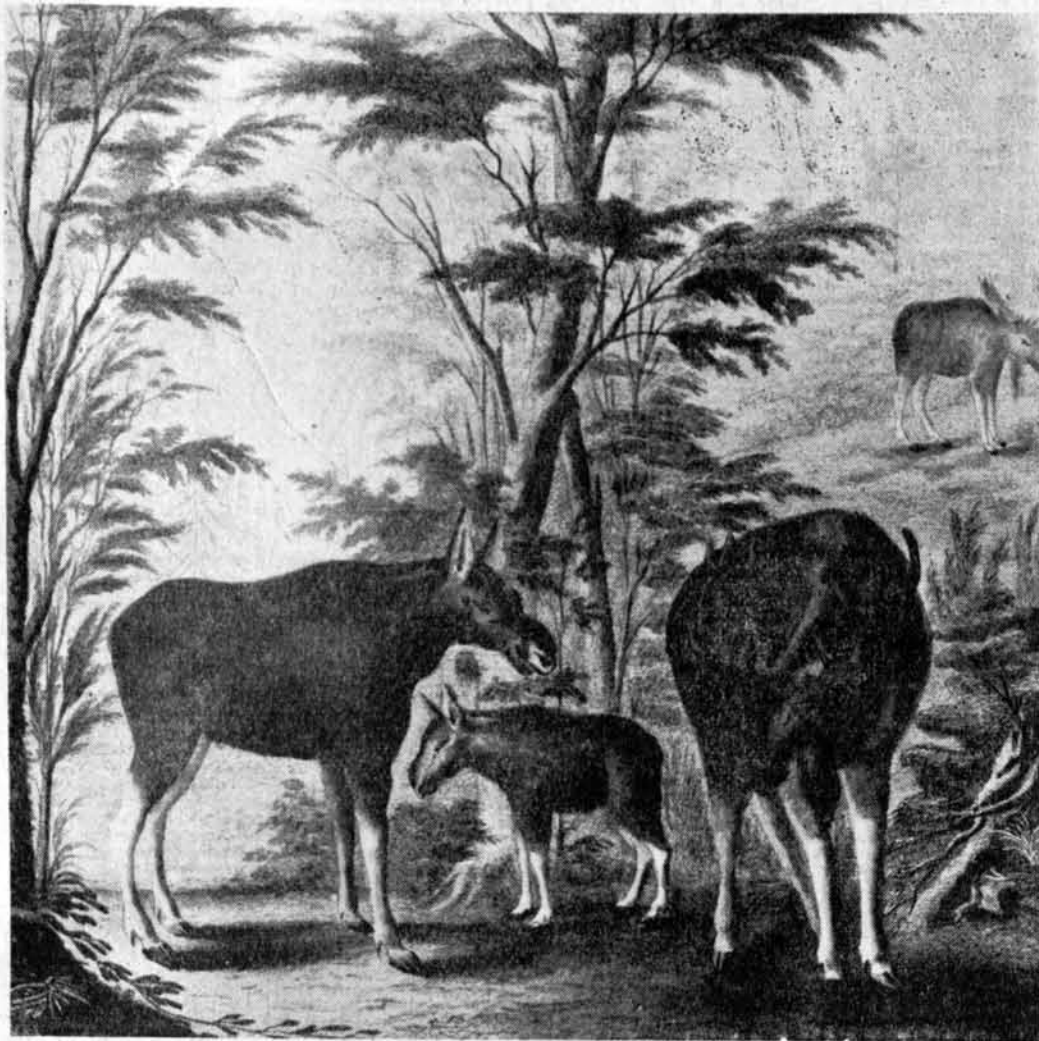
DER
WELTERFOLG



VOLKSWAGENWERK AG

Der Brand mit der Elchschaufel

Von Dr. Hansheinrich Trunz



Für die „Naturgeschichte des Elch-, Elen oder Elend-Thieres“, die 1795 erschien, ließ Oberforstmeister von Wangenheim diesen farbigen Kupferstich fertigen. Er schrieb hierzu: „Da mir noch keine befriedigende Abbildung des Elch-Thieres vorgekommen ist, bewog ich in den sehr geschickten Forst-Ingenieur Herrn Hügel allhier (gemeint ist Gumbinnen), solches nach der Natur zu mahlen. Dieses Gemälde stellt einen alten Hirsch und ein altes Thier mit dem Kalbe im Monath Juli, wo dieses Wildbret ausgehaeret hat, vor, und diese Abbildung übertrifft meines Erachtens alle von bisher gekannten.“

Ein breiter Waldgürtel umgab im Osten schützend das Ordensland Preußen. Diese „Große Wildnis“ war Ende des 13. Jahrhunderts ein geschlossener Mischbestand aus Eichen, Birken, Linden, Espen, Ellern, Weiß- und Rotbuchen; nur im Norden traten vereinzelt Fichten und auf dem leichten Boden im Süden auch Kiefern als Bestandsbildner auf. Unterbrochen wurde das Waldgebiet lediglich durch die zahlreichen Seen Masurens, eingestreute Brüche sowie die Biberwiesen an den Flüssen.

(Wenn die Futterbäume in der Nähe der Biberkolonie aufgebraucht waren, und sich die Biber an anderer Stelle neue Burgen bauten, verfielen die Staudämme, floß das Stauwasser ab, und auf dem fruchtbaren Teichboden bildeten sich üppige Wiesen, die „Biberwiesen“.)

Aber auch im Inneren des Landes befanden sich noch zahlreiche Waldungen, so daß zu jener Zeit insgesamt 80 Prozent der Fläche des Staatsgebietes Wald und Busch gewesen sein mögen.

Mit fortschreitender Besiedlung ging der Waldanteil stetig zurück; er betrug schließlich im Jahre 1900 nur noch 17 Prozent. Das Verhältnis von Wald zu Acker hatte sich im Laufe von 600 Jahren also genau umgekehrt. Aus einem Waldgebiet war fruchtbares Agrarland geworden.

Herkunft des Namens Trakehnen

Wie einfach in früherer Zeit die Urbarmachung der Wälder bisweilen vor sich ging, zeigt der Ortsname Trakehnen; denn mit „trakas“ bzw. „trakine“ bezeichnete der Litauer — und wohl ähnlich auch der Preuße, da ihre Sprachen miteinander verwandt waren — einen Platz, auf dem Feuer gemacht wurde. Trakehnen war also ein Ort, wo man den Wald abgebrannt hatte, um eine Hofstelle zu gründen. Die gleichfalls im 15. Jahrhundert entstandenen Ortschaften Trakinnen, Trakischken, Trakis, Trakeningen u. a., die alle im Gebiet der „Großen Wildnis“ lagen, verdanken einer derartigen „Brandkultur“ ihren Ursprung.

Dieses weite, zu Anfang des 14. Jahrhunderts gänzlich unbewohnte Laubwaldgebiet mit viel Unterholz war ein ideales Wildrevier, denn nur selten einmal wurde es von Jägern und Fallenstellern durchstreift. In dem Maße jedoch, wie im Laufe der Jahrhunderte der Wald zurück-

gedrängt wurde und der Anteil des Laubwaldes zugunsten des Nadelwaldes abnahm, verminderte sich auch der Wildbestand. Das zeigte sich am deutlichsten beim Hochwild. Wildpferde, Auerochsen (Ur), Wisent (in früherer Zeit oft fälschlich mit „Auer“ bezeichnet) und Bären starben aus. Auch den Elchen drohte ein gleiches Schicksal; denn während des Siebenjährigen Krieges (1756/63) und der damit verbundenen Besetzung des Landes durch die Russen, wurden sie abgeschossen, wo man sie traf. Zwar erhöhte sich ihre Zahl im folgenden Jahrzehnt auf 350 bis 400 Stück (1939 etwa 1200!); sie kehrten aber nicht mehr nach Masuren zurück, sondern blieben als Standwild nur in der Schorrellschen, Ikenhorstschden, Tzullkinnschen und Skallisenschen Forst.

Aufruf zum Schutze des Elches

Oberforstmeister F. E. Jester in Königsberg, der höchste Forstbeamte des Departements und selber passionierter Jäger — wir berichteten über ihn im Ostpreußenblatt, Folge 13 vom 30. März 1963 — beobachtete den Rückgang der Elche genau. Darum erließ er im Jahre 1785 einen Aufruf an alle zur hohen Jagd berechtigten Jäger, freiwillig den Elch zu schützen. Der Aufruf fand höchste Bereitwilligkeit und wurde im Jahre darauf, d. h. 1786, noch unterstützt durch einen Befehl Friedrich Wilhelms II., „dieses Wildbret sechs Jahre gänzlich zu schützen“. Nicht einmal für die Hofküche durften in dieser Zeit Elche geschossen werden, obwohl deren Markknochen damals sehr geschätzt wurden.

Gleichzeitig begann man, sich wissenschaftlich für den Elch zu interessieren. Der Gumbinner Oberforstmeister von Wangenheim erhielt den Auftrag, alles Wissenswerte über den Elch zu erfassen und zusammenzutragen. In achtjähriger Arbeit schrieb er eine „Naturgeschichte des Preußisch-Litthauenschen Elch, Elen oder Elend-Thieres“, die 1795 erschien. In diesem bedeutsamen Werk, dem ersten seiner Art, interessiert in diesem Zusammenhange nur der folgende Abschnitt: „Bey der Größe und Stärke des Elch, und da alle Theile nutzbar sind, würde es für den Menschen äußerst vorteilhaft seyn, wenn er es zu einem Hausthiere umschaffen könnte, um es zum reiten, ziehen und tragen zu gebrauchen, oder wie das Rindvieh zur M^{il}

chung und Mastung zu nutzen; oder durch eine Mischung mit dem Rindviehe, wenn sie möglich wäre, solche Bastarde hervorzubringen, die ein neues Mittelthier gäben, das vielleicht eher, als das Elch, zahm und brauchbar würde. Auf den hiesigen großen königlichen Gestüten sind seit sechs Jahren hierüber Versuche mit aller möglichen Vorsicht angestellt worden...“

1787: Zwei Jahre nach Jesters Aufruf...

Bei diesem allgemeinen Interesse an den Elchen wundert es nicht, wenn zwei Jahre nach Jesters Aufruf und ein Jahr nach dem königlichen Befehl die Elche zu schonen, d. h. im Jahre 1787, in Trakehnen ein Brand mit der siebenendigen Elchschaufel eingeführt wurde. Diesen erhielten seither alle in Trakehnen geborenen Pferde auf dem rechten Hinterschenkel. Wie die ostpreußischen Elche sollten die Trakehner Pferde mit der Elchschaufel etwas Einmaliges sein — und sie wurden es auch.

Leider geben die Trakehner Akten über die Einführung des Elchbrandes keine Auskunft. Er steht aber am Beginn einer wichtigen Epoche, denn im Jahre 1787 begann die zweite große zuchtgeschichtliche Periode Trakehnen, die Reorganisation des Hauptgestütes unter Graf Lindenau, Oberlandstallmeister und Chef aller königlichen Gestüte, dem bedeutendsten Hippologen seiner Zeit, sowie dem Trakehner Landstallmeister von Brauchitsch.

Vielleicht trafen sie die Absprachen über die Einführung des Brandes nur mündlich, da Graf Lindenau zu dieser Zeit mehrfach in Trakehnen weilte, vielleicht gaben aber auch die Oberforstmeister, die sicher auf ihren Dienstfahrten — schon allein um der dort gehaltenen Elche willen — häufig nach Trakehnen kamen, hierzu die Anregung. Wir wissen es nicht, und kein Archiv wird hierüber eine Auskunft geben. Immerhin fügte es sich, daß in Trakehnen zwei Symbole unserer Heimat zusammentrafen: das edle Pferd und der Elch.

Das edle ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung lebt weiter und trägt heute wie damals mit dem Brand der Elchschaufel die Erinnerung an Trakehnen und die ostpreußischen Elche in alle Welt.

Ein Zug Rappen rettete das Gestüt

Die Zusammenlegung der einzelnen, weit auseinander liegenden kleineren Gestüte war keineswegs leicht. Sie dauerte vom Jahre 1717 bis 1732. In Trakehnen waren größere Erdbewegungen nötig, insbesondere mußte eine Entwässerung vorgenommen werden. Zu den Erdarbeiten für den im Jahre 1726 von Osten nach Westen quer durch das Gelände gegrabenen Pissa-Kanal wurden Soldaten herangezogen (s. Fr. Swillus „Unser Ostpreußen“, 1. Teil, Berlin 1917).

Im Jahre 1739 schenkte König Friedrich Wilhelm I. das Gestüt mit 1024 Pferden und 70 Eseln und Maultieren seinem Sohne, dem späteren König Friedrich II. Dieser hatte bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1740 hinsichtlich des noch immer im Aufbau befindlichen Gestüts nichts Eiligeres zu tun, als den bereits seinem Vater als tüchtig aufgefallenen Johann Friedrich von Domhardt zum Kriegs- und Domänenrat zu ernennen, ihn nach Gumbinnen zu versetzen und Trakehnen seiner besonderen Aufsicht anzuvertrauen. Friedrich der



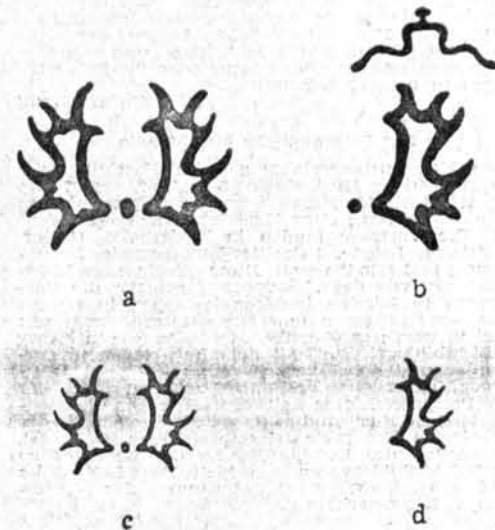
Der Trakehner Brand
Alle in Trakehnen geborenen Pferde erhielten seit 1787 auf dem rechten Hinterschenkel den Brand mit der siebenendigen Elchschaufel.

Große täuschte sich in Domhardt nicht. Der erst im Jahre 1724 mit seinem Vater aus Allerode im Herzogtum Braunschweig eingewanderte junge Beamte, den schon Friedrich Wilhelm I. mit einem Silberbecher mit dem königlichen Namenszug ausgezeichnet hatte, führte die Reorganisation des Trakehner Gestüts erfolgreich durch.

Der Siebenjährige Krieg gefährdete Domhardts Arbeit eine Zeitlang erheblich. Doch Domhardt, der im Oktober 1757 auf Anraten des Feldmarschalls von Lehwald zum Präsidenten der Gumbinner Kammer ernannt worden war, wußte sich zu helfen. Um die inzwischen sehr bekannt gewordenen Pferde den Zugriffen der in Ostpreußen eingedrungenen Russen zu entziehen, verteilte er schnell alle besonders wertvollen Zuchtperde auf einzelne königliche Ämter und veranlaßte die Beamten, die Pferde einstweilen als ihr Eigentum anzusehen, weil er wußte, daß das Privateigentum damals geschützt wurde (s. Reg.-Rat Hagen in seiner Schrift „Preußens Schicksale während der drey Schlesischen Kriege“, 1817, bei Hartung in Königsberg).

Als der russische, aus einer deutsch-kurländischen Familie stammende Statthalter von Korff sich für das Trakehner Gestüt bald interessierte und es selbst sehen wollte, kam von Domhardt im schnell zuvor, indem er kurzerhand zu einer Besichtigungsreise nach Trakehnen aufforderte; Korff sagte gern zu. Auf der letzten Poststation vor Gumbinnen empfing ihn Domhardt und nötigte ihn, die Nacht als Gast in seinem Hause zuzubringen. Es wurde ein gemütlicher Abend. Am nächsten Morgen teilte der Hausherr seinem hohen Gast mit, daß alles zur Fahrt nach Trakehnen bereit wäre, bat aber um die Erlaubnis, schon vorher eine Probe der Gestütsperde vorführen zu dürfen. Korff willigte ein und bekam einen herrlichen Zug Rappen zu sehen. Immer wieder bewunderte er die schönen Pferde und nahm, als Domhardt sie ihm beiläufig als Geschenk anbot, sie mit Dank an. Das Interesse an einer Besichtigung des Gestüts selbst war, wie von Domhardt es sich gedacht hatte, nun schnell verfliegen; von Korff verzichtete auf die Fortsetzung der Reise und fuhr mit den geschenkten Rappen beglückt nach Königsberg zurück.

Nach dem glücklichen Ausgang des Siebenjährigen Krieges — Ostpreußen war auf Grund besonderer deutsch-russischer Abmachungen schon 1762 wieder frei geworden — nahm die Trakehner Zucht einen großen Aufschwung. Trakehner Pferde erfreuten sich im In- und Ausland großer Beliebtheit. So kaufte Fürst Potemkin, der Günstling der russischen Kaiserin Katharina II., für diese einen Zug von neun porzellanscheckigen Hengsten, von denen Friedrich der Große bescheiden erklärt haben soll, sie seien für ihn zu schade (s. A. C. Preuß in „Preußische Landes- und Volkskunde“, Verlag Gebrüder Bornträger, Königsberg, 1835). Potemkin bezahlte für die schönen Pferde 2000 Dukaten. Fürst Radziwill erwarb einen ähnlichen Zug Stuten. Bezeichnenderweise ritt der friderizianische Reitergeneral von Seydlitz fast nur Trakehner.



Die Brände der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung e. V.

a) Doppelte Elchschaufel: Nachzuchten von anerkannten Stutbuchhengsten aus Stuten im Hauptregister und Vorregister I

b) Einfache Elchschaufel mit Schleife: Nachzuchten von anerkannten Stutbuchhengsten aus Stuten im Vorregister II

c) Doppelte Elchschaufel kleinere Form, linke Halsseite: alle ins Hauptregister eingetragene Stuten

d) Einfache Elchschaufel kleinere Form, linke Halsseite: alle ins Vorregister I eingetragene Stuten

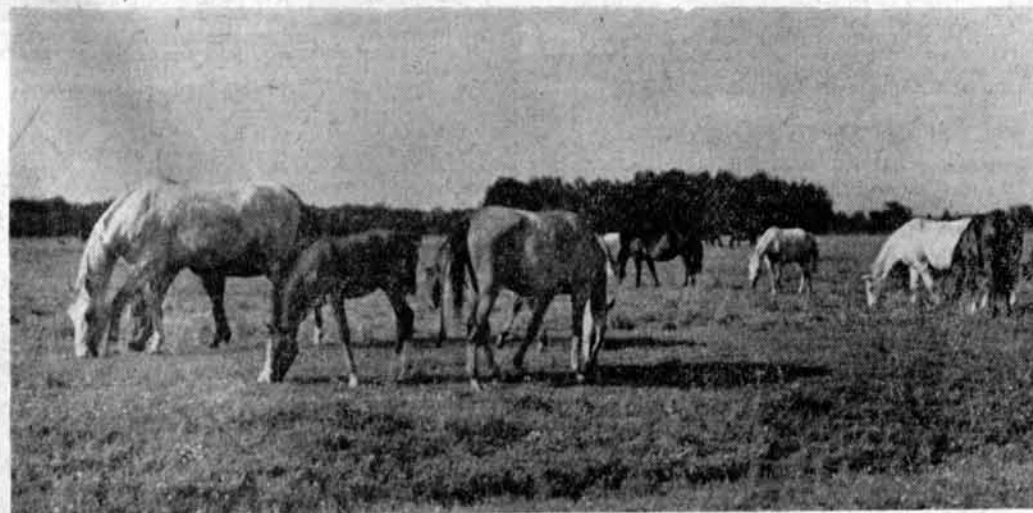
rechte Halsseite: alle ins Vorregister II eingetragene Stuten.

Zu den unteren Bildern:

Das linke Foto aus dem Jahre 1938 zeigt die gemischtfarbige Herde auf dem Trakehner Vorwerk Bajorgallen in der weiten ostpreußischen Landschaft.

Rund 25 Jahre später: Die Trakehner leben weiter! — Auf dem Gestüt des Züchterverbandes Rantzau in Schleswig-Holstein.

Aufnahmen: Werner Menzendorf



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!**

Angerburg

Die Angerburger Tage 1964
Am 13./14. Juni in Rotenburg (Han) statt. 10 Jahre Patenschaft und 15 Jahre Kreisgemeinschaft werden diesen Angerburger Tagen das Gepräge geben. Das „Rosenau-Trio“ wird seine Hörfolge „Angerburg uraufführen“. Das Ratsgymnasium Rotenburg will eine Gedenkstunde der Gründung des Angerburger Lehrerseminars vor 140 Jahren mitgestalten. In einem Zusammensein mit den Ehemaligen der höheren Schulen Angerburgs wünscht das Ratsgymnasium als Traditionsträger persönliche Kontakte zu schaffen und zu vertiefen. Der Landkreis Rotenburg will zu einer Kreisrundfahrt einladen. Alle Angerburger aus Stadt und Land, alt und jung sind schon heute zu diesen Tagen herzlich nach Rotenburg eingeladen.

Die heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft
der Kreisgemeinschaft Angerburg lädt zu ihrer Wochenendtagung dieses Winters am 15./16. Februar nach Rotenburg (Han) ein. Das Thema der Tagung ist: „Wo stehen wir heute? Heimatpolitik nach 20 Jahren!“ Für das Hauptreferat hat der Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, Dr. Gehrman, seine Zusage erteilt. Eine Bekanntgabe des Programms erfolgt noch später an dieser Stelle. Alle Landsleute aller Generationen, die gewillt sind sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, wie die heimatpolitische Arbeit gegenwartsnah zu gestalten ist, sind herzlich zu dieser Tagung in Rotenburg eingeladen.

Der Angerburger Heimatbrief
Ist mit seinem Heft 47 zu Weihnachten erschienen. Landsleute, die den Heimatbrief noch nicht erhalten haben, können diesen beim stellv. Kreisvertreter Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, jederzeit bestellen. Der Heimatbrief will Bindeglied aller Angerburger in der freien Welt sein.
Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrißau, Post Jübek über Schleswig

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)
Gesucht werden folgende Ehemalige oder deren Angehörige: Angerick, Helmut (Schöndamerau, Sexta 40); Block, Karl-Heinz (Helsberg 7, S. 38); Budau, Georg (Petelkau 7, S. 39); Dose (Abi 45b); Ehlert (Braunsberg 7, S. 42); Erdmann (Br. Fischmarkt, Abi 40); Frank, Siegfried (Frauenburg, S. 40); Grabowski (S. 41); Grunert (Br. Vater: Postamt, S. 41); Gudellus (S. 42); Hippler, Gerhard (Schafhaus, S. 39); Hopp, Fritz (Heiligenbeil, Abi 45b); Jantzen, Lothar (Ebersbach, S. 39); Knorr (S. 42); Kolberg (S. 43); Konzelmann (S. 42); Krause (Mohrungen, S. 42); Langank, Horst (Br., S. 41); Lange (S. 39); Lederer, Horst (Br., S. 41); Lohmann, Georg (Br., Seeligerstraße, S. 41); Maak, Willi (Brandenburg, Abi 44); Manthey, Günther (Heiligenbeil, Abi 44); Merten, Bruno (Mehlsack, Abi 40); Moslehner (S. 40); Neumann, Bruno (Abi 38?); Ogoniewski (Abi 40); Potreck, Hans Georg (S. 41); Rochel, Hans (Aufbau-Klasse); Rosenfeld (Abi 40); Rosenkranz, Bruno (Heinrikau, S. 39); Saldik, Julius (Abi 40); Schneider (Abi 45b); Schramm (Aufb.-Kl.). Um Nachrichten und Hinweise bittet: Ernst Federau, Studienrat, 2 Hamburg-Rahlstedt, Dompfaffenweg 43b, Tel. 6 44 99 95.

Eichniederung

**Kreishehrensitzender
Johannes Klaus wird 75 Jahre alt**
Am 10. Januar feiert Kreisbürodirektor I. R. Johannes Klaus in Wedel/Holstein, Gorch-Fock-Straße 21, seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren dem Jubilar zu diesem Festtage im Namen aller ehemaligen Eichniederungen von ganzem Herzen. Johannes Klaus wurde am 10. 1. 1889 in Orpendorf, Kreis Osterburg/Altmark geboren. Nach dem Besuch des städtischen Gymnasiums in Osterburg wählte er den Beruf eines Verwaltungsbeamten und war von 1907 bis 1914 im Kreisarchiv in Osterburg tätig. 1914 ging er nach Heydekrug, 1917 wurde er zum Wehrdienst einberufen und diente 1919 im Ostpreußischen Freiwilligenkorps. Auf dem Balkan wurden ihm u. a. die bulgarische Tapferkeitsmedaille und das EK II verliehen. Danach arbeitete Herr Klaus wieder in der Verwaltung in Heydekrug, bis er infolge der Abtrennung des Memelgebietes auf Grund des Versailler Diktats nach Heinrichswalde in die Kreisverwaltung versetzt wurde. Während seiner Tätigkeit in Heydekrug lernte er seine Gattin, Frau Betty Klaus, geb. Janz, kennen. Sie schenkte ihm in glücklicher Ehe drei Kinder, die sich freuen, diesen Festtag gemeinsam mit den Eltern verbringen zu können. Johannes Klaus zunächst als Leiter der örtlichen Führungsstelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, der Kriegsgefangenenfürsorge und der Säuglingsfürsorge tätig, 1924 übernahm er die Leitung des Wohlfahrtsamtes und des Jugendamtes. 1926 wurde er zum Amtsvorstand des Kirchspiels Heinrichswalde und 1927 zum Amtsvorstand des ganzen Kreises Eichniederung gewählt. 1930 wurde Johannes Klaus zum Inspektor befördert. In den folgenden Jahren wurden ihm zahlreiche Ehrenämter übertragen. 1935 wurde er zum Vertreter des Landrats in Selbstverwaltungsangelegenheiten bestellt und 1937 als Nachfolger von Herrn Dehne zum Kreisbürodirektor ernannt. Während der Kriegsjahre leitete Johannes Klaus auch das Kreiswirtschaftsamt bis zur Evakuierung des Kreises Ende 1944. Kurz vor dem Zusammenbruch wurde er — inzwischen nach Schleswig-Holstein verschlagen — als kommissarischer Bürgermeister der Stadt Husum eingesetzt. Nach einer kurzen Internierung durch die Militärregierung wurde er im Jahre 1948 in den Ruhestand versetzt. Johannes Klaus betrachtet es auch in den folgenden Jahren nach seiner Wahl als Kreisvertreter des Kreises Eichniederung als seine Aufgabe, den Kontakt zwischen den Landsleuten des Kreises Eichniederung zu fördern. In den von ihm in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv und einsetzungsfreudigen Landsleuten organisierten Heimattreffen trug er mit dazu bei, den alten ostpreußischen Geist zu pflegen und die Liebe zur Heimat, insbesondere auch bei der jüngeren Generation, wachzuhalten. Ferner vertrat er die Interessen vieler Landsleute bei Lastenausgleichs- und Soforthilfeverhandlungen. Diese ihm lieb gewordene Aufgabe mußte er im Herbst 1961 aus gesundheitlichen Gründen in andere Hände legen. Wir danken unserem lieben Landsmann Klaus bei dieser Gelegenheit für seinen Einsatz und seine Hilfe, die er unseren Eichniederungen Landsleuten in der ostpreußischen Heimat und auch in den Jahren nach dem Kriege in der neuen Heimat geleistet hat. Wir wünschen ihm eine glückliche und gesunden Lebensabend bei guter Gesundheit im Kreise seiner Gattin, Kinder und Enkelkinder. Wir gratulieren recht herzlich!

Die Kreisgemeinschaft Eichniederung
I. A. Otto Buskies,
Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Landsmann Kuhn 60 Jahre alt
Am 18. Dezember vollendete unser Landsmann Emil Kuhn in 2 Hamburg 33, Stockhausenstraße 10, sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar, in Heiligenbeil geboren, ist als Maschinenbau-Meister in Hamburg tätig. Schon in der Heimat war er ein begeisterter Sportler und erwarb vor mehreren Jahren das Goldene Sportabzeichen. Mit großer Liebe und viel Geschick, dazu mit besonderem Organisationstalent begabt, hält Landsmann Kuhn die Heiligenbeiler Landsleute in der Hamburger Gruppe zusammen, deren 1. Vorsitzender er seit dem 22. Dezember 1957 ist. Er hat die Heiligenbeiler zur stärksten Gruppe neben den zu Bezirksgruppen zusammengeschlossenen Landsleuten aus Ostpreußen in Hamburg vereint und ausgebaut. Alle seine Veranstaltungen sind stets gut besucht und zeugen von einem vorbildlichen Zusammenhalt der Heiligenbeiler in Hamburg. Der Geschäftsführende Kreisausschuß dankt dem Jubilar für seine vorbildliche Arbeit und wünscht mit vielen Landsleuten Landsmann Kuhn für das neue Lebensjahr und die folgenden Jahrzehnte neben beständiger Gesundheit bleibende Schaffenskraft, viel Freude und Erfolg in seiner Berufsarbeit und in seinem Mühen für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

nen Landsleuten aus Ostpreußen in Hamburg vereint und ausgebaut. Alle seine Veranstaltungen sind stets gut besucht und zeugen von einem vorbildlichen Zusammenhalt der Heiligenbeiler in Hamburg. Der Geschäftsführende Kreisausschuß dankt dem Jubilar für seine vorbildliche Arbeit und wünscht mit vielen Landsleuten Landsmann Kuhn für das neue Lebensjahr und die folgenden Jahrzehnte neben beständiger Gesundheit bleibende Schaffenskraft, viel Freude und Erfolg in seiner Berufsarbeit und in seinem Mühen für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Fertighaus aus Ostpreußen
Herr Wilhelm Jelen, geb. 25. 11. 1877, der sein Fertighaus aus der Heimat mitgebracht hat, stammt aus der Gemeinde Bachort, Kreis Johannisburg. Er wohnt bei seinem Sohn Adolf Jelen in 4981 Ostkliver Nr. 173 über Bünde-Westfalen.
Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter

Königsberg-Stadt

**Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof
Studienrat Sierke †**
In Ost-Berlin verstarb am 12. Dezember im Alter von 78 Jahren Studienrat Siegfried Sierke. Er wurde 1885 als elftes Kind eines Pfarrers in Schnellwalde, Kreis Mohrungen, geboren, besuchte von 1899 bis 1905 die berühmte Landesschule Schulpforta, studierte von 1905 bis 1911 an der Königsberger Albertusuniversität und erhielt die Lehrbefähigung für Griechisch, Latein, Deutsch und Philosophie. Von Oktober 1911 bis 1945 war er, mit einer kurzen Unterbrechung, am Altstädtischen Gymnasium, später Stadtgymnasium zu Königsberg als Studienrat tätig. Sierke war ein Lehrer von immenssem Wissen, freilich auch großer Originalität. Seine besondere Liebe galt wissenschaftlichen Sprachstudien, der Welt der Antike, aber auch der Archäologie und Philosophie. Außerordentlich groß ist die Zahl der Arbeiten, die er als fleißiger Kämpfer auf diesen Gebieten veröffentlichte. Das Jahr 1945 sah ihn mit seiner Frau in Königsberg in den Händen der Russen, nachdem kurz zuvor sein einziger Sohn bei Heiligenbeil gefallen war. Bis 1949 hat sich Sierke zusammen mit seiner Frau in Königsberg durch Sprachunterricht und als Dolmetscher — erst jetzt hatte er das Russische erlernt — durchgebracht. Nachdem er nach Ostberlin gekommen war, hat er noch mehrere Jahre als Studienrat und Dozent an Volkshochschulen gewirkt. Seiner Stadt Königsberg, seiner Schule hielt er in rührender Weise die Treue und hat interessante Aufzeichnungen hinterlassen. Er bleibt als Musterbeispiel eines Lehrers der guten alten Art mit ungeheurem Wissen und manchen originellen und darüber hinaus sehr liebenswerten Zügen in unserer Erinnerung.
Wilhelm Matull

Das Ostpreußische Musikstudio

Das Ostpreußische Musikstudio, jetzt Ostpreußisches Musikstudio, Salzgitter, zählt im Jahresbericht 1963 sieben Veranstaltungen mit dem Lichtbildvortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ auf. Die Vorträge fanden in Hildesheim, Goslar, Wolfsburg, Lehrte, Salzgitter-Bleckenstedt, Braunschweig und Minden statt. Diese „einzigartige Lichtbildreihe“, wie das „Mindener Tageblatt“ die Vorträge in Minden bezeichnete, sahen in diesem Jahr 600 Landsleute und Einheimische. Insgesamt gesehen waren es über 2000 Menschen, die in bisher 27 Lichtbildvorträgen mit dem Musikleben in Ostpreußen und dabei vornehmlich mit dem Königsberger Konzertleben bekannt gemacht wurden. Über 3000 Personen hörten seit dem Bestehen des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter in eigenen oder geförderten Konzerten 135 ostpreußische Musiktitel. Aus Anlaß der 25. Aufführung des heimatlischen Musik-Lichtbildvortrags erhielt der Leiter des Studios, G. Staff, eine Ehrenurkunde der Landesgruppe Niedersachsen.

Ponather Mittelschule

Bei den nachstehend aufgeführten Namen soll es sich um ehemalige Ponather Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjährige ebenfalls vermerkt sind. Ehemalige zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu wenden an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

Gesucht werden: Entlassungsjahr 1932: Allmon, Herbert; Frenzel, Hildegard; Fasanenstraße; Gutzeit, Frieda; Karschauer Straße; Hoffmann, Helene; Buddestraße; Kallnowski, Eva oder Magda, Erlengasse; Kernbach, Erika; Jägerstraße oder Hirschgasse; Krause, Helmut; Barbarastraße; Kretschmann, Erna; Sager, Franz; Brandenburg Straße; Schneider, Herbert. — Entlassungsjahr 1933a: Baltruschat, Heinz; Braun, Walter; Brandenburg Str. Nr. 72; Kempf, Charlotte; Gut Waldburg, Post Seepoth, bei Weide; Kurowski, Senta; Lewandowski, Margarete; Buddestraße; Passenheim, Eise; Stubbe, Lieselotte; Brandenburg Straße 75. — Entlassungsjahr 1933b: Albin, Helmut; Bonus, Hildegard; Cornelsen, Heinz; Hinz, Herbert; Jockel, Hedwig; Kerwin, Anita; Lemke, Eili; Prengel, Horst; Rehberg, Dora; Schneider, Herbert; Schulz, Helmut; Senf, Erich; Stobbe, Hans; Wilhelm, Auguste; Vater war Polizeimeister; Winkler, Marianne. — Diese Liste wird fortgesetzt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Die Patenstadt an die Memelkreise
„Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Meyer! Zum Jahreswechsel 1963/64 übermittle ich Ihnen und allen Vorstandsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, zugleich im Namen des Gemeinderats der Stadt Mannheim, herzliche Grüße und die guten Wünsche der Patenstadt. Die gleichbleibende gute Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und der Stadt Mannheim hatte auch 1963 wieder manche erfolgreichen Maßnahmen zugunsten unserer memelländischen Landsleute ermöglicht. Das 6. Treffen und die gleichzeitige damit begangene 10-Jahre-Feier der Erneuerung der Patenschaft Mannheim-Memel darf hierfür wohl als äußeres Symbol gelten. Ich darf Ihnen versichern, daß der Gemeinderat der Stadt Mannheim auch in Zukunft im Rahmen des Möglichen alles tun wird, um die Patenschaftsarbeit zu fördern und in begründeten Einzelfällen persönliche Not zu lindern. Ihr Dr. Reschke.“

Die Memelkreise an die Patenstadt

In dem Antwortschreiben an den Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim heißt es unter anderem: „Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister! Ihre Feststellung, daß die gleichbleibende gute Zusammenarbeit zwischen der Patenstadt und der memelländischen Heimatorganisation auch in dem Jahre 1963 Maßnahmen zugunsten unserer Landsleute ermöglicht hat, wird von allen aus wärmste begrüßt werden. Deshalb wird es gewiß auch allgemeiner Wunsch der Landsleute sein, daß ich Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, Ihren Mitarbeiter, sowie dem Gemeinderat, für das in weitgehendem Maße erwiesene Wohlwollen ganz besonderen Dank sage, vor allem auch für die Versicherung, daß der Gemeinderat weiterhin im Rahmen des Möglichen alles tun wird, die Patenschaftsarbeit in Zukunft zu fördern und auch in Einzelfällen zu helfen. . . . Stets Ihr Richard Meyer.“

Neidenburg

Gemeinde Siemenau
Der Gemeindevertrauensmann von Siemenau, Karl Seega, in 2409 Pansdorf, Kreis Eutin/Holstein, Schulkoppel 4, ist am 27. 11. 1963 tödlich verunglückt. Um Vorschläge für die Neubesetzung seines Amtes als Gemeindevertrauensmann von Siemenau wird bis zum 5. Januar gebeten.
Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschiffach 502

Osterode

Kreisrundbrief
Sicherlich ist unser diesmal so besonders umfangreicher Rundbrief der pünktlich zum Weihnachtsfest eintraf, mit Freuden entgegengenommen worden. Auch an dieser Stelle sei Dr. Kowalski im Namen der Osteroder Kreisgemeinschaft für seine große uneigennützigte Arbeit, die sich so erfolgreich gestaltet hat, herzlich gedankt. Diejenigen Landsleute, die aus postalischen oder anderen Gründen den Rundbrief nicht erhalten haben, wollen sich umgehend an Dr. Kowalski, 6533 Bacharach/Rh., Mainzer Straße 17, wenden.

Suchanzeige:

Familie Emil Sack, Frögenau, und Landsmann Saramba, bisher 3371 Münchhof über Seesen/H., werden gesucht. Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter 24 Lübeck, Goerdelerstraße 12.

Pr.-Holland

Ferienaufenthalt junger Pr.-Holländer 1964
Die Patenstellen, der Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe, beabsichtigen, zehn Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren aus dem Kreis Pr.-Holland etwa in der Zeit vom 2. Juli bis 25. Juli mit der Grunder Jugend zusammen einen Ferienaufenthalt zu gewähren. Der Aufenthalt ist kostenlos, auch werden die Fahrtkosten übernommen. Anmeldungen sind schon jetzt zu richten an die Stadtverwaltung Itzehoe, Abt. Patenstelle, in 221 Itzehoe/Holstein.

Gesucht werden folgende Anschriften von Landsleuten: Familie Fritz Dreher (geb. 23. 8. 1884), aus Schlotien; Fräulein Hildegard Becker (geb. 25. 6. 1920) in Peterfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Klein-Marwitz bei Hirschfeld (Führerschule); die Kinder Hildegard, Erich, Elfriede Arthur, Liesbeth und Gertrud Pruß aus Krönau, Kreis Pr.-Holland.

Zur Vervollständigung und Übergabe der Kartei an die Patenstelle Kreme werden von Reichenbach noch folgende Anschriften gesucht: Kanalarbeiter Karl Bettien; Walter Blumenfeld; Franz Blumberg, Postbeamter; Frau Minna Barkowski und Tochter; Lisbeth Brock; Familie Alfred Brock; Kinder der Eheleute Ernst Broschinski; Hebamme Ehefrau Auguste Dietrich, geb. Raffel, und Kinder; Berta Budnick; Ehefrau des Melkers Ernst Dargel; Edelgard Wölk, geb. Donbrowski (Pflegetochter v. Bettin); Landarbeiter Eckloff und Familie; Melker Ernst Eckrutz; Ehefrau des Kanalarbeiters Fritz Elter; Monika Etmuß; Frau Emma Fessner und Tochter; Adelgunde Gaidus; Rentnerin Gehrman; Frau Emma (Fritz) Gehrman; Angeh. des Schmiedemeisters Alfred Gindler; Frau Lina Gradtke, geb. Kaspar, und Kinder; Orsidiener Ernst Gromm; Gustav Grunwald; Leni Grunwald; Kinder des Waldarbeiters Willi Hermann; Lehrer Hoffmann; Fritz Jastozemski; Landarbeiter Jastremski; Arbeiter Rudi Joost; Kinder der verstorbenen Eheleute Paul Jurenz; Melker Adolf Karnap; Familie Kasper; Steinsetzer Paul Knöpfke; Angestellte Dorothea Koloff; Julius Königsmann; Arbeiter Karl Krüger; Angehörige des Dr. Karl Krause; Postmeister Ernst Kropp, Landwirtschafschlehrer Waltraut Lange; Malermeister August Leegel; Frau Emilie Lilienthal; Rudolf Lilienthal; Rentnerin Marie Lipp-

KANT-VERLAG GMBH

Hamburg 13, Parkallee 86

Ein ständiger Begleiter im neuen Jahr sollte Ihnen, liebe Leser der Taschenkalender 1964, herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, bearbeitet von E. J. Gultzeit, zum Preise von 3,30 DM sein. Der Kalender bietet reichlich Platz zu Notizen, ist mit einem alphabetischen Register versehen und enthält — außer anderen üblichen Sparten eines Taschenkalenders — vor allem die Daten der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse in Ostpreußen.

Eine Neuerscheinung! Agnes Miegel, Hans Graf Lehdorff und viele andere schrieben für dieses große Buch der Heimat: Leben in Ostpreußen. Erinnerungen aus neun Jahrzehnten. Es ist der Fortsetzungsband zu dem Buch „Ein Blick zurück“. Jeder Band kostet 18,50 DM.

Starlinger: Stalin und seine Erben. Ganzleinen, 344 Seiten, statt 14,80 DM nur 2,95 DM.

Martin Kakies: Bildband „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern“. Aus dem Bildband der 144 Bilder blickt uns das immer sich wandelnde und doch unvergängliche Antlitz dieser Landschaft an.

Wir liefern nachnahme- und spesenfrei. Sollte eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein, bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto 310 99 Hamburg.

ke: Tischler Otto Lippke; Hausmädchen Frieda Lischeck; Rentner Friedrich Marquard; Familie Melker Gustav Marquard, Bäckergehilfe Erich Meyer; Melker Monier; Landarbeiter Muß; Arbeiter Wilhelm Neubauer; Melker Hermann Neuber; Arbeiter Wilhelm Muß; Frau Gertrud Oief und Töchter Hildegard und Giesela; Kanalarbeiter Poerschke; Ehefrau Frieda (Fritz) Preuß und Kinder; Melker Friedrich Preuß; Rentnerin Minna Preuß; Werner Rasch; Elise (Fritz R. I.) Refke und Töchter, Ehefrau Bertha Refke (Fritz R. II.); Erich Reichenberg; Familie Rentner Romanowski; Frau Charlotte Rößler; Landarbeiter Karl Schaar; Landarbeiter Hermann Saffran; Frau Marie Schröter, geb. Braun; Landarbeiter Ehefrau Auguste Schwarz; Hauswirtschaftslehrling Gerda Tebo; Ehefrau Anna Weiß und Sohn Helmut; Familie Rudolf Weiß; Familie Willy Zander. — Zuschriften sind zu richten an Landsmann Gottfried Amling in 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg/Holstein

Rastenburg

An unsere Herdbuchzüchter!
Die Herdbuchgesellschaft stellt ein Buch zusammen „Wir wollen dort nicht fehlen“. Daher bitte ich um eine kurze Hofbeschreibung mit Angabe der Acker- und Weidewerhältnisse und Angabe aller Zuchten, die auf dem Hof betrieben wurden. An Herrn v. Saint Paul in Lambach über Seebück (Bayern) einsenden. Im Gebrauchsfall dort Muster anfordern.
Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee,
1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90-102 (Europa-
haus) Telefon 18 07 11**

12. Januar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen (Jahreshauptversammlung) im Lokal Schultheiß „Schade & Wolff“, Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 4, Straßenbahnen 3, 44).

32 Weihnachtsfeiern in Berlin

Während draußen echtes ostpreußisches Winterwetter herrschte, was es bei der Weihnachtsfeier der Königsberger in den Lichterfelde Festsälen um so gemütlicher und anheimelnder. Duftendes Tannengrün und brennende Kerzen schmückten die Tische. Ein großer Christbaum erstrahlte im Lichterglanz. Kreisbetreuer Fritz Roddeck erinnerte an die Landsleute in der SBZ und gedachte des Altpräsidenten Olenhauer. Aber auch unsere Reihen, so sagte er, haben sich gelichtet. Um so enger müßten wir uns zusammenschließen und um so tatkräftiger müßten wir den friedlichen Kampf um das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung fortsetzen. Pfarrer George knüpfte an die Worte des Kreisbetreuers an und ermahnte seine Königsberger Landsleute ebenfalls, in Liebe und Freundschaft zusammenzuhalten. Immer müsse die Heimat im Mittelpunkt unseres Fühlens und Denkens stehen. Glaube und Zuversicht müßten in alle Herzen einkehren. Die Feierstunde wurde mit den altvertrauten Weihnachtsliedern sowie mit Gedichten eingeleitet und umrahmt. Heinz Lutter sprach das zu Herzen gehende Epos „Erinnerungen an Königsberg“ von Adele Joachim. Dann kam, mit großer Freude empfangen, der Weihnachtsmann. Er verteilte bunte Tüten an die Kinder und Julklappgeschenke an die Erwachsenen. Eine große Tombola fand lebhaften Zuspruch, ebenfalls ein Stand mit echtem Königsberger Marzipan, den der aus Königsberg stammende Konditormeister Paul Wald aufgebaut hatte. Den musikalischen Teil bestritt die Kapelle Kurt Heide. Die Königsberger blieben nach dem offiziellen Teil noch lange beisammen, wobei sie die Freude hatten, den 1. Vorsitzenden der Berliner Landesgruppe, Dr. Matthee, begrüßen zu können. — Insgesamt wurden diesmal von den Heimatkreisen 32 Weihnachtsfeiern veranstaltet. Alle waren gut besucht und wurden vom Geist heimatlischer Weihnacht getragen.

Viele Weihnachtsfeiern

veranstaltete das Kuratorium Unterteilbares Deutschland in den West-Berliner Bezirken für Flüchtlinge, die nach dem 13. August 1961 kamen, für in den letzten Monaten entlassene politische Häftlinge aus der SBZ sowie für Angehörige, die durch die Familienzusammenführung nach West-Berlin kamen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26
Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49
Telefon 4 02 11**

Pinneberg. Bei der Vorweihnachtsfeier begrüßte der stellvertretende Vorsitzende und Kulturreferent Willi Gauss die zahlreich erschienenen Kinder und deren Eltern. Weihnachtslieder, Gedichte, Flötenspiele (Leitung Landsmann Stahnke) und zwei Märchen (erzählt von Fräulein Brigitte Kieselbach) brachten die richtige Weihnachtsstimmung. Ein Weihnachtsmann (Landsmann Klepals) war der Höhepunkt dieser Feier, der ganz besonders bei den Kleinsten viel Freude hervorrief. So manches Gedichtlein wurde bei Kerzenlicht mit klopfendem Herzen vorgetragen. Strahlende Kinderaugen dankten den Veranstaltern.

Uetersen. Jahreshauptversammlung am 3. Januar, 20 Uhr, im Café von Stamm. — Bei der Adventszeit sprach Pfarrer Hansen. Das Ehepaar Tinschmann las weihnachtliche Geschichten aus der Heimat, darunter eine von Frau Charlotte Kreuzberger (Ansterburg) verfaßte Trilogie. Eine Sammlung „Brot für die Welt“ ergab einen ansehnlichen Betrag. Der Päckchenaustausch brachte viel Freude.

BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsan-
walt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögel-
straße Nr. 46**

Bremen. Am 11. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus: Fleckchen mit anschließendem Tanz. Eintritt 1,50 DM. — Zusammenkunft der Frauengruppe am 17. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag im Kolpinghaus.

NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Ar-
nold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Tele-
fon in der Dienzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der
Dienzeit Nr. 4 41 36 Geschäftsstelle: Hannover,
Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Post-
scheckkonto Hannover 1238 00**

Hannover. Das Jahresfest am 11. Januar, 19.30 Uhr, in den Casino-Festsälen (Eingang Kanaistr.), steht anlässlich des 15jährigen Bestehens der Gruppe Hannover unter dem Motto: „Je öller, je döller“. Die Theatergruppe bringt unter anderem die Sketsche „Herrliche Zeiten“, „Die Karten lügen“, „Tarrantella“ und humoristische Vorträge. Ferner wirken ostpreußische Sänger, der Enderwiescher Turnklub e. V. sowie Onkel Kurt mit seiner Gans und ein fidele Karikaturen-Maler mit. Kapelle Lipke spielt zum Tanz für jung und alt. Außerdem veranstaltet die Frauengruppe eine Verlosung zugunsten der Jugendarbeit. Der bereits vor den Feiertagen begonnene Verkauf von Eintrittskarten wird ab 2. Januar in folgenden Vorverkaufsstellen fortgeführt:
Albertus-Drogerie R. Gauer, Altenbekener Damm Nr. 23; Gaststätte Arnold Kurt-Schumacher-Straße Nr. 33; Lebensmittelgeschäft H. Schemioneck, F.-Wallbrecht-Straße 21; Konditorei Skierde, Schmiedestraße/Ecke Heiligstraße; Schuhmacherei Maaser, Klostergang 1; Bilder-Quelle Orłowski Am Ägidienortplatz 2A; Lederhandlung W. Bertram, Listerstraße 27; Tabakgeschäft A. Vigoureux, Kleefeld, Berkhusenstraße 13; Friseurgeschäft F. Karohl, Linden, Stephanstraße 11; Lebensmittelgeschäft F. Klein, Weifenstraße 5.

Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 2,50 DM. Karten für Mitglieder der auswärtigen Gruppen werden auf schriftliche Bestellung an der Abendkasse reserviert.
Salzgitter-Hallendorf. Am 24. Januar, 20 Uhr, führt Gerhard Staff im Saal der Gastwirtschaft Schwarzer seinen Lichtbildvortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ vor. Eintritt frei.
Salzgitter-Lebenstedt. Am 7. Januar, 20 Uhr, Ostdeutscher Arbeitskreis der Volkshochschule mit Gerhard Staff: „Schallplatten-Cocktail der Beiträge Ostpreußens zur Unterhaltungsmusik.“ Treffpunkt: Volkshochschule am Amselstieg, Raum 5. G. Staff weist schon jetzt darauf hin, daß er am 4. Februar im Rahmen des Ostdeutschen Arbeitskreises in der gleichen Schule zur gleichen Zeit und Dazwischen vorführen wird. Die Landsleute sind allen Veranstaltungen, die kostenlos sind, herzlich eingeladen. — Jahreshauptversammlung der Gruppe am 25. Januar, 20 Uhr, in der Gastwirt-

Fortsetzung Seite 16

Am Frauenburger Dom

Die beiden Fotos wurden im Herbst 1963 in Frauenburg aufgenommen. Das rechte zeigt die bis auf einige unbedeutende Schäden heilgebliebene Fassade des Domes; ein Meisterwerk der Backsteingotik. Der Bau der Kathedrale des Bistums Ermland ist 1329 begonnen und laut einer Inschrift 1388 vollendet worden; zwei Generationen lang ist also an der Ausführung gearbeitet worden.

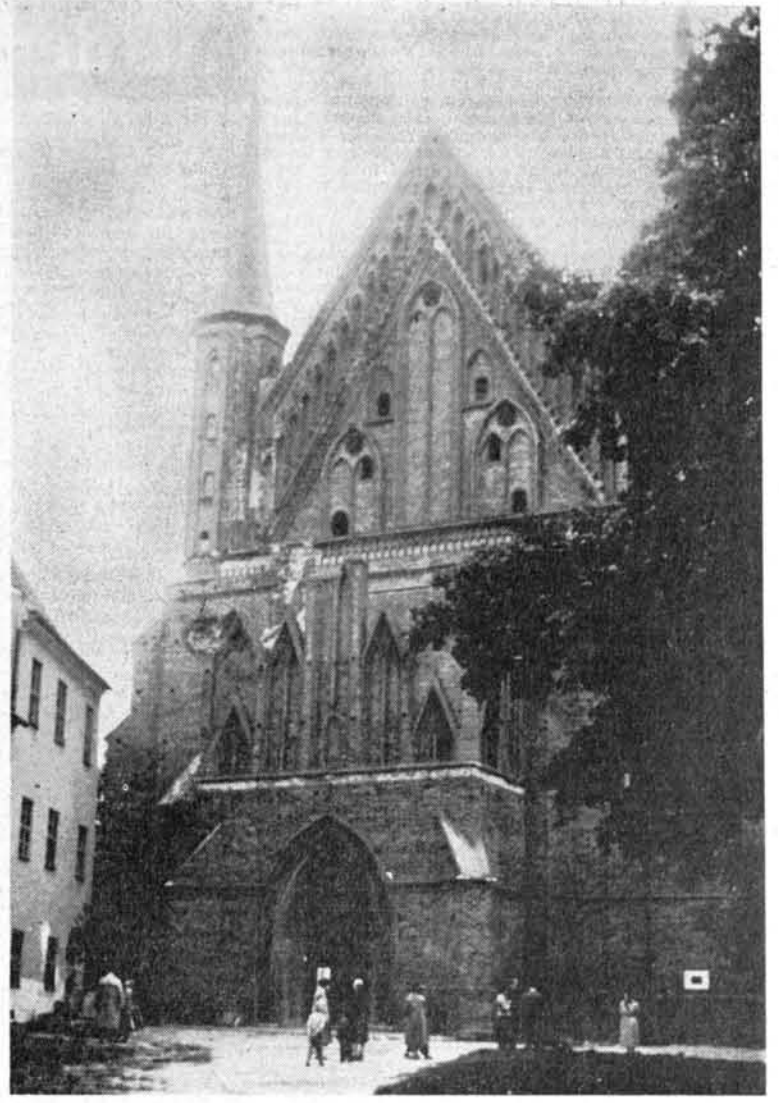
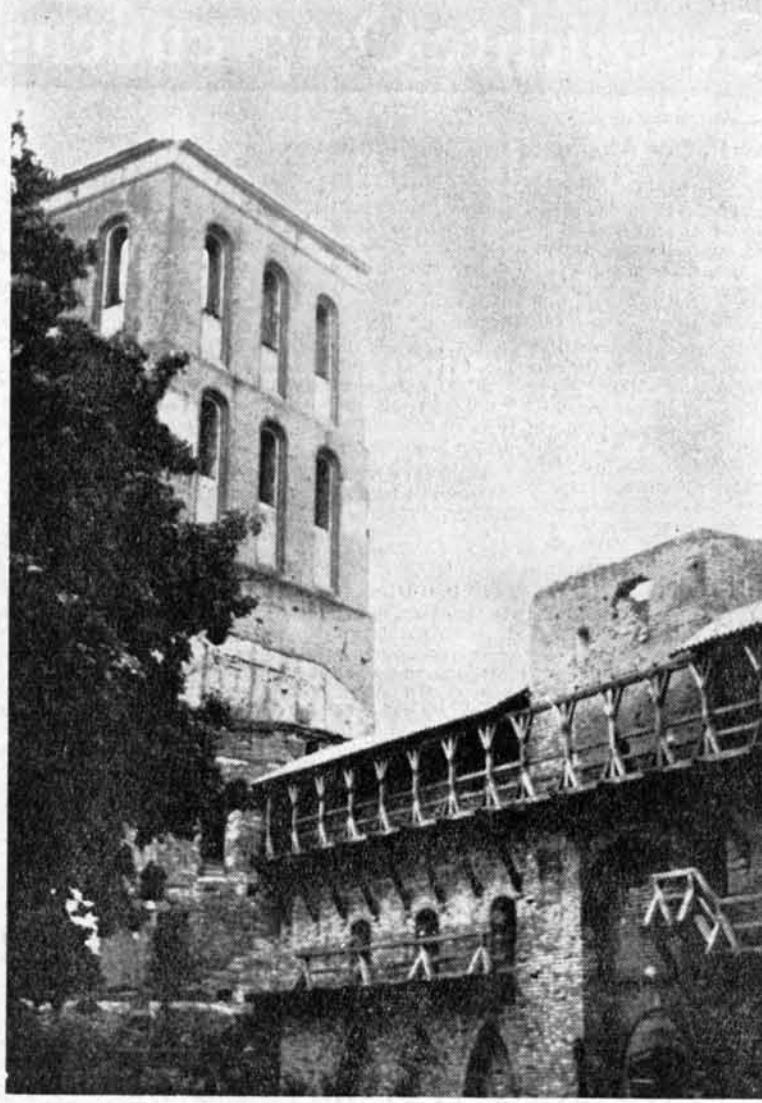
Auf dem linken Bild sieht man den sogenannten „Coppernicus-Turm“, der früher ein Zeltdach hatte. In ihm wohnte und arbeitete der vielseitig tätige Domherr Nicolaus Copernicus. Der Überlieferung nach soll er auf dem nahen Wehgang seine einfachen Instrumente zur Beobachtung der Sterne aufgestellt haben. Das sorgsam überprüfte Ergebnis seiner jahrelangen Forschungen und Berechnungen teilte er in dem berühmten Werk „De revolutionibus orbium coelestium“ (Von den Umdrehungen der Himmelskörper) der wissenschaftlichen Welt mit. Als es im Jahre seines Todes 1543 im Druck erschien, löste es widerstreitende Meinungen aus.

„Die ungeheure Umwälzung, die sein Werk in langsamer Einwirkung und allmählichem Sieg in der Geistesgeschichte erzeugte, können wir Heutigen nicht mehr nacherleben. Es war, machen wir es uns klar, die völlige Umwälzung der gesamten Welt. Ein völlig neues, bis dahin völlig unbekanntes Raumgefühl, die Idee des unendlichen Raumes, war die seelische Folge. Eine neue Weltenergie trat in die Weltanschauung. Die Welt als Kraft, als Energie, als unendlicher Raum — das war die Spannkraft, Schwungkraft des gotischen Menschen ins Ungeheure gesteigert. Und von nun an werden die großen Physiker und Mathematiker die führenden Philosophen. Von Copernicus führt die Reihe zu Kepler, Galilei, Descartes, Pascal, Leibniz, Newton, Laplace, Gauß, Minkowski, die Namen, in denen sich der abendländische Geist, der Geist des Goetheschen Faust manifestiert, und von der Theorie des Copernicus bis zur Infinitesimalrechnung des Leibniz und der Relativitätstheorie Minkowskis führt eine gerade, eine ansteigende, mächtig geschwungene Linie.“

Als Copernicus' Name und Werk in Europa bekannt wurden, war der Name Frauenburgs in aller Gelehrten Munde. „In der Tat, es scheinen die Museen die Quellen des Parнас verlassen und nach Sarmatien sich gewendet zu haben, angelockt, ich weiß nicht, ob von der Anmut des Landes oder aber mehr von dem Genius seiner Bewohner“, schrieb damals ein Löwener Professor. Und der kleine Turm dort in der Ecke des Domhofes wurde von Humanisten in Hexametern und sapphischen Strophen besungen. Mir ist er, so oft ich darüber nachsinne, das Symbol der ungeheuren Macht des Gedankens. Und ich denke mir, daß der nüchtern beobachtende Gelehrte manchmal, wie von dem großen Astronom Secchi berichtet wird, von seiner Warte hinabgestiegen sein mag mit Tränen auf den Wangen, überwältigt von dem Gefühl der Unendlichkeit, der physischen Unendlichkeit des Weltkörpers und Welterhalters, dessen demütiger Diener er blieb, ein tiefreligiöser Mensch, wie es alle großen Physiker und Denker gewesen ...“

So schrieb Dr. Otto Miller 1934 in einem kleinen Band über Treuburg, den Eugen Brachvogel 1934 im Verlage der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei herausgegeben hat.

Rechts im gleichen Bilde steht der stattliche Glockenturm der durch Kriegsgeschichte seiner kupfernen Doppelhaube beraubt wurde. Sein unteres achteckiges Massiv mit dem sechs Meter starken Gemäuer stammt noch aus dem 14. Jahrhundert. Der viereckige, eigentliche Turm ist 1685 vollendet worden. Er war mit Sonnenuhren versehen, auch diente er in neuerer Zeit als Sammelbehälter für die Wasserleitung des Dombezirkes. — Zwar wirkt der Anblick dieser halb zerstörten Bauwerke düster, aber sie stehen noch als Zeugen hoher geistiger und künstlerischer Leistungen in unserer Heimat.



Ostpreußische Sportmeldungen

Erhard Maletzki (MTV Kbg./Ponarth/Dortmund), deutscher Hallenmeister über 60 m 1957, trainiert wieder und hofft, seine alte Leistung über 100 m von 10,5 Sek. bald erneut zu erreichen. Er könnte so auch die Ostpreußenstaffel der Männerklasse wesentlich verbessern.

Ev.-Kathlen Zemke (Angerburg/Rot-Weiß Hamburg), norddeutsche Tischtennismeisterin, belegte im Ranglistenturnier in Mölln mit den besten deutschen Tischtennispielern einen beachtenswerten 9. Rang.

Herbert Liedig (Pr. Saml. Kbg./Delmenhorst), in den 30er Jahren im Ostpreußen auf dem Mittelstrecken mehrfacher Meister und ständiger Teilnehmer der Traditionswettkämpfe seit 1954, hat im Herbst alle Veranstaltungen im Raum von Hamburg und Westfalen wahrgenommen und war in seiner Altersklasse siegreich.

Die Spitzenklasse der deutschen Fußballiga hat jetzt eine Ruhepause. Doch die beiden Ostpreußen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) und Gerwien (Lyck/Braunschweig) sind außer den Spielen des Pokalsiegers H. S. V. gegen Barcelona auch für die beiden Länderspiele der Nationalmannschaft über das Jahresende in Afrika aufgeboten worden.

Werner Olk (Insterburg/München) steht mit seiner Mannschaft von Bayern-München in der Regionalliga Süd an zweiter Stelle und hat Aussichten, Bundesligaspieler zu werden.

Die Königsberger Erfolgstrainer Baluses und Krause (beide vom VfB Kbg.) stehen mit den von ihnen betreuten Mannschaften sehr günstig in den Tabellen. Der VfB Stuttgart in der Bundesliga nimmt einen 5. Platz hinter vier westdeutschen Mannschaften ein, während Krause mit dem F. C. Altona 93 in der Regionalliga an der Spitze steht.

Klaus Gerwien (Masovia Lyck/Eintracht Braunschweig) ist nach Olk, Kurbjuhn und Stinka der Bundesrepublik. Im Juniorenländerspiel in Liverpool gegen England (4:1 für England) füllte der junge Ostpreuße den Außenstürmerposten sehr gut. Die vier Ostpreußen im Nationaldreiß im Fußball in der aus Masovia-Lyck gehörte in der Heimat stets zu den ostpreußischen Spitzenmannschaften.

Ev.-Kathlen Zemke (Angerburg/Stade) wurde zum vierten Male Hamburger Einzelmeisterin im Tischtennis der Damen. Sie gewann auch mit einer Ver-

einskameradin die Doppelmeisterschaft für Rot-Weiß Hamburg.

Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin) hat nach langer Krankenhausbehandlung das Training wieder aufgenommen und hofft, sich noch für Tokio 1964 qualifizieren zu können.

Klaus Gerwien (Lyck/Braunschweig) war als Rechtsaußen in der Braunschweiger Fußballbundesliga der herausragende Spieler und wurde wie der Tilsiter Jürgen Kurbjuhn (Hamburger SV) für die Länderspiele gegen Marokko und Algerien um die Jahreswende berufen.

Jutta Oibrich (Heilsberg/Bremen) hat wegen der Trainingsmöglichkeiten den Bremer SV 1910 verlassen. Sie gehört jetzt zu Bremen 85. Die Ostpreuße ist Mitinhaberin des Deutschen Rekordes über 100 m Kraul.

Günther Lyhs (Sulmlen/Kierspe) war in dem von Hessen gewonnenen Kunstturnvergleichskampf Hessen-Rheinland-Westfalen der beste Einzelturner.

Klaus Willimczik (Heilsberg) gewann beim Berliner Hallensportfest als Gastläufer des OSC Berlin die 50 m Hürden in 7,00 Sekunden.

Peter Riebensahn (Braunsberg/Mainz), der erste Deutsche, der 2,10 m übersprang, hat sich nach seiner langwierigen Verletzung operieren lassen und hofft, bald die alte Leistungsfähigkeit wieder zu erreichen. W. Ge.

Auskunft wird erbeten über ...

Meta A s c h m u t a t (geb. etwa 1900) und deren Tochter Irmgard (geb. etwa 1924/25). Beide wohnten in Memel und sollen etwa 1925 mit ihren Eltern nach Strausund (Blauturmstr.) verzogen sein. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

Stadtinspektor i. R. Fritz Maletius und Ernst Buchholz, beide aus Königsberg, Enge Pforte 3.

Horst Schiewek, Elektriker, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg. Er soll seit 1963 im Bundesgebiet leben.

Marta Tisat, geb. Kabik (geb. 1913), aus Liebenort, Kreis Labiau.

In einer Lastenausgleichsache werden ehemalige Angehörige des Katastrales Bismarckshaus gesucht.

Robert Kammer und Ehefrau Mathilde, geb. Unruh (geb. 7. Mai 1907) aus Naulingen, Kreis Schloßberg. Die Familie Kammer hatte sechs Kinder; jerner über Ernst Preuß, aus Insterhohn und Elisabeth Unruh, aus Kauschen, Kreis Raginit.

August Küssner und Frau Helene, geb. Schneider, sowie die beiden Söhne Walter und Werner, aus Rädtkelm, Kreis Gerdaun.

Fräulein Alice Leitzke, aus Weidenau, Kreis Ragnit. Der Vater besaß in Weidenau einen Molkebetrieb.

Friedrich Gustav Liedtke und dessen Kinder Paul, Erich, Kurt, Lieselotte, Herta, Martha, Walter und Willy, sämtlich aus Elbing-Altfelde.

Elisabeth Gräfin Praschma †

Am 7. Dezember starb die Mitbegründerin der Landsmannschaft der Ouerschlesier und Bundesfrauenreferentin ihrer Landsmannschaft, Elisabeth Gräfin Praschma in Bonn. Die Verstorbene hat sich über ihren engeren Wirkungskreis hinaus vor allem in der Fürsorge für die sozial Schwachen und Bedürftigen einen Namen gemacht. In enger Zusammenarbeit auch mit unserer Landsmannschaft hat Gräfin Praschma dazu beitragen können, manche verborgene Not aufzuspüren und zu lindern. Sie wird in ihrem selbstlosen Einsatz vielen ostpreußischen Frauen als Vorbild dienen, in deren Gemeinschaft im Ostheim in Bad Pyrmont die Verstorbene oft und gern zu Gast war.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Elisabeth H o r c h, verheiratet Röhrich (geb. 2. 10. 1924 in Regitten, Kreis Samland), vom 1. 5. 1942 bis September 1944 bei Frau Christel B r u l o w, Königsberg, Steindamm 100/101, später Lyck, im Haushalt beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz S c h a l l e s (geb. 13. 1. 1907) bestätigen? 13. 1. 1923 bis 31. 3. 1925 Oberförster Goltz, Altheide, Kreis Angerapp; 1. 4. bis 31. 10. 1925 Firma Petrasch, Insterburg, beim Kanabau in Altheide; 1. 11. 1925 bis 15. 4. 1926 Förster Weinreiß, Altheide; 16. 4. bis 31. 10. 1926 Firma Siemens Berlin, beim Kanabau in Angerapp; 1. 11. 1926 bis 30. 4. 1927 Gut Fahrenheid, Beynuchen; 1. 5. bis 31. 10. 1927 Firma Barth, Goldap, beim Straußenbau; 1. 11. 1927 bis 30. 4. 1928 Gut Fahrenheid, Beynuchen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Verschiedenes

Alleinst. Rentnerin bietet gt. möbl. Zl., Heizung, Kochische, Bad, f. Wasser, WC, Verpfleg., in Bochum, geg. Haushaltshilfe vorm. Angebote unt. Nr. 40 114 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wermiete sofort abgeseh. Zweizimmerwohnung m. Bad, Etage, in Kierspe, mögl. Rentner, LAG-berechtigt, auch an andere. Zugschrift. erb. u. Nr. 40 117 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ölgemälde von Prof. Steffek, Königsberg, „Pferd im Stall“, besonders schön, 800 DM. Dr. Grzimek, Ravensburg, Gartenstraße 6.

Welche alleinst., rüstige, nette Rentnerin sucht a. einem etwa 90 Morgen großen Hof (15 km v. Höxter) bei Ehepaar mit 2 Kleinkindern ein Zuhause und hilft im Haushalt? Zugschr. erb. u. Nr. 40 079 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 61/1,72, ev., dunkelblond, sehr rüstig, jünger aussehend, m. 8jähr. Enkelsohn, sucht eine liebe Frau, die ihm d. Haushalt führt. Spät. Heirat bei Zuneigung nicht ausgeschlossen. Schön eingericht. 3-Zim.-Wohnung vorhanden. Raum Südbaden. Zugschr. erb. unt. Nr. 37 668 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche Ostpreuße, mögl. aus dem Raum München, nicht unter 50 J., betreut alt., rüst. Landsmann im Frühjahr auf seiner 3wöch. Studienreise durch Italien. Zugschr. bitte m. Bild erb. u. Nr. 40 062 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Mitte 40/1,72, bld., ev., in ges. Lebensstellung, möchte sympath., nettes Mädcl. bis 37 J., zw. Heirat kennenlernen. Nur ernstgem. Zugschr. m. Bild (zurück) erb. u. Nr. 37 753 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Krankenschwester, 25/1,58, ev., möchte i. Briefwechsel mit einem gläub. Herrn passend. Alters treten. Zugschr. erb. u. Nr. 40 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Witwe, mit ausk. Rente, sucht Hausgemeinschaft. m. alleinst. aufrichtig. Dame, auch Betreuung. Zugschr. erb. u. Nr. 40 049 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwe, 56 J., nette 2-Zim.-Wohnung vorhanden, früher Kr. Pr.-Eylau, wünscht die Bekanntschaft eines lieben, christl. ges. Herrn. Nur ernstgem. Zugschr. erb. u. Nr. 37 751 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Würt.: Ostpreuße, 42 J., ev., alleinst., eins., sol., häusl., wünscht Bekanntschaft eines solid. Herrn. Bildzugschr. erb. u. Nr. 37 752 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Feine Oberbeffen

Wunderbar weich, leicht und mollig, gefüllt mit zarten Halbdaunen, inleift rot, blau, grün oder erdbeer, garantiert arbeits- und dauernicht. 130x190 cm mit 2850 g nur DM 69.50 130x200 cm mit 3000 g nur DM 72.50 140x200 cm mit 3250 g nur DM 79.80 160x200 cm mit 3750 g nur DM 89.75 Topfkissen, 80x80 cm, gefüllt mit 1250 g Halbdaunen, gleiche Inleiftsorte, nur DM 26.60. Zusendung 4 Wochen zur Ansicht ohne Kaufzwang. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück. Garantieschein liegt bei. Portofreie Nachnahme. Jettenkatalog sowie Bettfedern- und Nestmuster kostenlos. Versandhaus STUTENSEE, Abt. A 44 7501 Blankenloch-Karlsruhe

Naturlieb., 21jähr. Mädcl. wünscht Briefwechsel m. vielseit. interess. Herrn aus guter Fam. Zugschr. erb. u. Nr. 40 001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Bekanntschaft eines intellig., charakterfest. Herrn (25-35 J.) aus gut. Hause. Aus ländl. Kreisen, nicht ortsgew., angenehm. Bildzugschr. erb. u. Nr. 40 002 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, ev., Anf. 70/1,54, sehr gesund u. rüstig, 10 J. jünger ausseh., wünscht Bekanntschaft zw. Haushaltsführ. Zugschr. erb. u. Nr. 40 104 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Hexenschuß Ischias-Rückenschmerzen

sowie andere rheumatische Erkrankungen sollten Sie sofort wirksam bekämpfen. Nehmen Sie Togonal-Liniment - das bewährte Einreibemittel - dann werden Sie sich bald wieder wohlfühlen. Tief dringen die Heilstoffe in die erkrankten Körperstellen ein und wirken nachhaltig schmerzlindernd und heilend. Die Durchblutung wird angeregt, Entzündungen gehen zurück, verkrampfte Muskeln werden gelöst.

Togonal-Liniment

In allen Apotheken, DM 3.50

LEIDEN SIE AN RHEUMA?

Gicht, Ischias? Dann verlangen Sie bitte die ausführliche Gratis-Broschüre des seit über 35 Jahren bewährten „GUTFFIN“.

ERICH ECKMEYER, Abt. E1

München 27, Mauerkircherstr. 10C

PAKETE

in die Mittelzone und in die Heimat bitte nicht vergessen

Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter

Bekanntschaften

Bankangestellter, 28/1,72, ev., bld., sol. u. charakterfest, möchte Mädcl. aus dem Raum Ffm. kennenlernen. Zugschr. erb. u. Nr. 40 056 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schluß von Seite 14

schaft Heinemann. — Die Frauengruppe kommt am zweiten Mittwoch im Januar, um 15 Uhr wiederum in der Bahnhofsgaststätte zusammen.

Wunstorf. Heimatkultureller Abend der Gruppe im Januar. — Fleckessen am 1. Februar im Jagdzimmer des Hotels Wehmann. — Bei der Weihnachtsfeier begrüßte der 1. Vorsitzende, Rektor Reimann, weit über 150 Kinder mit ihren Eltern. Sie wurden mit Kuchen und Kakao bewirtet. Der Weihnachtsmann verteilte Geschenktüten. Es trat die Sing- und Spielgruppe auf.

Stade. Jahreshauptversammlung im Januar. — Feier zum 15jährigen Bestehen der Gruppe im Februar. — Die Adventsfeier wurde mit einer Omnibusfahrt in die winterliche Heide verbunden. In Neukloster sprach Fritz Haselblatt. Die 115 Teilnehmer vereinten sich um eine festlich geschmückte Kaffeetafel. Weihnachtslieder spielten Fräulein Spinzig und Landsmann Kobitz. Es sang ein Doppelquartett des ehemaligen Chors. Die Leitung der Fahrt hatte der 1. Vorsitzende.

Rottenburg. An der Adventsfeier der Frauen nahen auch viele Gäste teil. Lieder und Gedichte wurden vorgetragen. Freudige Überraschungen brachte der Austausch von Päckchen. — Bei der Vorweihnachtsfeier der Gruppe waren Lieder, Gedichte und Geschichten zu hören. Die 1. Vorsitzende Frau Holweck, entzündete Kerzen als Grüße an die Landsleute im geteilten Deutschland. Nach der Kaffeetafel wurden für die „Bruderhilfe Ostpreußen“ 67,— DM gespendet.

Quakenbrück. Eine „ostpreußische Weihnacht“ für Landsleute und Kinder mit festlich gedeckter Kaffeetafel und Theateraufführungen sowie mit der Königin Ina Graffius, die als „Puppenfee“ aufwartete, veranstaltete die Gruppe mit Gästen auch aus Fürstenaue und Cloppenburg. Es sprachen der 1. Vorsitzende, Max Neumann, und Rektor Lukoschus, der mit dem Kant-Wort schloß: „Alle Macht des Himmels ist auf der Seite des Rechts!“ Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bersenbrück, Fredi Jost, ging in seiner heimatspezifischen Betrachtung auf die landsmannschaftliche Arbeit und auf die Gründung von zahlreichen neuen Frauengruppen im Lande Niedersachsen ein.

Weende. Jahreshauptversammlung der Gruppe im Rathauskeller bei Gastwirt Ollech. Anschließend, um 20.15 Uhr, Farblichtbildvortrag „Eine Fahrt durch unsere Heimat“ mit 100 Farb-Dias. — Ein geselliges Beisammensein folgt. Freier Eintritt.

Cuxhaven. Heimatabend am 10. Januar. — Die weihnachtliche Feierstunde wurde mit einem festlichen Konzert eingeleitet. Der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Fritz Pichler, folgten Gedichte und Lieder, gesungen vom kleinen Chor der Landsmannschaft und begleitet von Landsmann Ulemann (Geige) und Cosprowitz (am Flügel). Landsmann Naujoks gedachte der SBZ und Klotzestern in der Heimat und in der BRD. Frau Kieweck vermittelte eine inhaltsvolle Weihnachtsgeschichte. Die Feierstunde wurde mit einer Kaffeetafel verbunden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimonl, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 23 14. Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24. Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Ostpreußische Städtenamen im Hamm

Als Ausdruck des Dankes an die Stadt Hamm für die Benennung von neuen Straßen nach den ostpreußischen Städten Allenstein, Treuburg und Pillau hatte der Vorsitzende des Vertriebenen-Beirates, der Allensteiner Alfons Wiesner, zu einer Feierstunde im Ratssaal eingeladen. Daran nahm auch der Oberbürgermeister Werner Figgen teil, der auf die Notwendigkeit der Straßenbenennungen mit ostdeutschen Namen hinwies. Als Vertreter der Kreisgemeinschaften sprachen die Landsleute Wiesner (für Allenstein), Frau Royla (für Treuburg) und Landsmann Tolkin (für Pillau). Der Kinderchor der Städtischen Musikschule wirkte mit.

Delegiertentagung der Landesgruppe

Am 12. Januar findet in Bad Cannstatt im Lokal Schwabenbräu eine Delegiertentagung der Landesgruppe statt. Beginn 9 Uhr.

Boppard. Ostpreußenabend am 3. Januar, 20 Uhr, im Forsthaus Buchenau.

Düsseldorf. Ein wohlgelegenes Vorweihnachtsfest vereinigte 350 Ostpreußen im Haus des jungen Mannes. Es wurde ein überreiches, auf gutem kulturellem Niveau stehendes Programm mit Filmen, Musikvorträgen, Darbietungen des Ostpreußenorchesters und der Jugend geboten. Alle Kinder, über 100 „Altchen“ erhielten eine Sondergabe, aber auch alle anderen Landsleute erhielten eine Königsberger Marzipangabe. Regierungsdirektor Matull konnte Dank für zahlreiche Spenden und für guten Zusammenhalt in der Kreisgruppe aussprechen. — Mittwoch, 15. Januar, um 19.30 Uhr, Vorstandssitzung im Haus des deutschen Ostens. — Sonnabend, den 8. Februar, im Restaurant und Saal Haus des deutschen Ostens auf unsere Art. — Sonnabend, den 29. Februar in Wülfrath Vorstandssitzung und Zusammensein mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Essen-West. Jahreshauptversammlung der Gruppe am 4. Januar, 20 Uhr, in der Dechenschänke (Dechenstraße 12).

Gaggenau. Nächster Heimatabend am 18. Januar im Städtischen Neherheim um 20 Uhr, mit einem Filmvortrag über alle deutschen Ostgebiete, ein Reisebericht aus dem Jahre 1959.

Plettenberg. Monatsversammlung am 1. Januar im Café Gunkel als Kappenspiel. Frauen nachmittag immer am ersten Dienstag im Monat im Café Haßlinger. — Bei der von zahlreichen Landsleuten besuchten Weihnachtsfeier wurde eine Spendensammlung für Landsleute in Not durchgeführt. Die Spenden gehen an die „Bruderhilfe Ostpreußen“ nach Hamburg. Zwei junge Ostpreußen überraschten mit Akkordeon- und Geigenspiel.

Plettenberg. Heimatabend 11. Januar, 20 Uhr, im Café Gunkel, Wilhelmstraße 28. Es soll ein lustiger Abend zum Jahresbeginn werden.

Münster. Am 9. Januar, 20 Uhr, im Agidihof: Im zweiten Teil, nach der Jahreshauptversammlung, ein Singspiel, vorgetragen von der Heinrich-Albert-Spielschar und der „Ostdeutschen Singgemeinschaft“. In der Pause: Vorführung von Dias von unserer letzten Weihnachtsfeier am 22. 12. 1963 durch unseren Landsmann Otto Metzdorf, früher Treuburg, jetzt Münster.

St. Georgen. Am 18. Januar, 20 Uhr, im großen Saal des „Deutschen Hauses“ eine Fastnachtsfeier der Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften. Jahreshauptversammlung der Gruppe am 8. Februar um 20 Uhr im Nebenzimmer des „Deutschen Hauses“.

Witten. Am 10. Januar, 20 Uhr, im Josefs-Saal Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Alle Mitglieder sind eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Optz, 63 Gießen. An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 37 83

Deutsche Ostkunde im Unterricht

Eine Fachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht findet vom 31. März bis 2. April in Königstein im Taunus statt. Die Tagung behandelt den Themenkreis „Didaktischer Materialismus und Naturwissenschaften“.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXVII. Der Ausklang des 17. Jahrhunderts

Der äußere und der innere Friede, wie sie mit dem Friedensschluß von Oliva und der Huldigung der Stände auf dem Königsberger Schloßhofe hergestellt worden waren, wurden nur noch zweimal unterbrochen. Die letzte Auflehnung eines Teiles des preußischen Adels gegen die Souveränität des Kurfürsten endete mit der Gefangennahme und Hinrichtung des Hauptintriganten Christian Ludwig von Kalkstein 1672. Die letzte Bedrohung durch die Schweden wehrte Friedrich Wilhelm in einem „Blitzkrieg“ ab. Auf Verlangen Frankreichs waren die Schweden von Livland her, das damals in ihrem Besitz war, im November 1678 in Preußen eingezogen. Ehe sie aber Königsberg erreichen konnten, kam der Kurfürst mit einem kleinen, aber sieggewohnten Heer in sein bedrohtes Herzogtum. In strenger Winterkälte führte er seine Truppen auf Schlitten über das Eis beider Hafse. Es glückte ihm nicht, den Schweden den Rückzug abzuschneiden, aber er jagte sie aus dem Lande.

Diese beiden Ereignisse, an sich nicht bedeutend, bahnten ein neues Verhältnis zwischen dem Fürsten und seinen Untertanen an. Der preußische Adel sah ein, daß er sich gegen die Souveränität des Brandenburgers nicht mehr auf politische Hilfe verlassen konnte, und die Vertreibung der Schweden gewann dem Kurfürsten die Herzen der Preußen, da diese erkannten, daß sie in ihm nicht nur einen strengen Oberherrn, sondern auch einen tatkräftigen Beschützer hatten. Es gibt keine bessere Legitimation für eine Herrschaft als die, daß sie dem Lande den Frieden erhält. Preußen wäre in den Auflösungsprozess der polnischen Adelsrepublik hineingeraten und mit ihr zugrunde gegangen, wenn die Souveränität des Brandenburgers rückgängig gemacht worden wäre.

Seit 1672 und 1679 war es klar, daß der Weg Preußens zu einer engeren Verbindung Brandenburgs und mit diesem zusammen zum modernen Staat des Absolutismus führte. Die staatlichen Interessen begannen den ständischen Eigenwitz zu überwiegen; die Steuern wurden gerechter verteilt, eine landesherrliche Verwaltung mit unbestehlichen, nur dem Herrscher verpflichteten Beamten wurde aufgebaut, das kriegsverwüstete Land mit neuen Dörfern nach dem Verfahren der Schatullkolonisation besetzt.

Alles war erst ein Anfang und noch weit entfernt von dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit des *sum cuique*, die der Epoche der feudalen Gesellschaft eigentümlich war — und mit ihren eigenen Maßstäben zu messen ist und nicht mit denen einer demokratischen Gerechtigkeit. Der Weg aber war beschränkt und wurde nicht mehr verlassen. Die allmähliche Angleichung Preußens an Brandenburg war der Wirtschaft des Landes und besonders dem Handel der Königsberger Kaufmannschaft vielfach abträglich. Es ging nicht ohne berechtigte Klagen und Beschwerden ab, und wohl nur wenige sahen ein, daß die Einordnung eines Teiles in ein höheres Ganzes Opfer forderte.

Des Großen Kurfürsten Sohn und Nachfolger, Friedrich III., ist diesen Weg nur lässig weitergegangen. Ihm war der Schein wichtiger als das Sein. Das wurde schon bei der Huldigung im Jahre 1690 deutlich. Mehrere Wochen lang jagte in Königsberg ein höfisches Fest das andere. Die barocke Prachtentfaltung war augenfälliger und interessanter als der Huldigungsakt, der aus einem Politikum zu einer Zeremonie zu werden begann. Ein noch sehenswerteres Schauspiel war der Empfang einer 400 Köpfe starken moskowitzischen Gesandtschaft, der anonym, aber jedermann kenntlich der Zar Peter I. angehörte. Seine Trunkfestigkeit und seine barbarischen Manieren erregten Staunen und Spott der höfischen Gesellschaft, mit der der Kurfürst sich und seine Gäste umgab. Daß der Zar in Königsberg nicht nur Feste feierte, sondern die Stadt und ihren Handel, besonders den Hafen, gründlich studierte, mag seinem Gastgeber weniger wichtig erschienen sein. Was diese Zusammenkunft weit über den Rang eines „Staatsbesuches“ hinaus hob, war die Tatsache, daß mit ihm eine Epoche preußisch-russischer Freundschaft begann, die nur im Siebenjährigen Kriege kurz unterbrochen wurde, aber im übrigen bis 1914 bestanden hat, mag auch die Temperatur dieser Beziehungen geschwankt haben. Es mutet wie ein Symbol an, daß sich unter den Geschenken, die der Zar dem Kurfürsten überreichte, ein edelsteinbesetztes Zepter befand, daß zum preußischen Krönungszepter wurde.

Dr. Gause

Jahrbuch der Albertus-Universität 1964

Das Jahrbuch, das der verdienstvolle Göttinger Arbeitskreis jetzt zum vierzehnten Male vorlegt, wird mit zwei philosophischen Themen eröffnet. Die beiden Theologen Walter Kühneth und Hans Rust untersuchen das Verhältnis von Macht und Recht und die Idee einer christlichen Philosophie. Es folgen drei Beiträge zur ostpreußischen Geschichte, von Wilhelm Matull über die Anfänge der Arbeiterbewegung in Ostpreußen, von Carl Wunsch über Königsberger Mathematiker des 17. Jahrhunderts und die Untersuchung von Herbert Mühlpfordt: Welche Mitbürger hat Königsberg öffentlich geehrt? Diese 130 Seiten starke, mit eigenem Literaturverzeichnis und Register versehene Abhandlung sei besonders der Aufmerksamkeit der Königsberger empfohlen. In langjähriger mühsamer Sammelarbeit hat M. festgestellt, welche Königsberger durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts, durch Standbilder, Büsten, Denkmäler und Gedenktafeln, durch Porträts, durch Benennung von Schulen, Plätzen und Straßen mit ihrem Namen geehrt worden sind. Schon die Mitteilungen über diese Ehrungen, noch mehr aber

die ihnen beigegebenen Kurzbiographien der Geehrten enthalten unschätzbare Material zur Königsberger Stadtgeschichte. (Diese Arbeit von Herbert Mühlpfordt ist auch als Sonderdruck zum Preise von 4,50 DM erhältlich.)

In die große politische Geschichte führt uns der Vortrag, den Paul Klucke vor dem Beirat des Göttinger Arbeitskreises über das Selbstbestimmungsrecht in den Friedensschlüssen des Ersten Weltkrieges gehalten hat. Den Abschluß bilden vier Beiträge, die wir seit langem in den Jahrbüchern zu finden gewohnt sind, von Herbert Marzian Zeitfael und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie 1962/63 und Ostdeutsche Bibliographie 1962 mit rund 1800 Nummern, von Joachim Freiherrn von Braun der Bericht über die Tätigkeit des Göttinger Arbeitskreises im Jahre 1962 mit einem Nachruf auf Wilhelm Kutscher und einer leider notwendigen Auseinandersetzung mit den Verzichtspolitikern, schließlich ein Bericht über die Tagung der Gesellschaft der Freunde Kants. Es ist ermutigend zu sehen, daß das geistige Leben unserer Albertina nicht mit dem Jahre 1945 abgestorben ist, sondern fortwirkt. Wir Ostpreußen sind

Einladungen dafür können bei der Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft in 499 Lübecke in Westfalen, Postfach 74, angefordert werden.

Fulda. Nächste Zusammenkunft mit Fleckessen am 11. Januar. — Bei festlicher Kerzenbeleuchtung fand die Adventsfeier der Kreisgruppe statt, bei der der verstorbenen Landsleute gedacht und von den alten Advents- und Weihnachtsbräuchen in der Heimat berichtet sowie Kurzgeschichten vorgelesen wurden. Die Frauengruppe hatte auch diesmal wieder für Weihnachtsgeschenke gesorgt. Für die anwesenden Schulkinder waren kleine Geschenkpäckchen bereitgestellt.

Frankfurt. Der letzte Damenkaffee im Jahre 1963 wurde mit einer kleinen Adventsfeier verbunden. — Landsmann Klemek hielt beim Herrenabend einen Vortrag über China.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42

Märktheidenfeld. Die Monatsversammlung der Gruppe Ostland wurde mit der Adventsfeier verbunden. Der 1. Vorsitzende, Renz, gedachte des verstorbenen Bundespräsidenten Heuss. Fräulein Majewski las über die Weihnachtszeit in der Heimat vor hundert und mehr Jahren. Gedichte trugen die Geschwister Scroncy vor. Im offiziellen Teil wurde die Tätigkeit der Beschwerdeausschüsse in Angelegenheit des Lastenausgleichs bei der Regierung von Unterfranken erläutert. Auf die Sicherung etwa noch vorhandenen Kulturgutes aus der Heimat wurde besonders hingewiesen. Hierfür befindet sich eine Sammelstelle in München, die bereits über wertvolles Material verfügt. Eine Kaffeetafel bildete den Abschluß der Versammlung.

Rastatt. An der besinnlichen Feierstunde nahmen auch viele Gäste und Freunde teil. Die Adventsansprache hielt Landsmann Bludau. Die musikalische Begleitung der gemeinsam gesungenen Lieder lag bei Frau Forner (Gaggenau). Ein Grußwort des leider durch Krankheit verhinderten 1. Vorsitzenden, Klep, ermahnte alle Ostpreußen zum weiteren engen Zusammenhalten auch im Jahr 1964. Eine Kaffeetafel schloß sich an.

Schorndorf. Die Leitung der Frauengruppe wurde wegen Erkrankung von der bisherigen Leiterin, Frau Anna Gaedke, an Frau Helene Schwindt (Buchenweg 24) abgegeben.

Heilbronn. Bei der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe, die mit dem Glockenklang des Königsberger Domes und einer festlichen Ouvertüre eingeleitet wurde, sprachen der 1. Vorsitzende und der ostpreußische Pfarrer Schüttkus. Eine Instrumentalgruppe (drei Mädchen) und der Lichterregen der Kinder leiteten zur Gabenverteilung über. Während der geselligen Kaffeetafel wurde eine Weihnachtsfantasie vorgetragen.

Tübingen. Freitag, 10. Januar, 20 Uhr, Hotel „Göbener Ochse“. Karlastraße, Vortrag über das Thema: Heimatvertriebene und ihre Alters- und unterbliebenenversorgung. Alle Interessenten sind eingeladen.

Wenn man verreist . . .

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Weisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

dem Göttinger Arbeitskreis dankbar für die Gabe, die er uns mit diesem Jahrbuch auf den Weihnachtstisch gelegt hat.

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, 1964, Bd. XIV, hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Holzner-Verlag, Würzburg 1964, 412 Seiten, 14 DM.

Festschrift für Professor Keyser

Die Festschrift, die 37 Freunde und Schüler Keyzers dem Jubilar zu seinem Geburtstag im Oktober überreichten, liegt jetzt im Buchhandel vor, ausgezeichnet gedruckt und mit zahlreichen Abbildungen und Karten ausgestattet. Die Beiträge können im einzelnen hier nicht gewürdigt werden, zumal sie fast alle Spezialfragen im Sinne einer die Erkenntnis fördernden Forschung behandeln. Der Name der Beiträger ist Gewähr dafür, daß alle Aufsätze, auch die kleinsten, wissenschaftlich gehalten sind. Der Herausgeber, der an dem Zustandekommen des Buches das größte Verdienst hat, hat sie in sieben Abschnitten zusammengefaßt: Vor- und Frühgeschichte, politische und allgemeine Geschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte, Sozial-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte, Bevölkerungsgeschichte, Städtegeschichte und Kultur- und Geistesgeschichte. Diese Gliederung zeigt die Mannigfaltigkeit der Beiträge, wie sie etwa auch der Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Interessen des Geehrten entspricht. Da Keyser in Danzig geboren ist und gewirkt hat, behandeln viele Aufsätze Fragen der Danziger und westpreußischen Geschichte, aber auch Ostpreußen und Königsberg sind vertreten, so

Dr. Gause

IDEE-KAFFEE

coffeinhaltig! Der ideale Kaffee unserer Zeit — von höchster Reinheit und Bekömmlichkeit

daß der gewählte Titel — das Wort Preußenland hat Keyser in die Geschichtsforschung eingeführt — voll gerechtfertigt ist.

Eingeleitet wird das Buch mit einer Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Keyzers von Hermann Aubin. Den Abschluß bildet ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften des Jubilars mit 258 Nummern.

Dr. Gause

Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser, hrsg. von Ernst Bahr, N. G. Elwert Verlag, Marburg 1963, 517 Seiten.

Im Hause fehlt etwas . . .

nämlich dort, wo das Ostpreußenblatt nicht gehalten wird. Eine Abonnementbestellung kann dem abhelfen. Für die Vermittlung neuer Beziehungen wählen Sie aus den nachstehenden Werbepremien:

Für die Werbung eines neuen Dauerbezieher:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“, Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“, Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimafoto 24x30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Streifen von Weichsel bis Memel“ von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßen“ schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch“ von Graf Lehn-dorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Autsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wech-

selndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbepremie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Wolfsplage in den Memelkreisen

Immer größer wird die Wolfsplage in den deutschen Memelkreisen. Wolfsrudel wurden unter anderem in den Orten Saugen und Ramutten (Kreis Heydekrug) angetroffen. Sie haben das Vieh auf der Weide angefallen und Schafe gerissen.

In einer großen Treibjagd, die erst kürzlich von den Sowjets angesetzt wurde, wurden von einem Jäger allein vier Wölfe erlegt.

In den Memelkreisen wird befürchtet, daß dieser Winter die Wolfsplage weiter verstärken wird.

Jürgen Schmidt wurde Deutscher Hallenmeister

Jürgen-Wolfgang Schmidt, am 24. November 1939 in Allenstein geboren, heute Polizeibeamter in Wuppertal (W-Barmen, Hesseberg 40), kam als 17-jähriger durch die Bundesjugendspiele zur Leichtathletik. Obwohl er bereits mit 19 Jahren der deutschen Nationalmannschaft angehörte und dann 1962 mit dem Wuppertaler S.V. Deutscher Meister wurde, ist er seinem Voratz, in erster Linie im Beruf voranzukommen, treu geblieben. Er stellte den Sport richtigerweise an die zweite Stelle.

Auf der Flucht 1945 von Allenstein aus wurde er auf einer der Zwischenstationen in Pommern eingeschult und bis 1954 an verschiedene Orte Deutschlands verschlagen. Heute wohnen seine Eltern in Rahden Westfalen. Die verschiedenen Umschulungen waren ungünstig, doch mit der mittleren Reife kam Jürgen zur Polizei. Er hat den natürlichen Wunsch, Kommisar und mehr zu werden. So steht die Berufsausbildung im Vordergrund. Doch auch so hat der junge Ostpreuße viel Freude am Sport. Seine Bestleistungen: 100 m in 10,6; 200 m in 21,8; 400 m in 49,3; Weitsprung 7,03 m; Niederhürdenmeister 1959/60 über 200 m, 1959 bei den Juniorenmeisterschaften im 100-m-Lauf platziert und so Einreihung in die Nationalmannschaft der Junioren mit dem Sieg in der 4x100-m-Staffel gegen Polen in 41,4 Sekunden.

Mit dem Wechsel von Manfred Kinder von Dortmund-Hörde nach Wuppertal wurden die Wuppertaler Abonnementmeister in der 4x400-m-Staffel. So wurde auch Jürgen Schmidt mit dieser Staffel am 24. März 1962 in Dortmund deutscher Hallenmeister, zusammen mit seinen ostpreußischen Kameraden Manfred Kinder und Klaus Wengoborski. Durch die Erfolge der Wuppertaler kam Schmidt auch neben vielen nationalen und internationalen Starts zu Reisen nach Holland, Belgien und Frankreich.

1960 in Berlin verstärkte er erstmalig die Allensteiner Staffel bei den Traditionskämpfen und gewann auch mit dem Allensteiner Bronzemedailengewinner Leo Pohl die Ostpreußenstaffel.

In Düsseldorf und Hamburg 1961/62 vermißte man Jürgen Schmidt im ostpreußischen Aufgebot für die Traditionswettkämpfe. Er mußte fast zu gleicher



Zeit für Wuppertal die 200 m laufen und als Ersatzmann für die Staffel sich bereithalten. Doch in Augsburg war er wieder dabei. Er gehörte zu der ostpreußischen Siegermannschaft.

Jürgen hofft, durch den Dienst und die Sonderlehrgänge sehr in Anspruch genommen, trotzdem genügend Trainingsmöglichkeiten zu haben. Denn er möchte seine beachtlichen Leistungen noch steigern. Mit ihm hofft die Allensteiner Staffel auch wieder zum 3. Mal die Vereinsstaffel zu gewinnen. Viele der ostpreußischen Aktiven, auch Schmidt, wünschen sich mehr Beteiligung und Anreiz für die Traditionswettkämpfe. Die bisher versagende Konkurrenz der Landesverbände Pommern, Schlesien und Sudeten soll durch die Bildung von drei ostpreußischen Mannschaften (Kbg., Nord- und Südostpreußen) geschaffen werden. So werden sich schon viele Ostpreußen auf Berlin 1964 freuen, um dabei sein zu dürfen, wenn es gilt, die Heimat auf dem grünen Rasen zu vertreten. W. Ge.

Rätsel-Ecke

Umwandlung

Von den nachstehenden Wörtern: Klage — Ort — Ali — Feder — Leib — Ober — Kreis — Ai — Herz — Ulan — Sumpf sind die Anfangsbuchstaben so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die richtig ermittelten Anfangsbuchstaben nennen einen ein ostpreußischen Künstler, der am 11. Dezember 1874 in Bischof (Rittergut) geboren ist.

Rätsel-Lösung aus Folge 52

Viel Glück

Waagerecht: 1. Sueden, 7. Ebenrode, 10. Ukrele, 11. As, 12. Tand, 13. Art, 14. Elch. — Senkrecht: 1. Sekt, 2. Unrat, 3. Eren, 4. Dolden, 5. Ede, 6. Ne, 8. BU, 9. Ast, 11. Ar, 13. ach

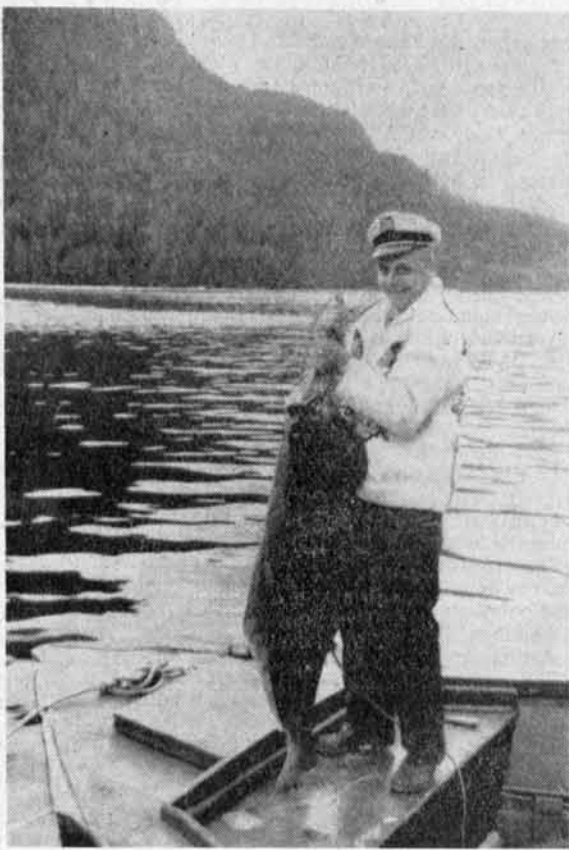
Der seit acht Jahren in Kanada lebende Ostpreuße Libert Kuntze aus Augustpönen im Kreis Gumbinnen hatte in den reichen Gewässern bei Vancouver in Britisch Columbia ein unwahrscheinliches Glück. Er angelte einen Heilbutt, über dessen Ausmaße Libert Kuntze selbst erschrak (Foto).

Da der Gumbinner nur eine Angelleine ausgeworfen hatte, die auf fünfundzwanzig Pfund geeicht war, mußte er, als die Beute zappelte, nach einem großen Handhaken greifen, um den Fisch überhaupt aus dem Wasser ziehen zu können. Dabei schlug der Heilbutt wild um sich. Das Wasser schäumte. Aber am Ende war Libert Kuntze doch stolzer Sieger. Er konnte seine Beute an Bord aufhängen. Der Bursche wog 65 Pfund!

„So hatte ich keine Nahrungssorgen“, schrieb der Ostpreuße zu seinem ungewöhnlichen Erlebnis als Sonntagssischer vom eigenen Motorboot aus. „Ich konnte sogar noch sechs Familien reich beschenken...“

Libert Kuntze ist der Sohn des Gumbinner Heimatkreisvertreter Hans Kuntze. Er lebt in Ocean Falls, einem Fjord-Ort nördlich von Vancouver, der nur mit Schiffe oder Flugzeug zu erreichen ist.

Petri Heil für einen Ostpreußen in Kanada



DER RUNDBLICK

Ostkunde als Aufgabe der politischen Bildung

Professor Dr. Lemberg, Wiesbaden, betonte in seinem Vortrag „Ostkunde als Aufgabe der politischen Bildung“ auf der Zehnjahrestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht in der Aula der Pädagogischen Hochschule in Bonn, daß über die gemütsmäßige Bindung an den deutschen Osten hinaus auch das Leben der in Ostmitteleuropa lebenden Völker in den Ostkunde-Unterricht einbezogen werden müsse. Dadurch könnten alle, die sich mit Ostkunde beschäftigen, zu Pionieren eines besseren Zusammenlebens mit den Völkern des Ostens werden. Die Ostkunde sei nicht das Anliegen einer bestimmten Gruppe, sondern müsse als Teil der politischen Bildung betrachtet werden. Wir haben nicht nur die Aufgabe, für das Recht der Deutschen geistig zu kämpfen, sondern für das Recht überhaupt.

Sondermarken „Alt-Berlin“

Als letzten Wert der im Jahre 1962 begonnenen Sonderpostwertzeichen-Serie „Alt-Berlin“ gab die Landespostdirektion Berlin am 6. Dezember den Wert zu 90 Pfennig „Opernhaus um 1780“ heraus. Die Serie, die in Anlehnung an die 1957 von Alfred Goldhammer, Berlin, entworfene Gedenkmarke zum 725-jährigen Bestehen der Stadt Spandau geschaffen worden ist, besteht damit aus zwölf Werten zum Gesamtpreis von 5,67 DM. Das nach dem Bild eines unbekannteren Künstlers von H. Hiller entworfene und im zweifarbigen Stichtiefdruck der Bundesdruckerei Berlin (braun und graubraun) gehaltene letzte Sonderpostwertzeichen dieser Serie ist im Querformat der üblichen Größe gehalten und auch im übrigen Bereich der Deutschen Bundespost gültig.

Es kann dort aber nur von der Versandstelle für Sammlermarken beim Postamt Frankfurt am Main, Zell 110, bezogen werden.

Jährlich 2000 Nebenerwerbsstellen

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen plant die Aufstellung eines Fünf-Jahres-Planes, in dessen Rahmen jährlich zehntausend Nebenerwerbsstellen für heimatsvertriebene Landwirte geschaffen und etwa fünfhundert frühere Bauern und Landwirte aus den deutschen Ostprovinzen anderweitig eingegliedert werden sollen.

Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Am 29. November verstarb in Misburg bei Hannover nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren unser Mitglied Holzkaufmann Wilhelm Seddig, früher Königsberg. Der Verstorbene war früher lange Jahre Leiter der Fachgruppe Holzhandel für den Bezirk Königsberg in Ostpreußen und als Fachmann in weiten Kreisen hochgeachtet. Auch nach dem Zusammenbruch hat er sich wieder im Interesse seiner Kollegen und Landsleute betätigt. Er war jederzeit hilfsbereit. Wir werden ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

„Feuer frei!“

Ausgerechnet an der Ost-Berliner Schule, die den Namen der ostpreußischen Künstlerin Käthe Kollwitz trägt, haben die Kommunisten mit einer Schießausbildung im Rahmen des Sportunterrichts begonnen. Für diesen Zweck wurde einer der modernsten Schießstände der sowjetisch besetzten Zone angelegt.

Im neuen Jahr...



werden viele Briefe mit einem Brieföffner aufgeschlitz, der oben als Griff die Elchschnauze trägt. Diese nette Idee hat sich ein westdeutscher Fabrikant einfallen lassen. Foto: Piechowski

Ostpreußens Sport im vorolympischen Jahr

Ein Jahr vor Tokio waren Sportler aus den deutschen Ostprovinzen in fast allen Sportarten mit an der Spitze Karl-Heinrich von Groddeck ist auch 1963 Ostpreußens Sportler Nr. 1 gewesen. Er wird ebenfalls 1964 zu den etwa zwölf ostpreußischen Landsleuten gehören, die Aussichten haben, nach Tokio zu den Olympischen Spielen zu fahren. In einigen Sportarten, die nicht zu den olympischen gehören, wie Berufssport, Motorsport und Tischtennis, sind desgleichen Ostpreußen dabei.

Im Fußball sind es die Bundesligaspieler Jürgen Kurbjuhn (Tiltsit/Hamburg), Werner Olk (Insterburg/München) und der junge Klaus Gerwien (Lyck/Braunschweig), die auch alle schon in deutschen Nationalmannschaften gespielt haben und für die kommenden Spiele der Ländermannschaft vorgesehen sind. Als Erfolgstrainer haben sich die vom VfB Königsberg kommenden Fußballer Kurt Baluses beim VfB Stuttgart und Kurt Krause bei FC Altona 93 ausgezeichnet.

Im Motorsport wurde Hans-Georg Ansheid in der 50-cm-Klasse erneut Vize-Weltmeister. Im Tischtennis wurde die deutsche Spitzenspielerin und norddeutsche Meisterin Ev-Kathlin Zemke (Angerburg/Rot-Weiß Hamburg) immer wieder für internationale Kämpfe eingesetzt.

Wer könnte sich für Tokio qualifizieren? Wenn auch die deutschen Kunstturner nicht mehr zur Weltklasse gehören, so könnten zwei ostpreußische Landsleute zu der sechsköpfigen Riege in Tokio gehören: Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe) und der junge Jürgen Bischof (Königsberg/Itzehoe), der zwei Monate in Japan unter meisterlicher Anleitung trainieren konnte. Als deutscher Segelmeister ist Bruno Splieth (Tolkemitt/Kiel), wie schon 1960 Olympiakandidat. Auch die Kleinkaliberschützen Klaus Zähringer, Stuttgart, aus Südostpreußen, und Peter Kohnke (Königsberg/Bremervörde), die 1960 Bronze und Gold gewannen und 1963 dreifache Europameister wurden und sich bei den vorolympischen Kämpfen bewährten, werden voraussichtlich Tokiofahrer sein. Jutta Olbrich (Heilsberg/Bremen), Mitrekordhalterin über 100 m Kraul, wird es sehr schwerhaben, sich für die gesamtdeutsche Schwimmerinnenvertretung zu qualifizieren.

Ein Ostpreuße wird bestimmt in Tokio dabei sein: Siegfried Perrey, der Königsberger Handballinternationaler. Er war bereits 1963 Mannschaftsführer der Deutschen in Tokio und gehört zu dem wissenschaftlichen Ausschuss des nationalen olympischen Komitees.

Bleibt noch die Leichtathletik! Viele ostpreußische Turn- und Sportvereine führen zwar Wiedersehtreffen durch, doch wenn der ostpreußische Nachwuchs nicht für den Heimatsport herangezogen und gefördert wird, dann ist das Ende der Tradition sehr nahe. Die Leichtathleten, 1953 durch den 1960 verstorbenen Königsberger Arzt Dr. Herbert Schmidtke aufgerufen, halten den Traditionssport unter recht schwierigen Bedingungen aufrecht. Es fehlt an arbeitsfreudigen Organisatoren, an genügend Geld für die unvermeidlichen Reisen und an ausreichender Unterstützung durch Stellen von denen man eine Förderung erwarten sollte. Für Tokio haben Aussichten: Renate Garisch (Pillau/Rostock), die weltweinste Kugelstoßerin, Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) und Jochen Reske (Bartenstein/Saarbrücken), die beide schon 1960 Silbermedaillen in der 4x400-m-Staffel gewannen; dann Klaus Ujonska, der für die 200 m und als Startläufer in der 4x100-m-Staffel berücksichtigt werden könnte, Hans Groditzki (Pr.-Holland/Vorwärts Berlin), der 1960 zwei Silbermedaillen gewann, wird leider durch eine Achillessehnenverletzung ausfallen, doch Klaus Willmezik (Heilsberg/Malnz), als derzeit schnellster deutscher 110-m-Hürdenläufer könnte in Tokio den Endlauf erreichen.

In Länderkämpfen zeichneten sich 1963 außerdem aus: Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim), Amell Koloska-Isermeyer (VfB Kbg./Wolfsburg), Alfred Gau (Pr.-Samland Kbg./Oeynhaus) und Klaus Wengoborski (SV Lötzen/Wuppertal).

Zurück gingen in ihren Leistungen: Peter Rieben-sahm (Braunsberg/Mainz), der erste Deutsche, der 2.10 m übersprang; der Bartensteiner Speerwerfer Hans Schneck, Leverkusen; der Hammerwerfer Siegfried Lorenz (Masovia Lyck/Hörde). Sie standen nicht mehr in der Nationalmannschaft. Erfreulich jedoch war der Vorstoß von Herbert Schantowski (Allenstein/Minden) zur Spitzenklasse der 3000-m-Hürdenläufer sowie der Vorstoß der Fünfkämpferin und auch Weitsprungsiegerin in der weiblichen Jugendklasse, Heide Rosendahl (Tiltsit/Radevormwald), Heide ist erst 16 Jahre alt.

Die Traditionswettkämpfe in Augsburg im Rahmen der Deutschen Meisterschaften standen durch die Flutlichtkämpfe und die dadurch bedingte Überschneidung mit dem Wiedersehtreffen der Ostdeutschen weit mehr im Schatten als bisher. Man wird eine Änderung des Zeitplanes im Hinblick auf die Überschneidungen vornehmen müssen. Ostpreußen beherrscht trotz eines recht kleinen Aufgebots die Mannschaftskämpfe und war, wie in den Vorjahren, der erfolgreichste Verband. In der Männerklasse waren es die Sportkameraden J. Schmidt, Lochow, Marchlowitz, Koslowski, Knopp, Powitz, Hahn, Gau, Pusch und Lemke, in den Altersklassen Schlegel, Wawzyn, Kaffke, Pauls, Kirschneit, Bensing, Hildebrandt, Czenna, bei den Frauen Gundula Seifert und Bärbel Schütz, sowie in der Jugendklasse Pfeiffer, die an dem Gesamterfolg besonderen Anteil hatten.

Die Traditionswettkämpfe 1964 müssen unbedingt eine Belebung erfahren, da das Interesse der Aktiven in den letzten Jahren sehr nachgelassen hat. Als Hauptgrund muß die fehlende Konkurrenz besonders durch die Verbände Pommern und Schlesien angesehen werden, die es bisher leider versäumt haben, gleichwertige Mannschaften antreten zu lassen. So wird Ostpreußen in den Mannschaftsfünfkämpfen und bei einigen Staffeln Mannschaften stellen, die aus den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Allenstein gebildet werden. Denn in den Tagen vom 7. bis 9. August will Ostpreußen in Berlin zahlenmäßig und leistungsstark vertreten sein!

Wie schon in den beiden letzten Jahren wird man leider auch 1964 auf eine sportliche Begegnung unserer Landsleute mit denen, die in der SBZ und in Ost-Berlin wohnen, verzichten müssen. Nur eine Ausnahme wird es geben: Bei den Ausscheidungen für Tokio und dann auch in Tokio selbst werden wenigstens einige der ostpreußischen Spitzenkämpfer in einer gesamtdeutschen Mannschaft für Deutschland im fairen Sportkampf Seite an Seite stehen. W. Ge.

MELDUNGEN FÜR JUNGE LESER

Gute Kontakte

Gute Kontakte zur exil-ukrainischen Jugendgruppe „Duiipro“ pflegen die DJO-Mitglieder in Osnabrück. Es fanden bereits gemeinschaftliche Tanzabende statt.

Tag der Jugend

Bei der Ausgestaltung der „Tage der Jugend“ in Bad Homburg hat sich besonders die örtliche DJO-Gruppe hervor getan.

Selbsthilfe

Die DJO-Mitglieder in Regens t a u f haben sich die Achtung der Öffentlichkeit verdient. In Selbsthilfe schufen sie sich im alten Rathaus ein ansehnliches Jugendheim mit Aufenthaltsraum. An der Eröffnung des neuen Heims nahmen sogar der Bürgermeister, die Gemeindevertreter, ein Pfarrer und ein Schulleiter teil.

Gewonnen

Zum dritten Male hat die DJO-Gruppe Beckum das Faustballturnier der Kreisgruppe Hagen gewonnen. Sie ist damit glücklicher Besitzer eines wertvollen Pokals.

Gesamtdeutsch

„Der Weg nach Europa — nur über Gesamtdeutschland“ hieß ein politisches Seminar, das der DJO-Landesverband Niedersachsen in Malgarten bei Bramsche durchführte.

Wandernde Leute

Heimatliches Linterbunt

Ab - ins Spritzenhaus!

Diese Geschichte spricht den Leser wie ein Kuriosum an, und doch hat sie sich ereignet im Juni 1930, damals, als man an den Omulefwiesen das dortige Heu erntete

Dr. Engel, damals Assistent des Prussia-Museums Königsberg, stellte sich die ehrenwerte Aufgabe, im Kirchdorf Malga im Kreise Neidenburg, unmittelbar an den Gestaden des Omulef, einen Bericht über die Reste des ordenszeitlichen Eisenhammers in „malega“ zu liefern. Schön war es, am sonnigen Junitag mit dem kleinen Wagen durch die Landschaften unserer Heimatprovinz zu „gondeln“, und nun war endlich Malga erreicht.

Dr. Engel, ein wirklicher Vorgeschichtsforscher, machte sich sofort ans Werk, stellte kartennäßig die Ausmaße des ordenszeitlichen Eisenhüttenwerkes her, probte die Eisenschlacken auf Härte und Eisengehalt und war nach mehreren Stunden angestrengter Arbeit mit den Eintragungen fertig. Eisenproben wurden in seinem Wagen geborgen. Nützlich waren ihm die Aufzeichnungen aus den Ordensfolianten des Kammeramtes Neidenburg, daß der Orden aus dem Raseneisenstein auf den Wiesen des „omelef“ in dem Eisenhüttenwerk „malega“, bereits um 1400 erwähnt, bis zu 60 Prozent eisen seigerte, das nun von den Ordensschmiedern zu Schwertern, Kriegsgerät und Eisentöpfen verarbeitet wurde.

In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, daß in den letzten Kriegsjahren des Ersten Weltkrieges die Bauern von Malga aufgefordert wurden, die Eisenschlacke, mit der sie in den Vorjahren ihre sandige Straße in Richtung Neidenburg befestigt hatten, aufzuheben und zur nochmaligen Verhüttung in oberschlesische Hüttenwerke zu verladen.)

Unsere emsigen Vorgeschichtsforscher interessiert noch mehr: Die Anlage des ordenszeitlichen Eisenhammers an den Teichen, die Niederlassungen der Arbeiter und Bauern, Kirchen- und Schulgründungen, das weite und breite Wiesental des Omulef u. a. m.

Hin zum Omulefluß!

Dr. Engel breitete eine Hennenbergersche alte Karte aus, stellte sich in das duftende Wiesental und legte nun seine Messungen an. Da kam der Omulef aus einer Waldquelle zwischen Dembenofen und Gr.-Seedorf, erreichte hier die Bauernsiedlungen, durchfloß den Omulef-See, dann weiter durch die kühle Forst, und dann in Höhe des Dorfes Malga, in ein 500 bis 800 Meter breites Wiesental, 7 Kilometer flußabwärts nach der polnischen Grenze zu, um sich dann in Nähe von Ostrolenka in das breite Bett des Narew zu ergießen. Hier, im breiten Wiesental bei Malga, begünstigt durch das langsamere Fließen und festgehalten durch die Flußgräser, lagerte das eisenhaltige Wasser des Omulef seinen braunen Eisengehalt als Raseneisenstein ab, der in der Zeit der Jahrtausende eine Dicke bis zu 60 cm erreicht hatte. Um das Jahr 1400 ließ der Hochmeister die Raseneisensteindecke graben und in zwei Ofen an den Teichen des Dorfes Malga verhütten.

Der ruhelose Vorgeschichtsforscher stellte anschließend fest: Nach der alten Karte mußte sich in unmittelbarer Nähe eine Furt durch den Omulefluß befinden. Niemand der Dorfeinwohner wußte etwas davon. Gedacht, getan!

Dr. Engel legte die Oberkleider ab, und mit der Karte in der Hand watete er im Fluß herum und wirklich! Da war die Furt! Er tastete sie mit Händen und Füßen ab, und in einer geraden Linie ging's unter dem Wasser auf einem ein Meter breiten Steinpflaster von Ufer zu Ufer.

Erstaunt sahen die Bauern auf den Heuwiesen diesem Treiben zu. „Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu“, argumentierte Bauer Schmolke. „Ein Spion“, bekämpfte Bauer Rasch seines Nachbarn Aussage. Gesagt, getan! Schmolke begab sich schnurstracks zum Landjägermeister von Malga, — und das Verhängnis begann

Verhör vor dem Landjägermeister

Bald stand der Allgewaltige in voller Dienstuniform vor ihm. Barsch und kurz klang die Frage: „Was tun Sie hier?“

Langsam und etwas lässig kam die Antwort: „Ich forsche.“

„Was forschen Sie denn?“ —

„Ich forsche in Geschichte!“

„Wer sind Sie denn?“

„Ich bin der Assistent des Prussia-Museums Dr. Engel aus Königsberg.“

„Das kann ein jeder sagen. Geben Sie mir Ihre Papiere!“ Nun wolle es das Mißgeschick, daß die Papiere des Dr. Engel sich in der Jacke befanden, die er unter Verschluss in seinem Wagen zurückgelassen hatte.

„Bitte kommen Sie!“ Und so ging es über die Wiesen unter den neugierigen Blicken der Bauern und der angeblichen Richtigkeit ihrer Vermutungen an den Kraftwagen, der im Schatten der Kirche stand.

„Also doch ein Spion“, schrie Bauer Schmolke den beiden nach. —

Am Wagen prüfte der Landjägermeister die Papiere. Sie konnten stimmen. Doch da in letzter Zeit so viel von Spionage gemunkelt wurde und er sich den fetten Bissen nicht entgehen lassen wollte, dokumentierte er: „Die Ausweise sind gefälscht! Sie sind verhaftet. Folgen Sie mir!“

Wohl oder übel ging's nun zum Dorfspritzenhaus.

„Sie sind mein Arrestant“, erklärte der dienstfertige Beamte. Alles weitere wird sich finden. Ich läute sofort das Landratsamt Neidenburg an.“

Dr. Engel begab sich willig in sein Los. Was sollte nun werden? Soll er seine Zeit hier in

dem muffigen Spritzenhaus zubringen? Nach einer halben Stunde kehrte der Landjägermeister zurück. Auf Anordnung der Polizeileitung Neidenburg blieben Sie vorläufig hier in Haft!“

Neidenburg! Wie ein Harfenton klang es in den Ohren des Arrestanten. Neidenburg!

Hier im Kreise Neidenburg arbeitete der Lehrer Paul Bachor als Vertrauensmann



für Vorgeschichtsfunde. Beide waren gute Bekannte. Und nun ein heftiger Hieb mit dem Fuß gegen die Tür des Spritzenhauses: „Ich kann mich durch den Lehrer Bachor ausweisen! Läuten Sie bitte das Landratsamt an!“ Gesagt, getan! Aus dem Telefongespräch des Landratsamtes mit Lehrer B. ergab sich die Richtigkeit der Ausweispapiere.

Nach drei Stunden landete Dr. Engel in der Wohnung seines Mitarbeiters B., und bei einem fetten Entenbraten und einer Flasche Mosel wurde der unfreiwillige Arrest im Spritzenhaus zu Malga begossen. B. a.

*) Anm.: Dr. Engel ist im Kriege gefallen!

Elche nahe am Landgraben

Frau Frida Dombrowski, jetzt wohnhaft in Holzminden a. W., schreibt:

„Die Berichte über Elche lese ich immer sehr gern. Auch ich hatte eine Begegnung mit einem Muttertier mit Kalb. Wir waren zur Familie Buchholtz, Mühle Mühlfeldt bei Wargen (im Samland) eingeladen. Ein herrlicher Weg von den Talsperren Wiekau Leitungsgraben Düker bei Barsenicken, Taukitten; dann der Wald von Mednick. Die herrlichen, knorrigen alten Eichen — wie alt mochten sie wohl sein? — und der Mischwald, den wir besonders bewunderten.“

Dann ging es weiter nach Mühlfeldt. Mein Mann machte zugleich einen Kontrollgang und konnte mir alles sehr schön erklären.

Oberhalb von Mühlfeldt hörte der Leitungsgraben auf, danach begann der Landgraben seinen Lauf über Mühlfeldt, Wargen, Wielkie (Juditten), Fürstenteich bis Hardershof.

Dammeister Kreppert, Dienststelle Wargen, nahm ebenfalls an der dienstlichen Besprechung teil. Ich habe mich sehr gefreut, daß mir die Einrichtungen und Umbauten der alten Wasser-mühle gezeigt wurden. Diese Mühle gehörte der Stadt Königsberg und war in die Wasserversorgung mit einbezogen, da B. nicht nur die Mühle, sondern auch die Fischerei-Nutzung der

Teiche hatte. Nur der Willgatter Teich gehörte zur Fischerei-Nutzung des Rittergutes Ullmer-Quanditten.

Die Besprechung dauerte länger als vorgesehen, so entschloß sich B. mit seiner Frau, uns nach Hause zu fahren. Die Pferde waren sehr temperamentvoll; sie konnten es nicht vertragen, daß jemand in den Wagen einstieg, sobald sie vorgespannt waren. Wir mußten also im Fahren auf den Jagdwagen aufsteigen. Ich tat es bange Herzens, aber der dicke Kutscher gab mir Mut; rechts von der kleinen Brücke war der Karpenteich, und ich sah mich schon darin schwimmen.

Ein herrlicher Abend! Wir fuhren den Landweg. Ab Dommelkeim beim Gutspark wurden die Pferde plötzlich unruhig und wollten türmen. Zuerst konnten wir nichts erkennen, denn es dunkelte schon. B. hielt an, dann — etwa 40—50 Meter entfernt — erblickten wir das Elchtier und das Kalb. Nach einer Weile fuhren wir langsam weiter, immer nach rückwärts schauend, um das schöne Bild zu genießen. Die Tiere ließen sich durch uns bei der Futternahme nicht stören.

Später hat mein Mann am Leitungsgraben nochmals Spuren von Elchen gefunden. Die jungen Bäume, die hier gepflanzt waren, um Schneeverwehungen zu verhindern, mußten nachgepflanzt werden. Man fand den Bast von Elchschafeln. Mein Mann hat den anliegenden Jagdbesitzern davon Kenntnis gegeben; sie haben sich sehr gewundert, daß die Elche bis hierher gewandert waren und meinten, es müßten wohl Einzelgänger gewesen sein.“

Elchkälber nach Potsdam

Der Elch war früher in ganz Ostpreußen verbreitet. 1638 wurden die Aschbrenner aus der Osterode Wildnis, dem Liebenmüher und dem Skapenwalde verwiesen, weil sie das Wild, besonders die Elentiere, durch Rauch und Lärm zu stark beunruhigten. Damals lebten die Elche in Rotten von 14—15 Stück in den Waldungen König Friedrich Wilhelm III. ließ 1800 aus dem Revier T a b e r b r ü c k Elchkälber in den Tiergarten bringen, der hinter dem Neuen Palais in Potsdam angelegt wurde. In den Wäldern um Osterode hat sich der Elch bis 1850 gehalten. Pr

Rauher, aber herzlicher Ton

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Elchrevier von Ibenhorst beamtete Förster Ramonat war wegen seiner drastischen Ausdrucksweise weit bekannt. Selbst am königlichen Hof sprach es sich bald herum, daß man bei ihm „etwas erleben“ konnte.

So war es auch Kronprinz Friedrich, dem späteren Kaiser Friedrich III. interessant, den in Ackmenischen stationierten Förster kennenzulernen. Bald gab es eine Gelegenheit dazu, da er bei einem Besuch in Ibenhorst, den er mit seiner Gemahlin, der Kronprinzessin Viktoria machte, ausgehört in das Quartier des Försters Ramonat kam.

Schon beim Anstand auf Elche, bei dem auch die Kronprinzessin zugegen war, unterbrach Ramonat ein zwischen den Ehegatten geführtes Gespräch mit den Worten: „(H)Alts Maul. (H)Erschafft, jetzt kommt die Hehche!“

Nach einem Regenguß genossen Friedrich und seine Gattin eine weitere Probe der deftigen Art des treuherzigen Ramonat. Als die Kron-

So wie die Wege, das Wetter besser wurden im Frühjahr, kamen sie an, die Mila und die Mina. Sie kamen aus Schlesien, waren in mittleren Jahren, nicht groß aber kräftig, gut zu Fuß, meistens schwarz und sehr sauber gekleidet, ohne Hut, aber mit einem großen Schirm versehen. Und auf dem Rücken schleppten sie einen großen, runden, weißen Ballen, gefüllt mit Leinen, Tischtüchern, Bettlaken, Bezügen aller Art, Handtücher und was sonst so im Haushalt aus Leinenzeug gebraucht wurde. Drei — vier Knäuel weiße Spitzen und Eggenband brachten sie auch noch mit, — alles hausgewebte Ware unverwüster Qualität. — Was so ein Ballen wog? — Na, 40 Pfund sicher, denn Leinen ist schwer, und die Frauen gingen ganz krumm, mit vor der Brust gekreuzten Armen, und wenn sie ihre Last wieder auf den Rücken nahmen, waren sie für Hilfe dabei stets dankbar. — So zogen sie durch die Gegend, hatten ihre feste Kundschaft, maßen genau mit der Elle aus weißem Buchsbaumholz, die oben in dem Bündel eingebunden war, und verwahrten ihre Einnahmen in einer ledernen Tasche mit Messingbeschlägen, die sie an einem Riemen unter der Schürze, die fast den ganzen Rock umschloß, trugen. Zwei- oder dreimal kamen sie im Jahr, die Mina und die Mila aus „Schlächgen“.

Große, bald zwei Meter messende Männer, manches Mal barfuß oder mit Opanken eigener Herstellung, ein Liedchen summend, wenn nicht gerade die halblange, gerade Pleite mit dem Messingbeschlag zwischen den Lippen hing. So schritten sie daher mit wiegendem Gang, ein Bündel Spazierstöcke aus wohlriechendem Weichselrohr auf dem Rücken und einem kleinen Bauchladen an breitem Lederriemen enthaltend Taschen- und Rasiermesser, Spiegel, Kämme, Knöpfe, Zigarrenspitzen, Notizbücher, kurz: — Pettinettenkram. — Bunt sah sie aus mit ihren engen, dunklen Hosen, die an den Knöcheln gespalten waren, mit den roten Biesen, einer kurzen Jacke mit blanken Knöpfen, rot paspelliert die Nähte und einer pelzverbrämten Kappe mit rotem Boden und dem Silberring im linken Ohrläppchen. — Eigenartig federnd, weit ausgreifend war ihr langsamer Schritt, und wenn sie auf den Zuruf: — „Was der Herr wohl kaufen will“ — einen Interessenten fanden, setzten sie ihren Kramkasten auf ihren Krückstock und hatten dann beide Hände frei fürs Geschäft. Aus Bosnien kamen sie und waren wohl Mohammedaner, denn stets trugen sie einen kleinen Teppich auf einem Arm, einen Gebetsteppich.

Mit viel Geklirr und Geklapper bewegten sie sich vorwärts, die Kesselflicker, auch Rattekätscher genannt, die aus dem damaligen Ungarn kamen und vielfach auch Schlawiener genannt wurden. Es klapperten die Ratten- und Mäusefallen, die blechernen Kuchenformen und Kasserollen, die Kannen aus Weiß-



blech für Petroleum und Milch und was sie sonst an Metallwaren mit sich schleppten. Auf der linken Schulter die meist mit Karimuscheln verzierte Ledertasche mit Werkzeug; wenn irgendwo der große irdene Milchtopf oder die braune Abwaschschüssel oder sonst was auseinander zu fallen drohte, der Mann aus Ungarn legte ein kunstvolles Netz aus dünnem Draht um das Gefäß, — er bestrickte es, wie man das nannte —, und er hatte nur zwei Zangen, eine Blechschere, einen Hammer und Draht dazu, und das Stück hielt, war wasserdicht, und der Mann war zufrieden, wenn er für seine Arbeit ein paar Dittchen erhielt und Mittagbrot. — Auf der rechten Achsel trug der wandernde Handwerker die mit Schaffell gefütterte Jacke als Polster für den Eisenring, an dem seine Blechwaren hingen, und der eine Armel des Gewandes war mit Draht zugebunden und war das Proviantdepot des Herumwandernden, die durch unsere Heimat zogen, die auch für sie Brot hatte. E. F. K.

prinzessin die völlig durchweichten Schuhe ausgezogen hatte, wollte Ramonat ihr die ebenso durchnässten Strümpfe ausziehen. Erschreckt wehrte die Kronprinzessin ab, Ramonat aber meinte beschwichtigend: „(H)Ab' keine Hangst, ich bin verheirat'!“

Kronprinz Friedrich gefiel dieser rauhe, aber herzliche Ton so, daß er Ramonat zum Skat einlud. Eine ganze Weile wußte Ramonat diese Ehre wohl zu würdigen und hielt sich in geziemender Reserve. „Plötzlich aber riß ihn“ — wie man es in der Geschichte des Kreises Heydekrug von J. Sembritzki, Memel 1920, nachlesen kann — „der Spitzleifer so mit sich fort, daß er nach altgewohnter Weise dröhnend auf den Tisch schlug und beim Ausspielen spontan rief: Pik — Ihr Ludersch!“ gn.

Telegramm für den Oberstaatsanwalt



Otto Saro aus Friedland, der das Collegium Fridericianum in Königsberg im Jahre 1834 als Abiturient verließ, war Zeit seines siebenzigjährigen Lebens ein Mann, der den Freuden des Daseins zugetan war. Auch als er den Titel eines Geheimen Oberjustizrates trug und um 1880 den hohen Posten des Generalstaatsanwalts, damals noch Oberstaatsanwalt genannt, in Königsberg bekleidete. Sein Ansehen war groß und die konservative Partei konnte ihn auf Grund des Votums seiner Wähler als Abgeordneten für den Wahlkreis Insterburg — Gumbinnen in den Deutschen Reichstag entsenden. Als solcher mußte er oft nach Berlin reisen.

Als er wieder einmal zur Reichshauptstadt fuhr, gab es bereits auf dem Bahnhof in Braunsberg eine erste Sensation. Ein Telegramm wurde lautstehend auf dem Bahnsteig ausgerufen: „Herr Oberstaatsanwalt Saro!“ Sofort erschienen an allen Fenstern die Köpfe der neugierigen Mitreisenden, die ein schweres Verbrechen, vielleicht ein Hochverrat witterten. Otto Saro öffnete das Damoclesverhängnis. „Depesche“ genannte Formular. Er las: „Des Morgens ist ein Schnäpchen gut.“ Der gleiche Aufruf wiederholte sich

in Schneidemühl. Auch die Bestürzung der aufgeregten Zuginsassen wiederholte sich. Aber der Herr Staatsanwalt las nur: „Desgleichen am Mittage...“ Vor weiteren Überraschungen blieben die anderen Berlinfahrer verschont. Nur Saro wurde im „Hotel Stadt Köln“ in der Mittelstraße durch die nächste Depesche in seinem Zimmer gestört. Sie besagte: „Und wer es abends nehmen tut, dem macht es keine Plage.“ Der höchste Beamte der Staatsanwaltschaft aber kannte den vollen Vers ganz genau und wußte was ihm noch blühen würde. Ehe denn die Uhr die letzte Stunde des Tages verkündete, wurde er geweckt. Man übergab ihm eine dringende Depesche, die soeben abgeliefert worden war. Und diese lautete abschließend: „Hingegen soll der Brantwein um Mitternacht nicht schädlich sein!“ Nachdem er sie gelesen, konnte er sich beruhigt auf die andere Seite legen und seinen Pflichten als Reichstagsabgeordneter entgegen-schlafen. Er kannte die Segnungen des Schlafes, denn vor seinem Jurastudium hatte er kurze Zeit Medizin studiert.

Dr. Hans Lippold

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Bank, Ferdinand, aus Reuschenfeld, Kreis Gerdaun, jetzt 7863 Fahrnau, Kr. Lörrach, Mühlengasse 1, am 2. Januar. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch sehr rüstig und macht täglich seinen gewohnten Spaziergang. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Mattutat, Franz, aus Gut Sodeiken, Kr. Gumbinnen, jetzt bei seinem jüngsten Sohn Walter in 41 Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 36, am 25. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Arndt, Adolf, aus Jarft, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Johanna Schönhoff in 857 Pegnitz, Erlenweg 19, am 1. Januar.

zum 90. Geburtstag

Gindler, Hennriette, geb. Basner, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Urbeckerstraße 51.

Groppler, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 5901 Wilsdorf, Steinkauze 12, am 30. Dezember.

Hoffmann I, Otto, aus Dittlaken, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Herbert Bradin in 8631 Unterlauter 179 über Coburg, am 26. Dezember.

Hülse, Ida, aus Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihren Töchtern Lina Grundmann und Else Hülse in 32 Hildesheim, Mellinger Straße 51, am 15. Januar.

Lenzing, Otto, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Königsberg, Kurfürstendamm 18, jetzt bei seinem Sohn in 41 Duisburg-Neudorf, Gneisenaustraße 65, am 11. Januar.

Podflun, Gustav, Landwirt, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Gustav Andesser, 1 Berlin 65, Swinemünder Straße 38, am 3. Januar. Der Jubilar erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

Schmidt, Elisabeth, geb. Lade, aus Heilsberg, jetzt Landen/Pfalz, Westring 3a, am 4. Januar.

Siegmund, Franz, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 295 Heisfelde (Ostfriesland), Wallstraße 8, am 4. Januar.

zum 88. Geburtstag

Mueller, Emma, geb. Keirath, aus Tilsit, jetzt bei Sohn Willy in 22 Elmshorn, Gerberstraße 33, am 30. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Brackert, Bertha, geb. Toussaint, aus Tilsit, Stiftstraße 12d, jetzt 29 Oldenburg, Bremer Straße 71, am 2. Januar.

Saenger, Elisabeth, aus Ragnit, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in 282 Bremen-Blumenthal, Richard-Jung-Straße 18, am 2. Januar.

Salz, Carl, aus Jorken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Meta Gusewski in 3001 Engensen 4a über Hannover, am 9. Januar.

zum 86. Geburtstag

Armborst, Franz, Oblt. der Gend. i. R., aus Röbel, jetzt in 51 Aachen-Lichtenbusch, Raerener Straße Nr. 437, am 6. Januar.

Boblinski, Friederike, geb. Westphal, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holtorf, bei Nienburg, Hamburger Straße 4, am 3. Januar.

Kubiessa, Auguste, aus Allenstein, jetzt bei Schwiegermutter und Tochter Käthe Radtke in Hasbergen, Schulstraße 1, am 4. Januar.

Leuchtenberger, Martha, geb. Buttgerit, aus Sensburg, Königsberger Straße 12, jetzt 29 Oldenburg, Mutzenbeschenstraße 4, am 2. Januar.

Link, Auguste, aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt in 24 Lübeck, Schönböckener Straße 55, Altersheim, am 3. Januar.

Melzer, Karl, aus Perkappen, Kreis Labiau, jetzt mit Ehefrau in Oldenburg, Siegfriedstraße 15, am 28. Dezember.

Muhlack, Anna, aus Pillau, heute bei ihrer Tochter Herta Kleiss in 237 Rendsburg-Büdelndorf, Lindenstraße 28, am 28. Dezember.

Nabrotzky, Gustav, Mühlenbesitzer, aus Bergdorf (Icksen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seinem Sohn Oskar in 4531 Wersen-Büren, Kreis Tecklenburg, Strothweg 293, am 7. Januar.

Reindorf, Franz, Schmiedemeister und Landwirt, aus Bredinken, jetzt bei Tochter Paula Skubski, Nevgies/Rhld., Höfheldstraße 17a, am 2. Januar.

Schwabowski, Heinrich, aus Insterburg, Soldauer Str. Nr. 16, jetzt 24 Lübeck-Siems, Herreninsel, Am Wasserwerk 9a, am 31. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Karalus, Frieda, geb. Kallweit, aus Königsberg, Tragheim 52b, jetzt in 2073 Lütjensee über Trittau, am 1. Januar.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche von 5. bis zum 11. Januar

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. Dienstag, 11.10: Eissegen in Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalen Wege. Links und rechts der Interzonenbahn: Marienborn — Magdeburg — Rothensee. — Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 2. Programm, Zwischen Elbe und Oder.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühshoppen. — 19.00: Weltspiegel. — **Montag, 20.15:** Prisma des Westens. — 21.00: Deutschlandfahrt mit Ypsilon. — 21.45: Otto Hahn, 25 Jahre Atomzeitalter. **Mittwoch, 21.45:** Moskau — Peking. Analyse eines Weltkonflikts.

zum 84. Geburtstag

Christleit, Elisabeth, geb. Gronwald, aus Königsberg, Kaiserstraße 25, und Rauschen, Haus Eva-Margarete, jetzt mit ihrer Tochter Eva Hürtig-Christleit in 2 Oststeinbek über Hamburg, Hochkamp 1, am 4. Januar.

Ewert, Emma, aus Schloßberg, Markt 3/4, jetzt in 357 Kirchhain, Evangelisches Altersheim, am 4. Januar.

Friederici, Ida, geb. Broßnau, aus Tawellenbruch (Tawellingken), Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 2, am 4. Januar.

Kleefeld, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3071 Holte über Nienburg, am 24. Dezember.

Lorenz, Anna, geb. Komnik, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Emma Schnorr in 588 Lüdenscheid, Glatzer Straße 32, am 27. Dezember.

Matthee, Elise, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt in 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 31. Dezember.

Pichottki, Henriette, verw. Kerner, geb. Eichler, aus Wilhelmstal, Kreis Mohrungen, jetzt 4005 Biederich bei Neuß, Drosselweg 9, am 4. Januar.

Strupeit, Berta, aus Labiau II, Stettiner Straße 17, jetzt in 495 Minden, Landtrift 60, am 8. Januar.

Turowski, Johann, aus Allenstein, jetzt in 224 Heide (Holst), Turmstraße 13, am 18. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Hermann, Betriebsleiter, aus Jurksdorf, Kr. Labiau, jetzt in 588 Lüdenscheid, Südstraße 33, am 23. Dezember.

Arndt, Anna, geb. Kienapfel, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt in 78 Freiburg (Breisgau), Hermannstraße 4, Ev. Stift, am 24. Dezember.

Brodisch, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 30. Dezember.

Gnaß, Otto, Kriminalkommissar i. R., aus Königsberg, Schillerstraße 14a, jetzt in 53 Bonn, Verdstraße 23, am 8. Januar.

Gudlat, Ida, Witwe des Oberzugführers August Gudlat, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 2 Hamburg 33, Meisenstraße 17, am 3. Januar.

Jorzik, Emil, aus Gehlenburg, Hindenburgplatz 15, Kreis Johannisburg, jetzt 28 Bremen, Schwachhauser-Heer-Straße 26a, am 4. Januar.

Scheidereiter, Helene, Wirtin des „Nordpol“ am Nordbahnhof in Königsberg, jetzt Worms, Burkhardtstraße 27, am 28. Dezember. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

Behr, Auguste, geb. Joswig, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 2301 Ralsdorf, über Kiel, Danziger Straße 2, am 9. Januar.

Gawehn, Friedrich, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lübeck, Wattstraße 58, am 5. Januar.

Hakelberg, Minna, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Widdeshoven, Dorfstr. 62, am 3. Januar.

Henke, Friedrich, aus Reickertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei Sohn Fritz in 43 Essen-Frintrop, Helmsstraße 77, am 5. Januar.

Klaus, Wilhelm, aus Bilderweitschen, Kreis Stallupönen, am 30. Dezember. Der Jubilar kam aus dem Ersten Weltkrieg erblindet zurück und wird von seiner Ehefrau liebevoll betreut. Die Anschrift liegt der Schriftleitung vor.

Mrolzek, Franz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt in 5759 Ostbüren 10, am 9. Januar.

zum 81. Geburtstag

Anhalt, Erna, aus Insterburg, jetzt in Holzhausen, a. d. Porta Westfalika, Amorkamp 9, am 9. Januar.

Harnau, Anton, aus Braunsberg, jetzt in 239 Flensburg, Klosterstr. z. H. Geist, am 30. Dezember.

Schemann, Minna, geb. Brüning, jetzt bei ihrer Nichte Martha Pfeiffer in 587 Hemer, Am Oelbusch 7, am 20. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Buchholz, Johann, Rektor i. R., aus Osterode, jetzt 1 Berlin-Grunewald, Charlottenbrunner Straße 2, am 18. Dezember.

Butzke, Minna, geb. Krause, aus Königsberg, Bärenstraße 6, jetzt 567 Opladen, Düsseldorfer Straße Nr. 128, am 9. Januar.

Conrad, Ida, aus Lyck, SA 57, jetzt in 54 Koblenz, Chlodwigstraße 11, am 10. Januar.

Fuhr, Wilhelmine, geb. Klein, aus Königsberg, Blücherstraße 22, jetzt 2161 Abbenfleth 506, Kr. Stade, am 28. Dezember.

Grunwald, Elise, geb. Dietrich, aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Helmuth Reuther in 211 Buchholz, Klaus-Groth-Straße 39, am 3. Januar.

Klein, Emilie, geb. Dalkowski, Landwirtin, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Harrisleefeld bei Flensburg, Musbekerweg 51, am 9. Januar.

Kopka, Karl, Bauer, aus Gr.-Stürjack, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Gustav Kopka, 56 Wuppertal-Barmen, Hünefeldstraße 63.

Oppermann, Maria, geb. Wilks, aus Rukoreiten, Kr. Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Anna Wallenzus in 401 Hilden, Am Stadtwald 19, am 4. Januar.

Reimer, Lydia, geb. Hinzke, aus Sußnick, Kreis Rastenburg, jetzt bei Tochter Alfa Reimer in 2905 Süd-Edewecht, am 2. Januar.

Riedesel, Bertha, geb. Jopsis, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 124, jetzt 592 Berleburg, Alte Warte 13, am 4. Januar.

Ruba, Marie, aus Prostken, jetzt in 56 Wuppertal-Barmen, Guntherstraße 6, am 11. Januar.

Stadikus, Emilie, geb. Spauszus, aus Tilsit, Grünwälder Straße, jetzt in Bergisch-Gladbach bei Köln, Mülheimer Straße 22, am 10. Januar.

Tobias, Karl, P.-Ass. a. D., aus Landsberg und Bartenstein, jetzt in 221 Itzehoe, Oldendorfer Weg Nr. 17, am 4. Januar.

Wachtel, Antonie, geb. Marczinski, aus Sensburg, jetzt 34 Göttingen, Görlicher Straße 49, am 8. Januar.

Wilhelm, Richard, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt bei seinem Sohn in 565 Solingen, Dewetstraße Nr. 16, am 10. Januar.

zum 75. Geburtstag

Berger, Paul, Gendarmeriemeister a. D., tätig gewesen in den Kreisen Mohrungen und Pr.-Holland, jetzt wohnhaft in 5401 Pfaffenbeck über Koblenz, am 9. Januar.

Bonawiede, Julius, aus Pillau, Memelstraße 20, jetzt in 24 Lübeck, Brüder-Grimm-Ring 12, Hochhaus, am 8. Januar.

Brandt, Otto, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Werden, Kreis Schloßberg, jetzt in 56 Wuppertal-Elberfeld, Viktoriastraße 81, am 9. Januar.

Eissing, Hermann, Zimmermann, aus Maldeuten-Steinwäld, Kreis Mohrungen, jetzt in 28 Bremen I, Humboldtstraße 150, am 10. Januar.

Fröhlich, Berta, geb. Hoffmann, aus Pulnick, Kreis Osterode, jetzt in Wietze, Kreis Celle, Kallweg 6, am 27. Dezember.

Jerosch, August, aus Stürjack, Kreis Lötzen, jetzt in 24 Lübeck, Eckhorster Straße 6, am 5. Januar.

Haupt, Emil, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 4358 Haltern, Nelkengarten 2, am 9. Januar. Die Gruppe Haltern gratuliert herzlich.

Kessler, Gertrud, aus Gut Ratshof bei Königsberg, jetzt 338 Goslar, Dr.-Nieper-Straße 10, am 30. Dezember.

Müller, Johannes, Lehrer i. R., aus Barsdehnen und Grumbkowsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2061 Kastorf über Bad Oldesloe, am 27. Dezember.

Neumann, Bernhard, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck, Königstraße 83, am 4. Januar.

Nieswandt, Marta, geb. Lilleike, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Hamburg-Billstedt, Koolberg 36d, am 3. Januar.

Siebe, Auguste, geb. Berker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 4703 Altenbögge-Bönen, Knappenstraße 5. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Diamantene Hochzeit

Karasch, Heinrich und **Frau Anna**, geb. Mex, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt im Städtischen Pflegeheim Hamburg 22, Oberaltenallee 60, feierten am 2. Weihnachtstage 1963 ihre Diamantene Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Biallowons, Wilhelm und **Frau Henriette**, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 12, am 10. Januar.

Möhning, Adalbert (Studierrat und Kantor i. R.) und **Frau Alice**, geb. Wendik, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt zu erreichen über Helga Möhning, Bibliotheksinspektorin am Bundesgerichtshof in 75 Karlsruhe, Erzbergerstraße 80, am 30. Dezember.

Reihs, Karl und **Frau Emilie**, geb. Malonek, aus Lautens bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 5678 Wermelskirchen, Wielstraße 22, am 6. Januar.

Eiserne Hochzeit

Am 28. Dezember war es dem Ehepaar **Redder** vergönnt, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit zu feiern. August Redder war Kämmerer; er wurde am 15. August 1876 in Hanswalde im Kreise Heiligenbeil geboren. Seine Frau **Wilhelmine**, geb. Venohr, kam am 22. Mai 1875 in der gleichen Ortschaft zur Welt. Die Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, doch blieb dem Ehepaar nicht der Schmerz erspart, sechs ihrer Kinder zu verlieren. Nach der Vertreibung verbrachte es vier Jahre in Dänemark, zog dann nach Rheinland-Pfalz und siedelte im Jahre 1956 nach Fürstenuau im Kreise Bersenbrück über. Die Anschrift lautet: Fürstenuau, Segelford 28.

An dem Ehrentag fand in der Wohnung des Ehepaares eine kirchliche Feier statt. Danach empfing es die herzlichsten Glückwünsche des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesgruppe Niedersachsen-West, die der 1. Vorsitzende **Fredy Jost** zusammen mit einem Geschenkkorb überbrachte.

Bestandene Prüfungen

Haensch, Dietrich-Eckart, Sohn des Lehrers Walter Haensch und seiner Frau Rose-Marie, geb. George, aus Delmetal, Kreis Labiau, jetzt 2151 Nindorf über Buxtehude, bestand das Staatsexamen in Mathematik und Physik.

Langanke, Ilse, Tochter des Landwirts Kurt Langanke und Frau Erna, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 208 Eitz bei Pinneberg, Fehrenkamp, bestand an der Universität Hamburg das erste Examen für das Volks- und Mittelschullehreramt mit „gut“.

Nath, Eckart, Sohn des Direktors der Bundeswehrfachschule Bremen, Alfred Nath und seiner Frau Emma, geb. Schimankowitz, aus Osterode, jetzt 28 Bremen I, Thomas-Mann-Straße 42, hat die große juristische Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt.

Großes Bundesverdienstkreuz für Hertha Pech

Die erste Vorsitzende der „Frauenarbeit im Bund der Vertriebenen“, **Frau Hertha Pech**, wurde auf Vorschlag des Niedersächsischen Ministerpräsidenten mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Frau Pech, die seit 1945 ununterbrochen an verantwortungsvoller Stelle in der Vertriebenenarbeit steht, hat sich besonders um die sozialen Aufgaben der vertriebenen Frauen verdient gemacht.

UNSER BUCH

Edzard Schaper: Der Aufbruch des Gerechten. Verlag Jakob Hegner, 5 Köln, Ursulaplatz. 188 Seiten, 13,80 DM.

Als eine Chronik aus bösen Tagen unserer jüngsten Geschichte will der baltendeutsche Dichter dieses Werk gewertet wissen. Erlebnisse aus Estland in jener Zeit, als über den drei baltischen Ländern der Schatzen des sowjetischen Nachbarreiches gewaltig drohend heraufzuzug und als dann die Rote Armee und die kommunistischen Funktionäre einbrachen, sind hier verarbeitet worden. Selten ist einmal die unheimliche Stimmung jener Wochen und Monate so eindrücklich geschildert worden. Im Mittelpunkt stehen vor allem kirchliche Persönlichkeiten, ihre Bemühungen, ihre seelischen Nöte und Anfechtungen. Der christliche Auftrag stellt sie alle vor die verschiedensten dramatischen Situationen. Im Hintergrund vollzieht sich das Leiden kleiner Völker, die unter die Räder einer gnadenlosen Gewaltherrschaft geraten.

A. F. Marfeld: Das Buch der Astronautik — Technik und Dokumentation, 660 Seiten mit 220 Fotos auf Tafeln und 332 Abbildungen und technischen Zeichnungen. Safari-Verlag, Berlin, Leinen, 32,80 DM.

Als am 3. Oktober des Jahres 1942 die erste (spätere) V2 in Peenemünde versuchsweise gezündet wird, da beginnt ein neues Zeitalter der Astronautik, von dem man bis zum 3. Oktober 1942 nur zu träumen gewagt hatte. Über Jahrhunderte hinweg. Und dann folgte eine Entwicklung, die wir alle miterlebten und noch miterleben werden, auch wenn unser Laienverständnis zumeist nur die sensationellen Ereignisse registriert, die sich über uns im Weltall abspielen. Daher kommt Autor und Verlag ein besonderes Verdienst zu, in einem umfangreichen, tief-schürfenden und doch für jeden Laien verständlichen Werk die Art und Wirkungsweise, die Pläne und Fertigkeiten der Raumfahrzeuge und Raumsonden mit ihren technisch-wissenschaftlichen Ausrüstungen, Aufgaben und Ergebnissen im Weltall für uns zu veranschaulichen und uns somit die Möglichkeit zu gewähren, als „Augenzeugen mit besserem Verständnis und Verstand“ das neue Zeitalter wahrzunehmen. Das Buch gibt uns zudem die Möglichkeit an die Hand, die Auswirkungen der gesamten Weltraumtechnik auf das tägliche Leben des Menschen zu begreifen sowie ihren Einfluß auf die Zivilisation, auf den wirtschaftlichen und industriellen Fortschritt überhaupt sichtbar werden zu lassen. Zu loben ist auch die Gründlichkeit, mit der dieses Buch erarbeitet worden ist. Das Text- und das Bildmaterial hat der Autor in mehr als zehnjähriger Arbeit als wissenschaftlicher Journalist gesammelt — in aller Welt übrigens, auf Reisen in Europa und Amerika. Und er hat es ausgezeichnet dem Leser vorgelegt: Wir werden nicht belehrt, wir werden unterrichtet.

Eckart von Naso: Glückes genug. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg-Wellingsbüttel. 314 Seiten, 17,50 DM.

Schon der erste Band der Lebenserinnerungen des schlesischen Autors und Theaterfachmannes Eckart von Naso „Ich liebe das Leben“ hat einen großen Leserkreis gefunden und gehörte zeitweise auch in

den Volksbüchereien zu den meistgefragten Büchern. Das ist kein Wunder, denn der Verfasser bedeutender Romane über Seydlitz und Moltke, Sohn eines preußischen Generals hat unendlich viel erlebt und weiß trefflich zu erzählen. Der Husarenoffizier und Doktor der Rechte wirkte viele Jahre als Chef-dramaturg an den Berliner Staatstheatern. Der zweite Band seiner Memoiren schildert die schweren und bewegten Jahre der Nachkriegszeit. Ein Gefangenener-lager in der Lüneburger Heide, Lensahn in Holstein sind die ersten Stationen nach 1945. Es gilt noch einmal von vorne anzufangen und die Prüfungen und Demütigungen jener Tage durchzustehen. Noch einmal wird Eckart von Naso Dramaturg, erst in Frankfurt und dann in Stuttgart. Neue Werke darunter das Buch über den großen Sänger Heinrich Schliemann entstehen. Begegnungen mit Künstlern vom Range eines Werner Krauss, Gustaf Gründgens, Liebenauer, Ponto usw. werden eindrucksvoll geschildert. Man spürt es, daß der Autor auch in schlimmen Tagen dem preußischen Erbe seiner Väter fest verbunden bleibt. Bewegend ist der Abschied von dem ältesten General der preußischen Armee, dem 102jährigen Dr. Hermann von Kuhl.

Jan Grey: Katharina die Große. Eine Biographie. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 384 Seiten, 8 Kunstdrucktafeln. 19,80 DM.

Über die Zarin Katharina II. von Rußland und ihren höchst seltsamen Lebensweg sind in den letzten Jahren eine Reihe von biographischen Werke erschienen. Der Autor dieser Neuerscheinung ist ein britischer Historiker. Das spürt man oft genug bei seinen Urteilen. Friedrich den Großen und Preußen liebt er sicherlich nicht, muß aber — wenn auch etwas widerwillig — die enorme Leistung des Großen Königs anerkennen. Sehr sympathisch zeichnet er die Gestalt des Fürsten Christian zu Anhalt-Zerbst, des Vaters jener Prinzessin Sophie, die dann später das russische Riesens Reich regierte. Wie der „Alte Dessauer“ war auch der Vater Katharinas preußischer General, Kommandant von Stettin und ein treuer Diener König Friedrichs.

Über sieben Jahre verbrachte die deutsche Gattin des russischen Thronfolgers unter oft demütigenden Verhältnissen in Petersburg und Moskau, ehe nach dem Tode der Zarin Elisabeth und nach der Ermordung Peters III. ihre politische Stunde schlug. Sie muß eine unglaubliche Willenskraft besessen haben, um schon diese Zeiten zu überstehen. Drei Jahrzehnte hat sie dann regiert. Hohe diplomatische Gaben und ein gewaltiger Ehrgeiz waren ihr zuzueigen. Ob sie eine wirklich grobe und schöpferische Regentin war, darf man bezweifeln. Wohl hat sie ihr Reich vergrößert, die Künste und Wissenschaften gefördert und auch bedeutende Verwaltungsreformen eingeleitet. Ihre oft recht penetranten Liebesaffären und ihr offenkundiges Versagen bei der so notwendigen Besserung der sozialen Verhältnisse können aber nicht verschwiegen werden. Der Luxus am Hof stand im scharfen Kontrast zur Not weitester Bevölkerungskreise. Sie war sicher eine bedeutende und imponierende Frau, der es an Mut nie fehlte, zugleich aber ein Mensch mit vielen Fehlern und Schattenseiten.

Bestellzettel

in offenem Umschlag mit 15 Pf frankiert einsenden
Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909
Lieferrn Sie sofort zahlbar nach Empfang / gegen
Nachnahme zum Preise von je DM 3,30

.....Expl. Der redliche Ostpreuße 1964
.....Expl. Ostpreußen im Bild 1964

Name bitte Blockschrift

Postleitzahl Ort und Straße



Kalender für 1964 - sie dürfen bei Ihnen nicht fehlen!

Ostpreußen im Bild Der Postkarten-Kalender mit 24 Aufnahmen aus ganz Ostpreußen. Übersichtliches Kalendarium, auf den Rückseiten wertvolle geschichtliche Hinweise. Farbige Titelbild, Format DIN A 5, DM 3,30

Der redliche Ostpreuße Im 128. Jahrgang der die Tradition des Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche“ fortsetzende Buchkalender mit einem Umfang von 128 Seiten und einer reichen Illustration. Format DIN A 5, DM 3,30

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesland)

„Der Winter ist ein harter Mann, kernfest und auf die Dauer ...“

Früher, das heißt vor achtzig oder hundert Jahren, war dieses Dichterwort ein wahres Wort; denn der Winter kam, dann war er hart und dauerte bis in den März, — auch später. Eine Karte vom 13. Dezember 1876 zeigt, daß damals in Pillau über sechzig seegehende Schiffe in zweier ja dreier Reihe im Hafen lagen, die ersten am Packhof, die letzten an der Kolk, so hieß das Gelände, auf dem später das Gaswerk errichtet wurde. Vornehmlich waren es Segelschiffe, die hier Winterlager bezogen und abgesehen von den laufenden Instandhaltungsarbeiten hatten die Besatzungen der Schiffe die Aufgabe, das Eis rings um ihr Fahrzeug täglich aufzuhacken, um Beschädigungen durch Eisdruck zu verhindern.

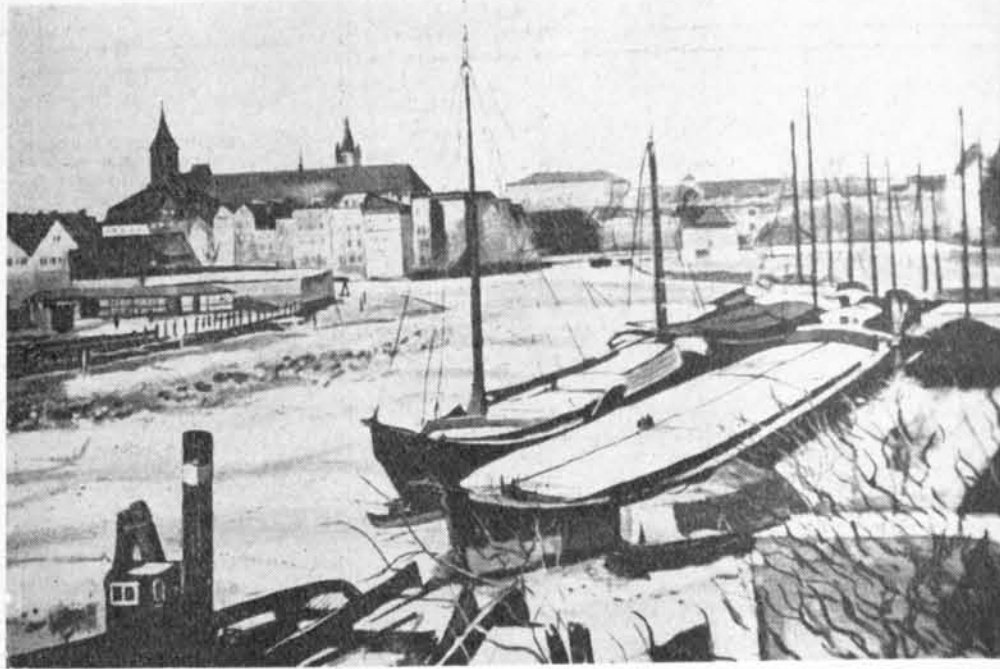
Wenn auch ein großer Teil der Besatzung der Schiffe abgemustert hatte, die entlassenen, so brachte doch ihr Rest Leben und Treiben in jede Hafenstadt. So eine Liegezeit im Winter konnte vier und fünf Monate und auch länger dauern und brachte die Besatzung der Schiffe und die Bevölkerung in enge Berührung; gemeinsam wurden Feste gefeiert, Weihnachten, Silvester und Neujahrsbälle mit Polonäse, Contretanz und Quadrille, Maskeraden gab's vornehmlich in den beiden Ressourcen, Fastnachtsfeiern, Schlittenpartien, Tanzkränzchen usw. Man amüsierte sich für wenig Geld, man war glücklich und zufrieden.

Das nebenstehende Bild zeigt eingefrorene Schiffe am Weidendamm, Lindenstraße in Königsberg; hier sind kurische Reisekähne, Boydsges; hier sind auch einen kleinen Schlepper hat der Frost stillgelegt; mit eigener Kraft kann er sich nicht mehr fortbewegen, dazu ist das Maschinchen zu schwach. Schlecht waren die Flußfahrzeuge dran, die auf einer Reise auf dem Pregel, der Deime, um den Hafen oder gar auf der Memel, womöglich in Rußland von starkem Frost überrascht wurden

und einfroren; und das ging manchmal sehr schnell — in einer Nacht dort im Osten — und vielleicht sogar weit ab von einem Dorf, da stand dann ein harter Winter der Besatzung bevor.

Ein alter Kapitän in Memel, dem es eines späten Abends einfiel, nach seinen Fahrzeugen zu sehen, und ihren Wächter — den Naujok — nicht finden konnte, kletterte auf seinen Schiffen herum, glitt aus, fiel zwischen zwei Fahrzeugen und brach ein. Mit Pelz und Stiefeln angehen, fiel es ihm schwer, sich herauszuarbeiten. — da half kein Rufen, — „Hilfe! Naujok! — Hilfe!“ — Er kriegte aber doch noch ein Tausende zu fassen, krabbelte heraus, und eilte seiner Wohnung in der Alexanderstraße zu. Dort erklärte er seiner Tochter, die ihm die Wirtin schenkte, — eine Frau, die ihm schon lange tot, — daß er ein bißchen ins Wasser gefallen sei, kroch ins Bett, griff eine Flasche Rum und hatte nicht einmal Schnupfen am nächsten Tag, trotz seiner 78 Jahre und minus 15 Grad Reaumur.

Einem alten Werk aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist zu entnehmen, daß vor dem Ausbau der Molen in Pillau eine Sandbank sich vor dem Tief befand, eine Barre, die eine so bedeutende Höhe erreichte, daß sie inelastisch aus dem Meer aufstieg. — In einem der damals strengen Winter gefror Tief und See so weit, daß man mit Pferd und Schlitten dorthin gelangen konnte. Das veranlaßte die Pillauer, dort eine Hütte zu errichten, dort Grog zu brauen und dem Inselchen den Namen Grogholm zu geben. — Das waren die schönen Tage des — merry old Pillau — so berichtete ein englischer Kapitän an seine Frau in Hull, der mit seiner Bark — James F. Douglas — im — chanel — in Winterquartier lag. Chanel ist der Graben, der älteste Teil des Hafens KFK



Frachtkähne auf dem vereisten Pregel. — Nach einem Gemälde von Heinz Freyer, Der Maler wurde 1909 in Königsberg geboren; er fiel als Soldat im Zweiten Weltkriege.



Wer kennt die auf dem Foto sichtbare Gegend? Der den Erdboden bedeckende hohe Schnee erschwert das Zurechtfinden. Die über die Schneedecke ragenden Pfähle können an einer Schiffsanlegestelle stehen — aber auch dies ist nur eine Vermutung, denn eine Ortsangabe fehlt zu diesem Bild. Aun.: Maurilius

Maria von Herder:

EIN GRENZERLEBNIS

Immer, wenn der Winter einmal besonders klirrende Kälte bringt, wenn er uns seine schönsten Eisblumen an die Fenster malt und die Nächte sternenklar sind, werden wir an eine Begebenheit erinnert. Sie liegt nun schon viele Jahre zurück, aber der Eindruck packte uns damals so stark, daß er wohl kaum ausgelöscht werden kann: Wir begegneten zum ersten Male Vertriebenen aus Ostpreußen und erfuhren aus ihrem Erleben ein wenig von den tausendfältigen Schrecknissen, die dieses herrliche Land und seine Menschen getroffen hatten. Alles, was wir bisher darüber wußten, rührte aus Rundfunk- und Zeitungsmeldungen, meist sachlich-kühlen Berichten.

Es ist Winter 1947. Wir hatten ein reichliches Jahr zuvor Haus und Hof verlassen müssen und unterwegs auf der Flucht ein paar Habseligkeiten zu treuen Händen gegeben. Wie uns besorgte Briefe jetzt mitteilen, scheint es jenen Leuten nicht mehr möglich zu sein, unsere Sachen noch länger aufzubewahren.

Also machen wir uns, meine Mutter und ich, an einem bitterkalten Januartag auf den Weg ins Thüringer Land. Nach Bahnfahrt und Fußmarsch ist die Zonengrenze erreicht. Wir warten bis es dunkelt und brechen um Mitternacht auf. Der Weg führt mehrere Kilometer durch tiefen Schnee und über knackendes Flußeis. Dann ist die andere Seite glücklich erreicht, und im grauen Morgen geht die Fahrt weiter. Auf der Rückreise wollten wir den Tag in dem Thüringer Grenzstädtchen Treffurt verbringen, um bei Einbruch der Dunkelheit wieder in die amerikanisch besetzte Zone zu gelangen. Hier nun, in dieser kleinen Ortschaft ist es, wo wir zum ersten Male aus Ostpreußen Geflüchteten begegnen.

In der Gaststube eines Wirtshauses ruhen wir uns an dem großen Wärmeofen ein wenig aus. Wir sind bis aufs Mark durchgefroren, und unser Schuhwerk, seit der Flucht immer noch das gleiche, muß notdürftig geflickt werden. Um uns herum müde, graue, armselige Gestalten. Da fällt uns ein etwa zwölfjähriger Bub besonders auf. Eifrig hilft er den Wirtsleuten mit kleinen Handreichungen, schürt kräftig den

Ofen und zeigt ein so frisches, unbekümmertes Wesen, daß wir uns gerne mit ihm in einen kleinen Plausch einlassen. Und bald erfahren wir, daß es ein Junge aus Ostpreußen ist.

Als der Raum zu einer bestimmten Stunde geschlossen wird, fordert uns der Kleine mit einer reizenden Geste auf, doch die weitere Zeit bis zum Abend bei ihm daheim zu verbringen. Unterwegs erzählt er uns, daß Vater und Bruder auch hier seien und daß sie seit einigen Monaten in diesem Städtchen lebten. Er verdiene sogar schon etwas Geld. Ja, mit seinem Handschlitten! Da könne er gerade im Winter allerlei Botengänge machen. Ein paar Mark fielen immer ab, und manchmal würden ihm die Leute auch etwas Eßbares zustecken. Für die zu Hause sei das doch schon eine kleine Hilfe. Lebhaft plaudernd geht er neben uns her. In seinen Augen blitzt ein Schimmer von Stolz und Freude.

Wir folgen dem Jungen durch das Dorf, dahin, wo die Häuser schon an die Felder grenzen, und halten vor einem niedrigen, stallartigen Schuppen. Eine wacklige Tür führt direkt in den einzigen Raum. Es ist kalt und düster drinnen. Der Fußboden besteht aus festgetretenem Lehm. Die Wände sind schmutzig und unverputzt. Nur durch ein winziges Fenster fällt etwas Licht. Vor einem Ofen hockend erkennen wir die gebeugte Gestalt eines Mannes. Gedankenverloren stochert er in der verlöschenden Glut herum. Der Schein des Feuers fällt zuckend über eingefallene, zerknackte Züge, buschige Augenbrauen und eine markante Nase. Unter einer Fellmütze reicht ihm das strähnige Haar bis in den Nacken. Ein weiter Schäfermantel hängt von den hageren Schultern herab und scheint einen hünenhaften Menschen zu verhüllen. Der Kleine hinter uns flüstert:

„Mein Vater.“

Wie gebannt bleiben wir einige Augenblicke stehen. Mit beklemmender Deutlichkeit erfassen wir die Einzelheiten dieses trostlosen Bildes. Dort noch ein alter Stuhl, ein roh gezimmertes Tisch, auf dem eine Schüssel mit breiartiger Masse steht, daneben ein Kerzenstumpf. Im Hintergrund, an die Wand gelehnt, ein schä-

Unsere Leser schreiben ...

Der Schweizergrund auf dem Oberhaberberg

In einer Tageszeitung wurde kürzlich berichtet, daß sich mitten in Paris ein sogenanntes Schweizerdorf, das heißt eine Ansiedlung gebürtiger Schweizer mit Gebäuden des dort üblichen Baustils befindet. Selbst manche alte Königsberger werden nicht wissen, daß es ein solches Schweizerdorf auch im Königsberg der Vorkriegszeit gegeben hat.

Auf dem Oberhaberberg, zwischen der Bismarckstraße und der Kleinen Sandgasse, stand ein alter Ziegelbau, den mir mein Vater als den Elternhaus des Kommerzienrates Walter Simon (geboren 1857 und gestorben 1920 zu Königsberg) bezeichnet hat, jenes bekannten Mitbürgers und Wohltäters, der der Stadt Königsberg u. a. den nach ihm benannten Walter-Simon-Platz geschenkt hat, die weitläufige Sport- und Erholungsstätte am Eingang des Hufenviertels, auf der Generationen von Schülern die einzige Gelegenheit hatten, die damals üblichen Leibesübungen im Freien zu betreiben. Ich selber habe mich dort von der Sexta bis zur Oberprima beim Schlag- oder Faustballspiel getummelt.

Auch das genannte Haus auf dem Oberhaberberg hatte der Besitzer der Öffentlichkeit geschenkt. Es diente zuletzt irgendwie als Pflegeheim; ob für Kinder oder als Altersheim weiß ich nicht mehr. Zwischen diesem und dem Nachbarhaus führte ein etwa fünf Meter breiter kiesbestreuter Weg hinunter auf einen weitläufigen Platz, eben den Schweizergrund. Dort standen fünf oder sechs Häuser in dem Baustil, wie er in Gebirgsgegenden, besonders in den Alpen oder im Riesengebirge, typisch ist. Sie waren in größeren Abständen im Einzelbau angelegt. Die zahlreichen Fenster waren mit bunten Holzsternen und den dort üblichen Fensterläden in

gleicher Farbe versehen. Um das Obergeschoß führte der „Umgang“, eine schmale durchbrochene Holzveranda, rundherum. Ich glaube, daß sogar die der Bauweise entsprechenden mit Pappe gedeckten Flachdächer „zünftig“ mit größeren Steinen belegt waren.

Soviel mir bekannt ist, und wie es auch der Name andeutet, waren es wirklich Schweizer, die vor längerer Zeit, vielleicht im Zuge einer schon damals üblichen Verfolgung Andersdenkender (man denke an die Salzburger oder die Hugenotten) dorthin zogen und sich im Stil ihrer Väter niederließen. Es wäre sicherlich interessant, wenn sich noch einer der früheren Bewohner und Nachkomme der ursprünglichen Einwohner näher hierzu äußern könnte.

Ernst Skrupke
Amtsratsrat i. R.
6587 Baumhölzer (Nahe)
Bahnhofstraße 32

Die letzten Biber in Ostpreußen

Zu den in Folge 49 veröffentlichten Mitteilungen über das Vorkommen von Bibern in den Jahren nach dem Ersten Weltkriege erhielten wir folgende Ergänzung:

„Das Verbreitungsgebiet der Biber in der Passarge flußabwärts erstreckte sich auch in den Kreis Braunsberg über den Stausee der Oberlandzentrale bei Pettelkau bis an die Gemarkung der Stadt Braunsberg (Böhmenhöfen).“

P. Bittkowski,
68 Mannheim, Rheindammstr. 43,
früher Braunsberg

biges Möbelstück. Von einer düftigen Bettstatt erhebt sich ein junger Bursche und kommt ein paar Schritte auf uns zu. Er mag etwa sechzehn oder siebzehn Jahre alt sein. Um seine schmalen Glieder schlottern viel zu große Kleider. In seinem feinen Gesicht sind fast schon Gerötet stehen Augen, die uns mit tiefer Traurigkeit anblicken. Als er merkt, daß wir ein Weilchen da bleiben wollen, drückt er sich verlegen in einen Winkel zurück und eilt dann fluchtartig aus dem Raum, die Rote eines plötzlichen Schamgefühls auf den Wangen.

Behutsam beginnen wir zu sprechen. Von den Lippen des ältesten Mannes kommt es nur stotternd. Das Erlebte scheint immer noch sein ganzes Denken zu erfüllen: Er hatte in Ostpreußen einen großen Hof bewirtschaftet. Viel Arbeit, aber auch viel Zufriedenheit war sein Leben gewesen. Er spricht von den Menschen, von den Schönheiten seiner Heimat, von seinen Tieren. Welche Freude hatte ihm die Pferdezucht gebracht! Mit ganzer Seele hängt er noch an seiner Erde und kann kaum begreifen, daß dies alles vorbei ist. Als die Russen weiter ins Land vordrangen, waren er und seine Familie einfach überrollt worden. Wie für so viele Zurückgebliebene begann für ihn dann eine Zeit bittersten Leidens. Die Frau starb. Zwei Töchter wurden verschleppt. Er und die Söhne mußten für die Russen arbeiten. Sie hatten von grausamen Schicksalen gehört, hatten viele Tote gesehen. Die Stimme des Mannes zittert: „Wenn ich doch bloß sterben dürfte, wenn mich Gott nur aus diesem Elend erlösen würde!“ Fast schreit er es hinaus. Verzweifelt wird er sein Gesicht in die Hände und Tränen rollen ihm in die grauen Bartstoppeln.

Uns ist die Kehle wie zugeschnürt. Wir möchten gerne etwas Gutes, Tröstendes sagen, aber es fehlen die Worte. Helfen! Ja, das wäre ein Gedanke, aber wie? Ganz plötzlich fühlen wir, daß dieser gebrochene, bis ins Mark getroffene Mann fast wie ein Symbol wirkt für seine geschändete, zerschlagene Heimat.

Langsam bricht die Dunkelheit herein. Wir verabschieden uns und haben das Gefühl, als nähmen wir eine schleppende Last mit. Der Kleine hat inzwischen unsere Sachen auf seinen Schlitten gepackt und begleitet uns ein Stückchen. Er erzählt noch ein wenig von seiner Heimat. Als sie damals für die Russen hatten arbeiten müssen, berichtet er, sei es seine ein-

zige Freude gewesen, wenn er die eigenen Pferde für die fremden Soldaten pflegen durfte. In der Nähe der Zonengrenze trennen sich unsere Wege. Ganz fest drücken wir seine kleine Hand, dann stapfen wir schweigend in die Nacht, wieder zurück in unsere eigenen vier düftigen Wände. Aber unsere Gedanken sind noch tagelang bei jenen ostpreußischen Menschen, die in ein solch erbarmungswürdiges Elend fielen.

In all den vergangenen Jahren haben wir sie nicht vergessen. Auch heute fragen wir uns wieder: Was mag aus ihnen, jenseits des Eisernen Vorhanges, geworden sein?

KULTURNOTIZEN

Felix Borbe, älteren Königsbergern als Sänger bekannt, ist kürzlich, sechszwanzig Jahre alt, in Berlin gestorben. Gebürtiger Danziger und ursprünglich für den Druckerberuf bestimmt, wurde er um 1900 herum in Königsberg Schüler Ernst Otto Nodnagels, des Sängers, Komponisten und streitbaren Musikkritikers der Ostpreußischen Zeitung. Als „Jahrender Sänger“ durchzog er dann von Königsberg aus die deutschen Lande, wobei er die kleineren Städte bevorzugte, und wurde schließlich in Berlin heimisch. Hier lebte er zuletzt seinen Erinnerungen und seiner hübschen Sammlung heimatlicher Andenken. —ll.

Ulrich Henseleit, ein Schüler der Karlsruher Pianistin Irene Slavin, erhielt beim diesjährigen Stuttgarter Jugendwettbewerb im Klavierspiel den ersten Preis. Dieser Wettbewerb wurde von dem Landesverband Baden-Württemberg Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer im Gustav-Siegle-Haus veranstaltet; unter 70 Bewerbern waren die 23 besten ausgewählt. In der Kritik der Stuttgarter Zeitung wurde anerkennend hervorgehoben: „Schluß und Höhepunkt des Abends bildete in der dritten Gruppe der 15- bis 19-jährigen die ganz erstaunliche virtuose Interpretation des Chopinschen Scherzos in h-moll (op. 20) durch den hochbegabten sechzehnjährigen Ulrich Henseleit.“ — Ulrich Henseleit ist der jüngste Sohn des in Lötzen geborenen Professors Werner Henseleit, der an verschiedenen höheren Schulen Ostpreußens tätig war, zuletzt in Königsberg und Angerburg, und der jetzt in Karlsruhe, Hübschstraße 19, wohnt.

Unterricht

Die DRK-Schwesterenschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. April 1964 gesunde junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18-30 Jahren als

Schwesternschülerinnen

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf Außerdem jederzeit

Schwesternvorschülerinnen

im Alter von 16-18 Jahren. Bewerbungen erbeten an die Oberin, Hamburg 13. Beim Schlump 84/86.



EVANG. DIAKONIEVEREIN

Ausbildungsstätten mit staatlicher Abschlußprüfung

Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst · Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Göttingen · Hamburg · Herborn · Husum/Nordsee · Mülheim/Ruhr · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee · Völklingen/Saar · Walsrode · Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.

Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Düsseldorf · Fürth/Bayern · Oldenburg · Walsrode · Wolfsburg.

Diätküche: In Berlin · Wolfsburg.

Allgemeine Krankenköche: In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee.

Heimerzieherinnenschule: In Düsseldorf und Ratingen.

Schule für Beschäftigungstherapie: In Berlin-Spandau.

Sonderausbildung für Operationsschwwestern, Hebammenschwestern, Gemeindefschwwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin.

Schwesternvorschule — Pflegevorschule — Haushaltungsschule — Abiturientinnenkurse (viermonatig).

Bereits ausgebildete evangelische Schwestern können aufgenommen werden (Sonderberatung).

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt u. Auskunft durch die Zweigstelle
34 Göttingen, Götterstraße 5, Ruf: 588 51

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenranke

3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonienhaus

In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 noch Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf.

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps. Leitender Arzt.

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

2 1/2-jährige Ausbildung zur staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik · Bewegungsgestaltung · Rhythmik · pflegerische Gymnastik · Sport

Neigungsfach: Werken und textile Gestaltung

Semesterbeginn Sommersemester: April Wintersemester: Oktober

Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3. Ruf 66 49 94

1. Soinng, Qualität Rasierklängen 107 Tag, Tausende Nachb. 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90

100 Stück 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel

Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. C.

Tilsiter Markenkäse

von der Kuh zum Verbraucher Ostpreußischer Typ, Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, einschli Verpackung zuzügl. Porto

vollfett je Kilo 3,80 DM

Spesenfreie Nachnahme

Molkerei Travenhorst 2361 Post Gnissau über Bad Segeberg

Teppiche Oberbetten Bettwäsche

bitte sofort Katalog anfordern.

NEUHOF-VERSAND

2067 Reinfeld, Postfach 11

Suchanzeigen

Heeresverpflegungshauptamt Königsberg, Steindammer Wall. Suche für Rentenverfahren Zeugen, daß mein Mann, Hermann Bewer, geb. am 20. 9. 1888, seit seinem 20. Lebensjahr b. Heeresverpflegungshauptamt beschäftigt war. Erna Bewer, 48 Bielefeld, Mittelstraße 7.

Wo fehlt eine?

Schreibmaschinen-Großangebot. Neueste Modelle. Garantie. Kundendienst. Kleine Raten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Slets preisgünstige Sonderposten. Fordern Sie Katalog Y 85 gratis.

Deutschlands größtes Büromaschinenhaus

NOTHEL GÖTTINGEN, Postfach 601

Matjeszarte, feinste neue

Salz-Fetteringe

seegekühlte und seegesalzene Loggerheringe 10-Ltr.-Zimer ca 100 St. DM 25,80

12,5 " " 120 " nur 28,80

frachtfrei dortig. Bahnstaf. Nachnahme. Nutzen Sie dieses einmalige Angebot!

Schütte-Hering A 68 Bremerhaven-F/75

Bitte unbedgt. Ihre Bahnstation angebl.

Anzeigen bitte deutlich schreiben:

JASPA Bad im Schrank mit Siemens Ausrüstung gebrauchsfertig ins Haus! Gratis-Mustermappe von Jauch & Spalding 795 Biberach/Riss Marktplatz 37 - 41

Steinleiden

ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. APO THEKER B. RINGLER'S ERBE, Hausfach 7 19 85 Nürnberg, Pirckheimerstr. 102

Graue Erbsen

Kapuziner, gar Ia Qual. 2 kg 6,25; 5 kg 15,35 DM. Vers D Nachn Verp frei

Getreidehandel H. Wigger 49 Schwarzenmoor 125 Haus Möller früher Eisenberg, Ostpreußen

Bettfedern (auch handgeschlissene) Inlette, fertige Betten Bettw., Daunendecken, das moderne, elegante

KARO-STEP-Federbett direkt von der Fachfirma

BETTEN-BLAU seit 1882

8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121

8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 116

Ausführliches Angebot kostenlos.

Feine Federbetten

m Goldstempel u. Garantieschein Ia Gänsehalbdunen, hühnerfrei!

Garantierett: rot-blau-grün-gold Direkt v. Hersteller - fix u. fertig

130/200 5 Pf nur 97,- DM

140/200 6 Pf nur 113,- DM

160/200 7 Pf nur 130,- DM

80/ 80 2 Pf nur 35,- DM

Nachnahme-Rückgaberecht, scholl ab 50 DM portofrei u. 3 % Rabatt

Brandholer 4 Düsseldorf 1 Abt. 11

Fahrräder ab 82,-

Großes Katalog-Sonderangebot gratis

Fahrrad-Großversandhaus TRIPAD Abt. 53 · 478 Paderborn

Heimliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Antorderung übersenden.

Geschmackvolle Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso Alberten für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Landmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung Hamburg 13, Parkallee 86

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Großeltern zeigen hiermit die glückliche Geburt ihres 12. und 13. Enkelkinds an
Martin geb. 16. 4. 1963
Anja geb. 5. 10. 1963
Eltern Johann Feller Ursula Esau, geb. Feller
Ingeborg Feller, geb. Moritz
FRITZ FELLER UND FRAU ANNELEISE, GEB. MENKE
6553 Sobornheim, Nachtigallental
früher Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unserer zweiten Tochter Cornelia
Beatrice und Dieter Brandes
Kassel-Ha., Hainbuchenstraße 10
z. Z. Kreiskrankenhaus
3906 Großburgwedel, den 23. Dezember 1963
früher Königsberg Pr., und Fehlbücken

Die Verlobung meiner Tochter Margret mit Herrn Steuerinspektor Karl-Jürgen Mensing gebe ich hiermit bekannt.
Meine Verlobung mit Fräulein Margret Bolz Steuerinspektorin
zeige ich hiermit an.
Hildegard Bolz geb. Wnuck
Karl-Jürgen Mensing
Gelsenkirchen, In der Heide 14
den 31. Dezember 1963
fr. Johannsburg
Wonglicker Weg 5
Wattenscheid, Marienstraße 28

Am 30. Dezember 1963 feierten die Eheleute Arthur Gerlach und Frau Mathilde geb. Neumann
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich Bruder Gustav und Frau sowie Familie Tolkmitt
Koblenz, den 30. Dezember 1963
früher Laubenhof, Kreis Samland, Ostpreußen

Am 8. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater August Binzer
fr. Regitten und Heiligenbeil
jetzt 4401 Albachten (Westf)
Sendener Stiege 13
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich seine Frau 5 Kinder Schwiegertochter Schwiegersöhne und 10 Enkelkinder

Ihre am 3. Advent vollzogene Vermählung geben bekannt
Dipl.-Phys. Volkhard Jung
Jeanette Jung geb. v. Kuenheim
Heidelberg-Boxberg
Zur Forstquelle 6

Am 4. Januar 1964 begehen unsere lieben Eltern und Schwiegereltern
Max Bley und Frau Ida geb. Baumann
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst Zita und Horst Schmeer
Astrid u. Dieter Hannemann
Hamburg-Billstedt
Lindenbergkoppel 16
fr. Hanffen, Kr. Lötzen

Wir feierten am 2. Weihnachtsfeiertag 1963 im engsten Familienkreise, im städtischen Pflegeheim, Hamburg 22, Oberaltenallee 60, die Diamantene Hochzeit unserer lieben Eltern
Heinrich Karasch und Frau Anna geb. Mex
früher Lyck und Ortelsburg

Gleichzeitig danken wir hiermit allen Gratulanten, insbesondere der Senatsverwaltung, Heimleitung, Herrn Pfarrer Felgendreher, Vertretungen der Ostpreußischen Landmannschaft, Kreisgruppe Hamburg, sowie Ulm-Neu-Ulm, und allen lieben Verwandten und Bekannten.
Mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen
die Söhne Walter Karasch Berlin-Zehlendorf Clayallee 319 Bruno Karasch Ulm (Donau) Gerbergasse 4

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Franz Jurkschat
früh. Allenstein, Löbauer Str. 9
feiert am 9. Januar 1964 seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich seine dankbaren Töchter Schwiegersöhne und Enkel
423 Wesel, Moltkestraße 5
u. 7 Stuttgart, Haldenrainstr. 126

50
Durch Gottes Güte feiern am 9. Januar 1964 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Karl Fischer und Frau Marie geb. Schwark
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es wünschen weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder
8 München 13
Hiltensperger Straße 63
fr. Königsberg Pr.-Ponarth
Speichersdorfer Straße 157/159

Am 6. Januar 1964 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern, Tante und Onkel
Karl Reihis und Frau Emilie geb. Malonek
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Wermelskirchen, Wielstraße 22
fr. Lautens bei Hohenstein
Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 6. Januar 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Richard Kaslack
früher Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 49 b1
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Ostweg 37
seinen 75. Geburtstag.
Dankbar und glücklich denken wir Kinder an diesem Tage besonders an die schönen Stunden, die wir mit unseren lieben Eltern in unserer geliebten ostpreußischen Heimat verbringen durften.
Dem Geburtstagskind wünschen wir alles Gute!
Edeltraut Barkemeyer geb. Kaslack mit Ehemann Walter und Söhnen Klaus, Ingo und Jörn 29 Oldenburg (Oldb) Ostweg 37
Brigitte Weber, geb. Kaslack mit Ehemann Helmut und Töchtern Gabriele und Regine 28 Bremen
Bürgermeister-Reuter-Str. 36

Am 9. Januar 1964 feiert mein Bruder und Schwager
Otto Brandt
fr. Bauer u. Gemeindevorsteher in Werden, Kreis Schloßberg
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Viktoriastraße 81
seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm Gottes Segen für einen noch langen, gemeinsamen Lebensabend.
Hermann Kuhn
Hannover, Kollenrodstraße 47

Am 31. Dezember 1963 vollendet unsere liebe Mutti und Oma
Minna Schirmmacher geb. Höpfner
früher Königsberg Pr.
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Liebe und Dankbarkeit.
Ihre Kinder und Enkelkinder
4985 Dünne 39 b. Bünde (Westf)

65
Am 8. Januar 1964 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater
Heinrich Hoffmann
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Tochter Edith und sein Schwiegersohn Wolfgang
344 Eschwege-West
Schmaler Weg 7
früher Gravenort
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 7. Januar 1964 feiert unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter
Wilhelmine Angrabert verw. Haugwitz
früher Schloßberg, Ostpr.
jetzt Düsseldorf-Wersten
Kölner Landstraße 299
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder
Günter Angrabert Frieda Dikow Hans Dikow

Am 9. Januar 1964 feiert mein Bruder und Schwager
Otto Brandt
fr. Bauer u. Gemeindevorsteher in Werden, Kreis Schloßberg
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Viktoriastraße 81
seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm Gottes Segen für einen noch langen, gemeinsamen Lebensabend.
Hermann Kuhn
Hannover, Kollenrodstraße 47

Am 5. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater Schwiegervater und Opa
Karl Fingel
Fischhändler
Bayreuth, Ludw.-Thoma-Str. 18
früher Rodental, Kreis Lötzen
Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Gottes reichen Segen und einen zufriedenen Lebensabend in Dankbarkeit und Liebe
seine Frau Auguste geb. Schostag
seine Kinder Heinz mit Schwiegertochter Gunda Gerda mit Enkelkind Heidrun Sohn Werner Ruth mit Schwiegersohn Toni und Enkelkind Jürgen Sohn Lothar

Wie zur Vollendung meines 75. Lebensjahres, so sind mir auch zur 80. Geburtstagsfeier zahlreiche Glückwünsche übersandt worden. Die ersten trafen sogar aus Sensburg ein. Allen, die meiner gedacht haben, spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit vielen von ihnen.
Kurt Rabe
Grone über Göttingen

Unsere gute Mutter und Großmutter, Frau
Martha Schatz
aus Königsberg Pr.
Nollendorfstraße 2
J. Kassel-Ha., Hirtenweg 22 E
feierte am 31. Dezember 1963 ihren 78. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich Kinder Schwiegersöhne und Großkinder

Am 4. Januar 1964 begeht Herr
Hermann Hasselberg
Nortorf, Tim-Kröger-Straße 19
früher Balga, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau seine Töchter Schwiegersöhne Enkel und Urenkel!

Am 5. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater Schwiegervater und Opa
Karl Fingel
Fischhändler
Bayreuth, Ludw.-Thoma-Str. 18
früher Rodental, Kreis Lötzen
Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin Gottes reichen Segen und einen zufriedenen Lebensabend in Dankbarkeit und Liebe
seine Frau Auguste geb. Schostag
seine Kinder Heinz mit Schwiegertochter Gunda Gerda mit Enkelkind Heidrun Sohn Werner Ruth mit Schwiegersohn Toni und Enkelkind Jürgen Sohn Lothar

Wie zur Vollendung meines 75. Lebensjahres, so sind mir auch zur 80. Geburtstagsfeier zahlreiche Glückwünsche übersandt worden. Die ersten trafen sogar aus Sensburg ein. Allen, die meiner gedacht haben, spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. In der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit vielen von ihnen.
Kurt Rabe
Grone über Göttingen

Stellenangebote

Für modernen landwirtschaftlichen Großbetrieb im Raume Kassel wird ein tüchtiger

Obstbauer

gesucht. Es wird eine interessante und weitgehend selbständige Tätigkeit geboten Gute Dienstwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes ist vorhanden.

Die Ehefrau des neuen Mitarbeiters soll - evtl. halbtags - in der Geflügelzucht des Gutsbetriebes tätig sein.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften bitten wir zu richten unter Nr. 40 051 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Pädagogische und pflegerische Ausbildung finden junge Mädchen und Frauen in unseren Seminaren und Fachschulen als:

Kindergärtnerin

Aufnahmealter 17-30 Jahre

Kinderpflegerin

Aufnahmealter ab 15 Jahre

Altenpflegerin

Aufnahmealter 18-45 Jahre

Vorschülerin

Aufnahmealter ab 14 Jahre

Aufnahmebedingungen anfordern bei LOBETALARBEIT e. V., 31 Celle, Fuhrberger Straße 219

Welches kinderlose Ehepaar möchte bei uns eine Lebensstellung als

Hausmeister-Ehepaar

finden? Sie soll tüchtige Hausfrau und Köchin sein, er soll Führerschein besitzen und Liebe zur Gartenarbeit mitbringen. Jagdausübung möglich. Wir sind ein kinderloses Ehepaar, bieten gutes Gehalt, viel Freizeit und eine entzückende eigene Wohnung mit Bad, Raum Ruhgebiet. Angebote u. Nr. 40 112 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Frauen von 18 - 50 Jahren

die Interesse an der psychiatrischen Krankenpflege haben. werden als Hilfspflegerinnen eingestellt. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. Vergütung nach Tarif. Anfangsgehalt 520 DM mtl. und Fam.-Zuschlag, zusätzl. Altersversorgung. 48std. Arbeitszeit, Unterkunft und Verpflegung im Hause Landeskrankenhaus Heiligenhafen/Holst. (Ostseebad) - Staatl. anerkannte Krankenpflegeschule.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir ab sofort

1 Dame

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenographie erwünscht) für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur, Telefonzentrale)

1 Dame

vollausgebildete Stenotypistin für unsere Kultur-Abteilung

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Angabe der Gehaltswünsche erb. u. Nr. 37 602 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen für sofort

1 Verkäuferin

(auch aus der Lebensmittelbranche), zum 1. 4. 1964 einen Verkaufslehrling. Gutes Gehalt, eigenes Zimmer. Kost u. Wohnung i. Hause. Angebote an: Paul Przyborowski, Fleischermeister, 4452 Freren, Postf. 19, Telefon Freren 3 64

Wir suchen für unseren Pensionsbetrieb für die kommende Saison (Februar bis November)

1 Zimmermädchen
2 Zimmermädchen

Hoher Lohn, geregelte Freizeit und gutes Betriebsklima. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnissen an die Pension Daheim 7847 Badenweiler

Suche sofort eine rüstige, jüngere Rentnerin od. Kriegerwitwe als Haushälterin. Bin alleinstandend (Tilsiter). Eig. Haus vorh. Bew. erb. an Kurt Gudat, Zellhausen, Kr. Offenbach (Hessen), Bahnhofstraße 35.

Rose v. Jericho

Interessante Zimmer-Wunderpflanze. Die scheinbar leblose Pflanze ergrünt im Wasser zu einer frischen Rosette. Aus dem Wasser genommen, schließt sie sich wieder. Vorgang wiederholt sich immer. Einmal Anschaffung, überlebt Generationen. Absolut frostunempfindlich. Mit genauer Anleitung. Große Exemplare 2 Stk. DM 4.-, 4 Stk. DM 7.75, 6 Stk. DM 10.- Ab 6 Stk. portofrei. Nachnahme. Werner Roth - 404 Neub Postfach 142 - Abt. 33

Neue Salzletheringe lecker

10 kg Bahndelme bis 140 St. 16.95
25 kg Bahndelme bis 350 St. 32.95
5 kg Fischkons. Sort. 20 Dos. 13.95
Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 285 Bremerhaven F 110. 15

Schallplatte „Ostpreußen im Lied“

Gelaut der Silberlocke des Königsberger Doms - Land der dunklen Wälder - Anke von Tharau - Zogen einst fünf wilde Schwäne - Es dunkelt schon in der Heide Langspielplatte 17 cm Ø. 45 UpM 8 DM Portofrei zu beziehen durch die

Die Lieferung erfolgt portofrei durch die Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Junge 1963er Legehennen

gesund und leistungsfähig von freiem Auslauf Leghorn 10 DM. Legelin-Hybride 12 DM. Hybriden Orig.-Holländer 11 DM. Kimber-Chicks 13,50 DM Die Junghennen sind in voller Blüte u. a. Legen. Viele Dankschreiben. Ich liefere bei gegenseitigem Vertrauen, 3 Tg. z. Ans. m. Rückgaberecht bei Nichtgefallen. Aufzuchtstation A. Beckhoff 4441 Spelle b. Rheine. Ruf Spelle Nr. 2 55 - Abt. 41.

Bernstein-Schmuck

in großer Auswahl, auch in Gold und Silber gefaßt.

BERNSTEIN-RASCHKE

Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Bestätigungen

Achtung - Tilsiter!

Wer kennt mich noch und kann mir in meiner Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1. 6. 1916 bis 15. 8. 1918 bei der Fa. Emil Philipp, Sägewerk und Baugeschäft, Tilsit, Stolbecker Straße, den kaufm. Beruf erlernte u. der Invalidenversicherung angehörte? Unkosten werden erstattet.

Bruno Stoellger, 325 Hameln (Weser), Auf dem Lerchenanger 50

Wer kann bestätigen, daß ich von März 1939 bis August 1939 beim Postamt 1 in Königsberg Pr. im Briefzustelldienst (Bz 1-3) gearbeitet habe? August Hochmann, 28 Bremen, Horner Straße 108, fr. Königsberg Pr., Nikolaistraße 5.

Kaufen Sie Ihre

AUSSTEUER

bei

Haus Kapkeim

Riebeling & Gehrmann
LAUENBURG (Elbe)
Fürstengarten 1

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer la grün oder braun und Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LOTZBECK & CIE. - Ingolstadt

FAMILIEN - ANZEIGEN

90
So Gott will, feiert am 4. Januar 1964 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Franz Siegmund
fr. Breitlinde, Kr. Heiligenbeil Ostpreußen
jetzt 295 Heilsfelde/Leer (Ostfriesland) Wallstraße 8
seinen 90. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlichst die Kinder Enkel und Urenkel

Zum 18. Male jährt sich der Todestag meines geliebten Mannes und guten Vaters

Gustav Eckloff

Meister der Schutzpolizei Königsberg Pr.-Tannenwalde geb. 18. 11. 1897 gest. 8. 1. 1946 in Schönwalde in Rußland

Gleichzeitig gedenken wir meiner Eltern

Friedrich Gradtke

Sattlermeister Hanswalde, Kreis Heiligenbeil geb. 5. 12. 1872 gest. Herbst 1945

Maria Gradtke

geb. Nitsch geb. 27. 8. 1878 gest. Jan. 1946 und meiner Brüder

Gustav Gradtke

geb. 30. 7. 1904 verschollen seit der Flucht 1945

Fritz Gradtke

geb. 7. 10. 1915 gefallen 18. Juli 1941 in Rußland

Unvergessen von
Auguste Eckloff, geb. Gradtke
Christel Noffke, geb. Eckloff
Franz Noffke
Angelika und Birgit

6075 Offenthal über Langen Querstraße 13, im Januar 1964

90
Unser lieber Opa
Gustav Groppler
früher Rodental, Kreis Lötzen j. 5901 Wilnsdorf, Steinkaute 12
begeht am 30. Dezember 1963 seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich die Kinder Enkel und Urenkel

In stillem Gedenken

Am 7. Januar 1964 jährt sich der Tag, an dem meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Wiechert

geb. Neumann im 80. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Gustav Wiechert

1 Berlin 30, Hohenstaufenstr. 22 früher Hegehof bei Tilsit Ostpreußen

Zum stillen Gedenken

Am 7. Januar 1964 jährt sich der 21. Jahrestag meines vermißten lieben Sohnes und Bruders

Bernhard Schulz

geb. 19. 12. 1921 vermißt 7. 1. 1943 bei Welkije-Luki, Rußland

Im Namen aller Angehörigen und Verwandten
Emma Schulz

8871 Unterrohr 24 Kreis Günzburg a. D. früher Löbenau Kreis Schloßberg Ostpreußen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Kurz vor Weihnachten entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine langjährige Mitarbeiterin und Prokuristin, Frau

Marta Groß

Bis zur Ausbombung in Tilsit am 26. August 1944 und späteren Vertreibung, Auswechslung Heinrichswalde und Cranz, hat sie der Firma aufopfernde Dienste geleistet. Ich werde ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

F. Otto Ulrich

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 14. Dezember 1963 meine liebe, gute, einzige Schwester, Frau

Gertrud Gurski

wohnhaft in Lübeck früher Königsberg Pr. Sackheim 101

nach einer schweren Operation.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen
Käthe Dilley, geb. Küssner

Bad Berneck im Fichtelgebirge Blumenau 24

Zum Gedenken unserer Toten Eltern

Eduard Neumann

† 1. 1. 1930

Luise Neumann

† 6. 1. 1947

Brüder

Fritz

† 1. 1. 1908

Erich Albert

† 1. 1. 1947

unseres Lehrers

Heinrich Zeiß

† Dezember 1943

fr. Martinsdorf/Goldap

insbesondere auch derer, die bei Lebensrettung ihr Leben hingaben; auch im Namen der 1928 ins Leben gerufenen Kameradschaft der Inhaber der Rettungsmedaille usw.

Heinrich Neumann

Inh. d. Rettungsmedaille a. Bande etc.

Würzburg (Main) Nürnberger Straße 47

fr. Ossau, Lengfriede und Königsberg Pr.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren nahm Gott der Herr ganz sanft zu sich meine liebe, treusorgende Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Beguhl

geb. Schulz

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Baurat Dipl.-Ing. Boie Brandt und Frau Gertrud geb. Beguhl
Hertha Beguhl, geb. Drengwitz
Enkel und Urenkel

Lübeck, Dürerstraße 46, den 20. Dezember 1963
früher Gumbinnen, Wasserstraße 2a

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Psalm 37, 5

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe für ihre Nächsten entschlief heute nach längerer, schwerer Krankheit meine über alles geliebte Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Kusine und Tante

Frieda Arbeit

geb. Czaplinsky

früher Tharau, Kreis Pr.-Eyiau, Ostpreußen im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Pietsch, geb. Arbeit
Walter Pietsch
Brigitte und Werner sowie alle Anverwandten

Odenkirchen, von der Helmstraße 71, den 16. Dezember 1963
Die Beisetzung hat am 20. Dezember 1963 auf dem evangelischen Friedhof Odenkirchen stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Berger

geb. Hellmer

früher Heiligenbeil, Siedlung Pr.-Bahnau

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Otto Kowalke und Frau Erna geb. Berger

Bordesholm, Lindenplatz 5, im Dezember 1963

Dank!

Für alle Liebe und Verehrung, die ANNA PLIEG begleitet haben und für die verständnisvolle Teilnahme danken wir von Herzen.

Käte Springer
Max Plieg und Frau

195 Minden Gust.-Adolf-Straße 6

Zum Gedenken!
Am 4. Januar 1964 jährt sich zum 10. Male der Todestag meines herzenguten Mannes, Opas, Schwagers, Onkels und Jagdfreundes
Meini-Uden Agena
fr. Königsberg Pr. Beeckstraße 18
Unvergessen im Namen aller die ihn kannten und liebten
seine Frau Erna Agena geb. Moritz
Hamburg-I.A.-Nord Tangst. Landstraße 235

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, hat Gott der Allmächtige unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater sowie Bruder, Schwager und Onkel, den ehemaligen Hausvater im Kreisaltersheim Heinrichswalde Ostpreußen.

August Jaekel

im 86. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer

Kurt Jaekel und Frau Elsa geb. Stamm 336 Osterode Schlesiische Straße 19

Hans Sawatzki und Frau Margarete, geb. Jaekel 205 Hamburg-Bergedorf Richard-Linde-Weg 13b

Bruno Horn und Frau Magdalene, geb. Jaekel Papenburg

Eckhard Stascheit und Frau Erika geb. Jaekel Armin und Beatrix Horn

Fredrika Stascheit a. Urenkelin

449 Papenburg Von-Arenberg-Straße 18 den 14. Dezember 1963

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 18. Dezember 1963, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus in Sulingen stattgefunden.

Statt Karten

Am 2. Weihnachtstag 1963 entschlief nach einem erfüllten Leben im Altersheim in Lengerich (Westf) sanft und friedlich unser liebes Muttchen und unsere liebe Oma

Gertrud Siebert
geb. Kullanski

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Siebert
Ursula Siebert, geb. Küchel
Detlef und Volker

7863 Fahrnau, am 26. Dezember 1963
früher Königsberg Pr.

Die Beisetzung fand in Fahrnau statt.

Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. Dezember 1963 unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Wichmann

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gretel Joost, geb. Wichmann

2851 Köhlen über Bremerhaven
früher Gr.-Ottenhagen, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach Gottes unermeßlichem Ratschluß entschlief heute plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Queck
geb. Schröder

einen Tag nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Elma Schulz, geb. Queck
Kurt Schulz
Familie Gottfried-Freimann
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Gummersbach, Singerbrinkstraße 4
und Leopoldshöhe bei Bielefeld, den 17. Dezember 1963
früher Fuchshöfen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 20. Dezember 1963, um 13.30 Uhr in der Halle des neuen Friedhofes in Gummersbach statt. Anschließend war die Beerdigung.

Am 14. Dezember 1963 verschied nach langem, schwerem Leiden, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Sambohl
geb. Warwel

früher Trausen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

kurz vor ihrem 65. Geburtstag.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Familie Fritz Warwel

6751 Aلسborn bei Kaiserslautern, Sandhofstraße 43

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 17. Dezember 1963 auf dem Friedhof in Aلسborn zur letzten Ruhe gebettet.

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede!

Am 29. Oktober 1963 nahm Gott der Herr nach langer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Marie Luttkus
geb. Szelmies

im Alter von 83 Jahren für immer von uns.

Sie folgte ihrem lieben Mann, dem
Landwirt und Fischermeister
Erdmann Luttkus
der am 2. Juni 1959 im Alter von 82 Jahren verstarb.

In tiefer Trauer
Georg Luttkus und Frau Erna
geb. Müller
Erdmann Luttkus und Frau Maria
geb. Tolekies
als Enkelkinder
Werner und Christel Luttkus
sowie alle Angehörigen

2301 Wrohe, Post Westensee
222 St. Michaelisdamm, Eddelaker Straße 8
früher Skörwietell, Kreis Heydekrug

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Rehna (Meckl) stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 30. November 1963 unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Eva Kargoll
geb. Niedzwetzki

im 92. Lebensjahre, fern ihrer ostpreußischen Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adam Kargoll

Hamburg 34, den 18. Dezember 1963
Klgr. 142, Parz. 466
früher Maschen, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand am 5. Dezember 1963 in Ohlsdorf von Kapelle 4 aus statt.

Nach einem schwerkgeprüften Leben und einem kurzem, leidvollen Krankenlager entschlief am 16. Dezember 1963 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Grete Bisler
geb. Glaus

im 75. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem beim Russeneinmarsch 1945 ums Leben gekommenen Gatten **Paul Bisler**.

Ihr ganzes Fühlen und Denken kreiste um unsere Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Grete Ritter, geb. Bisler, und Familie
Gerda Heine, geb. Bisler, und Familie

7152 Großaspach (Württ)
früher Mohrungen, Rollnau, Horn, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Dezember 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frieda Glahs
geb. Dudda

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Glahs
Hans-Georg Glahs und Familie
und Angehörige

Hannover, Dachenhausenstraße 14
früher Lötzen und Milken

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, die frühere Gastwirtin, Frau

Martha Kless
geb. Walloch

im 75. Lebensjahre verschieden.

In tiefer Trauer
Hildegard Fladda, geb. Kless
Elli Naglatzki, geb. Kless
Kurt Kless mit Frau
und Enkelkinder

Feuchtwangen, Glaserweg 2, den 14. Dezember 1963
früher wohnhaft in Langendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1963 in Feuchtwangen statt.

Am 20. November 1963 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenen Leiden unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Komossa
früher Sensburg, Ostpreußen, Königsberger Straße 5

im Alter von nahezu 66 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Christel Schlosser, geb. Komossa
Anita Wiksten, geb. Komossa

Stuttgart-Rot, Rotweg 50
Helsinki-Herttoniemi, Siltitie 1 A 242

Ihr Leben war Mühe und Arbeit.

Am 10. Dezember 1963 entschlief nach schwerem Leiden im Alter von 86 Jahren unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Mathilde Engelke
geb. Groneberg

aus Dannenberg, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Franz Kerbst und Frau Auguste
geb. Waaga
Neumünster, Friedrichstraße 9
Familie Paul Kerbst
Dogern, Kreis Waldshut
Meta Sperling, geb. Kerbst
Neumünster, Virchowstraße 1
Familie Bruno Kerbst
Lembruch, Kreis Diepholz
Helmut Lange und Frau Edith
geb. Kerbst
Neumünster, Buddestraße 29

Die Beerdigung hat in Dogern stattgefunden.

Am 14. Dezember 1963 rief Gott der Herr meine herzengute, treusorgende Mutter

Wilhelmine Rogowski
geb. Kullak

im Alter von 82 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Sie folgte ihrem lieben Mann

Gustav Rogowski
gest. 6. 9. 1946

und ihrem einzigen, lieben Sohn

Helmut Rogowski
gef. 9. 12. 1943

In stiller Trauer
Gertrud Rogowski

Heilbronn, Grillparzerweg 8
früher Langanken, Sensburg

Am Montag verschied plötzlich und unerwartet mein einziger, über alles geliebter Sohn, Herr

Alfred Wittkat

im eben vollendeten 52. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Frau Auguste Wittkat als Mutter
Tochter Bärbel (Mitteldeutschland)
und die übrigen Verwandten

Ratheim, den 10. Dezember 1963
früher Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 23. Dezember 1963, um 13.30 Uhr vom Trauerhause, Auf der Henne 1.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Dezember 1963 im gesegneten Alter mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Georg Simoneit
früher Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
seine Frau **Maria**
seine Kinder **Erna, Gustel und Hermann**
nebst Familien
seine Enkelkinder **Ingrid, Renate und Egon**
nebst Familien

Er wurde am 18. Dezember 1963 in Mecklenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Ein Leben, reich an Liebe,
Güte und Sorge hat sich vollendet.

Mein herzenguter, stets selbstloser Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Reuter
Oberpostinspektor i. R.

ist heute im 82. Lebensjahre durch einen sanften Tod von seinem Leiden erlöst worden.

In tiefer Trauer
Frieda Reuter, geb. Wild
Charlotte Hiltner, geb. Reuter
Brigitte Bogwitz, geb. Reuter
Käte Reuter, geb. Schermansky
Erich Bogwitz
Ernst Reuter
acht Großkinder
fünf Urgroßkinder

509 Leverkusen, Eichenweg 17, den 22. Dezember 1963
Vienenburg, Lübeck
früher Tilsit, Ostpreußen

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beerdigung in aller Stille stattgefunden.

Mein geliebter, treusorgender Mann, mein herzensguter Vater, mein immer fröhlicher Opa, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Bankdirektor

Hellmut Balau

geb. 19. Juni 1897 in Rhein/Ostpr. gest. 19. Dezember 1963 in Freiburg

hat uns nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In tiefem Schmerz für alle Leidtragenden:

Margarete Balau geb. Apse

Jürgen R. Balau und Frau Isolde geb. Cassin
und Enkel Tristan

Karlsruhe-Durlach, 20. Dezember 1963

Lußstr. 9



Nach einem Leben treuester Pflückerfüllung und inniger Sorge für die Seinen starb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Kolpacki

früherer Gärtnerbesitzer in Rauschen/Samland, Ostpreußen
im Alter von 74 Jahren.

Er starb nach langem, schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer

Siegmond Kolpacki und Frau Irmgard
geb. Heckmann

Hans Leier und Frau Kläre
geb. Kolpacki

Franz Kolpacki und Frau Anneliese
geb. Carstens

Enkel und Urenkel

Münster (Westf), Kiel, den 19. Dezember 1963
Kettelerstraße 16

Das feierliche Seelenamt fand statt am Montag, dem 23. Dezember 1963, um 9 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche, die Beerdigung um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide.

Du hattest für jeden ein gutes Herz,
drum trifft uns auch so hart der Schmerz.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 17. Dezember 1963 meine geliebte Frau, meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Marie Poschadel

geb. Ernhofer

geb. 29. 4. 1888 in Großmehring / Ingolstadt

In stiller Trauer

August Poschadel,
Schwester Lena Stadler,
Neffen, Nichten
und viele Anverwandte

Ridgefield, Conn./USA

früher Schmauch, Kreis Pr.-Holland / Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 20. 12. 1963 auf dem Friedhof Ridgefield statt.

Fern der Heimat muß' ich
sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dahin gegangen
wo es keinen Schmerz mehr
gibt.

Am 4. Dezember 1963 um 22 Uhr
erlöste Gott der Herr nach kurzer,
schwerer Krankheit unsere
geliebte, treusorgende Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter
und Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Marie Nock

geb. Neumann

früher Rummau Kr. Ortelsburg
Ostpreußen

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Hans Hirschfeld und Frau
Frieda, geb. Nock
Friedrich Nock und Frau
Gertrud, geb. Thielemann
Emilie Engels, geb. Nock
Karl Fahrenholz und Frau
Helene, geb. Nock
Enkel und Urenkel
sowie Anverwandte

Eystrup, 15. Dezember 1963

Die Beerdigung fand am Sonntag,
dem 7. Dezember 1963, auf dem
Friedhof in Eystrup statt

Am 18. Dezember 1963 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Georg Backschat

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Karl Tritscher und Frau Else
geb. Backschat

Margarete Rasem, geb. Backschat

Die Beerdigung fand am 21. Dezember 1963 auf dem evangelischen Friedhof in Bokel statt.

Am Heiligabend 1963 entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Kuhr

früher Kaufmann in Königsberg Pr., Sackheim 122

im Alter von 85 Jahren.

Es trauern um ihn

Konrad Kuhr und Frau Luise
geb. Brüggemann

Fritz Kuhr und Frau Gertrud
geb. Specht

Karl Kuhr und Frau Traute
geb. Paetsch

Charlotte Langanke, geb. Kuhr

Ulrich Kuhr und Frau Hildegard
geb. Stegmann

Elisabeth Neumann, geb. Kuhr
und Anverwandte

Düsseldorf, Heresbachstraße 5
Köln, Bad Kreuznach, Bochum, Osnabrück

Nach kurzer Krankheit verstarb am 21. November 1963 mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Horst Neubacher

a. d. H. Gaynen

Oberstleutnant a. D.

chem. im Gren.-Regt. Kronprinz

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Leni Neubacher

Frank Dieter Neubacher

Bernd Christian Neubacher

Nürnberg, Berliner Platz 8, Toronto (Kanada), Neuwied (Rhein)

Mein lieber, guter Lebenskamerad in Freud und Leid

Hans Kohnert

Vers.-Oberinspektor und Hauptmann a. D.

* 5. 5. 1891

† 16. 12. 1963

hat mich plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In tiefem Leid

Berta Kohnert, geb. Schneiderei

München 5, Wittelsbacher Straße 18 I

früher Königsberg Pr., Schiefer Berg 7a

Nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Pokorski

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johann Certa und Frau Auguste

geb. Pokorski

August und Bernhard Pokorski

und alle Angehörigen

Schönberg, den 22. Dezember 1963

früher Langstein, Kreis Osterode

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 27. Dezember 1963, um 10 Uhr in der katholischen Kirche zu Schönberg stattgefunden.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 22. Dezember 1963 mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Jakubeit

im Alter von fast 64 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Hedwig Koeppen, geb. Jakubeit

2301 Neuheikendorf/Kiel, Am Fischberg 7

früher Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

Die Beerdigung hat am Heiligabend in Drochtersen stattgefunden.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb am 14. November 1963 unser innigster Sohn, Bruder und Zwillingbruder

Peter Genuth

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Er konnte seine heißgeliebte Heimat nicht vergessen.

In tiefer Trauer

im Namen aller Verwandten

Familie Paul Genuth

Bad Vilbel, Heilsberg, Friedensstraße 49

früher Königsberg Pr., Schnüringstraße

Am 11. Dezember 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und bester Lebenskamerad

Oberlokomotivführer a. D.

Otto Rohde

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Rohde, geb. Bogusat

und Angehörige

Braunschweig, Kruppstraße 20

früher Korsch, Ostpreußen, Mittelstraße 2

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Neumann

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Grete Neumann, geb. Katoll

Pinneberg, Thesdorfer Straße 90, den 23. Dezember 1963

früher Skandau, Ostpreußen

Zum Gedenken

Nach schwerer Krankheit entschlief am 7. Januar 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Max Naß

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Lydia Naß, geb. Göhring

Heinz Baade und Frau Irmgard

geb. Naß

und Enkelkinder

Fleckeby, Kreis Eckernförde

früher Ripkeim, Kreis Wehlau